Bor. 183 h-3

<36626333120012

<36626333120012

Bayer. Staatsbibliothek

Boruss. 183h

R

Friedrich der Große

und

seine Gegner.

Nebst einer Vertheidigung

des

Königl. Preuß. Militärs, gegen die Beschuldigungen des G.L. Grafen v. Schmettau und Ministers von Dohm.

Ein Versuch,

als

nothwendiger Anhang zu des letztern „Denkwürdigkeiten“ rc.

von

Carl v. Seidl,

Königlich Preussischen Major ausser Diensten.

Dritter Band.

Dresden 1820,

In Kommission der Waltherischen Hofbuchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalt
des dritten Bandes.

Seite.

Feldzug in Böhmen unter dem Kommando Sr. Königl. Hoheit, des Prinzen Heinrich von Preussen 1778. 1

Bemerkungen über den Feldzug in Böhmen von Seiten des Prinzen Heinrichs. 1778. 3

Erste Periode. 83

Zweite Periode. 89

Dritte Periode. 109

Vierte und fünfte Periode. 112

Winter-Feldzug von 1778 auf 1779 von Seiten Friedrichs des Zweiten. 125

Vorerinnerung. 127

I.) Allgemeine Uebersicht der Kriegsbegebenheiten bei der Armee des Königs, seit deren Rückzug aus Böhmen. 128

II.) Auszug aus der militärischen Geschichte des Prinzen Friedrich von Braunschweig, den Feldzug in Oberschlesien im Winter 1778 auf 1779 betreffend. 134

III.) Bemerkungen des Verfassers zu obigen Geschichts-Erzählungen des Prinzen Friedrich von Braunschweig. 157

Inhalt des dritten Bandes.

	Seite.
IV.) Vorfälle des Raminschen Korps bei Landshut in Kantonnirungs- und Winterquartieren. . .	170
V.) Das Korps des General Wunsch im Glätzischen während des Winters 1778 auf 1779. . .	188
A.) Bemerkungen über einen Aufsatz, den Baierschen Erbfolgekrieg betreffend, in der neuen Wiener Militärischen Zeitschrift. Erster Jahrgang 1811	211
B.) Zusätze und Verbesserungen zum ersten Theil dieser Schrift.	244
Zum zweiten Theil.	257
Zum dritten Theil.	264

Feldzug in Böhmen

unter dem Kommando

Sr. Königl. Hoheit,

des Prinzen Heinrich von Preussen

1778.

Bemerkungen über den Feldzug in Böhmen von Seiten des Prinzen Heinrichs. 1778.

So wenig es meine Absicht seyn konnte, eine Geschichte des Feldzuges von Seiten des Königs zu schreiben, eben so wenig kann es der Fall von Seiten des Prinzen Heinrichs seyn. Wir werden daher nur die Hauptpunkte, in Rücksicht der Dohmschen Behauptungen berühren, so viel es sich thun lassen will, aufzuklären, indem wir diejenigen Schriftsteller, so hierüber geschrieben, mit einander vergleichen, und es dann dem Leser überlassen, welcher Meinung er beipflichten will. (Einige Wiederholungen sind hierbei unvermeidlich). Fern sey es von uns, jeden Tadel dieser Schriftsteller gerecht zu finden. Doch unsere Pflicht ist es, ihn anzuführen, und einige Bemerkungen darüber zu machen. Die vornehmsten hierher gehörigen, uns bekannten Schriftsteller sind folgende:

Die Geschichte meiner Zeit (des Königs), die Schriften der Prinzen von Ligne und Waldeck, desgleichen des Major v. Fallois, die kritische Geschichte der Feldzüge des Prinzen Heinrichs v. Bülow, der Aufsatz eines geschickten preussischen Generals, die Denkwürdigkeiten des Ministers von Dohm und endlich der Versuche rc. 2ter Theil.

Anfangs Aprils hatten sich die nach Sachsen unter den Befehlen des Prinzen Heinrichs bestimmten Truppen theils in der Gegend von Berlin, theils bei Magdeburg versammelt, der General Möllendorff aber war den 3ten Juni mit 8 Bataillons und 15 Schwadrons bis in die Gegend von Cottbus vorgerückt.

Man befürchtete preussischer Seits, daß die Oesterreicher sich Dresdens bemächtigen könnten, ehe die Armee im Stande wäre, bis dahin zu marschiren. Bereits in der Mitte des Mai's hatten sich die sächsischen Truppen unter dem Befehl des General-Lieutn. Grafen Solms zusammengezogen und kantonnirten um Dresden, Pirna und Maxen.

Den 1sten Juli *) brach der Prinz mit der Armee auf, und an demselben Tage traf auch schon die Avantgarde unter den Befehlen des Gen.Lieutn. v. Möllendorff vor Dresden ein, den 7ten aber der Prinz Heinrich zu Uebigau. An demselben Tage marschirte das Möllendorffsche Korps durch Dresden, den 8. aber geschahe solches von der Haupt-Armee, zu welcher die Truppen unter dem Prinzen von Bernburg stiessen, welche sich in der Gegend von Magdeburg, Dessau ꝛc. versammelten. Sie bezogen theils ein Lager in der Gegend von Plauen, das 2te Treffen und die Reserve aber kantonnirte.

Die Besorgniß, daß sich die Oesterreicher Dresdens bemächtigen möchten, ehe man es erreichte, war Ursache, daß man der Armee sehr starke Märsche machen ließ, welche bei der großen Hitze die Truppen ungemein abmatteten, beson-

*) Den 3ten oder 4ten Juli wurden die Unterhandlungen in Berlin officiel abgebrochen.

ders war dieses der Fall derjenigen unter dem Prinzen von Bernburg; es hatte die Folge, daß viele Pferde der Kavallerie gedrückt, und so, wie die der Artillerie rc. nicht in der besten Verfassung ankamen. Aus dieser Ursache blieb der Prinz Heinrich vom 8ten bis 18ten Juli bei Dresden mit der Haupt-Armee stehen, denn den 17ten brach erst der General Möllendorff nach Böhmen zu auf und gedachten 18. der Prinz selbst. s. Fallois S. 42.

Zu bemerken ist hier noch, daß der Aufbruch des Prinzen von Berlin in dem Augenblick geschahe, als die Friedens-Unterhandlungen abgebrochen wurden, der König setzte sich später in Bewegung. Uebrigens kam man so unvermuthet bei Dresden an, daß die Einwohner dieser Hauptstadt es nicht erwarteten, und die Oesterreicher es erst zwei Tage nachher erfuhren.

Viele wollen jene forzirten Märsche aus dem Grunde tadeln, weil es ganz und gar nicht wahrscheinlich gewesen, daß der Kaiser für den angreifenden Theil würde haben gehalten seyn wollen — und diese Meinung hat auch sehr vielen Schein — allein da der Kaiser bei der Besitznahme von Baiern mit einer Raschheit zu Werke gegangen war, die seine Art zu handeln auf das neue charakterisirte, so hatte man eben deshalb keine sichere Garantie, daß er nicht vielleicht einen zweiten, eben so raschen Schritt thun, und Sachsen angreifen könnte. Seine Hauptmacht stand in Böhmen, zum Theil an den Grenzen von Sachsen, und in dem Augenblicke, als er die gewisse Nachricht von den abgebrochenen Friedens-Unterhandlungen von Berlin aus erhielt, konnte er die Operationen auf dieser Seite anfangen. Daß Laudon hier kommandirte, machte die Sache wahrscheinlicher.

Der König hatte daher alle Ursache, das Meiste von dieser Seite zu befürchten. s. ersten Th. S. 330.

Es wäre vielleicht sehr gut gethan gewesen, wenn man von der Armee des Prinzen Heinrichs ein Korps längs dem Bober ganz in der Stille marschiren ließ, als wenn es zu dem Könige hätte stossen sollen. Von Bunzlau oder von Lauban aus konnte es sich dann plötzlich gegen Gabel über Zittau wenden, oder ohnweit Görlitz eine defensive Stellung nehmen. Nicht minder konnte es auch eben so leicht über Dresden der Armee nach Böhmen folgen. That man jenes und ließ die Husaren-Regimenter v. Podgursky und Czettriz, so aus Schlesien kamen, einen Kordon längs der böhmischen Grenze in der Lausitz ziehen, so bezweckte dies folgendes:

1) Wurden dadurch die Bewegungen des Prinzen Heinrichs gegen den Saazer Kreis einigermaßen maskirt, und dem Feinde Jalousie von dieser Seite gegeben.

2) Wurde diese Gegend gegen die Einfälle der österreichischen leichten Truppen in etwas gedeckt.

3) Wurde die Kommunikation mit dem Könige besser unterhalten.

Da man hingegen diese Gegend ganz entblößte, so hatte es die Folge, daß die Oesterreicher den 6ten Juli ein Detaschement bis Zittau vorschickten und sowohl diesen Ort als auch Herrnhuth brandschatzten.

Daß das ganze Heer bei Dresden zusammengezogen wurde, hat man auch aus dem Grunde tadeln wollen, weil der Feind durch seine Spione zu gut von allem unterrichtet werden konnte, indem bei einem solchen Zusammendrängen nichts leichter war, als daß kein einziges Bataillon seiner Uebersicht entgehen konnte. Auch ward durch das Kampi=

ren, welches man vielleicht vermeiden können, einiges Getreide verdorben.

So viel ist gewiß, daß bei der Ankunft der Armee bei Dresden auf dem rechten Elbufer einzig und allein das Grenadier-Bataillon v. Bähr stehen blieb, denn erst den 10ten Juli stieß der Obrist v. Teufel mit 2 Bataillons Nassau-Usingen zu selbigem, den 12ten aber folgte ihm der General Podgursky mit seinem Husaren-Regiment und 2 Bataillons Sachsen-Gotha. Dies kleine Korps rückte blos bis Bischoffswerda vor, deckte also die Oberlausitz wenig oder gar nicht.

Wir wollen jetzt zuerst einen Auszug des Wichtigsten geben, was der Minister v. Dohm in seinen Denkwürdigkeiten uns über diesen Feldzug bis zu der Besetzung des Lagers von Niemes erzählt.

S. 162. „Die preussische Armee bei Dresden wurde auf 90,000, das sächsische Korps auf 23,900 Mann geschätzt. *) In Böhmen gegenüber stand der Feld-Marschall Laudon mit 90,000 Mann im Leitmeritzer Kreise, von dessen kühner Entschlossenheit wohl ein Angriff zu erwarten gewesen, und der vermuthlich mit der Besetzung Sachsens zuvorgekommen wäre, hätten ihn nicht ausdrückliche Befehle seines Hofes, der durchaus nicht den Schein des Angreifers haben wollte, zurückgehalten. Dieser Hof setzte voraus, daß die Preussen von eben der Seite in Böhmen eindringen würden, wo es ihnen im 7jähr. Kriege gelungen war. Friedrich und Heinrich aber fanden besser, den Angriff von einer Seite zu machen, wo

---

*) Der Herr von Dohm giebt diese Armee viel zu stark an.

sie der Gegner nicht erwartete. Der Prinz kannte noch aus dem 7jährigen Kriege die Gegenden von Schluckenau und Rumburg, wo die Bergengen den Marsch äusserst beschwerlich, das Fortbringen des Geschützes und nöthiger Vorräthe fast unmöglich machten. Lloyd hält diese Pässe für so gut verschanzt durch die Natur, daß sie keine Zusätze durch die Kunst bedürften, und ein österreichischer Feldherr von dieser Seite nie einen Angriff zu besorgen habe. So scheint auch Laudon die Sache angesehen zu haben. Er hatte diese Gegend nur sehr schwach besetzt, und sein Heer von Töplitz über Aussig bis Leitmeritz längs der Elbe aufgestellt. *) Doch gerade dieser Umstand bewog den Prinzen Heinrich, welcher seinem Heere zutraute, daß es auch unübersteiglich scheinende Schwierigkeiten zu besiegen vermögen werde, dem König den Einbruch über Schluckenau und Rumburg vorzuschlagen. Aber diesem Umstand begegnete der Befehl des Königs, durch den Saatzer Kreis in Böhmen einzudringen. Auch hier wurde er von den Oesterreichern nicht erwartet und der Angriff von dieser Seite schien große Vortheile zu versprechen. Unverzüglich gab Heinrich seinen eigenen Gedanken auf, und beschloß, den königl. Befehl zu vollziehen. Er ließ den General v. Platen mit 20000 Mann bei Maxen stehen, um Sachsen gegen Streifereien zu decken, dann sandte er den General von Möllendorff mit einem Theile des Heeres voran. Dieser drang über Paßberg in Böhmen ein, und dessen Vortrab kam bis Kommotau, ohne einigen Widerstand zu finden. Der Prinz folgte mit seinem Heere

*) Das Hauptheer Laudons war auf dem rechten Elbufer aufgestellt. Bei Töplitz und Aussig standen nur Vorposten.

über Dippoldiswalde und gelangte bis Frauenstein. Die bösen Wege machten den Marsch äusserst beschwerlich. Unerwartet wandte sich der Prinz und ließ sein Heer den mühvollen Marsch wieder zurück machen, zog auch den schon so weit vorgedrungenen General Möllendorff wieder an sich. Plötzlich ging er über die Elbe und drang durch unglaublich beschwerliche Wege über Schluckenau und Rumburg in Böhmen ein. Eine sehr große Hitze machte den Marsch noch mühvoller. Fast erlagen die kräftigsten Krieger. Aber Heinrich marschirte zu Fuß mit dem Vortrabe 3 Tage hindurch, vom Anbruch des Tages bis zum Abend, und erklimmte die steinigten Anhöhen. Nun fühlte Niemand mehr die harte Beschwerde. Unaufgefordert spannten die Grenadiere die Pferde von den Kanonen und zogen sie über die steilsten Berge. Schon am 5ten Tage nach dem Abmarsch war die Avantgarde in Gabel, wo die Oesterreicher den Angriff nicht abwarteten. Ueberall zerstreuten sie sich in den Wäldern, und fielen den eindringenden Preussen in die Hände. Der Prinz verlor wenig Menschen, aber viel Pferde unterlagen der Beschwerde. Er selbst wunderte sich, daß er so glücklich durch enge Gebirgspässe gedrungen war, wo ein einziges Bataillon mit ein Paar Kanonen jeden Feind zurücktreiben konnte. Laudon zog sich hinter die Iser, wo er eine Stellung nahm, fast eben so unangreifbar, wie die der Armee des Kaisers, mit der er in ungehemmter Verbindung blieb. Heinrich stellte sich ihm gegenüber zu Nimes."

„Man hat lange geglaubt, daß der erste Marsch des Prinzen bis Frauenstein, den er plötzlich abbrach, und sein Heer die äusserst beschwerlichen Wege noch einmal machen

ließ, nur ein Mittel gewesen sey, seinen Gegner über die wahre Absicht seines Einbruchs in Böhmen von einer ganz andern Seite zu täuschen. Man hat diese meisterhafte Kriegslist gepriesen, und sie als einen Beweis der Feldherrntalente Heinrichs betrachtet. Aber dieses Urtheil ist unrichtig. Der Prinz wollte wirklich, der Vorschrift des Königs gemäß, durch den Saatzer Kreis eindringen und dem schon bis Kommotau gekommenen Möllendorff mit dem Haupt-Korps folgen. Allein zu Frauenstein erhielt er die Nachricht, daß der König seinen ersten Vorschlag sehr billige, und dessen Ausführung wolle. Ohne Bedenken befolgte der Prinz diesen Willen, benutzte aber gern die verbreitete Nachricht von dem schon eingeschlagenen Wege, um den Feind irre zu führen. Zu diesem Zweck machte er noch Anstalten zur Anlage eines großen Magazins zu Freiberg, und bediente sich dazu eines Juden, der Laudons Spion war."

„Man hat es getadelt, daß der Prinz seine Truppen zwecklos abgemattet habe, und nicht, des königlichen Befehls ungeachtet, auf dem bereits mit so gutem Erfolge eingeschlagenen Wege geblieben sey, der ihn vielleicht bis Prag führen konnte. Wäre dieses gelungen, so wäre vielleicht in dasiger Gegend eine Vereinigung mit der Armee des Königs möglich gewesen. Die feindlichen Feldherren sahen sich dann gezwungen, ihre verschanzten Stellungen zu verlassen und es auf eine Schlacht ankommen zu lassen, die den Krieg vortheilhaft entscheiden konnte."

„Allerdings scheint es, daß die gleich anfangs bewiesene Unentschlossenheit, und die ohne Noth gehäuften Beschwerden die Kräfte des Heeres erschöpften, und dieses um so mehr zu tadeln sey, da der Prinz am Ende doch nur einen

Punkt erreichte, von dem er nicht weiter fortschreiten konnte. Dagegen würde ein entschiedenes offensives Verfahren ein möglichst tiefes Eindringen in des Feindes Land den Muth des Heeres erhöht und den Zweck eines baldigen Friedens besser befördert haben. So scheint es, und wir dürfen annehmen, daß dieses auch dem Blicke Heinrichs nicht entging. Aber konnte er es wagen, dem ausdrücklichen Befehl des Königs, der seinen eignen ersten Vorschlag genehmigte, entgegen zu handeln? Mußte er nicht annehmen, daß der König, in der Voraussetzung, daß sein Befehl vollzogen würde, nun auch bereits seine Schritte hiernach bemessen habe? Und sollte der Prinz die Schuld auf sich nehmen, wenn irgend ein Mißglück sich ereignete. Immer bleibt es bei den verwickelten Unternehmungen des Krieges, in welchem alle Zufälle voraus zu sehn, auch der scharfsinnigste Verstand nie vermag, der sicherste Grundsatz eines untergeordneten Befehlshabers, die von dem Oberhaupte vorgeschriebenen oder gebilligten Entwürfe mit pünktlichster Genauigkeit auszuführen. Nur dann, wenn der oberste Feldherr mit fester Gewißheit hierauf rechnen kann, ist er vermögend, jeden sich darbietenden Vortheil zu benutzen, jeden eintretenden widrigen Zufall möglichst auszugleichen."

„Prinz Heinrich und Feld-Marschall Laudon standen in der vorgeschriebenen Stellung mehrere Wochen einander gegenüber. Auch hier hat man die Unthätigkeit des ersten Feldherrn getadelt. Warum, fragte man, drang er nicht vor bis Hohenelbe, vertrieb die dort stehenden Oesterreicher, die das einzige Hinderniß der Vereinigung beider preussischen Heere waren? Auch hier muß man, vorausgesetzt, daß solches Vordringen wirklich möglich gewesen, um gerecht zu

urtheilen, wohl erwägen, daß ein so entscheidender Schritt nicht ohne Genehmigung des Königs geschehen durfte, dessen Bewegungen ihm gemäß eingerichtet werden mußten. Dem König war an der Vereinigung so viel gelegen, daß der Prinz gar nicht zweifeln durfte, er werde alles, was von seiner Seite für dieselbe geschehen könne, so bald er es irgend thunlich halte, sofort verfügen. Daß der König vielleicht die Schwierigkeiten für unüberwindlicher hielt, als sie waren, haben wir bereits aus seiner damaligen Geistesstimmung zu erklären gesucht, zugleich aber auch bemerkt, daß in der That höchst wichtige Gründe es sehr bedenklich machten, den Zweck des Krieges von dem Gelingen eines wirklich ungemein mißlichen Unternehmens abhängen zu lassen. Doch wie man dieses auch ansehen mag, immer war Prinz Heinrich von den Ansichten und Entschlüssen des Königs abhängig. Auf ihn kann nie ein gerechter Tadel fallen, wenn er Jenes Vorschriften genau befolgte. In allem, was von ihm allein abhing, zeigte sich Heinrich als einen musterhaften Feldherrn. Bei seiner Armee wurde die strengste Kriegszucht beobachtet u. s. w."

Der Herr v. Dohm hätte uns sagen sollen, aus welcher ganz zuverlässigen Quelle er es wisse, daß der Prinz dem König erst kurz vor dem Anfange des Krieges vorgeschlagen, den Einmarsch in Böhmen von der rechten Elbseite zu versuchen. Ohnerachtet der König ihm anfangs aufgetragen, solchen durch das Erzgebirge auszuführen, hätte er bereits auf dem Marsch die Nachricht vom Könige erhalten, er billige seinen ersten Vorschlag, und auf dieses sey der Prinz umgekehrt.

Es ist große Wahrscheinlichkeit, daß der Herr v. Dohm diese Behauptung aus einem Aufsatze geschöpft, von welchem wir bereits S. 175. des 1sten Theils sprachen, und mit B bezeichneten. Er ist von einem unsrer vorzüglichsten Generale, und lautet im Auszug folgendergestalt:

„Der König und Prinz Heinrich gingen aus einander ohne Operationsplan, ohne das mindeste wegen des Feldzuges verabredet zu haben. Die einzige große Idee mit dem rechten Flügel vorlängst der Donau auf Wien loszugehen, die hernachmals dem Kaiser Napoleon einen so großen Ruhm erworben hat, weil 20000 Mann Baiern zur Disposition der Preussen bereit standen, (welches ich selbst in einem Briefe der Prinzessin Clemens an den König gelesen habe), mit der zweiten Armee über Prag diese Expedition zu unterstützen, mit der schlesischen aber über Ollmütz zu gehen, welche die Oesterreicher gänzlich zu Grunde gerichtet haben würde, fand seinen Beifall, und es hieß: On ne veut pas entendre parler de la Bavière. Man vermuthete daher, der König würde auf eben die Art in Böhmen einzudringen suchen, wie es auf dem, 1757 vom Feld-Marschall Schwerin vorgeschlagenen Wege geschehen sey."

„Der Prinz stand vertheilt in 4 bis 5 Korps an der sächsischen Grenze: ließ er in der Perpendikulaire losbrechen, so konnte nicht der Kaiser, nicht Lascy, nicht Laudon errathen, wo es hingehen würde. Statt dessen wurde dieser Plan aufgegeben, und die ganze Armee um Dresden versammelt. Und nun mußten aus diesem Punkte, der so leicht zu übersehen war, da es so viele Spione gab, die ver-

schiedenen Korps erst zu ihrer Bestimmung auseinander gezogen werden u. s. w.“

„Mein Rath war folgender:

„1) Nur auf denjenigen Eingängen in Böhmen einzudringen, wo die dominirenden Kuppen der Defilee's auf sächsischer Seite waren, weil diese eher von uns besetzt werden konnten.“

„2) Alle Kolonnen von der preussischen sächsischen Grenze ab, perpendikulair vorwärts an die böhmische Grenze rücken zu lassen; so würde es in Böhmen unmöglich seyn, den wahren Angriff von dem falschen zu unterscheiden. Prinz v. Bernburg, dessen Perpendikulaire von Aken, das Erzgebirge war, sollte der wahre Angriff seyn und über Schönberg und Kaaden auf Prag losgehen.“

„Ich schloß aus den Denkwürdigkeiten des Lloyd, die eben damals herausgekommen waren, und dessen Rath die Oesterreicher in dieser Kampagne so treu blieben, daß Prag nicht gehalten werden würde. An der böhmischen Grenze angekommen, sollten die übrigen Kolonnen schwenken und dem Prinzen von Bernburg auf den nächsten Wegen folgen.“

„Ich hatte darum diese Eröffnung des Feldzugs vorgeschlagen,*) weil ich aus der Geschichte des im Jahr 1742 verunglückten Entsatzes von Prag des Marschalls Maillebois wußte, daß ein großer Fehler, den der Graf von Sachsen, damals als untergeordneter General des Marschalls bei Kaaden gemacht hatte, allein an dem Nichtgelingen des Entsatzes Schuld war. Dieser Weg, über Kaaden auf Prag zu

*) Dieser Vorschlag des gedachten Generals konnte in seinen Verhältnissen nicht unmittelbar, sondern nur durch die dritte Hand geschehen.

gehen, hatte den Vortheil, ungehindert alle die Stellungen zu umgehn, die der Feind zur Deckung des Landes hinter den Flüssen und Thälern, die in die Elbe laufen, nehmen konnte, also würde bis Prag kein Hinderniß gewesen seyn, und wie die Armee den Marsch von Dresden nach dem Erzgebirge nahm, hofte ich schon, daß mein Plan angenommen wäre und wünschte dem General Möllendorff, den ich unterweges zufällig auf einen Augenblick auf dem Marsche antraf, dazu Glück. Er antwortete mir mit Verdruß: Ja! aber ganz verändert. Der Prinz war sehr für diejenigen Gegenden, die ihm schon bekannt waren und 1759 hatten die Generale Hülsen und Belling, welche über den Paßberg auf Kommotau gingen, einen glänzenden Koup gemacht, man zog daher diesen Eingang vor. Er gelang auch und der General Usedom kam mit der Avantgarde bis Kommotau; so wären wir auch bis Prag gekommen, und hätten zwischen Prag und Brandeis unfehlbar schon mit der Armee des Königes vereiniget die erste Schlacht und wahrscheinlich den Sieg gehabt, wenn nicht folgender Umstand diese schöne Aussichten vernichtet hätte."

„Wie schon erwähnt war der Prinz sehr für Gegenden, welche ihm schon bekannt waren, und da hatte denn 1757 der König den Prinzen, vor dem wirklichen Einbruch in Böhmen, mit 6 Bataillons und etwas Kavallerie über die Elbe nach Schluckenau und Rumburg detaschirt, um den Feinden glaubend zu machen, daß man von der Seite einbrechen würde. Die Expedition dauerte nur einige Tage und der Prinz war sehr zufrieden, auch hatte er einige würdige Männer kennen gelernt, z. B. den damaligen Obersten v. Seidlitz, desgleichen den verdienstvollen General Golz,

welcher später das Regiment in Frankfurth hatte, und zu zeitig für Preussen starb. Dem Prinzen waren die Defileen hinter Rumburg, als der Tollenstein, Kreywitz u. s. w. wo fast nicht durchzukommen ist, nicht bekannt geworden. Er erinnerte sich dieser Gegenden und schlug dem Könige, ehe er noch beschlossen hatte durchs Erzgebirge einzubrechen, vor, jenen Weg zu nehmen. Der König, der beim Prinzen nur erhabene Gedanken gewärtigte, antwortete mit Beifall wie Vegetius von der Legion sagt: „ein Gott hat Ihnen diesen Gedanken eingegeben." Der Prinz bekam den Brief, wie seine Avantgarde schon in Kommotau war. Welcher Feldherr hätte da das Gewisse für das Ungewisse aufgegeben? Umstände veränderten so sehr die Sache, daß letzterer Gedanke ganz beseitiget werden mußte. Der Prinz hielt aber für besser, umzukehren und den Eingang über Schluckenau und Rumburg zu versuchen, dadurch wurde der Eindrang in Böhmen um 11 Tage verspätet."

„Bei den vielen Eingängen in einer mit Gebirgen umschlossenen Provinz wie Böhmen, (wo, wenn ich nicht irre von Sachsen aus, zwischen der schlesischen und baireutischen Grenze 42 sind) können sie unmöglich alle besetzt werden, da ein Kriegslehrsatz bestimmt, daß wer alles decken will, nichts deckt; also läßt man gewöhnlich diejenigen Eingänge unbesetzt, wo die Schwierigkeiten sehr groß sind, daß es dem Feinde, wenn er auch durchgedrungen ist, nicht viel hilft. Dies war der Fall beim Tollenstein; der feindliche General Giulay, der ungefähr mit 8000 Mann diese Seite decken sollte, postirte sich sehr unüberlegt und der Eingang des Prinzen gerieth daher herrlich. Nach solchem war alles noch Versehene herzustellen, wenn unser erster Marsch in Böhmen

perpendikulair gegangen wäre, denn nur ein solches Vorwärtsgehen konnte beim Feinde den Gedanken unserer Offensive bestätigen, diagonal vorwärts bewieß ihm aber, daß es ihm nicht Ernst war, und der Prinz ging diagonal vorwärts nach Niemes, wo er viele Wochen ruhte. Ich fand einst einen Mann, in welchem der Prinz grosses Vertrauen setzte, auf dem großen Rollberge, der vor der Fronte lag, (bei Niemes), von welchem aus man bis Hohenelbe den linken Flügel des Kaisers sehen konnte, und wies diesem, wie leicht man über die Gegend, die Teufelsmauer genannt, in wenig Märschen nach Hohenelbe kommen, da den linken Flügel des Kaisers im Rücken nehmen, und sich mit der Armee des Königes vereinigen könnte, allein der Prinz hatte zu dieser Vereinigung keine Lust."

„In seinem Berichte an den König trug der Prinz immer darauf an, nach Sachsen zurückkehren zu müssen, indem er die Gegend von Niemes für ausgezehrt ausgab, worauf der Befehl des Königs kam, durchaus nicht vor dem späten Oktober nach Sachsen zurück zu gehen, und jetzt wenn die Gegend von Niemes ausgezehrt wäre, über die Elbe nach Leitmeritz zu marschieren und da bis zum Rückmarsche stehen zu bleiben. Ehe dieses geschah, setzte der General Möllendorff durch, mit seinem Korps zu einer Expedition nach Benateck an die Iser vorzugehn, und General Platen, der auf der linken Seite der Elbe geblieben war, zur Deckung seiner rechten Flanke gegen Prag ein gleiches zu thun. Die Expedition mußte glücken, und glückte zum Beweis herrlich, daß alles Vorwärtsgehen einen guten Ausgang haben würde. Der General Möllendorff aber hatte, wie ich es von demselben selbst gehört, aus Furcht, den Prinzen zu enfiliren,

zu dieser Expedition nur 5 Tage Urlaub, nach welchen er unfehlbar in seiner alten Position seyn mußte; so konnte also auch diese Expedition nichts helfen. Der General Platen nahm sich, aller Warnung für seine rechte Flanke zu sorgen unerachtet, nicht gut; er ließ vom Feinde im Erzgebirge die Saigerhütten zu Grunde richten, welches dem Kuhrfürsten ein Schaden von 100,000 Thaler war."

„Um die Lausitz zu decken, hatte der Prinz den Prinzen von Bernburg mit einem Korps bei Zittau zurückgelassen. Mit der Deckung der Lausitz durch denselben war der König sehr zufrieden, und sagte nach dem Kriege zum General Pfau, man hätte sich da sehr gut benommen; ich muß dem Prinzen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß, wie der Prinz Heinrich nach Sachsen zurückgegangen war, schon Waffenstillestand gemacht hatte und dem Prinzen von Bernburg befahl, auch einen zu schliessen, derselbe dem Prinzen antwortete: „daß Sr. Maj. der König noch bei Schatzlar stünden," denn der Befehl des Königs war, nur mit der Armee des Königs zugleich Böhmen zu räumen. Woraus erhellet, daß dessen Absicht zuwider der Prinz Heinrich zu früh aus Böhmen gegangen war u. s. w."

„Was den Feldmarschall Laudon anbetraf, dieser war so krank, daß er immer gefahren werden mußte, vermuthlich gab er diesem Kriege nicht seinen Beifall, und hatte vielleicht geheime Befehle von Maria Theresia."

„Der König, mit seinem Bruder unzufrieden, bestimmte seine Ablösung zum 10ten März durch den damaligen Erbprinzen von Braunschweig, und schon von Weihnachten an kommandirte interimistisch der General v. Möllendorff, der

in Freiberg stand, und alle Kouriere gingen an denselben, ohne sich in Dresden aufzuhalten."

Der Verfasser obigen Aufsatzes konnte es wohl schwerlich wissen, daß der König und der Prinz, wie er doch so gewiß behauptet, aus einander gegangen, ohne das mindeste wegen des Feldzuges verabredet zu haben, denn von dem Prinzen unmittelbar konnte er es aus gewissen Ursachen nicht wissen, und dieser war viel zu verschwiegen, als daß er es durch Andere erfahren konnte. Doch selbst diesen höchst unwahrscheinlichen Fall angenommen, hatten ja beide vom April bis Juli Zeit genug, sich durch Briefe hierüber zu verständigen. Nach jenem Aufsatze müßte man nun glauben, der Prinz hätte dem Könige gerade zu einer und eben derselben Zeit den Vorschlag gethan, über Rumburg in Böhmen einzubrechen, als dieser ihm befahl, es durch das Erzgebirge zu thun. Jener hätte sich in Marsch gesetzt, ohne die Antwort abzuwarten, und solche dann in Frauenstein unterweges erhalten. Ist dieß wohl bei der geringen Entfernung vom Könige, und bei einer so wichtigen Sache denkbar? Ein Mißverstand muß nothwendig hierbei obwalten.

Die Wahrheit liesse sich nur dadurch unbezweifelt ausmitteln, wenn man die zwischen beiden deßhalb gewechselten Briefe einsehen könnte. Allein sie befinden sich nicht in unsern Händen, und niemand hat unsres Wissens Nachricht von ihrem Inhalt.

Der Verf. jenes obigen Aufsatzes B billiget zwar das zweite Projekt nicht, indessen ist er doch überzeugt, daß man bei Befolgung desselben leicht bis Hohenelbe vordringen, und sich die Kommunikation mit des Königs Armee hätte eröffnen können. Kam ihm folglich das erste vorzüglicher vor,

so kann er doch die Vortheile bei einer zweckmäsigen Ausführung des zweiten nicht in Abrede stellen.

Was von der Idee vorkommt, ein Truppen-Korps nach Baiern zu schicken, darüber haben wir schon im ersten Theile S. 359. unsere Gedanken gesagt.

Ob gleich dieser Aufsatz offenbar gegen uns zu beweisen scheint, daß der König keinen gemeinschaftlichen Operations-Plan gehabt, so wollten wir ihn doch mittheilen, um unsere Unpartheilichkeit an den Tag zu legen. Aus vielen von uns angeführten wichtigen Gründen geht das Gegentheil genugsam hervor, gewisser anderer Verhältnisse des Verf. nicht zu erwähnen. Diesen Aufsatz hat Herr v. Dohm in so fern benutzt, als es seinen Absichten gemäß war, auch von dieser Seite dem Könige die Schuld des fehlgeschlagenen Feldzugs von Sachsen aus beizumessen.

Wir fahren jetzt mit einem andern Auszuge aus des Major v. Fallois Journal fort, indem wir aus selbigem nur dasjenige ausziehen, was zu unserer Absicht paßt.

S. 44. „Die Generals und Offiziere vom Generalstabe des Prinzen Heinrich konnten nicht begreifen, wie er bei Eröffnung des Feldzuges zu einer Zeit zurückging, wo ihm sein Einmarsch über alle Erwartung glückte. Der General Möllendorff war in Böhmen, die österreichischen Truppen hatten ihre Verschanzungen an der Grenze verlassen, alles floh vor ihm, und die Eingänge über Zinnwald, Reichenberg, Katharinenberg u. s. w. waren ihm offen u. s. w."

„Der Feldmarschall Laudon konnte in seinem Posten bei Leitmeritz nicht bleiben, da er schon vom General Möllendorff in die Flanke genommen war, welcher ihn tournirt, und wenn er die Ankunft des Prinzen abgewartet und zwi-

schen zwei Feuer gebracht hätte, von welcher Seite er sich auch immer zurückzog, so war doch nichts für Sachsen, welches der General Platen bei Maxen deckte, zu befürchten, und zog er sich nach Prag, so befanden sich die Oesterreicher zwischen zwei mächtigen Armeen, welches den Preussen eine sehr glänzende Kampagne verschaffen mußte."

„Es war natürlich, daß die Ursachen, welche den Prinzen bewogen solche große Vortheile aufzugeben, denen Generals und andern Offiziers nicht sogleich in die Augen leuchteten, denn alle bedauerten es, daß man die Operationes von dieser Seite nicht fortgesetzt hätte."

„Es ist leicht zu begreifen, daß eine solche Promenade in so steilen Bergen, als diejenigen es sind, die Böhmen von Sachsen scheiden, der Armee bei einem so ansehnlichen Train höchst nachtheilig seyn mußte. Der Ruin einer Menge Artillerie- und anderer Pferde war die Folge davon."

S. 47. „Die Beschwerlichkeiten und Fatigen, welche die Armee während der drei Märsche den 28sten, 29sten und 30sten Juli auszustehen, und die Schwierigkeiten, welche sie zu überwinden hatte, sind unmöglich zu beschreiben; eine große Anzahl Pferde fiel um, und eine Menge Wagen aller Art wurden theils beschädigt, theils ganz unbrauchbar."

„Bewundernswürdig war es, wie der Prinz durch sein Beispiel Offiziere und Soldaten aufmunterte: er befand sich alle drei Tage hindurch bei seiner Avantgarde und erkletterte an der Spitze der Grenadiers, während einer ausserordentlichen Hitze die steilsten Berge. Dies machte einen solchen Eindruck auf die Soldaten, daß, da die Kanonen durch Pferde nicht vorwärts gebracht werden konnten, die Grena-

diers die Pferde aus- und sich vorspannten, ja bis auf die höchsten Bergspitzen schleppten."

S. 68. „Als wir über Rumburg in Böhmen eingedrungen waren, glaubte der größte Theil der Offiziere, daß unser erster Versuch nur eine Maske gewesen wäre, um die Oesterreicher wegen der Gegend zu täuschen, wo wir wirklich einbrechen wollten, und diese Voraussetzung hielt sich ziemlich lange. Indessen war es auf der andern Seite nicht wahrscheinlich, daß ein so großer General, wie der Prinz Heinrich, um einer bloßen Maske willen, seine Armee einen so beschwerlichen Marsch durch das Gebirge hätte sollen machen lassen, um sie gleich darauf einen weit beschwerlichern Weg nach Böhmen zu führen und einen ganz entgegengesetzten Eingang zu versuchen. In der That habe ich nachher erfahren, daß der Plan anfangs gewesen war: 1) Sachsen zu decken. 2) Durch den Saatzer Kreis in Böhmen einzudringen."

„Wäre dieser Plan befolgt worden, so würden die Oesterreicher, so den Einfall durch den Leitmeritzer Kreis erwarteten, (dieses bewies ihre Stellung genugsam) ein sehr übles Spiel gehabt haben; allein der König hielt es wegen der Position der Kaiserlichen bei Königsgrätz für gut, den Operationsplan zu ändern; er schickte daher dem Prinzen einen Gegenbefehl, welcher dahin lautete, über Rumburg einzubrechen und sich mit ihm zu vereinigen. Seine Absicht war höchst wahrscheinlich, wenn er seine ganze Macht beisammen hätte, den Kaiser anzugreifen, indem er ihn umging; vermied er hingegen die Schlacht, so mußte er Böhmen verlassen, und der König konnte Königsgrätz belagern."

„Man muß gestehn, daß, um diese Vereinigung zu folge des zweiten Plans zu bezwecken, alles bis zur Ankunft bei Niemes sehr glücklich ausgeführt wurde, allein hier werde ich irre. — (Mon intelligence se confond.) Eben so urtheilte der größte Theil der preussischen Generale und Offiziere, als sie nach so unerwarteten glücklichen Ereignissen den Prinzen einem Feinde gegenüber, der weit schwächer war, in Unthätigkeit verfallen sahen. Der Feind schien uns diese selbst vorzuwerfen, indem er unaufhörlich unsere Vorposten beunruhigte."

„Ausser der kleinen Exkursion, welche die Generale Möllendorff und Platen machten, fiel einige Wochen hindurch gar nichts vor. Man sahe sich an, man fragte sich, was dies bedeuten sollte, und niemand wagte es, nach seiner Ueberzeugung darauf zu antworten; da der Prinz eine so schöne Armee hatte, so begreife ich nicht, warum man den General Podgursky nicht verstärkte, und gegen Hohenelbe vorrücken ließ, welches ein österreichisches Detaschement besetzt hatte; denn dies schien das einzige Hinderniß der Vereinigung zu seyn. Zu gleicher Zeit konnte er seine Armee gegen Aicha und von da gegen Liebenau links abmarschiren lassen. Das Detaschement bei Hohenelbe hätte sich dergestalt in der Enge befunden, daß es einen Angriff wahrscheinlich nicht abgewartet hätte, wäre es aber doch der Fall gewesen, so ist es auch höchst wahrscheinlich, daß es geworfen, ja vielleicht gar umringt und gefangen wurde; auf eine oder die andere Weise wär die Vereinigung bewirkt."

„Ich habe mich in Absicht dieser Meinung auf meine geringen Einsichten nicht verlassen wollen, sondern meine Ideen geschickten und erfahrnen Generals mitgetheilt: sie

waren ebenfalls meiner Meinung; wenigstens, sagten sie, hätte man es versuchen sollen."

„Welches waren denn aber die Bewegungsgründe des Prinzen Heinrichs? — — Ich weiß es nicht, und will darüber keine Vermuthungen wagen; es kommt mir nur zu, über Thatsachen zu sprechen u. s. w."

S. 71. „Ich bin der Meinung, daß man den 18ten Sept. Leitmeritz zu zeitig verlassen habe."

„Man hatte den Prinzen von Bernburg mit ohngefähr 14000 Mann bei Gabel gelassen, als der Prinz Heinrich das Lager bei Niemes verließ; diese kleine, zum Theil aus Sachsen bestehende Armee war zu schwach, und lief sehr große Gefahr angegriffen und geschlagen zu werden, ehe sie die Lausitz erreichen konnte; selbst nach ihrer Ankunft bei Zittau war die Gefahr nicht geringer, besonders aber, nachdem der Prinz Leitmeritz verlassen und die Brücke abgebrochen worden; die Oesterreicher hatten nach der Wiederbesezzung von Leitmeritz ein Korps Kroaten von Kavallerie unterstützt bis über Aussig, folglich waren sie Meister des rechten Elbufers, und hätte der Marschall Laudon den Prinzen von Bernburg nur mit einer eben so starken Macht, als er selbst hatte, angegriffen, konnten wir ihm etwas zu Hülfe schicken? Gewiß nicht, weil wir zu entfernt waren, und wir die Elbe nur unter Königstein bei Pirna passiren konnten; man mußte einen großen Umweg nehmen, wodurch viel Zeit verlohren ging, und wahrscheinlich wäre der Sukkurs zu spät gekommen." *)

*) Der Pr. v. W. sucht zu beweisen, daß der Prinz v. Bernburg nichts vom F.M. Laudon zu befürchten hatte.

„Man wagte also erstlich viel, daß man ohne Noth dem Prinzen v. Bernburg so wenig Truppen ließ, da man ihm doch 20 — 25000 Mann hätte geben können. Zweitens versetzte man sich dadurch, daß man Leitmeritz so zeitig verließ, in die Verlegenheit, ihm keine Hülfstruppen schicken zu können, im Fall der Feldmarschall Laudon mit seinem ganzen Heere ihn angriff; glücklicherweise reparirte dessen Fehler den unsrigen. Ich will den Feldmarschall deshalb nicht der Unthätigkeit anklagen, und vermuthe, daß wenn er den Prinzen nicht angegriffen, er wahrscheinlich höhern Orts den Befehl gehabt, es nicht zu thun, und dadurch ist das Wagestück des Prinzen Heinrich gelungen. Wozu hatte endlich letzterer nöthig, die schwere Artillerie nebst ihren Munitionswagen über Aussig nach Dresden zu schikken? Da so schlechtes Wetter einfiel, war es natürlicher, es über Zittau zu thun. Es ist von Niemes bis dahin und von da nach Dresden eine Hauptstrase, die Pferde hätten nicht so viel gelitten, man hätte weniger davon verlohren und der Prinz von Bernburg deckte natürlich diesen Marsch. Will man einwenden, daß, da der Prinz Bernburg so schwach war, diese Artillerie in die größte Gefahr kam, wenn sie angegriffen wurde, so erwiedere ich: 1) daß diese Armee leicht bis auf 20 — 25000 Mann verstärkt werden konnte. 2) daß, da der Artillerie-Train sich den 8. Sept. in Marsch setzte, er leicht den 10ten oder spätestens den 11. in Zittau ankommen konnte, wenn er diese Strase nahm, anstatt daß er den 11ten kaum Neuschloß passirt hatte, und die Wege hier so schlecht waren, daß er erst den 18ten bei Aussig ankam, unerachtet ihm der General Platen alle Pferde seiner Regiments-Artillerie entgegenschickte, auch da

dies noch nicht hinlänglich war, der Prinz Heinrich 250 Kürassier-Pferde kommandiren ließ, um sie auf den Aussiger Berg zu bringen; dennoch mußte man eine große Anzahl Munitions-Wagen in die Elbe werfen, und sogar viele am Fuße des Berges verbrennen. Ist denn diese Artillerie nicht in geringerer Gefahr gewesen, wenn man sie mit Lebhaftigkeit verfolgt und angegriffen hätte, da sie nur allein das kleine Korps des Generals Möllendorff hinter sich hatte?"

„Man konnte sie auch den 6ten anstatt des 8ten abmarschiren lassen, auch der Prinz Heinrich noch einen Tag bei Niemes stehen bleiben; es nöthigte ihn nichts den 10ten abzumarschiren."

„Eine andere schlimme Folge der zu zeitigen Räumung von Leitmeritz, (ausser dem Verlust vieler Pferde und Bagage, welche die Kroaten bei Aussig nahmen) war noch die, daß der Feind bis Königswalde vorging, während ein anderes Korps durch den Satzer Kreis auf Brix vorrückte, um hinter unsere Armee zu kommen und in die Bagage zu fallen, so daß sie unsere Ankunft in Sachsen uns hätten sehr erschweren können, wenn sie nur einen Tag früher gekommen wären. Dieses Korps war schon während unsers Rückzuges bis Nickelsberg und Grab gekommen, wo er die Arriergarde des General Möllendorff angriff."

„Was Leitmeritz anbetraf, so mußte es nicht durch eine Garnison vertheidigt werden, welche sich hinter die Mauern dieser Stadt postirte, sondern man mußte ein Truppen-Korps jenseits der Elbe vor der Stadt kampiren lassen, indem man noch eine Schiffbrücke bei Lowositz unter Leitmeritz schlug, um eine sichere Kommunikation mit der großen Armee zu haben u. s. w. Das Korps des General Platen,

welches in einem Thale hinter unserm Lager kampirte, hätte eben so gut vor Leitmeritz in diesem Thale ein Lager genommen, und die Unordnung, welche durch die Kroaten vorfiel, hätte nicht statt gehabt."

S. 81. Der Verfasser äussert sich hier, daß wir die Winterquartiere in Böhmen hätten nehmen sollen; „konnte man nicht, sagt er, die Position von Niemes behalten und in diesem Theil von Böhmen Winterquartier nehmen? Wir hatten die Städte Leitmeritz, Aussig, Teschen, Ausche, Leipa, Kamnitz, Niemes, Gabel, Zwickau, Reichenberg, Aicha, ohne noch eine große Anzahl von Flecken und gute Dörfer zu rechnen, in welchen man so gute Kantonnirungs- und Winterquartiere hätte nehmen können, als in Sachsen."

„Was die Lebensmittel anbetraf, so waren wir ja Meister der Elbe. So lange sie vor dem Froste nur schiffbar war, konnte man für den rechten Flügel Magazine in Leitmeritz anlegen, auch erleichterte die große Strasse von Dresden nach Aussig die Errichtung eines andern daselbst, so wie diejenige über Lowositz den Transport bis Leitmeritz. Was den linken Flügel anbetraf, so war uns die Lausitz ganz nahe. Mittelst der Strasse von Zittau nach Reichenberg, konnten wir deren zu Gabel, Niemes, Zwickau rc. anlegen. Die rückwärts liegenden Gegenden von Böhmen, Rumburg, Görgenthal und Hanspach, die wir geschont hatten, konnten uns Hülfsmittel verschaffen, so daß, wenn die Quartiere in den Städten durch einige gut pallisadirte Feld-Verschanzungen gedeckt wurden, wir hoffen konnten, nicht beunruhigt zu werden; und die Oesterreicher wurden so gut wie wir genöthigt, Winterquartiere zu nehmen, und dies konnte nur hinter Prag der Fall seyn; die wenigen Truppen, welche sie

etwa bei Melnick und Budin gelassen, wären zu sehr in Gefahr gewesen, oder konnten auch nicht zahlreich genug seyn, um etwas auf unsere Quartiere zu versuchen. Die Entfernung ihrer Quartiere und die unsrigen nöthigten uns gegenseitig, uns während des Winters ruhig zu verhalten. Dies hätte verursacht, daß die preussische Armee im Frühjahr den Vortheil erlangt, die Operationen in Böhmen anzufangen; allein wenn einige Militärs der entgegengesetzten Meinung waren, und behaupteten, die Armee hätte nicht Platz genug gehabt, die Zufuhr wäre beschwerlich gewesen, folglich auch die Lebensmittel selten und sparsam, so antworte ich hierauf: 1) daß wenn man in Böhmen hätte bleiben wollen, man die Schüttböden und Keller der Privat-Personen in dieser Gegend mehr schonen müssen, als man gethan hatte. 2) daß wenn nicht die ganze Armee in Böhmen in dem Theil, welchen wir besetzt, hätte subsistiren können, es doch wenigstens von der Infanterie und den Husaren hätte geschehen sollen; man hätte sich links (soll wohl rechts heissen) bis Bilin, Brix und Töplitz ausbreiten, man hätte die Kavallerie über die sächsische Grenze, die Artillerie aber nach Dresden schicken können. Die ungeheuern Magazine, welche wir zu Dresden und Pirna hatten, machten die Sache sehr möglich; man durfte sie nur transportiren. Im Frühjahr konnte man sich zusammenziehen und den Feldzug bei Zeiten eröffnen."

„Ich frage, was haben wir für Vortheile gehabt uns nach Sachsen zu ziehn? Waren unsere Winter- und Kantonnirungs-Quartiere besser? Waren sie bequemer und gesünder für die Truppen? Hat ihre Unterhaltung weniger gekostet? Sie wissen es selbst, meine Herren, man hat 30 — 40

Mann in einer einzigen Bauernstube einquartiert, es fehlte den Soldaten an Stroh, Insekten plagten sie, und ansteckende Krankheiten rissen ein; es ist dies in ganz Sachsen und in der Armee eine bekannte Sache. Wären wir in Böhmen übler dran gewesen? Die Sachsen wollten unser Geld nicht nach dem Kours nehmen wie man es uns gab; die Armee, die immer nach dem alten Fuß bezahlt wurde, verlor 6 Prozent; überdies verkauften uns die Sachsen die Lebensmittel in einem ungeheuern Preise, wir mußten Accise von den Sachen bezahlen, die wir aus dem Brandenburgischen kommen liessen, ohne Rücksicht zu nehmen, daß wir ihre Alliirten waren und Krieg für sie führten. In Böhmen hingegen spielten wir die Herren, die Einwohner nahmen unser Geld ohne Rabatt und ich glaube fest behaupten zu können, daß wir in allen übrigen Stücken besser daran gewesen wären, u. s. w."

Ganz zuletzt, sagt der Verfasser S. 393. „ich habe nie eine Armee gesehen, in welcher das Mißvergnügen der Generale und der Offiziere von allen Graden so allgemein war; eine große Anzahl nahm den Abschied; u. s. w."

Hören wir jetzt den Herrn von Bülow: „Diesen Einmarsch (über Rumburg) hat man sehr gelobt, wahrscheinlich weil der Krieg eine Wissenschaft ohne Grundsätze ist. Er würde den größten Tadel verdienen, wenn der König ihn nicht anbefohlen hätte, um sein sonderbares Manöver über Aicha und Hohenelbe in der linken Flanke des Lagers von Königsgrätz zu begünstigen. Es bleibt ausgemacht, daß dieses Lager, welches Lloyd den Oesterreichern angegeben hat, nur durch die Wegnahme von Prag zu umgehen ist — wäre

also der Krieg im Ernste geführt worden, so würde vielleicht folgende Operation zum Zwecke geführt haben."

„Der Prinz ging über Katharinenberg nach Böhmen, der Marsch wurde durch einen Angriff der Sachsen und des General Platen gegen Aussig maskirt. Möllendorff mit Gewaltmärschen zog hinter der Armee weg über Kommotau und Prag, Strickleitern zur Ersteigung dieser Festung in Bereitschaft. Gleich bei seiner Ankunft mußte der Sturm geschehen, er kann nie zu früh bei dergleichen Gelegenheiten unternommen werden."

„Der Prinz mit der Haupt-Armee näherte sich über Brix dem General Laudon bei Leitmeritz. Er hielt den General Laudon fest, während Möllendorff Prag eroberte. Es würde den Oesterreichern nur der Rückzug nach Mähren übrig geblieben seyn. Böhmen wurde preis gegeben und die Preussen konnten nach Wien detaschiren."

„Es ist ausgemacht, daß der General Möllendorff nur ungern wieder aus Böhmen zurückging. Warum ein so weiter Umweg durch beschwerliche Pässe ohne allen Nutzen? — Man muß nie manövriren, wenn das Manöver unnütz ist, hier war es gefährlich. Denn wenn Laudon auch nur mit einer beträchtlichen Avantgarde den Preussen in diesen Defileen entgegen ging, wo man 9 Stunden auf einer halben Meile marschierte und einzeln gehen, die Reiterei aber absitzen und ihre Pferde führen mußte, so war diese ganze Armee wahrscheinlich verloren. Nie hat man 100000 Mann so in einen Hohlweg gedrängt, um sie der gänzlichen Vernichtung Preis zu geben. Allein den Prinzen trift kein Tadel, weil er alles auf Befehl des Königs ausführte."

„Wenn General Laudon, statt sich hinter die Iser zu setzen, über Aussig nach Sachsen gegangen wäre, wenn er Platen und die Sachsen, welche bei Maxen stehen blieben, überwältigte, sie nach Dresden zurückdrängte, vielleicht diese Festung wegnahm, so würde er durch diese Operation die Armee des Prinzen in die gefährlichste Lage gebracht haben. Er konnte ihr in den Rücken detaschiren und alle Lebensmittel abschneiden, während sie vorn und auf den Seiten durch zurückgelassene Korps der Oesterreicher beschäftiget wurde. Diese Korps mußten nie einen Angriff abwarten, aber immer wieder kommen, wenn man stehen blieb. Allein Laudon hatte von der Kaiserin Befehl, nichts zu unternehmen, wenn ihn gleich der Kaiser zur Thätigkeit aufforderte. — Auf diese Art waren die Fehler dieses Krieges nicht die Fehler der kommandirenden Generale.“

Wir wollen jetzt einen kleinen Auszug aus dem Tagebuche des P. v. L. 1778 machen, da es für den Leser in Absicht dieses Feldzuges ungemein interessant ist, und unsere Behauptung bestätiget.

„Der Kaiser kam im April nach Prag. Ich bekam das Kommando des linken Flügels unserer Armee. In Prag kommandirte ich bis zum 1sten Mai, und als die Armee getheilt wurde, bekam ich die Grenadiers der Armee des Feldmarschalls Laudon.“

(Die Zahl dieser Grenadiere hat der Prinz niemals angegeben, der P. v. W. giebt deren 6 an, als der Prinz v. Ligne den 5ten Juli nach Niemes geschickt worden. Diese Zahl scheint uns zu gering zu seyn.)

„An eben dem Tage, an welchem der König in Böhmen einrückte, schickte mich der immer sehr eilige Laudon von

Brczeznow bis auf eine Meile über Niemes hinaus, 11 deutsche Meilen, wo ich mein erstes Lager bezog."

„Man sagte, bei Wartenberg sey eine treffliche Stellung, warum man aber weder an diese noch an alle die unermeßlichen und unnützen Retranchements dachte, die man überall angelegt hatte, ist mir unbegreiflich."

„Lichtenstein vermuthete einen Angriff bei Leitmeritz, Laudon verstärkte mich durch einige Bataillons. Mit ihnen und den Grenadiers seiner Armee marschirte ich am 9ten erstern zur Hülfe. Auf dem halben Wege bei Pleiswedel ließ ich sie anhalten. Dies waren 6 Meilen und wir hatten noch einmal so weit zu marschieren. Bei Ploschkowitz ein wenig diesseits Leitmeritz ließ ich sie ausruhen, und Lichtensteinen sagen, daß ich mich ganz in der Nähe befände, wenn er etwa meiner nöthig haben sollte. Daß man mich diesen Zug so eilig machen lassen würde, hatte er nicht geglaubt, aber dies war noch nichts in Vergleichung mit dem folgenden Tage. Kaum erhohlten sich meine Grenadiers ein wenig, als Laudon mich so eilig als möglich wieder nach Pleiswedel schickte, weil, wie er sagte, die Meldung von Herrn v. Giulay bei Gabel eingegangen wäre, daß der Feind gegen ihn im Anmarsch sey. Ich war vollkommen überzeugt, daß es so wohl ein falscher Lärm, als eine zu große Uebereilung Laudons sey, die ihn veranlasse, mit seiner ganzen Armee zu marschieren. Auch erfuhr ich bei meiner Ankunft, daß man eine Heerde Schaafe für eine feindliche Kolonne angesehen habe. Die dunkelste Nacht, das schrecklichste Wetter nebst den fürchterlichsten Defileen, besonders bei Luckow hatten uns alle in einen Zustand versetzt, daß die Leute vor Müdig-

keit in den Gliedern umfielen, einander Schaden zufügten, und sich verirrten. Bei dem unerhörten anhaltenden Regen und Wind ließ ich mein Korps, so wie es ankommen konnte, in Pleiswedel einrücken. Die armen elenden Leute schliefen stehend, da nicht so viel Platz vorhanden war, daß sie sich legen konnten, und erhielten doch, eine Stunde darauf, abermals Befehl, nach Leitmeritz zurückzukehren. Umsonst stellte ich Laudon, der selbst zu uns stieß, vor, daß alles so abgemattet sey, daß ich für meinen Schwager stehen wollte, welcher uns nicht so nöthig brauche, daß ich seine Stellung bei Leitmeritz gesehen, und der Feind ihn erst 24 Stunden nachher, wenn derselbe das Korps des General Riese, welches die schon erwähnten Pässe bei Aussig deckte, forzirt hätte, angreifen könnte."

„Wir gingen also zurück. Durch eine Batterie, welche ich bei Leitmeritz unweit dem Debrezberg angelegt hatte, würde eine feindliche Kolonne, welche über Aussig vordrang, vernichtet worden seyn, weil jene Batterie sie während ¾ Stunden beschossen hätte."

„Als der Prinz über Kommotau eindrang, bekam ich den Befehl nach Wegstädtel zu marschieren, weil man einen Ueberfall auf Prag befürchtete. Bald befahl man, dasselbe zu verlassen, bald wieder zu vertheidigen. Durch eine Folge gewisser Widersprüche aber, die den Willen einschränken, konnte man weder das eine noch das andere thun. Vierzehn Tage hatte ich bei Leitmeritz gestanden, bei Wegstädtel brachte ich acht Tage zu. Die von allen Elementen verfolgten Grenadiers hatten hier in ihrem Lager ein Wetter auszustehen, dergleichen man nie erlebte: Verschiedene wären beinahe in dem Lager ertrunken

u. s. w. Sehr unschicklicher Weise ließ man es einem Korps auf einen Tag am Brod fehlen, welches während diesem Feldzuge noch 2 oder 3mal geschah; zu meinem Troste versicherte man mir aber, daß es der Armee des Kaisers 5 Tage daran gefehlt hätte."

„Am 29sten Juli ließ man mich in größter Eile nach Mickenhahn marschieren. Ich kam um 11 Uhr des Morgens an, (also den 30sten) Fast durch ein Ungefähr erfuhr ich, der Prinz Heinrich dränge über Hanspach vor, und habe bereits den Rittmeister Wilhelmi gefangen. Ich schrieb an den General Devins, der bei Neuschloß stand, und dem Vernehmen nach etwas ausführen sollte: daß wenn der Feind auch mit aller Macht anrückte und mich angriff, ich in der Stellung meines linken Flügels bei Habichtsstein und meines rechten an den Bergen, wie auch den unermeßlichen Teichen vor meiner Fronte, dem Heere eines Xerxes Hohn sprechen würde u. s. w., allein Devins ging eilig ab, weil er Befehl erhalten, nach Tollenstein zu marschieren, gehorchte nur zu gut, und verlohr den größten Theil seiner Leute u. s. w."

„Ich habe bereits (S. 146) erwähnt und es bewiesen, mit welcher Eile der Feldmarschall Laudon jederzeit verfuhr. Auch ich erhielt in Unter-Mickenhahn um 5 Uhr Abends Befehl, so geschwind als möglich und zwar nach Niemes zu marschieren. Da war weder von Instruktion noch Vorsichtsmaasregeln die Rede, weder Nachrichten noch ein Mann von der Kavallerie vorhanden, durch den ich dergleichen bekommen konnte. Der Himmel weiß, welch ein Lager man mich mitten in der Nacht beziehen ließ. Ich erschrack darüber, sobald ich es bei Tages Anbruch erblickte."

„Dies geschah am 31ten und zwar zu Ende des Devins wiederfahrenen Unfalls. Ich brachte den ganzen Tag damit hin, nach ihm auszuschicken. Giulay that ein gleiches, so wie auch Laudon selbst. Ueberall sah man Bauern, die sich flüchteten, und von ihnen erfuhr ich, was geschehen war; ich wollte es anfangs nicht glauben, doch einige machten mir von dem, was sich bei Kamnitz, Zwickau, Görgenthal zugetragen hatte, eine so umständliche Beschreibung, daß ich selbst auf Maasregeln dachte, besonders da sie mich versicherten, man habe schon bei Zwickau und Lindenau feindliche Husaren wahrgenommen. Meine Ordonanz-Offiziere kamen nicht von der Strasse. Mein Karl blieb mir zu lange. Ich hatte ihn zu Giulay geschickt, und dieser hatte ihn aufgehalten, um ihm seinen gewöhnlichen Feind, der immer auf ihn vorrückte, sehen zu lassen, nämlich eine verwünschte Heerde Schaafe. Bei alle dem war er nicht ausser Sorgen, oder deshalb weniger unglücklich. Wäre er angegriffen worden, so würde er zwar eben so tapfer, als im vorigen Kriege bei Töplitz, jedoch stets etwas verlegen beim Kommando gewesen seyn."

„Ich meinerseits war es jetzt auch nicht wenig. Auf meiner linken Flanke ließ ich große Feuer anzünden, auch zog ich eine Truppenlinie, die blos in der Einbildung bestand, mich aber vielleicht rettete Am Morgen schickt mir Kaiser Dragoner seine Lagerausstecker zu. Ich brauchte sie zum Rekognosziren. Viele kamen mit Mühe davon, denn die preussischen Husaren hatten sich schon in Böhmisch-Leipa und Reichstädt eingenistet, waren auf diese Art sehr nahe, und im Begriff meinen linken Flügel zu tourniren. Karl mußte mir die Brücke bei Bredl wegbrennen,

ingleichen diejenigen ruiniren, so sich bei Röhrsdorf und Ruppersdorf befanden, ich rekognoszirte die Ufer der Polzen, fast mitten unter den rothen preussischen Husaren, die um uns herumschwärmten, und ersuchte den Feldmarschall Laudon, mir die Gnade zu erweisen, mich da zu lassen, indem ich für alles stehen wollte; auch gab ich ihm die Versicherung, daß im Fall eine feindliche Kolonne zwischen Lichtenstein und ihm, oder auch zwischen ihm, der bei Hirschberg stand und mir durchdringen wollte, wir dieselbe, der Ueberlegenheit des Feindes ungeachtet, schlagen könnten, indem 30000 Mann, wie ich glaubte, leicht von 20000 geschlagen werden könnten, deren eine Hälfte auf dieser, die andere aber auf der andern Seite angriffen. Ich nahm es sogar auf mich, allen feindlichen Truppen seitwärts nachzufolgen, und sie anzugreifen, welche auf d'Alton, als der den linken Flügel und folglich die ganze Stellung des Kaisers deckte, anmarschieren würden. Allein es erfolgte keine Antwort. Giulay, der während der Nacht von mir getrennt und vom Laufberg, wo der linke Flügel leicht zu umgehen war, vertrieben werden konnte, stieß mit 8 Bataillons, 800 Scharfschützen, Kaiser Chevauxlegers, einer Schwadron Dragoner v. Kinsky, 2 v. Gräven, den Lycaniern und Warasdinern zu mir, wodurch ich mit Inbegriff meiner Grenadiers ein ganz artiges Korps erhielt. Giulay fand mich in Schlacht-Ordnung. Ein Offizier kam und sagte mir mit einer Art, als würde er selbst verfolgt, ich würde in 4 Minuten angegriffen, der Feind ersteige bereits eine Anhöhe, die mein ganzes Lager dominirte. Wie thöricht. Unmöglich war es, nicht einzusehen, daß wir uns in einem gefährlichen Loche befänden. Welch ein Glück, rief ich sehr laut, das wünschte ich

schon längst. Ich komme dem Feinde entweder zuvor, oder empfange ihn tüchtig."

„Ich hatte nicht lange zu wählen gehabt, und man kann auch keine gute Wahl treffen, wenn man bei Niemes steht, und Fronte gegen Gabel macht. Ich traf folgende Veranstaltung u. s. w. Ich rekognoszirte die sogenannten Angreifenden, und fand, daß sie keine Infanterie bei sich hatten, und nur aus einer Schwadron rother Husaren bestanden, welche vor Batzdorf in Schlachtordnung formirt war." (Der Prinz v. Ligne greift sie nicht an, weil er befürchtet, sie möchten nur da seyn, um ihn zu locken, und zieht sich gegen Abend durch Niemes.)

„Unterwegs bekam ich Ordre bei Hühnerwasser zu kampiren, aber, so wie ich ankam, wurde mir der Befehl geschickt, bei Niemes zu bleiben. Dem Feldmarschall, der mir sagen ließ, er wolle am folgenden Morgen angreifen, gab ich zur Antwort: die Gelegenheit wäre vortrefflich, und ich verspräche ihm, wenn ich seine Erlaubniß hätte, augenblicklich wieder umzukehren, und in 3 Stunden wieder an dem Orte zu stehen, welchen ich so ungern verließ, weil ich die Nothwendigkeit davon nicht einsah. Er ließ mir sagen: er habe seinen Entschluß geändert und werde von Hirschberg her noch vor Tage zu mir kommen. Dabei ließ er sich abermals nach Devins erkundigen; meine Antwort war: ich hätte ihn gefunden, und seine Trümmer an mich gezogen. Dies war auch in der That bei Niemes erfolgt. u. s. w."

„Diese Langsamkeit der Preussen, da sie mich weder verfolgten, noch in Turnau Posto faßten, welches doch der einzige Punkt war, der den Kaiser verhindern konnte, in seinem Lager vor dem

Könige stehen zu bleiben. Diese Lässigkeit in der vergangenen Nacht, da sie mich nicht aufhoben, oder wenigstens tournirten, ließ mich gleich auf den Gedanken gerathen, sie hätten weiter nichts zum Gegenstand, als in Böhmen auf unsere Unkosten zu leben, so lange es ihnen möglich wäre, ohne das mindeste zu wagen. Zudem wußte der Feind nicht einmal, daß ich der letzte von meiner Arrieregarde sey, und während der Nacht ein Lager beziehen mußte, das ohne Verstand gewählt worden war. Ich verbesserte es so gut ich konnte, postirte meine Pikets nach Möglichkeit, und schlief 4 Stunden nach einander, welches mir seit Wegstädtel so gut nicht geworden war."

„Laudon, dessen Thätigkeit seinem Muthe gleich kömmt, kam im schlimmsten Wetter am folgenden 2ten August um 3 Uhr des Morgens zu mir; er war so verdrüßlich wie das Wetter und fragte mich, wie es möglich gewesen wäre, daß Devins so viel verlohren hätte? Ich gab ihm zur Antwort, dasjenige, was mir Devins hierüber gesagt habe, schiene wahr zu seyn, und daß ausserdem nur furchtsame Leute nicht leicht in Gefahr geriethen, unglücklich im Kriege zu seyn. Ich ließ ihn holen, die Unterredung war hitzig. Laudon fragte ihn, wer ihm den Befehl überbracht hätte, anzugreifen? Devins nannte den Major Stenz, einen der Flügel-Adjutanten des erstern. Der Feldmarschall behauptete, er habe keinen solchen Befehl gegeben, beruhigte sich aber nachgehends, und seit dieser Zeit dünkt mich, klagte man über Giulay, der erst am 4ten August eine unterm 30sten Juli vom Feldmarschall unterschriebene Ordre erhalten hatte. Dies ist alles, was ich von dieser Sache weiß. Beide Ge-

nerale blieben unter meinen Befehlen. Er reiste nachher sogleich ab."

„Kaum war er 200 Schritte weit, als er mich holen ließ, um mir zu sagen, die feindliche Kavallerie rücke mit Macht auf meinen linken Flügel an. Ich gab ihm zur Antwort, ich hätte keine Besorgnisse, ausser für meinen rechten Flügel. Er empfahl mir nochmals mein Korps und meine Stellung, ich besetzte Schidl, Wocken, Grasdörfl."

Wir wollen jetzt diejenigen Ordres anführen, welche der Prinz v. L. in diesen Tagen vom F.M. Laudon erhielt.

I) „Ob ich gleich dem Herrn v. Giulay unmittelbar Befehl ertheilt habe, den Laufberg zu verlassen, und sich mit Ihnen zu vereinigen, so ersuche ich dennoch Dieselben, im Fall er noch nicht eingetroffen seyn sollte, augenblicklich einen Offizier an ihn abgehen zu lassen, der ihm andeute, der Ordre alsbald Folge zu leisten. Denn obwohl meine erste Disposition dahin ging, daß Sie in Ihrer Stellung hinter Niemes so lange stehen bleiben sollten, bis ich bei Hirschberg angelangt seyn würde, worauf Dieselben mit Ihren Grenadier-Bataillons nach Backow gehen sollten, so wie im Gegentheil Herr v. Giulay nach Münchengrätz; so finde ich doch jetzt, daß solches nicht mehr nöthig ist. Sobald aber Herr v. Giulay zu Ihnen gestossen seyn wird, so marschiren Dieselben mit ihm, ohne weitere Befehle abzuwarten, gerade nach Backow; so wie ich mit meiner Armee mich gleichfalls in Bewegung setzte, um nach Hirschberg und Weißwasser zu marschiren. Neuschloß den 1sten August 1778.

Laudon."

II) „Ich melde Ihnen hiermit, daß ich um 11 Uhr in der Nähe von Hirschberg angekommen bin. Sobald Herr

v. Giulay zu Ihnen gestossen seyn wird, und Sie mit einander den Marsch wieder fortsetzen, so wird es nicht übel gethan seyn, wenn Sie, um die Leute nicht so sehr anzugreifen, die Nacht bei Hühnerwasser stehen bleiben, welches ich meinerseits auch hier bei Hirschberg thun will. Morgen früh um 5 Uhr setze ich meinen Marsch nach Jung-Bunzlau fort. Dieselben thun ein gleiches, und zwar mit äusserster Vorsicht, um die linke Flanke zu decken, und so nach Bakkow zu gelangen. Mittelst Einverständniß mit dem Herrn v. Giulay werden Dieselben gleich nach Ihrer Ankunft bei Hühnerwasser, ein Detaschement von Kavallerie nach Münchengrätz abgehen lassen, um die dasige Iserbrücke ruiniren und abtragen zu lassen. Der mit diesem Detaschement kommandirte Offizier geht noch weiter, und zwar nach Bredl und Turnau, als an welchem Orte er gleichfalls die Brükken über die Iser abwerfen läßt, und zugleich an den Obristen Harcziesky v. Wurmser nach Bredl schickt, um mit der Brücke bei Backirchen ein gleiches zu thun, dergestalt, daß alle Brücken durchgängig und völlig zerstört werden, wobei die Bauern gezwungen werden müssen, Hand anzulegen, und die Brücken zu zersägen. Hierauf werden längst der Iser Posten ausgestellt, welche genau und fleissig patrouilliren. Ich bitte Sie, Herrn v. Guilay zu fragen, ob er noch keine Nachricht vom General Devins hat, und ob der Offizier, den er an mich geschickt hat, und welchen ich um 11 Uhr wieder abgehen ließ, bei ihm wieder angekommen ist.

Hirschberg den 2ten August.

Laudon."

Wir fahren jetzt mit dem Auszug des Tagebuchs des Pr. v. L. (S. 159.) fort.

„Als etwas Ausserordentliches muß ich anführen, daß unter den mir vom Feldmarschall zurückgelassenen Ordres sich die hier angeführte befand, die Brücke bei Münchengrätz abzubrennen, weil der Prinz Heinrich, wenn er gewollt hätte, an der Iser und sonderlich in Turnau, wovon die Stellung des Kaisers abhing, eben so geschwind seyn konnte, als wir selbst. Ich gab diese Ordre dem General Giulay, der sie auf seinem Tische vergaß. Den Tag darauf fand ich sie daselbst, und da alles in der Welt gut, und beinahe gleich viel ist, so konnte man auch hier sehr zufrieden seyn, daß die Verbrennung nicht erfolgt war, denn die Brücke hätte wieder hergestellt werden müssen; zudem legen dergleichen Dinge dem Feinde nur selten Hindernisse in den Weg, da die kleinen Flüsse während des Sommers immer durchzuwaden, und dem ganzen Feldzuge nachtheilig sind."

„Kaum hatte ich alle meine Pikets ausstellen, einen Kordon von Vorposten ziehen, eine Kommunikationskette für alle meine Patrouillen bis Wartenberg errichten und mein Lager gehörig bestimmen können, welches ich mir zu lassen, so inständig gebethen hatte, da ich mich, ohne wenigstens einigermaßen geschlagen zu werden, nicht immer zurückziehen wollte; kaum, sage ich, war alles dies geschehn, so erhielt ich Befehl nach Backofen zu marschieren."

„Ich fand da ein gut gewähltes Lager, wurde aber des andern Morgens auf eine lächerliche Art allarmirt: ich rekognoszirte, und fand statt der preussischen Kolonne 2 Regimenter Dragoner von der Avantgarde des Feldmarschalls, welche sich von Hirschberg auf die Anhöhen von Kosmanos zurückzogen."

„Nach vieler Arbeit, um das Terrain vollends kennen zu lernen, bekam ich gleich auf diejenige Ordre, vermöge welcher ich ein anderes Lager nehmen, oder das meinige vielmehr berichtigen sollte, noch eine andere, nach Münchengrätz zu marschiren.“ (S. N. III.)

„Durch das häufige Detaschiren blieb mir fast selbst nichts mehr übrig. Einige Posten verstärkte ich und soutenirte die andern. Man schickte Regimenter von mir hinweg, ohne mir Nachricht davon zu geben. Ich stand wieder mit meinen Grenadierkompagnien wie vorher allein, und von meiner ehemaligen Größe blieb mir nichts mehr übrig als 28 Husaren, die ich von Olschwitz und Wagnow nach Nieder-Krupay zurückgezogen hatte, so wie der Feind vorrückte; noch 28 andere hatte ich bei Kloster auf die andere Seite des kleinen Flusses postirt.“

„Man befand sich sehr wohl dabei, daß ich diesen ersten Posten Freunden und Feinden entwendet hatte, denn ausserdem konnte der Feind bis an die Armee kommen, ohne daß man etwas davon erfuhr.“

„Diese Armee kam einige Tage nach mir, am 7ten oder 8ten August bei Münchengrätz an. Zu dreimalen mußte ich auf Laudons Befehl mein Lager verändern. Er fürchtete nehmlich, der Feind möchte mich auf der Anhöhe, die meine Grenadiers inne hatten, beschiessen. Ich gab ihm zu erkennen, ihr Anmarsch könne mir, bei so vieler Vorsicht, die ich angewendet hätte, unmöglich verborgen bleiben, so wirthschaftlich ich auch mit meinen wenigen Husaren umgehen müßte. Diejenigen, welche sie weniger brauchten, hätten ihrer mehr, z. B. Herr v. Gräven, der mir nicht einmal einen Korporal mit 6 Mann leihen wollte, um bei

Liebitsch einen Posten zu decken, welcher zu besetzen nöthig war. So arm an Leuten, sah ich mich genöthigt die Brücke bei Gewina zu ruiniren, denn sonst hätte es den Preussen einfallen können, den Feldmarschall in seinem Hauptquartier in Münchengrätz aufzuheben."

„Die rothen Husaren schossen auf meine Vedetten und zwar nur eine halbe Viertel-Meile vom Hauptquartier und im Angesicht der ganzen Armee. Der Prinz Heinrich war mit der seinigen bei Niemes angelangt. Er verlohr viel Zeit ohne merklich vorwärts zu kommen. Ich marschierte mit einer Division Dragoner dahin, ich suchte sie in die Falle zu locken, doch es war keine Möglichkeit. Diese Husaren sind die ersten Methodisten, die ich in dieser Art von Kriege je gesehn habe; nie setzen sie sich zu sehr aus, sie sind allezeit stärker als ihre Gegner und gut unterstützt u. s. w. Den Generals, meinen Nachbarn, lag es ob, sich um das zu bekümmern, was auf dem rechten Flügel zu thun war. Von der Armee des Kaisers waren einige nach Turnau gekommen, denn man fürchtete, was ich nie befürchtet habe, eine Vereinigung der beiden Brüder durchs Gebirge, wodurch der linke Flügel des erstern sowohl als unser rechter umgangen worden wäre."

„Noch immer wurde Prag geräumt, noch immer sprach man davon, nach Kollin zu gehen, ohne daß ich jemals die Ursache davon erfahren konnte. Nur 8 Tage, hieß es, sollten wir noch hinter der Iser stehen bleiben. Laudon, dem die Vertheidigung dieses Standpunktes, die zu verhindernde Vereinigung, die Deckung der Magazins von Nimburg und Prag, endlich mit Recht zuwider waren, wollte sein Kommando niederlegen. Ich stellte ihm vor,

wir wären in diesem Falle verlohren; denn, fügte ich hinzu, nur sein Ruf allein sey es, der uns bisher unangetastet gelassen, und nicht der kleine Iserbach, den man im vorigen Kriege gar nicht in Erwähnung gezogen, sich aber auch nicht, wie jetzt, lauter Ungeheuer erschaffen hätte. Der Kaiser kam zu uns, während man ihn bei seiner Armee durch Friedensvorschläge quälen wollte, welche von Seiten der Kaiserin hinter der Fronte der königlichen Armee geschmiedet wurden u. s. w."

„Der Kaiser schien zu wünschen, man möchte etwas unternehmen. Mein Schwager, der Prinz von Lichtenstein, dem man nicht erlauben wollte, den von mir gethanenen Vorschlag, gemäß mit mir eine Linie vorwärts zu errichten, machte jetzt den Plan, ich sollte den bei Neuschloß stehenden General Möllendorff bei Tannmühl angreifen, als woselbst er die äussersten Posten hatte."

„Colloredo sollte gegen den linken Flügel bei Batzdorff und Risi gegen den ganz zu tournirenden rechten, ein gleiches thun, die Armee uns nachfolgen, und uns souteniren. Der Vorschlag wurde nicht angenommen. Ein Wagestück war es freilich, aber wenn es wahr ist, was man damals behauptete, es herrsche so viel Unlust und Widerwillen in der preußischen Armee, warum wollte man nicht etwas aufs Spiel setzen? man sollte ihnen entweder nicht so übel nachreden, oder wenigstens versuchen ihnen Schaden zu thun. Was mich anbelangt, so suchte ich in Ansehung des Entwurfs die Gemüther so viel als möglich anzufeuern, allein Lichtenstein so wenig als ich, konnten unsern Endzweck erreichen."

„Der Feldmarschall, dem alle die elenden Aufträge, die man ihm gab, sowohl als die wenige Zufriedenheit, die man allgemein mit ihm zu haben bezeugte, ausnehmend mißvergnügt machten, versprach alles, was man haben wollte und verlangte nichts weiter, als bestimmte Befehle, denjenigen insonderheit, ein Treffen zu liefern, welcher ihm alle Zeit angenehm ist. Selbst entwarf er zwar keinen Plan; er wünschte aber, man möchte ihm einen entwerfen, welcher nicht so schwankend wäre, als der bisherige, den man in der einen Stunde machte, und in der andern drauf wieder abänderte. Der Kaiser verfügte sich wieder in sein Lager zurück u. s. w."

„Der König nahm ein Lager rückwärts und der Kaiser schrieb an Laudon, er solle es seiner Armee bekannt machen, daß wofern man nicht unaufhörlich am Frieden arbeitete, er den König geschlagen haben würde."

„Laudon wollte sein Lager etwas verbessern. Seine Infanterie war meines Erachtens ein wenig zu sehr auf Anhöhen postirt. Bald darauf stellte er sie ein wenig tiefer. Von vorn hätte man uns freilich nicht angegriffen, auch war es möglich, mich von meiner Anhöhe zu delogiren, wenn die Mankowitzer vom Feinde eingenommen und besetzt wurde. Ich erinnerte unaufhörlich, man müsse den dortigen Wald besetzen. Laudon fragte mich, ob ich es auf mich nähme, und ihm dadurch einen großen Gefallen erweisen wollte. Der Auftrag war mir erwünscht, so wenig die Beispiele der Herren v. Giulay, Devins, Knebel in Mähren, d'Alton und Olivier Wallis bei dem Kaiser, für detaschirte Korps aufmunternd waren. Ich ließ mich nicht lange dazu bitten, denn ich hatte zu große Lust dazu. Für dem Ueberrumpeln, oder

gar geschlagen zu werden, war ich sicher, aber ich nährte den süssen Gedanken, Bellingen zu schlagen, der die Vorposten des Prinzen Heinrichs machte. Die Umstände sowohl als ein wenig Unglück hinderten mich ihm großen Schaden zu thun. Nichts ging mir von statten, u. s. w."

„Was obgedachte unglückliche oder strafbare Generals anbelangt, muß ich noch im Vorbeigehn berichten u. s. w. Daß Olivier Wallis, welcher mit d'Alton im beständigen Streit über Rang, Dienstalter, Besetzung der Berge verwickelt war, wie man mir versichert hat, keinen dieser letztern besetzen wollte, so nöthig es auch zum Soutien des erstern gewesen wäre. Dies entlockte mir auch den kleinen Scherz zu sagen: qu'il auroit mieux fait, de mettre de la hauteur dans sa position que dans sa dispute. u. s. w."

„Am 16ten oder 17ten August verlegte ich mein Quartier nach Mankowitz u. s. w." Hier erzählt der Prinz, was er für eine Stellung genommen.

„Als jedoch Laudon einige Tage darauf, ich weiß nicht auf was für falsche Meldungen, sich einbildete, der Prinz marschiere nach Prag, und mir sowohl meine Grenadiers als mein Regiment und meine Dragoner wegnahm, so war ich zwei Nächte hindurch der Gefahr ausgesetzt, in meinem Walde aufgehoben zu werden, und man kann sich also leicht vorstellen, wie wachsam wir diese Zeit seyn mußten u. s. w."

„Ich hatte schon Befehl vom Feldmarschall, bei einbrechender Nacht meine Posten einzuziehen, und Karl, mein Brückenverbrenner schickte sich schon an, die von Münchengräß zu ruiniren."

„Ich schrieb an Laudon, daß wofern er mir alles wieder zurückschickte, was er mir genommen hätte, so stünde ich ihm

nicht nur für die Vertheidigung des ganzen Terrains von Backofen bis nach Zasatka, drei Meilen in der Länge, sondern wollte auch in einer Weite von mehr als 6 Meilen, nehmlich von Kosmanos bis Turnau alles angreifen, was mir vorkäme, u. s. w."

„Man bekömmt nicht leicht eine Antwort von Laudon; ich verfügte mich also selbst zu ihm, und sagte: daß vorausgesetzt, wenn er mit seiner Armee, die alle Augenblicke die Ordre zum Abmarsch erwartete, sich nach Brodez begeben müsse, mein Vorschlag, die Iser zwischen dem Korps des Herrn v. Colloredo und von Riese offensiv und defensiv zu decken, mir ungemein vortheilhaft vorkäme; aber kein Mensch kam und sahe, ob ich recht hatte, da doch meine Stellung gewiß höchst wichtig war."

„So kam ich demnach von Laudon wieder zurück, wie ich zu ihm gekommen war, und hatte ihn nicht überreden können, als er eine halbe Stunde darauf einen Offizier zum Kaiser schickte, und ihm melden ließ, er würde abmarschieren, und kurz darauf einen zweiten mit der Nachricht, daß er stehen bliebe. Da seine Armee aber Gegenbefehl erhielt, so widerfuhr mir ein gleiches. Er schickte Lichtenstein mit einigen Regimentern nach Benateck. Kein Mensch vom Feinde hatte nur daran gedacht, nach Prag zu gehn. Auf die erste Nachricht davon hatte der Kaiser bereits alle Anstalten zur Retirade gemacht und da alles im Kriege von einem Nichts abhängt, so konnten wir vielleicht diesmal unsern Feldzug bei der Donau-Brücke am Tabor unweit Wien beschliessen."

„Laudon schickte mir mein Regiment, meine Grenadiers und Dragoner, wie auch noch überdies 2 Bataillons Kroaten wieder zurück. Er selbst rekognoszirte beständig gegen Ober- und Nieder-Rokytay, und über meine letzten Vedetten hinaus. Es fehlte wenig, daß er nicht einmal im ersten der beiden genannten Orte gefangen worden wäre."

„Der Prinz von Waldeck brannte täglich vor Verlangen, etwas zu thun, und mußte zurückgehalten werden; für seine Mannschaft ist er sehr besorgt und wird sie nie zur unrechten Zeit angreifen lassen, aber für sich ist er es zu wenig, denn er wollte jede Patrouille selbst anführen. Zu gutem Glück machte er sich sogleich mit dem Terrain bekannt u. s. w."

Ich brachte meine Kroaten-Kompagnien sogar bis Brczezinka, Zolldorf und beinahe bis Schoor, um meinen linken Flügel, rechts der Vorposten des Herrn von Riese, welche ich vorrücken ließ, anzulehnen, und auf diese Art gewann ich täglich Terrain, und schon hatte ich vom Kloster an, wo sich anfänglich mein erster Posten befand, auf 5 Meilen eingenommen, und durch gute Unterstützung meinen Truppen nicht die mindeste Unannehmlichkeit zugezogen ꝛc."

S. 176. „Ueber das ewige Begucken vom Pösig-Berge würde Laudon nicht selten ungeduldig. Wir sprachen oft davon. Ich sagte: der Obrist Aspremont und der Obrist-Lieutenant Beharneck hätten mir bereits den Vorschlag gethan, es anzugreifen; allein der Berg, wenn er auch eingenommen würde, liege dem Prinzen Heinrich näher, als unserer Armee und wäre sonach schwer zu behaupten. Es könnte aber doch geschehen, erwiederte Laudon, ich sollte es nur versuchen u. s. w."

S. 180. „Den 29sten September kam Laudon zu mir u. s. w. Er setzte mein ganzes Korps durch Nieder-Krupay und Gezoway in Marsch u. s. w. Mit seinen und meinen Ordonnanz-Offiziers, 20 Husaren und 20 Scharfschützen vertrieben wir alle Husaren von Hühnerwasser und drängten zugleich alle unterweges angetroffene Posten zurück. Der Feldmarschall ging so weit vor, bis die hinter einem Verhau stehende feindliche Infanterie auf uns gefeuert hatte. Hier lächelte er zum ersten- und letztenmale im ganzen Feldzuge."

„Gegen Mittag wurde Pösig vom Feinde verlassen. Ich ließ dasselbe sogleich mit einem Kommando von meinem Regiment besetzen u. s. w. Die Vedetten standen die Nacht über nur auf einen Pistolenschuß von einander. Ich verbot meinen Kroaten zu feuern, da es zur Endigung des Krieges nichts beiträgt."

„Den 10ten Sept. im Augenblick, als der Prinz Heinreich sein Lager verließ, gab ich dem Feldmarschall Nachricht. Dies geschah um 8 Uhr des Morgens."

„So viel ich auch Lust hatte nachzufolgen, und so natürlich es mir auch schien, erwartete ich doch vorher den Befehl dazu. Der Prinz v. Meklenburg wurde um halb 4 Uhr des Nachmittags mit Kaiser Dragoner mir zugeschickt und brachte mir von Seiten des Feldmarschalls die Ordre, alsbald aufzubrechen, den Marsch des Feindes zu beobachten und Gefangene zu machen. Ich detaschirte nun 2 Züge von Kaiser, unter dem Rittmeister Arnold über Niemes, der den Feind aber sehr zur Unzeit bis Böhmisch-Leipa verfolgte und 60 Mann an Todten, Gefangenen und Blessirten verlohr u. s. w. Ich retirirte mich hinter die Polzen bei

Höflitz. Laudon hielt mich für verlohren, abgeschnitten oder davongelaufen. Ich ließ ihm melden: vermöge meiner Stellung, hoffte ich, den Feind noch von Neuschloß zu vertreiben, da ich hinter seinem linken Flügel stünde. Auch wäre derselbe gar aufzuheben, wenn der Feldmarschall ihn über Dammühle angreifen und seinen rechten Flügel durch den bei Wocken stehenden Devins tourniren lassen wollte ꝛc. Ich zweifelte keinen Augenblick, man würde vergnügt seyn, mich dort zu wissen, und mich auf diese Art die Avantgarde der Armee machen lassen, die mir sogleich in die Lausitz nachfolgen würde. Statt dessen ließ mich Laudon retiriren. Ich stieß mit meinem Regiment und Zweibrücken wieder zur Armee. Gräven wurde mit seinem Husaren-Regiment detaschirt. Meine Kroaten wurden zum General Riese geschickt. Mein Korps, welches in diesem Augenblicke so nützlich werden konnte, wurde völlig zerstreut, weil man gegen Prag marschiren wollte. Und doch war, man sage, was man wolle, nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß der Feind Absicht auf diesen Ort haben sollte. Ich fand den Feldmarschall Laudon so ausser sich, als hätte ich mein ganzes Korps eingebüßt. Er fragte mich, wer mir den Befehl überbracht hätte, den Feind anzugreifen, zu verfolgen und Gefangene zu machen? Ich sagte, es sey der Prinz v. Meklenburg gewesen. Seine Antwort war: Er ist Fürst und General, aber in Ihrer Gegenwart will ich ihm sagen, daß er unwahr geredet hat. Ich fragte ihn, warum er denselben mit Verstärkung zu mir geschickt hätte, wenn es nicht sein Wille gewesen wäre, daß ich etwas unternehmen sollte? auch setzte ich hinzu, wenn er durch Absendung dreier Bataillons nach

Hühnerwasser und eines nach Höflitz, meinen Rücken gedeckt hätte, viel Kanonen und Bagage in meine Hände gefallen seyn würden. Dies letzte war leicht einzusehn, wenn man die starken Regengüsse in Erwägung zieht, die wir seit einigen Tagen gehabt hatten. Auch die Deserteurs versicherten mich davon."

„Im offensiven Kriege ist Laudon, der Feldmarschall, ein Gott, wird aber gleich zum Menschen, ja sogar zum mißlaunigsten, den es nur geben mag, sobald es ein Vertheidigungs-Krieg ist. Sein Mißtrauen war zuweilen gleich groß gegen Feinde und Freunde. Er hatte Marien Theresien versprochen, keine Schlacht zu liefern, und befürchtete eine, wenn er mir meinen Willen liesse u. s. w."

„Am Ende that es ihm leid, daß er mir Verdruß gemacht hatte; er dankte mir für meinen guten Willen und meine Thätigkeit, und erinnerte dabei, unsere beiderseitige Mühe wäre in diesem verwünschten politischen Kriege umsonst. Er wollte gar kein Korps mehr vorwärts schicken, sondern wenn der Kaiser wollte, daß er sich schlüge, wo er selbst Lust dazu bekäme, so wolle er mir schon einen guten Theil der Arbeit zutheilen."

„Die Ordre, welche ich erhielt, war folgende:"

„Mit Mißvergnügen habe ich so eben vernommen, daß Dieselben das Bataillon Lycanier, nebst der Division von Zweibrücken nach Niemes haben vorrücken lassen, da ich nicht einsehen kann, woher diese Truppen ihre Subsistenz nehmen sollen, noch weniger war es meiner Absicht gemäß, das ganze Korps vorrücken zu lassen. Deswegen machen

dieselben sogleich Halt und retiriren sich mit obigen Truppen in die angewiesenen Posten, schicken aber ein Detaschement Husaren v. Gråven nach Gabel, wo selbiges verbleiben kann, um zu sehen, ob der Feind sich dort weggezogen hat. Münchengråtz den 10ten September.

Laudon."

„Der traurigste Augenblick meines Lebens war vielleicht der, wo ich das Schreiben des Feldmarschalls erhielt u. s. w. Nichts in der Welt ist meines Erachtens trauriger, als wenn man das Kommando der avancirten Posten niederlegen, ins Treffen einrücken und warten muß, bis ein elender Laufzettel uns unser Schicksal ankündiget."

„Den 13ten, dünkt mir, rückten wir nach Brodez.
= 14ten nach Benateck.
= 15ten nach Brandeis.
= 16ten nach Weldruß, und
= 18ten in das trefliche Lager des St. Georgenberges."

„Es wurde dies Lager, so zu sagen, durch Zufall gefunden, indem wir anfänglich Befehl hatten, weiter zu marschiren."

„Budin nehmlich wåre der Ort gewesen, wohin man gehen, und hierauf die Eger bei Libochowitz passiren sollte, um den linken Flügel des Prinzen zu tourniren, der den Hasenberg und eine sehr schöne Stellung bei Lowositz inne hatte. Was die Fronte desselben anbelangt, so håtte sie der Feldmarschall, man muß es zu seiner Ehre sagen, auf sich genommen. Es war seine Absicht, aber der Kaiser hinderte ihn daran, und ließ ihm wissen, er sollte ihn erwarten. Er langte an demselben Tage an, wie der Feind aufbrach. Laudon wollte diesen mit einem Theile der Armee verfolgen,

der Kaiser hingegen erst die Gegend rekognoszíren, und da es zu spät war, so ließ man bloß die Wallonischen Regimenter nachgehen, die, Dank sey es der Langsamkeit des Herrn v. Gräven, und den zu weisen Veranstaltungen des Herrn v. Riese, nichts weiter antrafen, und also auch nichts ausrichteten."

„Der Kaiser ging zurück, und unsere Kavallerie in die Kantonnirungsquartiere, und zwar nach Verlauf von drei Wochen, im Anfang des Oktobers beim schönsten Wetter, wo noch die treflichsten Unternehmungen hätten statt finden können. Ein gleiches that die Infanterie. Mit 70 Bataill. und wenn ich nicht irre, 100 Schwadronen zog man einen Kordon, der aus Mangel an Unterstützung zu schwach, zu bloßem Nachrichtgeben aber zu stark war. Er erstreckte sich von Eger bis an die polnische Grenze. Man that zu verschiedenenmalen, als wollte man den König aus Troppau und Jägerndorff vertreiben. Es fiel mir nie ein, es zu glauben. Dem Ansehen nach, hielt sich derselbe nur in der Rücksicht daselbst auf, um mit Anfang des folgenden Feldzuges, wenn derselbe statt gefunden hätte, in Mähren einzudringen. Ich war herzlich unzufrieden."

„Ich war es jedoch nicht allein. Die Kaiserin war es, daß sie zur Erhaltung eines Friedens, den der König nicht mit Lebhaftigkeit geführt hatte; der Kaiser, daß man ohne sein Vorwissen Friede machen wollte, der Feldmarschall Lascy, daß man seine Pläne, die, wenn sie befolgt wurden, mit Nutzen verbunden waren, so oft vereitelte; der Feldmarschall Laudon, daß man ihn nur zum Beobachten und beobachtet zu werden, gebraucht hatte; der König von Preussen, daß er mit einem Aufwand von 25 Millionen und 250,000 Mann

nie das hatte thun können, was er gewollt, und endlich der Prinz Heinrich, daß ihm sein Bruder entgegen gewesen wäre. Sämtliche Armeen wurden den ganzen Winter hindurch geplagt. Man begann sogar wieder eine Art von Feldzug im J. 1779. Wurmsern gelang es, bei Habelschwerdt und zwar an eben dem Tage, da meine Leibkompagnie 54 trefliche Leute verlohr, als sie ein Blockhaus wegnahm, an dessen statt er mit seinem ganzen Grenadier-Korps einen wichtigern Streich ausführen konnte. Wallis ließ, ohne zu wissen warum, eine Stadt in Feuer aufgehen. Von beiden Seiten gab es in Mähren einige ganz fruchtlose Märsche und kleine Unternehmungen. Friedrich der Große erkaufte den Namen eines gerechten und uneigennützigen Mannes ziemlich theuer. Maria Theresia hingegen erhielt vermittelst vieler Beängstigungen des Verstandes und Herzens, einige Aemter in Baiern und der Kuhrfürst wurde endlich durch den Orden des goldenen Vliesses genugsam entschädiget." So weit der Prinz v. Ligne.

Jetzt wollen wir nur noch auszugsweise aus den kleinen Berichtigungen dasjenige anführen, was uns ein so glaubwürdiger Augenzeuge, wie es der Prinz v. Waldeck ist, mittheilt, um von selbigem etwas von der Stellung, Bewegung und den Operationen des Feldmarschalls Laudons zu erfahren, da es uns an andern sichern Nachrichten fehlt. Die eingeschlossenen Seitenzahlen beziehen sich auf den 2ten Theil des Versuchs rc.

S. 52. (S. 33. 34. des Versuchs rc.) „Das Lichtensteinsche Korps, (welches bei Eröffnung des Feldzuges bei Leitmeritz kampirte), bestand in 11 Bataillons und 20 Eskadrons, und da die Augmentation auf den

Kriegsfuß nicht ganz eingetroffen war, so war dies Korps höchstens 11 bis 12000 Mann stark."

S. 52. (S. 34.) „Es waren 1200 Mann leichte Truppen, so (den 6ten Juli) nach Zittau kamen, und brandschatzten."

Der Verf. des Versuchs rc. hatte (S. 34.) gesagt: „Die Absicht des General Laudon scheint gewesen zu seyn, wenn wir durch die Lausitz in Böhmen einbrächen, sich, wie er auch that, hinter die Iser zu setzen; wenn man es aber am linken Ufer der Elbe durch das Erzgebirge versuchte, sich hinter die Eger zu postiren und wenn er genöthiget wäre, solche zu verlassen, sich auf Prag zu ziehen."

Der Prinz v. Waldeck erwiedert hierauf S. 53. „Die Absicht des General Laudons war, — in keinem Fall sich hinter die Eger zu setzen."

„Der Marsch der Preussen gegen Kommotau derangirte seinen Plan nicht im geringsten, er entblößte nicht die Gegend gegen die Lausitz, zog keinen Mann dort weg, wohl aber schickte er aus der Linie den 21sten Juli den General Devins mit einem Detaschement von 4 oder 5000 M., setzte es bei Sarzana rückwärts der Eger, um in allem Fall, bei weiterm Vorrücken des Möllendorffschen Korps bei der Hand zu seyn und dieses observiren zu können."

S. 55. u. 56. „Nachdem der Operationsplan der kaiserlichen Armee, aus gewissen Ursachen abgeändert werden müssen, so war des Feldmarschall Laudons Meinung nicht mehr, sich dem Eingang des Feindes durch die Lausitz, mit Macht zu widersetzen; *) die Trup-

*) Es scheint uns nicht bewiesen, daß dieses Plan war. Wenn

pen, die er in und gegen dem Gebirge ausgestellt hatte, sollten blos dienen, feindliche einzelne Detaschements abzuhalten, und im Fall, daß dieser mit seiner ganzen Macht einfiele, des Feldmarschalls Marsch gegen die Iser zu decken; dieses sollte und mußte auf alle Art und in allem Fall ohne weiteres geschehen; unsere Armee war, weil ein Theil der Kriegs-Augmentation und die Niederländischen Truppen fehlten, gewiß, alles in allem damals nicht stärker als 38 bis 40000 Mann; man sollte also mit dem Feinde sich nicht aufhalten. — Dieserwegen wurde schon den 3ten Juli der General Lieutenant Prinz v. Ligne mit 6 Grenadier-Bataillons nach Niemes geschickt, um das bei Gabel stehende Giulaysche Korps aufzunehmen — so wie dieses dermalen blos zu Gabel stand, um die im Gebirge stehenden Aviso-Posten, wenn der Feind mit Ernst vorrückte, an sich zu ziehen; — und nur in dem Falle Widerstand zu thun, wenn er blos mit einem Detaschement, das etwa auf Gabel geschickt würde, um eine Diversion zu machen, und nicht mit der Tête der feindlichen Armee zu thun bekommen würde — darauf sollte er sich nach Niemes zurückziehn, und den Marsch des Feldmarschalls gegen die Iser decken, der zum voraus hinter der Polzen zu, und denen Neuschlosser Defileen zu nehmen, anbefohlen worden."

---

es dem F.M. Laudon gelang, uns den Eintritt in Böhmen zu verwehren, so deckt er dadurch besser die Position des Kaisers, als an der Iser. Allein da er unsern Einmarsch zu spät erfuhr, so war es, wo nicht ganz unmöglich, doch sehr schwer.

„Devins, der den 31sten Juli seitwärts Leipa stand, hatte Befehl bekommen, den Marsch des Feindes zu rekognosziren, von welchem man widersprechende Nachrichten hatte, — der General Sauer hatte zu zwei verschiedenen malen seit dem 28sten Juli das Lager bei Gahmig stehen gesehen, und da man es nicht übersehen konnte, nach Aussage der Landleute, für das Hauptlager gehalten; ein untreuer Spion versicherte überdies dem Feldmarschall noch den 31. Abends, daß der Prinz Heinrich immer noch mit der ganzen Armee auf dem linken Ufer der Elbe wäre. Dieses verursachte, daß man den positiven Nachrichten der Vorposten rechts der Elbe, welche seit dem 30sten immer rapportirten, der Feind marschiere mit seinem ganzen Heere auf Hanspach und Schluckenau, nicht gleich glaubte, und alles dies für ein großes Detaschement hielte.“

Der Verfasser des Versuchs ꝛc. hatte Seite 74. gesagt, daß die Generale v. Hordt und v. Belling sich besonders den 1ten August in einer sehr kritischen Lage befunden hätten, der Prinz v. Waldeck sagt hierüber folgendes:

S. 70. „Laudon war nicht zu Neuschloß 2 kleine Meilen, sondern 3 Meilen von Zwickau entfernt, übrigens hatten, meines Erachtens, Hordt und Belling nichts zu befürchten, — Laudon traf erst den 1ten August gegen Mittag in Neuschloß ein, und die Regimenter weit später, denn der Marsch von Gasdorf her war, wegen der sehr vielen Defileen äusserst beschwerlich; — diesen Tag war also nichts zu unternehmen, und den 2ten früh Morgens ging Giulay nach Niemes zurück, — zudem wäre der fleissige alte Belling gewiß nie überfallen worden, konnte also, auf Nach-

richt des Anmarsches einer überlegenen Macht, in 2 Stunden von Zwickau wieder auf dem Tollenstein seyn; wollte er sich nicht auf die Haupt-Armee repliiren, so zog er sich auf das Podgurskysche und Knobelsdorfsche Korps nach Krumbach zurück und hierzu brauchte er noch weniger Zeit — endlich war den 2ten früh die ganze Armee des Prinzen schon vorwärts in Anmarsch — mir deucht, es würde der großen Idee, die man mit Recht von den Kriegstalenten des Prinzen hat, nachtheilig seyn, wenn man supponirte, er habe das Hortsche und Bellingsche Korps, durch ihre Vorrückung den 1ten August auf Zwickau, in Gefahr gesetzt. — Nein, sie liefen nicht die geringste Gefahr, mit Ueberlegenheit angegriffen zu werden, und der Marsch des Prinzen durch das Gebirge war — äusserst vorsichtig und wirklich meisterhaft. — Laudon konnte also nichts dagegen unternehmen und endlich durfte ers auch nicht — seine Märsche waren ruhig, und dem Vorsatze angemessen, zu rechter Zeit hinter die Iser zu kommen; hierzu war die frühe Besetzung des Postens von Turnau nöthig, und schon den 2ten August wurden aus dem Lager von Hirschberg das Zweibrückische Dragoner-Regiment und 4 Eskadrons von Haddick Husaren in diese Gegend vorausgeschickt, und erwarteten dort die Armee, die ganz langsam zurückmarschierte, auch zogen sich von Reichenberg diesen nehmlichen Tag die 3 Eskadrons Warasdiner Husaren auf Turnau zurück, der obere Theil der Iser war der Hauptschlüssel unserer ganzen Position, und die spätere Schluß-Resolution endlich diese gewesen, nichts

anders zu thun, als dem Feinde auf der Iser zuvorzukommen, und selbige zu souteniren. — Dies machte freilich hier der Kampagne ein Ende, da sie defensiv werden mußte.“

„Der Feldmarschall machte hinter der Iser öftere Bewegungen, um dem Feinde die Schwäche seines Heeres zu verbergen — denn die erste Abtheilung der niederländischen Truppen stieß erst den 21ten August zur Armee, den ganzen August durch war ungefähr die Position hinter der Iser, wie folgt:“

„Der Generalmajor Brown stand mit 4 oder 5000 Mann hinter der Iser bei Bredl und Semil; der General-Lieutenant Nugent mit 8 Bataillons hinter Turnau; das Haupt-Korps hinter Münchengrätz und der General-Lieutenant Riese bei Kosmanos mit 6000 Mann; die Posten des Haupt-Korps gingen von Kloster Münchengrätz, über Mokelko, Newecklowez, Unter-Rokitay, Nieder Krupay, auf Weißwasser, und stießen zu Zolldorf und Katuschitz an die des Riesischen Korps; später kam der Gen. Maj. Devins nach Stranow mit 2000 Mann, und Sauer blieb allein auf dem rechten Ufer der Elbe, in der Gegend Welwarn. Sein ganzes Korps bestand damals in 6 Eskadrons von Kalnoky Husaren, einer Division von Löwenstein, anderthalb Divisionen oder 3 Eskadrons Bannal Husaren, 1 Bataillon Sluiner und 2 Kompagnien Jäger, und wie der General Platen bis Welwarn vorrückte, wurde er mit einem Kroaten-Bataillon verstärkt, auch stieß der Rest des Löwensteinschen Regiments zu ihm, als er sich gegen Saaz wandte. —“

„Dies war die Position der Laudonschen Armee, da der Prinz das Lager von Niemes bezog, — und der Gene-

ral-Lieutenant Kinsky marschierte nur mit einem kleinen Korps auf Brandeis und Melnick, dazumal, wie Möllendorff von Neuschloß sich gegen die Elbe bewegte; darauf rückte auch Devins von Stranow bis auf Katusitz, und dann auf Schaar vor. —"

„Karl Lichtenstein stieß mit seinem Korps schon den 6ten August zu dem Feldmarschall in das Lager zu Kosmanos, er war von Leitmeritz den 1ten August nach Gasdorf, dann über Melnick, Bischitz und Benateck nach Jung-Bunzlau gekommen."

(S. 91.) hatte der Verfasser des Versuchs rc. gesagt: „Bei Gelegenheit des Marsches des Generals Möllendorff, gegen die Elbe aus dem Lager bei Neuschloß, hätte der Feldmarschall Laudon 20,000 Mann aufbrechen und nachmarschieren lassen;" Prinz v. Waldeck versichert hingegen S. 85, „es wären nicht mehr als 4 Bataillons und das Chevauxlegers Regiment Kaiser nach Brandeis detaschirt worden."

S. 96. „Es ist wohl zu vermuthen, daß die Demonstrazionen der Generale Möllendorff und Platen, gegen Brandeis und Prag, welche so auffallend kombinirt waren, zur Absicht hatten, dem Feldmarschall Laudon Jalousie auf dieser Seite zu geben, das Nimburger Magazin zu bedrohen und ihn zu bewegen, demselben zu Hülfe zu eilen; — daß Möllendorff den General Sobeck von Leitmeritz an sich zog, bestätigt wohl diese Meinung — wenigstens war es doch gewiß ein Versuch, — was hätte denn sonst Möllendorff 8 Bataillons und 20 Eskadrons gebraucht, wenn es blos darauf angekommen wäre, eine Gegend zu rekognosziren, wo er ganz genau wußte, daß wir nicht mehr als 150 in kleinen

streifenden Partheien, zertheilte Husaren, und in allem 150 Kroaten hatten?"

S. 97. „Schon um diese Zeit (nehmlich der Möllendorffschen Expedition) sollte Prag soutenirt werden, wurde also bei dem Platenschen Anmarsch nichts mehr eingepackt; — anfänglich, ehe die Niederländischen Regimenter und die Verstärkung von des Kaisers Armee angelangt waren, mag wohl eingepackt worden seyn."

S. 97. „Den 10ten September um 4 Uhr Nachmittags rückte der General-Lieutenant, Prinz von Ligne mit dem Likanier-Bataillon, 300 Scharfschützen, 4 Eskadrons von Kaiser Chevauxlegers, und dem Zweibrückschen Dragonerregiment von Hühnerwasser auf Niemes zu, und der feindlichen Armee nach; aber von den Feinden war nichts mehr in der Ebene zu sehen, u. s. w."

Uebrigens heißt es S. 100. „war Laudon sehr übel zufrieden, daß man bis Niemes vorgerückt, er wollte den Feind ruhig fortmarschieren lassen."

S. 119. „Als der General Möllendorff den 23. September nach Bilin marschierte, hielt die Oesterreicher nichts ab, bei Laun über die Eger zu gehen, als die ausdrücklichen Befehle, den Feind nicht zu verfolgen, und wenn der Major Oreskowiz den 28ten September Möllendorffs Nachtrab angriff, so that er das vor sich, und mit wenigen Leuten, er hatte keinen Befehl den Feind anzufallen." Desgleichen S. 122. in Absicht der eben gedachten Affaire des Majors Oreskowiz bei Nickelsberg heißt es: „Es ist zu vermuthen, daß man der Arriere-Garde großen Abbruch würde gethan haben, wenn der General Reisky mit

den 5 Bataillons, die bis Billin vorgerückt waren, denselben Weg genommen hätte — die Befehle waren aber: den Feind ruhig abziehen zu lassen; was also feindliches vorfiel, war aus eigenem Triebe einzelner Offiziers unternommen"

Ehe wir es versuchen, uns einige Bemerkungen über diesen Feldzug und alle obige angeführte Schriftsteller zu erlauben, wird es der Uebersicht wegen nöthig seyn, die Märsche und Läger von beiden Seiten anzugeben. Wir fangen mit den Preussen an.

Den 17 Juli marschierte der General Möllendorff aus der Gegend von Dresden nach Freiberg, den 18ten der Prinz Heinrich nach Reichstädt, Möllendorff aber nach Görsdorff.

Den 19ten der Prinz nach Frauenstein, Möllendorff nach Marienberg, auch brach er in der Nacht über Paßberg in Böhmen ein.

Den 20sten erhielt Möllendorff Befehl zum Rückmarsch und ging des Abends bis Marienberg zurück.

Den 22sten marschierte die Armee bis Reinholdshain.

Den 30sten aber bis Gamig.

Den 22sten Möllendorff nach Mittel-Hayda.

Den 23sten nach Freiberg und den 25. nach Dippoldiswalde.

Den 26sten wurden bei Zschiren, unweit Pilnitz drei Schiffbrücken über die Elbe geschlagen, und den 27sten passirte solche der General v. Knobelsdorff mit einem Grenadier-Bataillon, um zum Podgurskischen Korps zu stossen, mit welchem er sich den 28sten bei Neukirchen vereinigte.

Den 28sten passirte die Haupt-Armee die Schiffbrücken und nahm das Lager bei Radewalde, die Avantgarde ging bis Hohenstein.

Den 29sten die Haupt=Armee bei Hanspach, Avantgarde bis Schluckenau und Königswalde; Podgursky bis Dürrhennersdorf; das Möllendorffsche Korps passirte die Elbe und kampirte bei Radewalde.

Den 30sten Juli die Armee nach Rumburg, die Avantgarde zwischen diesem Ort und Georgenthal, Podgursky nach Spitzkunnersdorf, und Möllendorff nach Lichtenhayn

Den 31sten Juli hatte die Armee Ruhetag, die Avantgarde marschierte bis Georgenthal vor und besetzte den Tollenstein, Möllendorff nach Dittersbach.

Den 1sten August die Armee nach Georgenthal. Avantgarde bis Zwickau und Röhrsdorf, sächsisches Korps unter Solms nach Unter=Hennersdorf, Podgursky nach Krumbach.

Den 2ten August die Armee nach Röhrsdorf und Kamnitz, Avantgarde und Podgurskisches Korps nach Gabel. (Major Göcking entdeckte ein feindliches Korps auf den Höhen von Niemes. S. B. S. 59.) sächsisches Korps nach Lukkendorf, Möllendorff nach Böhmisch=Kamnitz.

Den 3ten Ruhetag.

Den 4ten nahm die Armee das Lager bei Schwoike, Avantgarde bis Reichstädt, das sächsische Korps stieß zu dem Podgurskyschen bei Gabel.

Den 5ten zog sich Möllendorff näher an die Armee nach Langenau, Podgursky nahm ein Lager bei Kunewalde, rückwärts.

Den 9ten marschierte die Haupt=Armee nach Niemes, Möllendorff nach Neuschloß und die Sachsen nach Märzdorf.

Was das Platensche Korps anbetrift, so brach die Avantgarde den 8ten August von Maxen auf, und marschierte bis Ottendorf.

Den 9ten das Korps bis dahin und die Avantgarde nach Rollendorf.

Den 10ten die Avantgarde nach Lynay, das Korps nach Rollendorf.

Den 12ten das Korps nach Lynay, die Avantgarde bis Lowositz.

Den 14ten das Korps nach Kienitz.

Während man in dem Lager bei Niemes stand, brach der General Möllendorff den 27sten August früh auf gegen Melnick, zog ein Detaschement des Platenschen Korps an sich und kam den 31sten August wieder bei Neuschloß an.

Den 27sten August rückte der General Platen mit einem Detaschement bis Budin vor, den 28sten bis Welwarn, den 31sten aber traf es wieder in dem Lager bei Kienitz ein.

Als die Armee von Niemes aufbrach, um sich zurück zu ziehen, marschierte sie den 10ten September bis Neuschloß, den 11ten in das Lager bei Kuttendorf, und der General Möllendorff in dasjenige bei Liebeschütz.

Den 12ten passirte die Kavallerie und das zweite Infanterie-Treffen des Prinzen die Elbe; den 13ten aber das erste Treffen. Das Lager wurde bei Tschischwitz genommen.

Der General Möllendorff, welcher die Wagen-Kolonne decken müssen, hatte den 15ten sein Lager bei Kuttendorf gehabt; er passirte den 18ten die Elbe und ging in das Lager bei Sulowitz, den 19ten aber in das bei Libochowitz.

Den 23sten September brachen die Sachsen, so beim Platenschen Korps gestanden, auf, und lagerten den 28sten bei Kotta.

Den 24sten marschierte der Prinz in das Lager von Luschitz, Möllendorff aber nach Bilin, und den 25sten nach Töplitz.

Den 26sten September die Haupt-Armee nach Nollendorf.

Den 28sten nach Ottendorf und General Möllendorf nach Altenberg.

Zu gleicher Zeit, als die Armee von Niemes aufbrach, kam das bei Märzdorf gestandene sächsische Korps, desgleichen das Podgurskysche Korps unter den Befehl des Fürsten von Bernburg; sie stiessen den 10ten September bei Gabel zusammen und marschierten den 12ten nach Zittau.

Anfangs Oktober bezog die ganze Armee die Kantonnirungs-Quartiere, und Anfangs November die Winterquartiere.

So viel wir von Seiten der Oesterreicher erfahren können, so waren ihre Bewegungen folgende:

Die Armee zog sich den 10ten Juli bei Gasdorf unweit Leitmeritz zusammen; gegen die Lausitz hatte sie ein Korps bei Gabel, unter dem General Giulay, desgleichen seit dem 5ten Juli ein anderes bei Niemes unter dem Prinzen von Ligne. Auf dem linken Elbufer stand der Prinz Karl von Lichtenstein bei Leitmeritz und die Vorposten unter dem General Riese bei Aussig, General Sauer aber mit einem leichten Korps an der Eger. Nachdem der Prinz v. Ligne zwischen Niemes und Leitmeritz mehrere Hin- und Hermärsche gemacht, schickte ihn Laudon den 21ten Juli nach Mickenhahn unweit Neuschloß, wo er den 30sten früh ankam, und des Abends Befehl erhielt, nach Niemes zu marschieren; den 2ten stieß Giulay mit seinem Korps zu ihm; des Abends

zog sich der Prinz durch Niemes durch, und erhielt Befehl nach Hübnerwasser zu marschieren, u. s. w. Den 1sten August kam Laudon mit der Armee bei Neuschloß an, marschierte den 2ten nach Hirschberg, und detaschirte Kavallerie von hier nach Turnau. Der Prinz von Ligne mußte nach Backow marschieren, und die österreichische Haupt-Armee langte den 7ten und 8ten August bei Münchengrätz an.

Nachdem der Prinz Heinrich von Niemes aufgebrochen, nahm die österreichische Haupt-Armee folgende Lager:

Den 13ten bei Brodez.
" 14ten bei Benateck.
" 15ten bei Brandeis.
" 16ten bei Weldruß und
" 18ten bei St. Georgiens-Berg.

Die Avantgarde war den 18ten bis Welwarn vorgerückt. Der General Sauer stand mit seinem Korps bei Saaz am rechten Ufer der Eger. Der General Nugent mit einem andern bei Raudnitz, und der General Riese mit einem dritten bei Leitmeritz auf dem rechten Elbufer.

Was die Gefangennehmung des Devinsschen Detaschements anbetrift, so bringen wir zur Erläuterung dieses Vorfalls aus der Kritik der kleinen Berichtigungen ꝛc. im 63sten Theile der allgemeinen deutschen Bibliothek, S. 574 folgendes bei, da solche von einem Offizier verfasset worden, der Augenzeuge gewesen.

„Die Rekognoszirung des Generals Devins am Tollenstein wollen wir allenfalls glauben, da kühne Rekognoszirungen von 2 — 3 Mann in einem Lande wie Böhmen gar wohl möglich sind. Was uns aber befremdet, ist, daß der General Devins auf seinem Marsch nicht die Kanonade des

General Belling hinter Röhrsdorf und bei Zwickau, welche doch fast bis Nachmittag dauerte, gehört hat: aus dem Feuer konnte er schliessen, daß die Preussen vorwärts gingen. Damals wäre es die rechte Zeit gewesen, sich ohne Verlust zurückzuziehn. Es ist aber auch besonders, daß dem General nicht gemeldet worden, daß die Preussen vorher bei der Glashütte Posto gefaßt, und die Oesterreicher delogirt hatten: er hätte hieraus unzweifelhaft schliessen können, daß der Tollenstein von den Preussen schon den Abend vorher besetzt gewesen seyn mußte. Für tollkühn hält der Verfasser dieses Vorrücken nicht, da Zwickau, Krumbach und Gabel besetzt waren. (**Devins verlor den Kopf nicht, er beschloß sich des Nachts durchzuschlagen, und zwar unterwärts Mergthal, ein Ort, der ihm am schwächsten besetzt schien. Er ließ unter der Zeit seine 2 Bataillons zu 2 Mann hoch an der Liesiere des Waldes im Angesicht des Feindes aufmarschieren**.) So wenig Podgursky noch Belling müssen diese Linie gesehen haben, und noch gegen Abend rückte der General Knobelsdorff mit 2 Bataillons und 500 Pferden bis auf den halben Weg von Krumbach gegen Zwikkau, fand und sah aber auch keine Linie feindlicher Infanterie, welche unserm Bedünken nach sehr unrecht gethan hätte, sich einer überlegenen Macht zu zeigen; Lichtewalde war nicht der Ort, wo man ein starkes feindliches Korps, auch bei allem Blendwerk vermuthen konnte. (**Auf den Abend ließ er einen Sperrschuß thun, Zapfenstreich schlagen, viel Feuer anzünden.** (S. 60.) So viel Zutrauen wir auch zu der Erzählung des Verfassers haben, so müssen wir doch diese Stelle zur Ehre des Generals De-

vins in Zweifel ziehen. Es streitet zu sehr wider die gesunde Vernunft, daß ein General, der von einem überlegenen Korps umringt und abgeschnitten, so eine übel angewendete Bravade begehen sollte, aus einer 3pfünder Kanone einen Retirade-Schuß thun, und dem Feinde durch Feuer zu zeigen, wo er stünde, da er doch nur in der Stille und Dunkelheit sein einziges Heil finden konnte. Man würde nicht gesäumt haben, ihm den letzten Ausgang zu versperren. So viel können wir versichern, daß die Rapports der preussischen Generals aus dieser Gegend, welche Abends um 9 Uhr einliefen, weder den Retirade-Schuß, noch den Zapfenstreich, noch von einer großen Linie angezündeter Feuer, in einem so unschicklichen Posten, wie der bei Lichtewalde ist, erwähnen. General Devins will nur zwei Stück bei Lichtewalde zurückgelassen haben, man fand aber drei. Da Devins sicher wußte, daß Zwickau von den Preussen besetzt war, so konnte er noch nicht sicher rechnen bei Kunersdorff aus dem Kreise des Feindes zu seyn, und in der That stand auch daselbst der Major v. Oehrmann mit einem Detaschement von Belling. Wir sehen auch nicht ein, warum der General von Mergthal nach Kunersdorff gehen wollte, da er über Hernsdorff näher und sicherer ging, auch hat er wohl nachher nicht den ersten Weg zu seinem Glück genommen. (Devins war kaum durch Gabel durch, so rückte Belling und Podgursky durch die Stadt.) Das ist alles mögliche Glück, was man mit einem halben Bataillon haben kann. Man fand ein Schreiben in Niemes von dem General Giulay an den General Devins, worin er den letztern benachrichtigte, daß er auf ausdrücklich, durch den Obrist-Lieutenant Vene mitgebrachten Befehl, gleich zu

ihm stossen und sich nicht mit dem Feinde einlassen sollte; vermuthlich, wenn es mit diesem Briefe seine Richtigkeit hat, kam dieser Befehl erst nach dem Aufbruch des Generals Devins an; dieser Brief vom General Giulay war vom 2ten August datirt." Man vergleiche damit was Seite 158. der Prinz v. Ligne hierüber sagt, daß jener eine unterm 30sten Juli vom Feldmarschall Laudon unterschriebene Ordre erst am 4ten August erhalten hätte. So weit diese Kritik der allgemeinen deutschen Bibliothek. Den Angriff am 26sten August l. S. 73. der kleinen Berichtigungen auf das Dorf Plauschnitz (in welchem das Husaren-Regiment Czettritz und das Frei-Regiment Hordt stand) mit 50 Husarenpferden, welche von 80 Dragonern, desgleichen 100 Likanern soutenirt wurden, finde ich doch etwas sehr gewagt. „Man hatte geglaubt, sagt der Verfasser, das Czettritzsche Husaren-Regiment und Hordtsche Frei-Regiment könnten in Plauschnitz und Höflitz überfallen werden, weil ihre Vorposten und hauptsächlich die Feldwacht hinter Wocken nicht gut postiret waren; da aber ein Haupt-Ueberfall nicht approbiret wurde, so mußte man sich begnügen, mit einem kleinen Detaschement die Feldwacht und das Infanterie-Piket bei Wocken poussiren zu dürfen." Da man nun so glücklich war, sogleich die Feldwacht und das Infanterie-Piket zu werfen, so wäre es vielleicht rathsamer gewesen, diese zu Gefangenen zu machen, als so viele laufen zu lassen. Damit hatte es ja noch immer Zeit, jetzt beunruhigte man bloß die Preussen, und sie kamen mit diesem Allarm davon. Daß 500 Mann in Plauschnitz, welche ein Bataillon bei Jablonitz deckte, mehr ausgerichtet hätten, will man gern glauben, allein das Ende hätte doch sehr traurig ablaufen können, da

ein ganzes Frei-Regiment in diesem Dorfe lag, welchem, hinter Zäunen und Hecken postiret, die Husaren doch nichts anhaben konnten. Ueberdieß hätte man sich länger aufgehalten, und nach dem Verfasser S. 84. war Belling ja gleich bei der Hand, ihnen die Retirade abzuschneiden. Uebrigens will man nicht leugnen, daß die Vorposten nicht zum Besten ausgesetzt gewesen. Diese Affaire ist auch ein Beweis, daß F.M. Laudon selbst in kleinen Kriegen gar nichts unternommen haben wollte. Nach S. 173. war es der Prinz v. Waldeck, welcher diesen kleinen Ueberfall versuchte.

So ist es auch mit der Pösiger Affaire. Nach dem Prinz v. Waldeck (S. 78) wollte der Feldmarschall nie eine Entreprise erlauben, die gar nichts nützen würde, und endlich ließ ers doch zu. Es war dies eine Unternehmung der Prinzen v. Ligne und Waldeck, so mißglückte. Der Prinz v. Waldeck sagt: „ganz gewiß war dieser Posten auf die Art, wie man ihn angriff, nie zu forziren; dies hatten viele voraus gesagt.“ Der Prinz berichtet folgendes: „50 Likaner sollten das Kloster stürmen. Sie wollten alle dabei seyn, aber es waren nicht mehr als 5 Leitern vorhanden; hätte er mehrere zusammen holen lassen, so hätte es zu viel Aufsehen gemacht.“ Ei, ei, in eigenem Lande, wer hätte denn dies den Preussen verrathen sollen? 5 Leitern waren allerdings zu wenig.

Da weder die Plauschnitzer, noch die Pösiger, noch Niemesser Unternehmungen gelangen, und so sehr dies auch Kleinigkeiten waren, doch in einem solchen unbedeutenden Feldzug Aufsehen machen, so ist es vielleicht hieraus zu erklären, daß der verdrüßliche Laudon gar keine Truppen auf

Parthei mehr ausschicken wollte, und den Prinzen v. Ligne in die Linie zurückzog.

S. 87. — 96. erzählt der Prinz v. Waldeck die Affaire zwischen dem österreichischen General Sauer und dem preussischen General Owstien. „Mir deucht, sagt er, diese kleine Affaire macht sowohl unsern Truppen, als auch dem General Sauer große Ehre, und wenn der Verfasser gleich das Gegentheil behauptet, so glaube ich, wenn er hier zugegen gewesen, so würde er ganz anders judiziret haben; es ist nur zu leicht, durch eine künstliche Erzählung einer Sache die unrechte Wendung zu geben."

Ich begreife nicht, wie ich zu diesem Vorwurf komme. Ich habe die Affaire des Obersten Owstien Seite 105. des Versuchs ꝛc. so natürlich erzählet, wie man sie mir berichtet, und daß General Sauer keine Ehre davon gehabt, mit keinem Worte behauptet. Es gereichte ihm allerdings zur großen Ehre, so lange Zeit das Platensche Korps mit so wenigen Truppen zu observiren. Was ich S. 107. über Bourschied gesagt habe, geht zwar diesem, aber nicht dem General Sauer im geringsten an, dessen Geistesgegenwart ich gewiß das gebührende Lob ertheilt hätte, wenn ich von der ganzen Sache besser unterrichtet gewesen wäre. Sauer zog sich hier so gut aus der Sache, wie Usedom bei Martinowes. Ob sich aber beide nicht etwas zur Unzeit eingelassen, mag ein anderer beurtheilen.

Was die Retraite des Lieutenant Lucadou vom Pösig-Berge anbetrifft, so ist in einer Recension der Berichtigungen ꝛc. der allgemeinen deutschen Bibliothek 63. Theil S. 577. folgendes bemerkt:

„Was der Verf. (der Pr. v. W.) von dem Rückzuge des Lieutenant Lucadou aus dem Kloster Pösig sagt, ist mir nicht so ganz klar. Wir glauben zwar gern, daß die Anzahl Truppen, welche sich bei Pösig sehen liessen, nicht so stark gewesen sind, als sie der Verf. des Versuchs angiebt. Ohnerachtet aber, daß der Verf. glaubt, der Lieutenant Lucadou hätte sich ohngefähr über Kummer nach Niemes ziehen dürfen, so deucht uns dieser Vorschlag, nach dem, was der preussische Offizier sehen konnte, nicht der beste zu seyn; und schon früh um 10 Uhr konnten die Husaren, welche den Rapport vom Kloster Pösig haben wollten, nicht mehr nach Niemes durchkommen. Ferner da der Posten bei Hühnerwasser angegriffen wurde, so konnte dieses schon seinen Rückzug nach Niemes unsicher machen, und der Entschluß, sich nach Dammühle zu ziehen, blieb immer unter diesen Umständen der beste."

S. 111. bei Gelegenheit des Scharmützels zwischen dem Obristen Usedom und des Generals Gräven den 19ten September, finde ich in den kleinen Berichtigungen folgende Stelle:

Ich hatte gesagt, der General v. Czettritz hätte, als er das Schiessen gehöret, 300 Pferde unter dem Major Frankenberg gegen Martinowes geschickt, sie hätten sich gerade zu der Zeit in der rechten Flanke des Feindes zwischen Raudnitz und Martinowes gezeigt, als der Obrist sich in der größten Gefahr befunden. Hierüber macht Pr. v. W. S. 111. die bittere Bemerkung:

„Der Verfasser schreibt schön und weiß alles wohl zu nützen."

Ich habe den Vorfall so erzählet, wie ich ihn in den Nachrichten fand, wie man mir mittheilte, sehe aber auch wieder nicht ein, wie ich zu jenem Vorwurf komme. Kamen jene Husaren dem Feind nicht etwa von weitem, sondern unmittelbar beim Gefecht in die Flanke, so war dieß ja desto besser. Ratschinowes (mag wohl vielleicht beim Druck mit Raubnitz verwechselt worden seyn. Die Vermuthung eines österreichischen Korps den 19ten Septbr. in der Nähe, war wohl sehr gerecht, da der Prinz Heinrich den 10ten schon von Niemes aufgebrochen war.

Ueber die unnütze Füsillade bei Daxan, so S. 113. des Pr. v. W. erzählt wird, macht der eben angeführte Recensent der allgemeinen deutschen Bibliothek S. 578. die Anmerkung: „daß der General Belling nicht daran gedacht habe, das Kloster mit Ernst anzugreifen, in welchem Fall er über die Eger hätte gehen müssen. Keine Brigade Sobeck (denn diese stand beim Platenschen Korps) ist vorgerückt, ausser dem Frei-Regiment ist zuletzt nur das Bataillon Stieglitz und 1 Bataillon Haack, welches aus Mißverstand für das Bataillon Kleist gerufen wurde, dort gewesen. Es würde von beiden Seiten schlecht geschossen, doch wie es scheint, am meisten von den Preussen, und die Oesterreicher wollen keine Todten und nur 5 Blessirte gehabt haben." Der Pr. v. W. sagt: „die Leute vom Frei-Regiment hielten gut Stand, ihre Offiziere sahe man sie mit dem Degen in die Rippen zum Stechen und Feuern zwingen." Ob die Lehre, welche der Verfasser mir S. 222. gab, nicht auf ihn hier anzuwenden wäre, überlasse ich dem Urtheil des Lesers.

Ich erwähne des Gefechts bei Nickelsberg den 28sten September zwischen der Arriergarde des General Möllen-

dorff und dem Major Oreskowitz, um zu beweisen, wie vorsichtig Kavallerie bei solchen Fällen im Gebirge seyn sollte, und zugleich meine Relation (S. 150. des Versuchs 2ter Theil) zu berichtigen.

Der General Möllendorff mußte den 28sten September von Töplitz nach Altenberg marschieren. Verschiedene Inf. Bataillone waren in dem Gebirge postirt, das Husaren-Regiment von Czettritz machte in der Ebene den Nachtrab, und zog sich dann durch die am Fusse des Gebirges postirten Bataillons. Hinter Nickelsberg gab es einen so hohen Berg, daß die Husaren absaßen und die Pferde führten; als sie solchen erstiegen, ließ der General v. Czettritz das Regiment aufmarschieren, und die Leute sich auf einer Wiese etwas ausruhen. Man hatte von hier aus einen morastigen Wald zu passiren, der Weg war ein Knüppel-Damm, und im Walde gegen Rehfeld zu, gab es einen Verhack, der queer über der Strasse so weit offen war, daß ein Wagen durchfahren konnte. In diesem Walde lag noch eine Redoute auf einer Anhöhe; 100 Mann hatten sie besetzt.

Der Major v. Köseggi des Czettritzschen Husaren-Regiments machte die Avantgarde desselben, und als der General v. Czettritz gedachtes Regiment auf jener Wiese Halt machen ließ, die Anmerkung, daß es wohl gut seyn möchte, sich erst bis hinter den Verhack zurückzuziehen. Der General wollte es nicht. Köseggi erneuerte sie, als in einer gewissen Entfernung einige Schüsse fielen. In einer Piece, der Feldjäger-Dienst betitelt, ist S. 11. gesagt, daß ein Gewehr von ohngefähr losgegangen. Der General hielt dies für Schüsse auf Wild. Allein als die Kroaten dadurch Zeit gewonnen, heran zu kommen, so zog man sich allerdings in einiger Un=

ordnung zurück. Der P. v. W. will es nicht glauben, daß die letzten 2 Schwadronen unter dem Major von Reichard anzugreifen versuchten; allein da man durch den Wald nur zu zweien reiten konnte, so war dies wohl sehr natürlich. Ein Glück war es, daß das freiwillige Bataillon von Anhalt bei der Hand war, und sich den Kroaten entgegen warf, die gewiß stärker als jenes Bataillon waren, zumal da 100 Mann von ihnen, obige Schanze besetzt hatten. Ein Offizier von Czettritz, so bei dieser Affaire war, will nicht zugeben, daß das Regiment weit über 100 Pferde verlohren, sondern giebt sehr viel weniger an.

Der Bericht, welchen der P. v. W. von der Affaire bei Marienberg giebt, ist sehr verschieden, von der Relation im Versuch (2ter Theil S. 164.) Ich will dasjenige anführen, was ein Offizier hierüber im 63sten Theil der Deutschen Bibliothek S. 570 als Rezensent gesagt, der von dieser Sache sehr wohl unterrichtet seyn mußte, indem er die Erzählung von dieser Aktion in dem ächten und wahrhaften Beiträger wiederlegen wollte, und endlich was ich von einem glaubhaften Czettritzschen Offizier erfahren. Ersterer berichtet folgendes: „Golz hatte schon den Tag vorher beschlossen, nach Annaberg abzumarschieren, und wäre der Angriff nur ½ Stunde später geschehen, so hätte er das Detaschement nicht mehr in Marienberg angetroffen. Die Husaren hatten schon gesattelt und standen in Bereitschaft." Jener Verfasser giebt ihm 3 Kompagnien vom Frei-Bataillon, da es doch nur 150 Mann vom Frei-Regiment Stein waren. Es ist ebenfalls Unwahrheit, daß der Major v. Golz nach empfangener Blessur nicht wieder zum Vorschein gekommen. Das ganze Detaschement kann ihm bezeugen, daß er bis zu Ende des Ge-

fechts zugegen gewesen ist. Es ist sehr zu verwundern, daß er es dem Major v. Golz für einen Fehler anrechnet, daß er nicht mit seiner Kavallerie jenseits der Stadt vorgerückt ist, wo der Feind eine überlegene Infanterie hinter die Zäune und in die Vorstadt geworfen, und wo ihm das Terrain nur einen engen Raum zum Ausrücken gewährte. Der preußische Major konnte hierbei wohl nichts anders thun, als sich hinter die Stadt zu setzen, zumal da er sich eben nicht auf seinen Rückhalt verlassen konnte. Auch sollte man nicht zweifeln, daß die Kanone nicht zum Abfeuern zu bringen war, weil der Major diesen Umstand selbst in dem Rapport an den Prinzen Heinrich erwähnt hat. Sie blieb aber stehen, weil man mit der Protze davon gejagt war."

Ein Offizier von Czettritz erzählte mir, daß man allerdings zu sicher gewesen, und statt Offiziers, nur blos Unter-Offiziers-Feldwachten ausgesetzt gehabt. Gegen Morgen wäre ein Weib von der feindlichen Seite, zu einer solchen Feldwacht gekommen, und hätte sich beklagt, daß Soldaten ihr ein Tuch vom Halse gerissen. Auf die Frage, wo ihr solches begegnet, bezeichnete sie einen vor der Feldwacht liegenden Wald. Der Unteroffizier hätte dies nicht allein in die Stadt melden lassen, sondern auch eine Patrouille nach dem Walde geschickt, welche sogleich den Feind entdeckt, der denn sofort angegriffen. Es wäre ein starker Nebel gewesen. Ich habe nicht S. 165 des Versuchs gesagt, daß sich die Infanterie en echiquier zurückgezogen, sondern das ganze Detaschement. Hätten sich die 150 Mann vom Frei-Bataillon auch wirklich in größter Unordnung, (dies heißt debandirt,) in das tiefe Thal gegen Freiberg geworfen, nachdem sie sich, wie der Feind selbst gestehet, tapfer gewehrt, so

wäre solches leichten Truppen keine Schande. Wenn es S. 125. (des P. v. W.) heißt: „Ueberhaupt that der Feind wohl mit 300 Husaren gegen 200 nichts Ausserordentliches, ließ die Stadt unter seinen Augen forziren und brandschatzen — eine Kanone wegnehmen und zurückführen — Gefangene machen! Da seine Uebermacht an Kavallerie sicher Wahrheit ist, so glaube ich, man hätte alles das vermeiden können."

Man muß hierbei nur bedenken, daß Marienberg kein fester stehender Posten war, sondern nur ein Marschquartier. An Infanterie (der Feind hatte 200 Kroaten und 150 Jäger) war er dem preussischen Detaschement sehr überlegen. Dazu kam, daß man die Stärke des Feindes, wegen des Nebels nicht übersehen konnte, man auch ihn, weil er angriff, für stärker halten mußte. Daß sich übrigens jenes gut benahm, beweisen die Geschenke an die Offiziers, so ihnen der Prinz Heinrich machte, und das Avancement des Major v. Golz zum Obrist-Lieutenant.

Die Relation welche der P. v. W. S. 132. von der Affaire von Brix macht, bei welcher er nicht gewesen, ist in manchen Stücken sehr verschieden von der im Versuch 2ter Theil S. 223. Mir wurde diejenige Preussischer Seits, von einem soliden Offizier von Lottum zugeschickt; da er Augenzeuge war, so hatte ich keine Ursache an der Richtigkeit derselben zu zweifeln, und nahm sie wie sie war, ohne etwas wegzulassen, oder zuzusetzen. Beleidigend ist es daher, wenn es Seite 146 heißt: „ich habe schon mehrmals erinnert, der Verfasser schreibt gut, künstlich und weiß alles, was seine Sache in ein vortheilhaftes Licht setzen kann, gut herbei zu führen, zu mischen und zu gebrauchen."

Ich hatte S. 226 bemerkt, daß 3 Relationen in den zuverlässigen Nachrichten vorkämen, und ich weniger sagte als diese. Der Umstand von den Kanonen war in der Relation des P. Offiziers so angegeben, wie ich ihn berichtet; errathen konnte ich ohnmöglich die wahre Beschaffenheit der Sache. Man erlaube mir nun noch eine einzige Bemerkung. Der Feind hat von der Infanterie keinen Mann genommen, heißt es S 146, als was in Brix an Arbeitern in den Kasernen zurück blieb, weil man eben an Zurichtung der Montur für Kinski arbeitete, und das Ausrücken doch ein wenig eilig geschahe; — wenige Traineurs blieben hinter der Stadt von der Masse zurück, und alles dies machte nicht 60 Mann aus, man kann also mit Wahrheit sagen, daß der Feind keinen Mann von der Infanterie les armes à la main genommen hat.

Nun war Brix (S. 133) 1½ Stunde von dem Fusse des Gebirges entlegen, man war Oesterreichischer Seits von den Bewegungen des Feindes gegen Brix informiret, der General hatte dies dem Feldmarschall Haddick bereits 2mal gemeldet, daher zieht auch der General-Lieutenant v. Kinski sein Regiment in und bei Brix zusammen. Wie geht es denn nun aber zu, daß Traineurs hinter der Stadt von der Infanterie zurück bleiben, desgleichen daß Leute in der Kaserne gefangen wurden? hatten denn leztere keine Gewehre bei sich, und hörten sie denn das Kanonieren nicht? Da die Preussen vom Gebirge an bis Brix viele Defilees passiren mußten, so fehlte es der Infanterie wohl nicht an Zeit, sich zusammen zu ziehen, da nur 2 Kompagnien ausser der Stadt in Kopitz lagen. 100 Mann soll die Infanterie nur verlohren haben, und 200 Mann die Kavallerie. Mit 500

Mann mag die Zahl der Gefangenen (S. 235. des Versuchs) wohl zu hoch angegeben seyn. Wir wollen deshalb nicht streiten.

Damit wir den Lesern unsere Unpartheilichkeit an den Tag legen, haben wir ihnen die Meinungen und Ansichten der geschicktesten Militärs über den Feldzug in Böhmen und was dabei vorgefallen, von Seiten des P. Heinrich und des Feldmarschalls Laudon vorgelegt, die uns nur zu Gesichte gekommen. Sie kontrastiren sehr wenig unter sich, sind von Augenzeugen und zum Theil lange nachher niedergeschrieben, auch hatten ihre Verfasser Gelegenheit, ihre Ideen mit denen Anderer erfahrenen und einsichtsvollen Militärs zu vergleichen und umzutauschen. Man kann ihnen deshalb einen großen Werth in Absicht der Wahrheit und Richtigkeit nicht absprechen. Da nicht alle Leser jene Schriften bei der Hand haben konnten, so war es nothwendig, Auszüge aus ihnen zu geben.

Auf diese Zeugnisse gestützt, wagen wir es, ohne den Ruhm beiderseitiger Feldherren zu nahe treten zu wollen, den Lesern unsere Gedanken über dasjenige vorzulegen, was geschahe, und was *unter andern Umständen geschehen konnte.*

Schon in den Gedanken über den Operationsplan, (erster Theil) haben wir zu beweisen gesucht, daß dieser Krieg zu sehr von politischen Verhältnissen abhing, als daß man ihn nach den Grundsätzen der Kriegskunst beurtheilen sollte. Daher ist man in Gefahr, die ungerechtesten Urtheile über die gegenseitigen Feldherren zu fällen. Theresia und Friedrich verabscheuten den Krieg, sie hofften durch Unterhandlungen diese Fehde zu beendigen. Man kann diese Thatsache

nicht genug wiederhohlen. Dies hielt sie selbst von entscheidenden Unternehmungen ab, und setzte zugleich ihre Unterfeldherren (besonders kaiserlicher Seits) in die peinlichste Lage von der Welt.

Folgender Umstand hatte bei dieser Gelegenheit auf die Urtheile der Menge den bedeutendsten Einfluß. Nach einem so langen Frieden waren beide Heere begierig, sich Ruhm und Ehre zu erwerben, die Preussen stolz auf ihre ehemaligen Siege unter ihrem Friedrich; die Oesterreicher dünkten sich jenen alten Kriegern der Vorzeit weit überlegen, es konnte also nicht fehlen, daß beide in ihren Erwartungen sich betrogen sahen, daß sie theils Fehler in dem Benehmen ihrer eigenen Feldherren aufsuchten, wo keine waren, theils sich gegenseitig vorwarfen, und die unbedeutenden Lorbeern, welche hier zu erringen waren, einander noch streitig machten.

Man hat den Prinzen Heinrich sehr stark über diesen Feldzug getadelt, man ist mit dem Benehmen des F. M. Laudon ebenfalls unzufrieden gewesen. Es ist die Frage, verdienten sie Lob oder Tadel? Welche Schritte waren ihnen vorgeschrieben? welche nicht?

Vielleicht läßt sich ein Mittelweg treffen. Jede allgemeine Kritik beider Feldherrn scheint uns im höchsten Grade ungerecht, so lange wir nicht wissen, was ihnen eigentlich für Maasregeln anbefohlen, und wo sie nach fremden Ideen, oder wo sie nach ihren eigenen, (vom Kabinette approbirten) handelten. Allein ohne ihren großen Ruhm im geringsten schmälern zu wollen, ist es erlaubt, zum Unterricht der Militärs zu untersuchen: waren die Operationen, so wie wir die Lage der Umstände nunmehr kennen, im Entwurfe vollkommen zweckmäßig? waren sie es in der Ausführung? was

liesse sich von Seiten der Kriegskunst dagegen erinnern? was steht, auf so manchem Tadel, der uns nicht gehörig motiviret zu seyn scheint, zu antworten? Der Minister v. Dohm löst jeden gordischen Knoten auf Seiten des Prinzen dadurch, daß er ihn nach bestimmten Befehlen des Königs handeln läßt, und was etwa fehlerhaft scheinen könnte, der Gemüthsstimmung des letztern zuschreibt. (S 178) Schicklicher scheint es, unsere Unwissenheit zu bekennen, da wir nicht Gründe haben, entscheidend zu urtheilen. Doch ist es erlaubt, Folgen aus dem, was wir wissen, zu ziehn, und diejenigen, welche es besser wissen können, aufzufordern, unsere etwannigen irrigen Ansichten zu berichtigen.

Um uns die Uebersicht zu erleichtern, wollen wir diesen Feldzug in Rücksicht einiger Bemerkungen in verschiedene Perioden abtheilen.

1.) Der erste Einmarsch über Paßberg.

2.) Derjenige über Rumburg bis in das Lager von Niemes.

3.) Von der Beziehung dieses Lagers, bis zu dessen Verlassung.

4) Von da an bis zum Rückzuge des Prinzen über die Elbe.

5.) Die Periode vom Rückzuge durch Sachsen bis zu Ende des Feldzuges.

Was den Operations-Plan im Allgemeinen anbetrift, so beziehen wir uns auf dasjenige, was überhaupt bei Gelegenheit des Feldzuges von Seiten des Königs bereits im ersten Theile gesagt worden

Die Stärke der alliirten Armeen wird sehr verschieden angegeben, wir wollen sie auf 80000 rechnen; sie bestand,

wie oben detaillirt worden, im Ganzen in 142 Schwadronen und 93 Bataillons, ohne die leichte Infanterie. Die Detaschements abgezogen, zu Anfange des Feldzuges in 84 Bataillons und 134 Schwadronen.*)

Die Oesterreichische Armee soll anfangs nach dem P. v. W. und andern nur in 40000 Mann bestanden haben. 50000 Mann höchstens möchten indessen wohl bei Eröffnung des Krieges alles gewesen seyn, was man Oesterreichscher Seits annehmen kann. Der König selbst giebt in der Geschichte seiner Zeit, auch die Laudonsche Armee nur zu 40—50000 M. an.

Das Möllendorffsche Korps, welches über Paßberg einbrach, war 13 Bataillons und 30 Schwadronen stark. Das Platensche Korps 21 Bataillons und 36 Schwadronen.

Wir glauben nicht zu irren, wenn wir annehmen, daß die Operationen des Prinzen Heinrich nach der Vorschrift des Königs sich auf folgende Bestimmungen gründeten.

1.) Sachsen zu decken.

2.) Die Sicherheit der Lebensmittel, oder die Kommunikation mit denen dort befindlichen Magazinen.

3.) Einen möglichst großen Strich von Böhmen zu besetzen.

4.) Dem Feinde die Kommunikation mit seinen Magazinen, oder den Gegenden, aus welchen er seine Lebensmittel zog, zu rauben oder doch zu erschweren.

---

*) Herr v. Dohm giebt solche, wie schon erwähnt, mit 113000 M. viel zu stark an.

5.) Zufolge der großen Ueberlegenheit, jenem eine Schlacht zu liefern, wenn es mit sichtbarem Vortheile geschehen konnte, oder wenigstens einzelne Korps zu schlagen.

Bei der Unwissenheit, in welcher wir uns befinden, ob eine Schlacht, vom Prinzen geliefert, ausdrücklich in dem Plane des Königs lag oder nicht, (ersteres besonders ehe Thugut bei ihm eintraf) können wir solches nicht zuverlässig behaupten; allein wenn wir erwägen, welche schöne und stärkere Armee der Prinz hatte, so konnte er doch unmöglich den allerbestimmtesten Befehl haben, sie selbst dann zu vermeiden, wenn der Erfolg günstig schien, wenigstens blieb ihm bei der gedachten Ueberlegenheit noch der Ausweg übrig, den Feind durch detaschirte Korps, die er auf eine oder beide seiner Flanken warf, zurück zu drängen, und einzelne feindliche Detaschements zu schlagen. Wir haben im ersten Theil S. 342 rc. die Gründe angegeben, welche es wahrscheinlich machen, daß vom Prinzen Heinrich beim Anfange des Feldzugs der Hauptschlag geschehen sollte.

Erste Periode.

Der Plan, am linken Elbufer in Böhmen einzudringen, vereinigte alle diese Vortheile. Man ließ sogleich, da man nur ein unbedeutendes Korps von 3 Bataillons und 10 Schwadronen bei Bischoffswerde stehen ließ, (ein paar Schwadronen von Sacken Dragoner ungerechnet) die ganze Ober-Lausitz offen, allein eben aus diesem auffallenden Umstande schliessen wir, daß der Prinz anfangs den Auftrag hatte, dem Feinde eine Schlacht zu liefern, wenn es irgend mit augenscheinlichem Vortheile geschehen konnte. Mehrere Gründe

sind in dem Operations-Plan angegeben. Auch durfte sich der Feind, bei seiner Schwäche, durch Detaschirungen nicht noch mehr schwächen.

2.) Die Zufuhren aus Sachsen liefen bei einiger Vorsicht nicht die geringste Gefahr.

3.) Man besetzte, so wie man gegen die Eger vordrang, einen der allerfruchtbarsten Theile Böhmens.

4.) Die Kommunikation mit dem Prager Magazin, so wie mit vielen böhmischen Kreisen war nicht allein unterbrochen, sondern Prag leicht zu nehmen.

5.) Man erreichte die Ebenen Böhmens, und konnte sich bei der überlegenen Anzahl an Kavallerie, wenn es zu einer Schlacht kam, den glänzendsten Erfolg versprechen. Auch hatte man das Schlachtfeld zu wählen, wenn Laudon sich nicht beständig zurückzog.

Dies wird mehr als hinlänglich seyn, den Leser zu überzeugen, mit welchen großen Vortheilen dieser Einmarsch verbunden gewesen seyn möchte, ohne uns in weitere Erörterung einzulassen, und geradezu mit Herrn v. Bülow zu behaupten, daß die Kaiserlichen in diesem Falle sogleich ganz Böhmen hätten verlassen müssen. Wahrscheinlich vereinigten sich beide Oesterreichische Heere, und nahmen, wie der König vermuthet, eine Stellung bei Gitschin, oder eher bei Pardubitz, hinter den Teichen von Bohdonetz, wenn es nicht zuvor zu einer Schlacht, oder wenigstens einzelnen Gefechten gekommen. Welch ein großes Terrain wäre aber im Falle daß sich der Feind bis Pardubitz zurückzog, nicht von uns besetzt worden? Erhielt man noch sonst einige bedeutende Vortheile, und nöthigte das feindliche Heer, sich gegen

Mähren zu ziehen, so konnte man Königgrätz belagern und da vielleicht die Winterquartiere in Böhmen nehmen.

Ein Blick auf die Lage des Kaiserlichen Heeres unter Laudon giebt der Vermuthung von den großen Vortheilen dieses Einmarsches ein noch stärkeres Gewicht, wobei wir uns besonders auf das Tagebuch des Prinzen v. Ligne beziehen.

Zwei Sachen sollten aber unsers Erachtens zu gleicher Zeit geschehen. Das Podgurskysche Korps mußte bedeutend verstärkt in die Gegend von Bautzen oder Löbau marschieren. Von hier aus konnte es nach Beschaffenheit der Umstände und im Einverständniß mit dem Könige, gegen Gabel vordringen, um dem Feldmarschall Laudon, so wie dem Kaiser, Besorgniß wegen ihres Rückens zu erwecken, ja bei einem ernstlichen Angriffe auf Hohenelbe, diesen Posten von hinten angreifen.

Nach den Bewegungen, welche man bei Anfang des Krieges Oesterreichischer Seits den P. v. L. machen ließ, sollte man glauben, daß der Feldmarschall vermuthlich auch sogar das Ligne-Giulaysche Korps sehr geschwächt hätte, sobald der Prinz Heinrich mit seiner ganzen Macht auf dem linken Elbufer weiter vordrang. War es auch nicht der Fall, so mußte sich dieses doch immer zurückziehen. Bei einiger Vorsicht konnte das Podgurskysche Korps nichts riskiren.

Ein zweiter Umstand war, daß man einige Frei-Bataillons von einigen Feld-Bataillons (die man zum Theil von der Dresdner Garnison nehmen konnte) von Husaren unterstützt, gegen Hanspach, oder über dem rechten Elbufer hätte vorrücken lassen sollen. Man erweckte dem Feinde Besorgnisse von dieser Seite, hielt die feindlichen leichten Trup-

pen entfernt, und hatte Gelegenheit, Nachrichten von seinen Bewegungen einzuziehen. Da der Feind an der Grenze viele Verhacke angelegt hatte, so lief man nicht leicht Gefahr, von ihm angegriffen zu werden. Hätte der Feind, (so wenig er wohl daran denken durfte), durch die Lausitz oder gegen Dresden mit Macht vordringen wollen, so ward man durch beide Detaschements bei Zeiten benachrichtiget, auch konnten sie verhindern, daß derselbe es nicht mit Detaschements that.

Jetzt war die Oberlausitz gar nicht gedeckt, und was die rechte Elbseite betraf, so konnte der Feind längst selbiger streifen, desgleichen das Hohensteiner und vielleicht gar das Lohmener Amt, einige Meilen von Dresden mit leichten Truppen okkupiren.

Für eine zu weit getriebene Vorsicht mag es wohl gelten, daß das 21 Bataillons und 36 Schwadronen starke Platensche Korps nicht bis über die böhmische Grenze, wenigstens ein Stück über dieselbe, etwa bis Nollendorf, in ein Lager vorrückte, welches der Stärke dieses Korps angemessen war. rc.

Wir können den Prinzen unmöglich tadeln, daß er (wie jener Militär (B) im Gegentheile will), den Befehlen des Königs Folge leistete, auf der Stelle umkehrte, und gegen Pirna zurückmarschierte — denn er konnte ja nicht gegen die Befehle des Oberfeldherrn handeln: nur das einzige möchten wir anführen, er hätte, da er doch 2 Tage bei Frauenstein und 4 Tage bei Gamig stehen blieb, noch einen Kourir an den König schicken können, der nur etliche 30 Meilen entfernt war, und ihm die Lage der Dinge schildern, wenn anders dieß Kreuzen ihrer Briefe wahr seyn sollte und könnte. Hätte der König bei Hohenelbe an einem bestimmten Tage

durchbrechen wollen, dann wäre es etwas anders gewesen; allein dieser wollte es erst später thun.

Bei diesem kleinen Aufschub hätte man dem Feinde mehr Jalousie auf dem linken Elbufer gegeben, besonders wenn sich das Möllendorffsche Korps der Elbe und dem Platenschen mehr näherte. Man lese was der P. v. W. S. 218 sehr richtig hierüber urtheilt.

Der Operations-Plan des Feldmarschalls Laudon scheint uns folgender gewesen zu seyn.

Er sollte der Armee des Kaisers an der Elbe den Rücken decken, daher war es vorzüglich nothwendig, zu verhindern, daß der Prinz nicht von der Lausitz hereinbrach. Deshalb legte man, besonders von dieser Seite, nach den Zeugnissen gedachten Prinzens, unermeßliche Verschanzungen an. (S. auch S. 66 des Versuchs 2ter Theil.) Von der Seite von Rumburg her bis Leitmeritz glaubte man sich der Gebirge wegen sicher. Ueberzeugt, den Einmarsch durch den Saazer Kreis nicht verhindern zu können, wollte man sich hier nicht ausdehnen, sondern hatte blos die Absicht, Prag wenigstens gegen ein kleines Korps zu decken. Sauer stand hier, desgleichen schickte man Devins den 21. Juli mit 4—5000 M. nach Sazena, rückwärts der Eger.

Daß man sich, damaliger Zeit mit detaschirten Korps von der Haupt-Armee unterstützt, dem Einmarsch über Gabel widersetzen wollte, erhellet wohl auch daraus, daß man gleich anfangs in den ersten Tagen des Juli den P. v. L. mit den Grenadiers (welche noch durch andere Bataillons verstärkt wurden), nach Niemes schickte, nicht minder daß sich Laudon auf die falsche Meldung von Giulay in eben dem Augenblick mit der ganzen Armee gegen Pleiswedel in Marsch setzte.

Als sich indessen alles bei Dresden versammelte, und man preusischer Seits nichts in der Oberlausitz ließ, so veränderten die Oesterreicher, wie wir vermuthen, den Operationsplan. (P. v W. S. 55.) und richteten ihr Augenmerk vorzüglich auf die durch den Saatzer Kreis eindringenden Preussen. Lichtenstein wurde am linken Elbufer durch Ligne, der schleunigst von Niemes zurückkommen mußte, verstärkt und letzterer späterhin, wie die Preussen gegen Kommotau wirklich einbrachen, nach Wegstädtel geschickt, um in der Nähe von Prag zu seyn. Noch war es unsers Bedünkens nach, eine sehr gute Maasregel der Oesterreicher, das Korps des Fürsten von Lichtenstein, eine Stellung am linken Elbufer nehmen zu lassen. Vermittelst derselben und von ihm gedeckt, konnte die Armee leicht auf das linke Ufer übergehen.

Die Lage des Feldmarschall Laudons war bei seiner Schwäche die gefährlichste von der Welt, und man konnte es ihm daher nicht verdenken, wenn er sein Heer möglichst concentrirte; auch ihn entschuldigen, wenn er bei allem, was ihm mit einer schwächern Armee zu erfüllen oblag, vielleicht manchmal etwas übereilt aus Aengstlichkeit handelte. Inzwischen hatte er wenigstens nicht nöthig, das Korps unter dem P. v. L. so ausserordentlich zu fatigiren, denn sehr leicht konnte z. B. Fürst Lichtenstein bei Leitmeritz, Verstärkung von der Hauptarmee im Nothfall erhalten, ohne daß der P. v. Ligne (so jetzt entfernt war), sie ihm zuführen mußte.

Feldmarschall Laudon hatte, wie uns der P. v. W. berichtet, nicht die Idee, bei dem fernern Vorrücken des Prinzen sich hinter die Eger zu setzen, weil er Gefahr lief vom

Kaiser abgeschnitten zu werden. Allein es ist dann sehr zweifelhaft, ob er unter diesen Umständen Prag decken konnte.

In Absicht seines Operations=Plans scheint uns der Sammelplatz der Armee bei Gasdorf recht gut gewählet.

Daß der Feldmarschall Laudon uns aber den Einmarsch über Rumburg und Gabel nicht zu verwehren suchte, scheint eine Folge dessen zu seyn, daß er unsern Marsch nach dieser Seite zu spät erfuhr. So viel gehet aus allem Angeführten hervor, daß der Feldmarschall Laudon bei allen seinen sonstigen großen Talenten, zu einem Defensiv=Kriege nicht der tauglichste General, kränklich und im hohen Grade mislaunisch war. Schon im siebenjährigen Kriege beschuldigte ihn die Kaiserin, daß er seine Meinung in einem Tage 20 mal ändere. Ob übrigens seine Gesundheits=Umstände wirklich so ausnehmend mißlich waren, als sie der Verfasser (von B.) schildert, lassen wir dahin gestellt seyn.

Zweite Periode.

Gehen wir jetzt zu der zweiten Operation, nehmlich dem Einmarsch von der Seite der Oberlausitz, den wir einzig und allein für eine Folge der Ankunft Thuguts im Lager des Königes halten, über, um solchen nach den oben angegebenen Bestimmungen zu betrachten, so ergeben sich nachstehende Verschiedenheiten gegen das erste Projekt.

1.) Man mußte Preussischer Seits ein Korps auf der linken Elbseite lassen, wenn man die Grenze von der Elbe bis längst dem Voigtlande, besonders aber Dresden decken wollte. Bei einer etwanigen Schlacht fehlte solches vielleicht.

2.) Für die Sicherheit der Lebensmittel aus Sachsen war hier eben so gut gesorgt, allein

3.) wurde ein kleinerer Strich Landes, in weniger fruchtbaren Gegenden von uns besetzt.

4.) Man entfernte sich von den Magazinen des Feindes, wenigstens desjenigen in Prag, und konnte selbige nur bedrohen, wenn man sich da der Elbe näherte.

5.) Man begab sich in eine durchschnittene waldigte Gegend, wo der Feind seine leichte Infanterie mit Vortheil, wir aber unsere Kavallerie nicht so gut gebrauchen konnten.

Der Haupt-Endzweck dieser Bewegung konnte kein anderer seyn, als dem Kaiser in die linke Flanke und im Rücken zu gehen, desgleichen sich mit der Armee des Königs zu vereinigen, oder sich ihr wenigstens zu nähern.

Alles kam darauf an, ein starkes Korps über Gabel eher an die Ober-Iser zu bringen (etwa nach Turnau, oder Bredl), als Feldmarschall Laudon im Stande war, ein gleiches zu thun, mit der Haupt-Armee aber bei der Hand zu seyn. Die Ausführung war höchst schwierig, dennoch aber wäre sie vielleicht bei etwas mehr Thätigkeit geglückt, ohnerachtet wir einen Umweg zu nehmen und die beschwerlichsten Gebirgspässe zu passiren hatten, Laudon aber hingegen blos auf der kürzesten Linie marschieren durfte.

Folgendes hätte den Erfolg vielleicht mehr gesichert.

Möllendorff und Platen lagerten sich so nahe und so verdeckt als möglich bei einander, allarmirten den General Riese bei Aussig, oder schlugen ihm einen Waffenstillestand vor, den man erst nach 24 Stunden aufkündigte. Man sprengte die Nachricht des nahen Friedens weit und breit aus

(welches auch alle mögliche Wahrscheinlichkeit hatte), und spiegelte vor, die Armee in Kantonnirungs-Quartiere zu legen.

Während man in Absicht der fernern Verpflegung die nöthigen Maasregeln zu dem Marsch auf dieser Seite traf, defilirten von der Haupt-Armee mehrere Regimenter einzeln, desgleichen die schwere Artillerie theilweise nach der Gegend von Dresden zurück.

Man ließ von dem Podgurskyschen Korps, so weit es mit Sicherheit geschehen konnte, einen Kordon längst den Grenzen der Oberlausitz ziehen, besonders um zu verhindern, daß der Feind keine Nachrichten erhielt.

Dieses Korps wurde, sobald man losbrach, dergestalt verstärkt, und auf Gabel dirigiret, daß es sich im Stande befand dort ohne Gefahr zu erscheinen. Man traf in der Stille Anstalten in der Oberlausitz, daß nicht allein alle Truppen auf das Beste verpfleget wurden, besonders aber dieses Korps, desgleichen die Infanterie desselben ganz, oder doch zum Theil auf Wagen fortgebracht werden konnte.

Die Truppen der Armee selbst machten starke Märsche, doch in der Nacht, um die Hitze zu vermeiden. Der obengedachte Kordon deckte diese Bewegung.

Die kürzeste Marsch-Direktion war ungefähr zwischen Stolpen und Neustadt, Löbau und Zittau links lassend, gegen Gabel. Um selbige noch mehr zu decken, ließ man zu einem kleinen Detaschement, welches schon näher an der rechten Elbseite, etwa in der Gegend von Hanspach stehen mußte, noch ein Korps von Grenadiers und leichter Kavallerie stossen, diese konnten den Weg einschlagen, welchen die Armee würklich über Hanspach nahm. Sie marschierten ohne Bagage und hatten nur leichte Kavallerie bei sich.

Dieses Korps machte, so zu sagen, die Seiten-Patrouille der Armee, und da es in verschiedene Kolonnen marschieren konnte, so wäre sein Marsch nicht so beschwerlich gewesen, als der der Haupt-Armee über den Tollenstein. Wir wollen es dem General Belling geben.

Sowohl dieses als das Podgurskysche Korps sicherten den Marsch der Haupt-Armee, welche hinter beiden ganz ruhig marschieren und kantonniren konnte. Das Bellingsche deckte gewissermaßen dem Podgurskyschen die rechte Flanke, und war bestimmt, sich ohngefähr, bei oder hinter Gabel mit ihm zu vereinigen. Wäre die feindliche Armee auf eines oder beide losgegangen, so konnte sie solche in diesen Gebirgen entweder aufhalten, oder sich auf die Haupt-Armee zurückziehen. Diese vermied die schlimmsten Gebirgswege in Böhmen, z. B. beim Tollenstein und Kreywitz u. s. w. gänzlich, indem sie in der Richtung zwischen Stolpen und Neustadt, den hier einspringenden Theil von Böhmen umging, längst der Grenze hinzog, und Löbau links lassend, sich gegen Gabel zu wendete. Auch konnte man von hier in 2 Kolonnen eindringen, mit einer über Gabel, mit der andern über Rumburg, auf der großen Strasse von Bauzen nach Leipa.

Ohne die Marsch-Routen genau angeben zu können, ist es doch bekannt, daß es hier an ziemlich guten Wegen nach Dresden hin, wegen des starken Handels nicht fehlen konnte, auch waren im 7jährigen Kriege hier mehrmals Armeen marschieret. Das nähere Detail überlassen wir denjenigen, so des Terrains kundiger sind.

Man machte auf diese Art allerdings einen Umweg, allein da man jene abscheulichen Defileen vermied, wo (wenn

auch gleich nicht wie Bülow will, man über einer halben Meile 9 Stunden zubrachte) die Arriergarde doch einige mal im Lager eintraf, wenn die Avantgarde wieder aufbrach, viele Pferde verlohren gingen, das Geschütz und die Wagen ausserordentlich beschädiget und die Truppen im höchsten Grade fatigiret wurden, so war gewiß der Vortheil wegen der Sicherheit und Bequemlichkeit sehr groß, welche man den Truppen zu verschaffen im Stande war. Dort machten sie wenig über 2 Meilen in einem Tage, hier hätten sie mit minderern Beschwerden 3 auch wohl 4 Meilen marschiren können.

Was die schwere Artillerie anbetraf, so konnte sie die bequemste und gebahnteste Strasse nehmen und sie, selbst bei dem größten Umwege etwa über Bautzen, doch bei der Hand seyn, wenn man 1) den Pferden doppelte Rationen gab, 2) wenn es nöthig war, sie sogar durch sächsischen Vorspann ein Stück vorwärts bringen ließ.

Die Korps hätten von folgender Stärke seyn können:

Die Haupt-Armee war excl. des Möllendorffschen und Platenschen Korps noch stark —	50	Batt.	66	Schwadr.
Korps von Podgursky	15	=	20	=
Korps von Belling excl. der oben erwähnten Avantgarde desselben, die man zu 3 — 4 Batt. annehmen kann.	10	=	20	=
	25	=	40	=
Die Haupt-Armee war daher noch stark:	25	Bat.	26	Schwadr.

Ehe selbige den vorspringenden Theil des Leitmeritzer Kreises nicht passiret war, konnte sie der Feind, wegen der beschwerlichen Defileen nicht angreifen, und war sie an der

Grenze des Bunzlauer angekommen, dann waren ihre detaschirten Korps in Verbindung mit ihr, und konnten jeden Augenblick entweder zu ihr stossen, oder von ihr unterstützt werden.

Nach dem Maasstabe der großen Müllerschen Charte, und nach böhmischen Meilen gerechnet, betrugen die Märsche des Prinzen folgende Weiten in kürzester Linie,

von Tschiren an der Elbe bis Radewalde $1\frac{1}{2}$ Meilen.
= da bis Hanspach = = = $2\frac{1}{2}$ =
= = = Rumburg = = = $1\frac{3}{4}$ =
= = = Georgenthal = = = 1 =
= = = Röhrsdorf = = = 1 =
= = = Niemes = = = 2 =

$9\frac{3}{4}$ Meilen.

Mißt man dagegen auf eben dieser Charte die Entfernungen von Tschiren bis Burkersdorf, von da über Ringelhayn bis Friedersdorf, von hier bis Ulbersdorf in Böhmen, und von da bis Niemes, so sind es 12 Meilen, folglich der Unterschied sehr unbeteutend. Drei böhmische Meilen, scheinen mir, nach sächsischen Charten gemessen, $3\frac{1}{2}$ deutsche zu seyn. Was man auch hiergegen einwenden könnte, so ist doch so viel klar, daß jener Umweg ganz unbedeutend und mit großen Vortheilen verbunden gewesen wäre.

Wir haben das Möllendorffsche und Platensche Korps in den Böhmischen Grenzen verlassen, die wie oben erwähnt zusammen 34 Bataillons und 66 Schwadronen ausmachten; es ist die Frage, welches der beste Gebrauch gewesen wäre, den man jetzt von ihnen machen können.

Ohne hierüber etwas ganz Zuverlässiges bestimmen zu wollen, gab es 2 Wege.

Erstlich, man suchte, um den Marsch der Haupt-Armee zu decken, dem Feind glaubend zu machen, daß man auf dem linken Elbufer operiren wolle. Man griff daher Aussig an, vertrieb wo möglich den Feind von hier, machte vielleicht sogar Miene daselbst eine Schiffbrücke zu schlagen, und näherte sich Leitmeritz mit Vorsicht, indem man zugleich die zahlreiche Kavallerie in der Ebene verbreitete und Nachrichten vom Feinde einzuziehen suchte. Dadurch hielt man den Feind vielleicht einige Zeit bei Leitmeritz fest, wenigstens das Lichtensteinsche Korps.

Marschirte indessen auch dieses ab, so mußte man mit einer starken Avantgarde und der Kavallerie nachsetzen, das Haupt-Korps aber größtentheils möglichst bald die Elbe passiren, und die feindliche Armee verfolgen lassen. Ein Theil des Platenschen Korps konnte allenfalls auf Fähren bei Aussig übergehen.*)

Schwerlich hätte der Feldmarschall Laudon alsdann den Marsch nach Neuschloß gemacht, sondern sogleich den kürzesten Weg nach Jung-Bunzlau genommen, um sein Nimburger Magazin zu decken.

Im Falle aber General Möllendorff ebenfalls der Haupt-Armee auf der rechten Elbseite folgen sollte, so konnte er, angenommen daß er sich dem Platenschen Korps ohngefähr bis gegenüber Altenberg genähert, in zwei Märschen bis an den Elbschiffbrücken seyn, und entweder den Weg durch die Oberlausitz oder denjenigen über Rumburg nehmen.

---

*) Es ist freilich wahr, daß auf diese Art beide Korps eine Zeitlang ganz von der Haupt-Armee getrennt waren, allein die Haupt-Armee erreichte desto eher ihre Bestimmung, den Posten von Turnau zu nehmen, und blieb noch immer stark genug.

Da er dann, so zu sagen, die Arriergarde der Armee machte, so kam er immer noch zu rechte, um sie zu erreichen und sich mit ihr zu vereinigen, wenn er nur etwas stärker als jene marschirte.

Was die Einwendung anbetrift, daß auf diese Art die Armee sich in sehr zertheilten Korps bewegte, und daher eines oder das andere geschlagen zu werden in Gefahr kam: so kann man antworten: 1) sind die Korps der Haupt-Armee ziemlich nahe beisammen, 2) ist es im Gebirge höchst nothwendig und vortheilhaft, in so vielen Abtheilungen als nur möglich zu marschiren, 3) konnte Laudon wegen seiner Schwäche nicht wohl an einen Angriff denken, 4) aber waren bei Gabel und Gegend alle Preussische Truppen leicht zu konzentriren, und im Stande, dem Feldmarschall oder dem detaschirten Korps des Kaisers auf den Hals zu fallen. Im Gebirge ist es einmal nicht anders möglich zu marschiren, man hat aber auch den Vortheil, leicht Posten zu finden, wo man den Feind so lange aufhalten kann, bis andere Kolonnen heran zu kommen Zeit haben.

Lassen Sie uns dagegen einige Bemerkungen über dasjenige machen, was wirklich geschahe.

Das vereinigte Podgurskysche und Knobelsdorffsche Korps von 4 Bataillons und 10 Schwadronen war zu schwach, den General Giulay bei Gabel anzugreifen, oder ihm, wenn er sich zurückzog, beträchtlichen Schaden zu thun, nicht minder entweder die Posten von Bredl und Semil wegzunehmen, oder der Haupt-Armee im Marsch auf Turnau zur Avantgarde zu dienen.

Die Bellingsche und Kalksteinsche Avantgarde der Haupt-Armee war ebenfalls zu schwach, denn beide bestan-

den nur in 5 Bataillons Infanterie, dem Frei-Regimente Hordt, 3 freiwilligen Bataillons und 20 Schwadronen. Sie mußte ohne die leichte Infanterie wenigstens 10 Grenadier-Bataillons stark seyn, um ein nicht zu starkes feindliches Korps, welches derselbe etwa vorschob, anzugreifen und zu schlagen.

Hatten diese Korps ohngefähr die Stärke, welche wir ihnen oben gegeben, so war jedes für sich den vereinigten feindlichen Korps bei Gabel und Niemes gleich, oder gar überlegen; letztere würden schwerlich einen Angriff abgewartet, sondern sich zurückgezogen haben. Der Schlüssel der Iser-Position war gewonnen.

Bei dem wirklichen Einmarsch über Rumburg hingegen standen die 5 Kalksteinschen Bataillons der Avantgarde immer sehr nahe an der Haupt-Armee, und schienen von den Befehlen des Oberfeldherrn, nicht aber des General Bellings abzuhängen. Denn als der General Belling den 1ten August Feinde bei Röhrsdorf antraf, die sich nach Zwickau zurückzogen, so hielt er 2 mal um Verstärkung bei dem Prinzen an. Er rückte bis Zwickau vor, Podgursky aber bis Krumbach. Hätte Belling gleich anfangs den 1ten August mehr Infanterie bei sich gehabt, so würde er wahrscheinlich anstatt sich mit Kanoniren aufzuhalten, die 2 Bataillons Caprara und Brooder, welche sich diesen Tag auf Gabel retirirten, bei oder hinter Zwickau gefangen genommen haben.

War jedes von diesen Korps einzeln stark genug, den General Giulay den 2ten August anzugreifen, so mußte nur allein Podgursky auf Gabel gehen, Belling aber, den Laufsberg links lassend, ihm den Rückzug abzuschneiden suchen. Jener wurde wahrscheinlich aufgerieben. Belling hatte, um

ihn abzuschneiden, wenig über eine Meile zu marschiren, und Podgursky nur eben so weit bis Gabel. Man fand Giulay bei Gabel nicht mehr. Er war um 9 Uhr früh abmarschirt.

Waren diese beiden Korps so stark als wir angegeben, so konnten sie sich dem Feinde mehr nähern, und Nachrichten von ihm einziehen. Allein schon den 2ten August marschirten beide nur eine einzige Meile bis Gabel und blieben dort stehen.

Wenn in dem Versuch 2c. 2. Theil S. 59 gesagt ist, daß der Major Göcking eben den 2ten August die feindliche Armee auf den Höhen bei Niemes entdeckte: so ist dadurch nur das Korps des P. L. mit dem Giulayschen vereiniget, zu verstehen. Letzterer macht den Preussen Vorwürfe, daß sie ihn nicht aufhoben und tournirten; allein theils waren sie ja viel zu schwach, es mit ihm aufzunehmen, desgleichen fast 3 Meilen von der Haupt-Armee bei Kamnitz entfernt.

Nachdem solche den 28., 29., 30. Juli marschirt war, hatte sie den 31. Rasttag, den 1sten und 2ten August ward marschirt, den 3ten hatte sie wieder Ruhetag, den 4ten ward marschirt, allein den 5, 6, 7, und 8ten (folglich 4 Tage) blieb sie bei Schwoike stehen, ehe sie das Lager bei Niemes bezog.

Der Major v. Fallois giebt als Ursache dieser Ruhetage an, daß weder die schwere Artillerie, noch die Bäckerei der Armee folgen können; letztere sey erst den 8ten bei Zittau angekommen, und späterhin zu Gabel etabliret worden.

Wozu hatte es denn nun aber genutzt, die beschwerlichsten Defileen zu passiren, wo bei der großen Hitze viele Soldaten erkrankten und viele Pferde und Wagen ruinirt wurden?

Die Armee mußte und konnte während des Marsches mit Brodt versehen seyn, auch ist natürlich nicht eher wieder gebacken worden, als bis die Bäckerei bei Zittau und Gabel angekommen war, und was die schwere Artillerie anbetraf, so mußte man wegen selbiger den Hauptvortheil nicht aus den Augen lassen, dem Feind an der Iser zuvorzukommen. Das Gelingen des Umgehens, und die Vereinigung mit dem Könige beruhten auf schnellen und kühnen Märschen.

Der Prinz v. Ligne mußte den 29ten Juli nach Mikkenhayn, dann aber nach Niemes marschiren, wo Giulay zu ihm stößt: was aber das Auffallendste ist, so befiehlt ihm der Feldmarschall Laudon laut einer Ordre vom ersten Aug. nach Backow zu marschieren, unter dem 2ten August bekommt er eine andere, die Nacht bei Hühnerwasser stehen zu bleiben, den 3ten aber mit äusserster Vorsicht nach Backow zu marschieren, Laudon will es auf Jung-Bunzlau thun. Die Iser-Brücke bei Münchengrätz, desgleichen andere Brücken höher hinauf an der Iser sollten ruinirt werden, z. B. bei Turnau u. s. w. Bei Bredl scheint nur blos der Obrist Harcziczky von Wurmser zu stehen; (folglich einzig und allein nur Kavallerie). Ohnerachtet die Kaiserliche Armee den ersten August schon bei Neuschloß angekommen, rückt sie doch erst den 7ten und 8ten bis Münchengrätz, und es ist jetzt freilich sehr gut, daß man die dortige Brücke nicht ruinirt hat.

Wenn nun aber, wie so oft in des P. v. L. Tagebuch gesagt wird, Turnau der Schlüssel der beiderseitigen Kaiserl. Stellungen war, wie in aller Welt konnte man denn diesen

nicht vor allen andern österreichischer Seits besetzen? Nachdem Giulay zum Prinzen bei Niemes gestossen, waren beide wenigstens 12 — 14 Bataillons regulaire Infanterie stark. Man schickte im Gegentheil nicht ein einziges Bataillon Infanterie nach Turnau, sondern beide vereinigte Korps müssen sich nach der Unter-Iser ziehen, und wie es scheint, nur aus der Ursache, um den Marsch der Haupt-Armee zu decken. Nach dem P. v. Waldeck schickte Laudon den 2ten August von Hirschberg aus 4 Schwadronen Dragoner und 4 von den Husaren dahin, andere 3 Schwadron Warasdiner Husaren aber trafen von Reichenberg daselbst ein. Also nicht mit einem einzigen Mann Infanterie ist nach allem, was wir wissen, dieser wichtige Posten in den ersten Tagen des August besetzt gewesen.

Man muß aus allem diesen schliessen, der Feldmarschall Laudon verzweifelte, dem Prinzen in dem Posten an der Ober-Iser zuvorzukommen, ohne zu einer Schlacht genöthiget zu werden, die er bei seiner Schwäche nicht annehmen konnte; er machte auch noch von Neuschloß aus sehr kleine Märsche bis Münchengrätz. Da die Preussen aber nicht vorrückten, so mußten doch endlich die Posten von Turnau und Bredl besetzt werden.

Alles was der P. v. L. so richtig über unsere Langsamkeit sagt, bestätiget unsere obige Behauptung, daß man bei rascherem Vorrücken den Kaiser nöthigen können, seine Elbposition zu verlassen.

Selbst nachdem man endlich Oesterreichischer Seits die Iserposition genommen, bemerkt man eine üble Vertheilung der Truppen und für die Avant-Korps schlecht gewählte Stellungen, ja die gröſte Unordnung, da man z. B. den

P. v. L. Truppen nimmt, ohne ihm das geringste anzuzeigen; desgleichen eine Unentschlossenheit zeigt, die der Kaiserlichen Armee sehr verderblich werden konnte, ja Laudon will sogar das Kommando niederlegen Der General Warneri schrieb mir nach Böhmen: bei der Iser wären die kommandirenden Anhöhen auf der rechten Seite der Iser.

Es ist auffallend, was die Expedition des General Möllendorff (denn diese muß es seyn, ob sie gleich beim P. v. L. nicht erwähnt ist, denn Lichtenstein marschirte deshalb nach Benatek) für einen ausserordentlichen Eindruck auf den Feldmarschall Laudon gemacht haben muß. Er schickte einen Offizier an den Kaiser: er würde abmarschiren; und kurz darauf einen 2ten, er würde stehen bleiben. (Vermuthlich hatte er den Rückzug von Möllendorff erfahren). „Der Kaiser selbst hatte bereits alle Anstalten zur Retirade gemacht.“

Es ist zum Erstaunen, von welchen Kleinigkeiten oft in der Welt die wichtigsten Ereignisse abhängen; hätte man dem General Möllendorff erlaubt, etwas länger, vielleicht nur einen oder 2 Tage wegzubleiben, und ihn z. B. mit dem größten Theile des Platenschen Korps verstärkt, so ist es nach den eigenen Geständnissen der gegenseitigen Schriftsteller höchst wahrscheinlich, die Oesterreicher hätten ihre ganze feste Position an der Elbe und Iser verlassen

Aus diesem ganzen Benehmen des Prinzen Heinrich leuchtet eine Behutsamkeit hervor, die sich mehr für einen Defensiv- als Offensiv-Krieg schickt; denn 1) hielt man alles viel zu sehr zusammen, 2) wollte man sich nicht, ohne den ganzen schweren Artillerie-Train bei sich zu haben, nahe an den Feind wagen, 3) machte man nicht den geringsten

Versuch, dem Feldmarschall Laudon an der Iser in Besetzung des wichtigsten Posten von Turnau zuvorzukommen.

Alles dies bestätiget es zur Gnüge, daß der Erfolg ganz anders hätte seyn können, wenn man nicht über Hanspach, sondern von Löbau her, theils über Rumburg, theils über Gabel gegangen und täglich 3 Meilen und etwas drüber gemacht hätte. Ward den 28., 29. und 30sten marschiret und den 31sten Ruhetag gehalten, so konnte die Haupt-Armee den 1sten August bei Böhmisch-Aicha eintreffen, die Avant-Korps aber an eben dem Tage schon bei Turnau seyn. Unmöglich konnte alles dies der Scharfsicht des Prinzen entgehen, daher wir vermuthen, er habe den Weg über Hanspach nach Rumburg deshalb gewählet, weil er geglaubt, der Feldmarschall Laudon würde seine starken Läger ohnweit Gabel ꝛc. vertheidigen. Er wollte ihm dann vielleicht in die linke Flanke kommen. Um richtig über dergleichen Fälle urtheilen zu können, müsse man die Ideen des Oberfeldherrn ganz genau wissen.

Wie schade war es, daß man die Bestürzung, welche die Gefangennehmung der beiden Bataillons in der Oesterreichschen Armee verursachen mußte, nicht besser benutzte, und sich theils durch den Marsch des Feldmarschall Laudon am 1sten August auf Neuschloß, theils durch die Stellung des Prinzen von L. bei Niemes am 2ten inponiren ließ.

Wahrscheinlich hatten die Friedens-Unterhandlungen, welche in dieser Zeit gepflogen wurden, oder andere Ursachen sehr nachtheiligen Einfluß auf die Operationen des Prinzen: denn auf keine andere Weise läßt es sich erklären, warum er 4 Tage bei Schwoike und hernach bei Niemes stehen blieb,

und nicht die geringste Scheinbewegung auf die Posten der Ober-Iser machte.

Allein wäre ihm von seinem Bruder auch aufgegeben gewesen, eine Schlacht in jedem Falle zu vermeiden, so konnte doch der Marsch eines starken detaschirten Korps gegen Turnau den Erfolg haben, daß der Feind seine Positionen gänzlich verließ. Will man nicht schlagen, so muß man wenigstens versuchen, den Feind zurückzudrängen, indem man detaschirte Korps auf seine Flanken schickt, und sie durch andere unterstützt. Es kommt bei so wichtigen Dingen nicht auf einen mißlungenen Angriff eines detaschirten Korps an.

Wir müssen jetzt mit wenigen Worten des Platenschen Korps gedenken.

Dies blieb, ohne daß man es sich erklären kann, und ohne bei dem Feinde die geringste Eifersucht zu erwecken, bis den 8ten August stehen, wo erst die Avantgarde aufbrach, folglich setzte sich das Korps erst an demjenigen Tage in Bewegung, wo der Prinz das Lager bei Niemes bezog. Erstere war immer einen Marsch voraus, und doch hatte man nur das ganz unbedeutende Sauersche Korps von 10 Schwadronen und 1 Kroaten-Bataillon gegen sich. Man ließ dem Feind, welcher schon den 1sten August Leitmeritz geräumt hatte, hinlängliche Zeit, sein Magazin von dort wegzuschaffen, den 14ten August bezog man erst das Lager bei Kienitz ohnweit Leitmeritz und machte einige Rekognoszirungen vorwärts. Den 28sten August rückte der General Platen mit einem Detaschement bis Welwarn vor, ging aber schon den 29sten wieder zurück.

Ein so starkes Korps mußte entweder bis gegen Prag vorgehen, oder sich auf der rechten Elbseite der Unter-Iser

nähern, um dem Feinde Jalousie auf sein Nimburger Magazin zu geben. Es lief keine Gefahr, da es im ersten Falle wenig oder nichts vor sich hatte, und im 2ten eine gute Stellung, z. B. bei Melnik, oder mehr links in dasiger Gegend nehmen konnte.

Wir wollen jetzt mit ein paar Worten der Märsche des Feldmarschall Laudon erwähnen.

Nachdem sich der Prinz Heinrich vom linken Elbufer zurückgezogen, so war die größte Wahrscheinlichkeit, daß er von der Seite der Lausitz eindringen würde, und wenn der Feldmarschall ihm von dieser Seite solches ernstlich verwehren wollte, nichts natürlicher, als daß er vorerst die Hälfte seiner Armee bis in die Gegend von Wartenberg detaschirte, um sie wenigstens bei der Hand zu haben, die Ober-Iser-Stellung zu besetzen; die andere aber einstweilen zwischen Gasdorf und Pleiswedel aufstellte; er riskirte nichts, da man von der Seite von Rumburg her nichts zu befürchten hatte, wenn er bei der Hand war, die dortigen Defileen zu vertheidigen, und es von derjenigen längst der Elbe bis Aussig und Leitmeritz eben so wenig Ursache hätte. Allein aus seinem ganzen Benehmen erhellet, daß er sich (wie auch der P. v. W. S. 55 behauptet), dem Eindringen des Feindes durch die Lausitz nicht im Ernste widersetzen zu können glaubte. Wir erklären uns dies, wie schon gesagt, aus der Besorgniß, daß ein solches Vorrücken ihn zu einer Schlacht führen möchte. Daß Laudon den Einmarsch hier voraussahe, ergiebt sich auch daraus, daß nachdem er Devins den 21sten Juli nach Sazena geschickt, dieser 10 Tage nachher schon wieder bei Leipa steht. Man sieht auch offenbar, die Zahl

der Generals war klein, denen er einen Auftrag zu geben wagte.

Es ist uns also nichts übrig, als der Meinung des P. v. W. (S. 55.) beizupflichten, daß Giulay bei Gabel blos die vorwärts stehenden Posten an der Grenze, P. L. aber gedachten General aufnehmen und den Marsch der Haupt-Armee nach der Unter-Iser decken sollte. Die Posten an der Ober-Iser zu vertheidigen, scheint der Feldmarschall vom ersten Anfang an ganz aufgegeben zu haben; er hielt sich dazu für zu schwach, folglich ließ er dem Prinzen Heinrich Thor und Thüre offen, sich über Hohenelbe mit dem Könige zu vereinigen.

Es ist sehr zu bedauern, daß der P. v. L. in Angabe der Daten nicht ganz zuverlässig ist: doch so viel können wir als gewiß nach andern Nachrichten angeben.

Den 30sten Juli traf der P. v. L. bei Mickenhayn ein, wo er vermuthlich damals die Straße von Leipa auf Hirschberg decken sollte; den 1sten August machte der Feldmarschall Laudon den Marsch von Gasdorf bis Neuschloß, welches nur 2½ Meile ist, den 2ten aber marschierte er nach Hirschberg 1¼ Meile. Der P. v. L. war den 31sten Abends nach Niemes abmarschirt. Den 2ten hatte Devins das Unglück, sein Detaschement zu verliehren, und Giulay so wohl, als er, stiessen an diesem Tage zum P. v. L. bei Niemes. In der Nacht marschirten sie von da nach Hühnerwasser.

Laudon soll den 2ten August zum P. v. L. nach Hühnerwasser gekommen seyn und dort Devins gesprochen haben; dies Datum ist nicht richtig, es muß später gewesen seyn; man ersieht es auch daraus, wenn man die Ordre von Hirschberg, den 2ten August damit vergleicht.

Es liegt uns ob, unsere Behauptung zu beweisen, daß der Feldmarschall Laudon Anfangs August gar nicht daran dachte, die Posten an der Ober-Iser zu vertheidigen.

In der Schlachtordnung der Kaiserl. Armee (Versuch rc. 3ter Theil) ist das Giulaysche Korps folgender Gestalt angegeben, wobei Devins die Infanterie kommandirte.

Infanterie.

Komponirte Gränitzer	1	Bataill.	
Peter-Warasdiner	1	=	se größtentheils gefangen.
Franz Giulay	1	=	
Joh. Palfy	1	=	
200 Scharfschützen.			
Gradiskaner	1	=	
Brooder	1	=	
Anton Esterhasi	2	=	
Gaisruck	1	=	so ganz gefangen wurde.
Caprara	1	=	
200 Scharfschützen.			
	10	Bataill.	

An Kavallerie unter dem F.M. L. Gräven und G.M. v. Kiß.

Wurmser Husaren	2	Div.
Warasdiner	$2\frac{1}{2}$	=
Kaiser	3	=
Kinsky Chevaurlegers	3	=
Gräven Husaren	4	=
	$14\frac{1}{2}$	Div.

Jene 2 Div. Wurmser Husaren haben wahrscheinlich unter dem Obrist Harcziczky bei Bredl gestanden, die Warasdiner aber sind den 2ten August (P. v. W. S. 71.) von Reichenberg auf Turnau marschiret. Die Korps von Giulay und Gräven scheinen späterhin an der Iser 2 verschiedene gemacht zu haben, nachdem Laudon das Münchengrätzer Lager bezogen.

Statt daß Giulay vereinigt mit dem P. v. L. sich nach der Ordre nach dem so wichtigen Posten von Turnau hätte ziehen und solchen behaupten sollen, erhält letzterer den 1sten August von Laudon den Befehl, daß nachdem Giulay anfangs nach Münchengrätz, der P. v. L. aber nach Backow, (gleich lautend mit Backofen) beide nunmehro zusammen nach letztern Ort marschieren sollen: folglich wollte der Feldmarschall den wichtigen Posten von Münchengrätz nicht einmal mit einem detaschirten Korps besetzen. Man ersieht es auch aus dem Abwerfen der Brücken; Backow liegt zwischen Kosmanos und Münchengrätz.

Unter dem 2ten August befiehlt der Feldmarschall dem Prinzen, von Hirschberg aus in der 2ten Ordre, nochmals nach Backow zu marschieren, doch diese Nacht bei Hühnerwasser stehen zu bleiben, indem er den 3ten auf Jung-Bunzlau marschieren will. Er soll nur ein Detaschement von Kavallerie nach Münchengrätz abgehen lassen, und selbiges soll theils die Iser-Brücke abwerfen, theils längst der Iser patrouilliren. Nach dem so wichtigen Posten von Turnau schickt (nach dem P. v. W. S. 71) Laudon nur ohngefähr 8 Schwadronen an eben diesem 2ten August, wie schon oben gesagt. Unter dem 5ten August befiehlt er aus dem Lager von Kosmanos ohnweit Jung-Bunzlau, der P.

v. L. solle nach Münchengrätz marschieren, um die Stellung einzunehmen, welche der General Gräven so eben verlassen. Merkwürdig ist der Befehl, sein Gepäck nach Nimburg zu schicken.

Man kann nichts anders vermuthen, als daß letzterer General auf Turnau abmarschirt war, denn der Prinz v. L. beschwert sich, daß dieser zu viel, er aber gar keine Kavallerie habe. Folglich scheint es, daß Turnau noch den 5ten nur allein mit Kavallerie besetzt gewesen.

Den 7. und 8ten wagte es der Feldmarschall Laudon erst, das Lager von Münchengrätz zu beziehen, da er sieht, daß der Prinz Heinrich nicht vorrückt.

Wenn der P. v. W. (S. 72) 4—5000 M. bei Bredl, 8 Bataillon aber bei Turnau angiebt, so ist dies sicher erst nach dem 12ten August oder noch später geschehen, nachdem die erste Abtheilung der niederländischen Truppen angekommen war. Man sieht auch aus S. 163 des P. v. L. daß der Feldmarschall Laudon überhaupt keine gute Idee von seinem Iser-Posten hatte, und alle Augenblicke im Begriff stand, ihn aufzugeben.

Der Herr von Bülow glaubt, daß wenn der Feldmarschall Laudon dem Prinzen auf seinem Marsch durch die beschwerlichsten Gebirgspässe nur mit einer beträchtlichen Avantgarde entgegen gegangen, dessen ganze Armee verlohren gewesen; allein wir können dieser Meinung nicht beipflichten, und billigen dagegen die des P. v. L., welcher den Preussen die Gerechtigkeit wiederfahren läßt, daß alle ihre Schritte kompassirt waren. Eine feindliche Avantgarde riskirte von den Kolonnen des Prinzen eingeschlossen zu werden.

Er will ferner, der Feldmarschall Laudon hätte, als der Prinz über Rumburg marschirte, auf dem linken Elbufer gegen Dresden vordringen, und ihm in Rücken fallen können. Abgesehen von den speziellen Befehlen, die er hatte, würde der Kaiser dadurch zwischen 2 Feuer und in die größte Gefahr gerathen seyn. Die Wegnahme von Dresden kam dagegen in keine Betrachtung. Er hatte nicht allein das Platensche Korps in einer sehr festen Stellung zu überwältigen, sondern das Möllendorffsche, welches so zu sagen die Arriergarde der Armee machte, konnte anfangs sehr leicht umkehren, und dem General Platen zu Hülfe kommen. Ueberdies erfuhr er ja auch den Abmarsch des Prinzen Heinrich zu spät.

Dritte Periode.

Wir gehen jetzt zu demjenigen über, was sich von Beziehung des Lagers bei Niemes, bis zu dessen Verlassung zutrug.

Das Lager bei Niemes scheint uns zu weit rückwärts zu liegen, wenn man es wenigstens mehr vorwärts, etwa zwischen Böhmisch-Aicha und Laucka genommen, so hätte es der Feldmarschall gewiß noch weniger gewagt, den Posten von Turnau zu besetzen, höchstens blos pro forma, (wie es auch anfangs nur allein mit Kavallerie geschahe), aus Furcht, die Truppen daselbst in Gefahr zu bringen, besonders wenn man ihm durch das Platensche Korps die geringste Besorgniß wegen seiner linken Flanke gegeben.

Wir überlassen es denjenigen, welche diesen Feldzug mitgemacht, und das Terrain kennen, zu bestimmen, auf

welche Art wohl die verschiedenen Oesterreichschen Posten des rechten Flügels anzugreifen waren. Mißglückte auch, wie erwähnt, ein solcher Angriff, so verlohr man im Ganzen gewiß sehr wenig.

Doch anstatt daß der Prinz von seiner Ueberlegenheit gleich zu Anfang des Feldzuges hätte Gebrauch machen sollen, schien er selbst die strengste Defensive von dem Augenblick an zu beobachten, da er bei Niemes eingetroffen war. Man verschanzte für das sächsische Korps nicht allein ein Lager bei Gabel, sondern ließ solches kurze Zeit darauf ein anderes bei Merzdorf, mehr vorwärts nehmen und ebenfalls sehr befestigen. Das Podgurskysche Korps mußte ein starkes Lager rückwärts, zwischen Reichenberg und Friedland beziehen, es war 5 Bataillons und 10 Schwadronen stark; man befürchtete sogar durch das Iser-Gebirge umgangen zu werden. Daran dachte aber der Feind nicht im geringsten, konnte auch nicht daran denken. Allenthalben ward geschanzt.

Die Entfernung vom Feinde und zwar z. B. von Niemes bis Münchengrätz (fast 3 Meilen), war so groß, daß man dessen Bewegungen im Hauptlager (vom Pösig-Berge allein ausgenommen) nicht wohl bemerken konnte; eben daher mußte man auch dessen leichten Truppen zu viel Spielraum lassen. Es wäre vielleicht zu wünschen gewesen, daß der Prinz ein Avant-Korps bei Hühnerwasser, General Möllendorff aber eins bei Hirschberg gehabt hätten. Wir konnten dann unsere Patrouillen besser und sicherer verschikken. Auch an öfterern Rekognoszirungen mußte man es nicht fehlen lassen. Anstatt aber den Feind, bei unserer Ueberlegenheit an leichter Reiterei, zu beunruhigen, seine

Vorposten oft über die Iser zurückzuwerfen, und das Terrain zwischen ihm und uns abzufouragiren, beunruhigte er uns, und wir gaben zu, daß er seine Vorposten immer weiter vorrückte, ohne ihm das geringste Hinderniß in den Weg zu legen.

Hätte man überdies das Platensche Korps, z. B. ohngefähr bis Albrechtsthal ohnweit Mscheno vorrücken lassen, so konnte Möllendorff seine Stellung bei Hirschberg nehmen beide Korps waren nur 1½ Meile von einander entfernt und konnten sich unterstützen.

Die einzige Diversion (wenn sie anders diesen Nahmen verdient) welche unternommen wurde, bestand darin, daß der General Möllendorff mit 8 Bataillons und 20 Schwadronen einen Marsch bis Melnik an die Elbe machte, desgleichen von da aus einige leichte Truppen bis gegen die Unter-Iser längst der Elbe vorpoussirte; allein leider dauerte solche nur vom 27sten bis den 31sten August. Zugleich rückte Platen mit einem Detaschement bis Welwarn vor.

Man sehe im P. v. L. nach, was für einen Eindruck selbige auf den Feldmarschall machte, und welchen glänzenden Erfolg sie gehabt hätte, wäre fast das ganze Platensche Korps zu gleicher Zeit dazu gebraucht worden. Sowohl der Feldmarschall als der Kaiser wollten schon abmarschieren, allein sie kamen mit der Furcht weg. Kinsky marschirte mit 4 Bataillons und den Chevauxlegers Kaiser nach Brandeis, Lichtenstein aber nach Benateck: beide Orte liegen an der Unter-Iser. Man nahm dem P. v. L. um jener Diversion willen, fast sein ganzes Avant-Korps. Hätten die Preussen die Posten bei Bredl und Turnau ohngefähr den 29sten August angegriffen, so hätten solche wahrscheinlich keinen be-

trächtlichen Widerstand geleistet, weil sie gewiß Befehle hatten, sich in diesem Falle auf die Haupt-Armee zu ziehen. Vielleicht war auch schon ein Theil der Infanterie zur Haupt-Armee abgegangen.

Es erhellet aus dem P. v. L. daß eben damals Laudon auf Brodetz, so an der Iser gegen die Elbe hinter Jung-Bunzlau zu liegt, marschieren wollte; ja eben dieser Prinz giebt zu verstehen, daß solcher bald nachher gegen Kollin marschieren wollte. War das Möllendorffsche Korps, vom Platenschen verstärkt, jetzt bei der Hand, und der Prinz Heinrich marschirte am linken Iser-Ufer hinunter, nachdem er den Posten von Turnau genommen, so konnte man vielleicht große Vortheile erhalten. Wenigstens mußte der Kaiser seine Elbstellung verlassen. Laudon konnte sich Prag nähern, dann gab er aber sein Nimburger Magazin auf, desgleichen seine Gemeinschaft mit dem Kaiser. Letztere zu behalten, mußte ihm wohl das Wichtigste seyn. Wahrscheinlich ging er über die Elbe, und nahm eine Stellung zwischen Brandeis und Nimburg. Bei Kollin deckte er Prag nicht.

Vierte und fünfte Periode.

Wir gehen jetzt zu dem Zeitpunkte über, von der Verlassung des Lagers von Niemes, bis zur Besetzung desjenigen am linken Elbufer, desgleichen der Beziehung der Winterquartiere, und bemerken folgendes.

Es scheint uns nicht gegründet zu seyn, daß der Prinz aus Mangel an Fourage nöthig gehabt, das Lager bei Niemes den 10ten September zu verlassen, denn 1) behauptet der Major v. Fallois, daß man die Gegend von Rumburg,

Georgenthal und Hanspach sehr geschonet; 2) hielten die Oesterreicher den Winter über ein starkes Korps in der Gegend von Gabel; 3) hätte der Prinz sein Lager wenigstens rechts oder links mehr vorwärts nehmen sollen, um unter den Augen des Feindes zu fouragiren und daher länger mit der Fourage auszukommen.

Die Gegend zwischen Niemes und Leitmeritz konnte nicht ganz ausgezehrt seyn, so wie die am linken Elbufer, daher war es sehr natürlich, daß die Preussen längere Zeit auf Unkosten des Feindes zu leben gefunden hätten.

Man hat es getadelt, daß der Prinz Heinrich beim Rückmarsch das Korps, so gegen Zittau marschierte, nicht mehr verstärkte, allein wenn er selbst einen Angriff besorgte, so durfte er sich so wenig als möglich schwächen, und behielt deshalb seine ganze Artillerie bei sich, davon er sonst sehr wohl einen Theil über Zittau hätte zurückschicken können. Die Gegend war hier zu ausgezehrt, als daß der Feind so bald etwas Bedeutendes unternehmen konnte. Prag mußte jetzt dem Feldmarschall mehr am Herzen liegen, da die preussische Armee nach dieser Seite marschierte. Späterhin schickte man dem Prinzen von Bernburg verschiedentlich Verstärkung zu.

Die Armee brach den 10ten September von Niemes auf, und marschierte nach Neuschloß; den 11ten marschierte sie in das Lager bei Kuttenberg und Möllendorff nach Libeschütz, den 12ten passirte ein Theil der Haupt-Armee die Elbe und der andere den 13ten. Der General Möllendorff konnte wegen der Wagen, von den die letztern den 17ten über die Elbe gingen, erst den 18ten solche passiren.

Da nun eine Wagen=Kolonne über Wernstädtl auf Aussig, die andere auf Leitmeritz marschierte, so hätte wohl die Haupt=Armee im Lager bei Kuttendorf so lange stehen bleiben mögen, bis gedachter Train die Elbe passirt war. Ohnerachtet Möllendorff und Belling vorgingen, so würde man doch sehr viele Wagen verlohren haben, hätte der Feind nur einige Truppen unter einem unternehmenden General nachgeschickt, denn diejenige Wagen=Kolonne so über Wernstädtl marschirte, scheint uns etwas sehr exponiret gewesen zu seyn.

Lloyd tadelt es, daß der Prinz nicht denselben Weg über Rumburg zurückgenommen, den er gekommen. Ein solcher Tadel verdient keine Antwort.

Allein mit Recht kritisiret es wohl der Major v. Fallois, daß man nach dem Uebergange bei Leitmeritz nicht ein Korps auf dem rechten Elbufer stehen lassen. Laudon schickte nur wenige Truppen unter Riese nach; allein da man das rechte Ufer ganz Preis gab, so fielen sie uns späterhin beim Rückzuge sehr zur Last, indem sie längst der Elbe streiften, und oft über solche setzten. Auch dies mag eine Folge des Konzentrirens der Armee gewesen seyn.

Was den Feldmarschall Laudon anbetraf, so mochte er uns nicht einmal verfolgen, denn da er nichts Großes unternehmen sollte, so verschmähete er den kleinen Krieg. Obgleich der P. v. L. schon den 9ten September dicht an die Preuß. Vorposten gerückt war, und erst den 10ten Nachmittags bis Niemes marschierte, so war doch Laudon, wegen 60 Mann, die derselbe verlohr, wie oben erwähnt, so unwillig, daß er ihn in die Linie zurücknahm, und dem General Riese das Verfolgen auftrug, der uns nicht schadete. Der

Feldmarschall machte einen großen Umweg am linken Elbufer. Wenn er von Münchengrätz gleich auf Melnik marschierte, und dort über die Elbe ging, so hätte er sich vielen Weg erspart. Es ist sonderbar, daß er nicht einmal bis an die Eger bei Budin vorrückte. Alles dies beweißt die größte Vorsicht, uns nicht sehr nahe zu kommen.

Was den Zeitpunkt des Rückzuges des Prinzen Heinrich in den letzten September-Tagen nach Sachsen anbetrift, so wäre auch hier die Frage, ob denn derselbe nicht noch länger in Böhmen, auf dem linken Elbufer hätte stehen bleiben können, indem die dortige Gegend nicht allein sehr fruchtbar ist, sondern das Korps des General Platen gewiß nicht alles aufgezehrt haben konnte. Ganz ungegründet scheint daher die Beschuldigung nicht zu seyn, daß man Böhmen zu zeitig verlassen. Man ersparte nicht allein an den Kriegskosten, um so mehr, da der Prinz Heinrich einen ganzen Monat später nach Böhmen kam, als der König, sondern verschafte auch der Armee desto ruhigere Winterquartiere, da gegentheils die Truppen in selbigen nach Fallois sehr zusammengedrängt wurden. Nach dem P. v. L. hätte Laudon die Absicht gehabt, den Prinzen in dem Lager von Tschischkowitz anzugreifen und nur der Kaiser hätte ihn daran verhindert, weil er dabei seyn wollen.

Wir können uns dies nicht erklären, da der P. v. W. im Gegentheil sagt, daß diejenigen Offiziers, so etwas unternommen, es vor sich gethan. (S. 119.) Die Befehle waren, heißt es ausdrücklich (S. 122): **den Feind ruhig abziehen zu lassen.**

Der Major von Fallois ist der Meinung, das Heer des Prinzen Heinrich hätte die Winterquartiere in Böhmen

nehmen können, und sucht es zu beweisen; allein diese Kritik ist gar nicht passend. Erstlich hätte man gleich anfangs einen weit größern Strich von Böhmen besetzen müssen, um denjenigen Theil zu schonen, wo man den Winter über bleiben wollte, dies war indessen nicht der Fall; 2) zu Anstützungspunkten war der Besitz von Prag und Königgrätz erforderlich; 3) nachdem der König nach Schlesien zurück gegangen, hätte man es mit den vereinigten Kaiserlichen und Laudonschen Heeren zu thun gehabt, ohne daß der König etwas thun können, es ließen sich Winterquartiere daher nur in dem einzigen Falle denken, wenn man eine Schlacht gewonnen, und die Oesterreicher Böhmen räumen müssen.

Noch einen höchst sonderbaren Tadel Lloyds, den der Minister von Dohm anführet, können wir nicht ungerügt lassen. Er meint, „Laudon hätte den Prinzen Heinrich, an der Spitze einer zahlreichen Armee, ganz an dem Uebergange über die Elbe verhindern können, wenn der Prinz Karl Lichtenstein über Melnik ihm von vorn entgegen gegangen, während Laudon von hinten mit seiner ganzen Armee den Prinzen Heinrich angegriffen.“

Es ist eine sonderbare Sache um das Tadeln. Wußte denn Lloyd nicht, daß Platen am linken Elbufer stand, welchen man erst schlagen mußte, und daß, wenn Laudon den Prinzen bei seinem Rückzuge von Niemes angreifen wollen, er wohl nicht den Prinzen Lichtenstein detaschiret hätte. Wäre Laudons Armee noch einmal so stark, als des Prinzen seine gewesen, oder hätte sich die des Kaisers mit ihr vereiniget, so liesse sich solcher Tadel dann erst einigermaßen rechtfertigen. Das Korps des Prinzen Karl Lichtenstein hätte sehr stark seyn müssen, um den Prinzen am Ueber-

gange zu verhindern. Wenn man schlagen will, schickt man kein starkes Korps auf die andere Seite eines besetzten Flußes.

Daß der König mit seinem Bruder unzufrieden gewesen, ist zwar bekannt, allein nicht gewiß der eigentliche Grund; ob es wegen der nicht ausgeführten Vereinigung' oder wegen des zu frühen Abmarsches aus Böhmen, oder aus andern Ursachen geschehen. Der König läß sich in der Geschichte seiner Zeit hierüber aus Delikatesse nicht aus, und behandelt diesen Feldzug sehr kurz.

Wenn wir zu zeigen bemüht gewesen, was Preussischer Seits hätte unternommen werden können, so erklären wir, daß wir sehr weit entfernt sind, die Maasregeln des Prinzen unbedingt tadeln zu wollen, denn auch er befand sich in diesem Zwitter-Kriege in einer Lage, wie wenige Feldherren. Der Minister v. Dohm versichert uns S. 178 überdies noch, „daß der Prinz diesem Kriege aus politischen Gründen höchst abgeneigt war, und nur ungern ein Kommando übernahm,*) er handelte in selbigem, wie er behauptet, nicht nach seinen Einsichten, sondern nach den Vorschriften seines Bruders;" in dessen Plane aber schien die Vermeidung einer Schlacht noch den 17ten Juli zu liegen. Die Besorgniß, durch vorgeschobene Korps in eine verwickelt zu werden, oder die unangenehme Erfahrung zu machen, daß letztere Echecs erlitten, verursachte wahrscheinlich, daß der Prinz alles so zu sagen, immer auf einem einzigen Punkt beisammen hielt, wo nichts ohne sein Wissen und Willen ge-

*) Den Beweiß ist uns indessen der Herr v. Dohm ebenfalls schuldig geblieben.

schehen konnte. Nach alle dem, was uns nunmehro bekannt ist, und wir angeführt haben, können wir indessen mit ziemlicher Zuverlässigkeit behaupten, daß wenn man die äussersten Iserposten angegriffen, Laudon sich von der Iser, so wie der Kaiser von der Elbe zurückgezogen hätte; allein da man einmal durch die allerbeschwerlichsten Gebirgswege in seinem Marsche aufgehalten worden, so war sehr stark zu vermuthen, daß der Feind sie zu besetzen Zeit genug gewonnen, desgleichen daß der Kaiser bei der Nähe, in welcher seine Armee sich befand, Verstärkungen dahin geschickt haben konnte.

Man mußte glauben, daß Laudon jene Posten an der Ober-Iser unterstützen würde, und in diesem Falle konnte es allerdings zu einer Schlacht kommen, wenn man sie mit Macht angriff, oder wenn dies nicht der Fall war, die angreifenden Korps vielleicht jene festen Posten nicht überwältigten. Man mochte sich auch die Artillerie des Feindes zahlreicher gedacht haben, als sie vielleicht war und hatte sich daher mit einer nicht minder ansehnlichen versehen, dies erschwerte aber den Marsch ungemein. Erst den 11ten August kam der schwere Artillerie-Train im Lager bei Niemes an. Hätte man ihn, wie wir oben bemerkt, die große Straße über Bautzen und Löbau marschieren lassen, so hätte er eher bei Niemes eintreffen müssen. Kurz, auch auf alles dies paßt das Sprichwort: Wenn das Heer wüßte, was im Heer vorginge, so würde das Heer oft das Heer schlagen.

Die Besorgniß der Preussen, in ihren Lägern angegriffen zu werden, machte, daß man diejenigen, wo man einige Zeit stehen blieb (wie wir oben ebenfalls erwähnet) auf das sorgfältigste verschanzte, Verhacke anlegte, ja sogar wo es

thunlich war, Inondationen anbrachte. In den Laudonschen Lägern geschahe jetzt das Gegentheil, es ward gar nicht geschanzt. (P. v. W. 154). Ist nun dieses sogar in den Lägern an der Iser der Fall gewesen, so kann man hieraus um so mehr schliessen, daß Laudon nicht darauf rechnete, sich gegen einen ernstlichen Angriff in ihnen zu behaupten.

Höchst rühmlich war übrigens das Beispiel, welches der Prinz den Truppen gab, indem er selbst an ihrer Spitze marschierte, auf das väterlichste für sie sorgte, und die strengste Mannszucht beobachtete. Auch erlitt er nicht den geringsten Echec.

Zeitiger scheint freilich der Prinz Böhmen verlassen zu haben, als der Mangel des Unterhalts ihn dazu nöthigte, ob er es gleich nicht früher als der König that, denn dieser stand im Lager von Schatzlar, zwar auf Böhmischen Boden, lebte aber aus Schlesien. — Den Prinzen mag wohl hierzu die Bemerkung bewogen haben, daß der Feldmarschall die ansehnlichsten Verstärkungen vom Kaiser erhalten konnte, welches auch wirklich zum Theil der Fall war. Er mußte daher fürchten, wenigstens bei seinem Rückzuge in unangenehme Arriergarden-Gefechte verwickelt zu werden. Daß man aber bei diesem Rückzuge eine Menge Munitionswagen u. s. w. verlohr, dies hätte doch wohl vermieden werden können und sollen.

Wurden die Truppen anfangs in zu enge Kantonnirungs-Quartiere in Sachsen gelegt, so hatte obige Besorgniß, und das gute Wetter, welches im Herbste eintrat, auch wohl Schuld an diesem Benehmen.

Hiermit kontrastiret die Behauptung des Verfassers obenerwähnten Aufsatzes (B.) ausserordentlich, der Prinz

hätte nach seiner Rückkunft in Sachsen einen Waffenstillestand mit dem Feinde geschlossen, und dem Prinzen v. Bernburg befohlen, auch einen zu schliessen, welcher aber erwiedert, daß der König noch bei Schatzlar stehe.

Da es nun höchst nachtheilig im Kriege ist, wenn ein einzelner Theil mit dem Feinde einen Waffenstillestand schließt, so ist zu vermuthen, daß dieser wohl auch einige Ursache zum Mißvergnügen zwischen beiden Brüdern gegeben haben kann, indem derselbe ohne Wissen und Willen des Königs hat geschlossen werden müssen. (Man hat von diesem Waffenstillestande wenig erfahren, indessen da der General, so den Aufsatz (B.) verfaßte, dessen sehr glaubwürdig erwähnt, so kann man dies nicht bezweifeln.

Die Deckung der sächsischen Provinzen in diesem Feldzuge war eine Haupt-Absicht des Operations-Plans, und wir sind daher verpflichtet, einige Worte hierüber zu sagen.

Was die Oberlausitz anbetrift, so war selbige anfangs, als die Armee sich bei Dresden versammelte und am linken Elbufer vorrückte, ganz allein dem Sackschen Dragoner-Regiment, vielleicht gar nur einem Theil desselben anvertraut. In das Thüringsche schickte man 400 Husaren v. Czettritz. Das Platensche Korps deckte die Gegend von Sachsen am linken Elbufer und ein anderes Detaschement unter dem Obristlieutenant v. Eben ging bis Erfurt, sie stiessen beide Mitte August wieder zum Platenschen Korps.

Man hat es diesem letztern General mit Recht sehr übel genommen, daß er im September das Voigtländische, Thüringsche und Erzgebirge, nicht besser gegen die Streifereien des zu Eger befindlichen Ottoschen Frei-Korps, desgleichen einiger Detaschements des General Sauer zu sichern suchte,

welche plünderten und brandschatzten, einige Churfürstliche Fabriken zerstörten, auch sich überhaupt zum Theil sehr grausam benahmen. Man setzte ihnen die Sackschen Dragoner und etliche 100 Preussische Husaren entgegen. Doch sogar das Detaschement v. Czettritz, so unter dem Major von Golz stand, zog man an die Armee zurück, bei welcher Gelegenheit es den 18ten September in Marienberg angegriffen ward. Bei der Stärke seines Korps mußte der General Platen alles dies nicht erlauben. Da der General Sauer sich Mitte September gegen Saatz wandte, so mußte ihm von Seiten des Platenschen Korps sogleich etwas bei Kommotau entgegen gesetzt werden. Erst den 6ten Oktober schickte man unter dem sächsischen General Karlsburg 3 Bataillons und 4 Schwadronen Renard in das Erzgebirge, diese, desgleichen 1 Bataillon Infanterie und das Sacksche Dragoner Regiment unter dem General Schiebel, so zu Auerbach stand, sollten den Streifereien Einhalt thun, es geschahe auch, nur zu spät. Was sich zu Anfange des Feldzuges entschuldigen ließ, ist es nicht gegen Ende desselben.

Was den Feldmarschall Laudon anbetrift, so kann man dessen Benehmen eben so wenig unbedingt tadeln. Anfangs nur halb so stark als der Prinz, sollte er nicht bloß Prag decken, sondern auch die Stellungen an der Iser vertheidigen. Er war, wie wir schon oben gezeigt, wenigstens zu ersterem zu schwach, und da man ihm verboten, ein Treffen zu liefern, und Gott weiß durch welchen Befehl noch sonst die Hände band, er auch überdies höchst unwohl war, so schien er nur einzig darauf zu denken, keinen Echec zu erleiden. Daß er sehr schwach gewesen seyn muß, erhellet schon daraus, daß er 1) dem General Platen nur ein so kleines Korps wie das

Sauersche entgegen stellte, 2) nachdem er sich an die Iser gezogen, nicht einmal bei Melnik ein kleines Korps setzte, die Kommunikation mit dem General Sauer zu unterhalten, um wenn Platen gegen Prag marschierte, sich wenigstens den Schein zu geben, daß er der Hauptstadt und Sauern etwas zu Hülfe senden wollte.

Wenn der Feldmarschall Laudon das eine Mal, als er bei Neuschloß oder Hirschberg stand, dem P. v. L. mündlich sagen ließ, daß er den Prinzen Heinrich angreifen würde, so kann man dies, zu Folge der Befehle, welche er von der Kaiserin hatte, so wenig für wahren Ernst, als das Nähmliche zu der Zeit halten, wie der Prinz Heinrich im Lager von Linay stand. Der projektirte Angriff auf den General Möllendorff bei Neuschloß, konnte unmöglich Laudons Beifall haben. Nach Umständen wurde der General Möllendorff entweder von Niemes aus verstärkt, oder zog sich dahin zurück.

Der Unfall, welcher dem General Devins wiederfuhr, machte den Feldmarschall im hohen Grade behutsam, und war es Aengstlichkeit des Alters, oder was wir daher vermuthen, geringes Zutrauen in seine Unterfeldherren, er hütete sich möglichst für allen Detaschements, und suchte nur seine Armee beisammen zu halten. Es zeigt sich aus zu vielen Maasregeln, daß er kein sonderliches Vertrauen in jene Unterfeldherren setzte. Der Prinz Karl von Lichtenstein scheint selbst nach den Aeusserungen des P. v. L. sehr penibel gewesen zu seyn, der Prinz v. Ligne hingegen einiges Vertrauen des Feldmarschalls genossen zu haben, daher er ihn vom linken zum rechten Flügel, und so umgekehrt, in vollem Lauf so zu sagen en postillon marschieren ließ: doch da er solches nach dem kleinen unbedeutenden Gefechte bei Niemes

verlohr, kann es auch nicht allzu groß gewesen seyn. Er befürchtete wohl dessen Lebhaftigkeit. Giulay konnte unmöglich die Zufriedenheit des Feldmarschalls besitzen. Devins hatte Unglück und war nur erst General-Major. Sauer war detaschirt. Der Prinz v. Ligne tadelt die Vorsicht des General Riese. Von denen andern Generals können wir aus Mangel an Nachrichten nicht urtheilen.

Aus alle dem oben gesagten, möchten sich, wenigstens mit großer Wahrscheinlichkeit folgende Resultate dieses Feldzuges ergeben.

1) Eine Operation von Seiten der Preussen auf der linken Elbseite hätte entscheidender ausfallen können. Thuguts Unterhandlungen veränderten wahrscheinlich den Operations-Plan.

2) Man hätte, wenn man durch die Lausitz marschierte, die beschwerlichen Gebirgswege vermieden.

3) Es war den Preussen nicht unmöglich, die Posten an der Ober-Iser zu besetzen, oder zu forzieren, und dadurch die Vereinigung mit dem Könige zu bewirken.

Doch alles dies berechtiget uns, wie schon oben gesagt, so lange zu keinem unbedingten Tadel des Prinzen Heinrich, als wir die Befehle und Instruktionen nicht ganz genau kennen, welche er von seinem königlichen Bruder erhielt, oder wir mit den eigenen Ideen und Absichten des Prinzen bekannt sind. Vielleicht wird noch in der Zukunft der Schleier aufgehoben, der den Theil dieser Kriegs-Geschichte verhüllet, und dieses wäre für diejenigen sehr leicht, welche sich im Besitz der Papiere dieses großen Prinzen befinden, und uns eine vollkommnere Geschichte seiner Heldenlaufbahn liefern könnten, als wir bis jetzt besitzen.

Wir haben jetzt den Lesern alles dasjenige vorgelegt, was uns auch über diesen Feldzug sowohl in Rücksicht der Operations-Pläne beider Feldherren, als ihrer Ausführung, desgleichen in Absicht einzelner Vorfälle, in spätern Zeiten bekannt geworden, und überlassen es dem Urtheil derselben, in wie ferne wir richtig geurtheilt oder geirrt haben möchten. Die Hauptfrage, in Betracht des Herrn von Dohm, ist die: ob von Seiten der Alliirten Armee mehr hätte geleistet werden können oder nicht? Er ist der letztern Meinung, wir der entgegengesetzten. Uebrigens legen wir auf unsere Bemerkungen in Rücksicht eines so großen Feldherrn als Sr. Königl. Hoheit der Prinz Heinrich waren, kein sonderliches Gewicht, weil es Urtheile hinterher sind, es uns an bessern Nachrichten und Quellen fehlt, als es diejenigen sind, welche wir angeführt, und die Zukunft uns vielleicht das Wie und Warum näher entwickelt. Man würde uns daher mit Unrecht zu jenen Kritikern zählen, die nur alles nach dem Erfolg beurtheilen, ohne in die innern Geheimnisse der obwaltenden Ursachen und Bewegungsgründe eingeweiht zu seyn. Endlich beziehen wir uns auf dasjenige, was wir an einem andern Orte über bedingte und unbedingte Militär-Kritik gesagt haben.

Winter-Feldzug

von 1778 auf 1779.

von Seiten

Friedrichs des Zweiten.

Vorerinnerung.

Manche Leser werden es vielleicht unnöthig finden, jetzt noch etwas über den Krieg von 1778 während der Zeit des Winters zu sagen, da sich der Graf Schmettau nicht eigentlich auf eine Kritik hierüber eingelassen hat, welches doch die eigentliche Veranlassung dieses gegenwärtigen Werkes ist; allein er sieht alles, was etwa hier Nachtheiliges vorgefallen, als eine Folge des Mangels an Kriegszucht und Ordnung an, ja er nennt als solche S. 84. ausdrücklich die Gefechte von Habelschwerdt, Dittersbach und Zuckmantel, und bezeichnet sie als unerhörte und für erfahrne preussische Truppen unerwartete Vorfälle, die zur Schande unserer Truppen, bei der Fortdauer des Krieges unfehlbar oft würden wiederholt worden seyn. Um indessen die Pille zu vergolden, äussert er S. 324. „ich habe bewiesen, daß es nicht den Truppen beizumessen ist, wenn sie nicht die ihnen sonst gewöhnliche glänzende Rolle spielten." Insofern muß man ihm Recht geben, als es nicht von ihnen abhing, den Feind anzugreifen, wie Generals, Offiziere und Soldaten es sehnlichst wünschten; allein da sie bei den erwähnten ersten beiden Vorfällen angegriffen wurden und diese nicht glück-

lich ausfielen, so scheint die Schuld auf die Truppen zurückzufallen. Dies möchte daher eine nähere Erörterung nicht überflüssig machen.

Da es überhaupt, wie schon sonst erwähnt, unsere Absicht nicht seyn kann, nochmals eine Geschichte dieses unbedeutenden Krieges zu schreiben, so wird der Leser der Uebersicht wegen, hier nur einen gedrängten Auszug dessen, was im Winter vorfiel, nebst einigen Bemerkungen finden, welche theils jene Beschuldigungen beleuchten, theils den Karakter und die Handlungsweise des Königs in's Licht setzen, und dadurch einige Lücken der Geschichte ausfüllen. Wir legen übrigens den schon mehrmals zitirten Versuch einer militärischen Geschichte des Baierschen Erbfolge-Krieges, Königsberg 1781 zum Grunde, so unvollkommen er auch immer ist.

I) Allgemeine Uebersicht der Kriegsbegebenheiten bei der Armee des Königs, seit deren Rückzug aus Böhmen.

Der König hatte anfangs, als er in Böhmen eindrang, das dem General Werner gehörende Husaren-Regiment nebst 2 Dragoner-Regimentern, wie schon ehedem gesagt, bei Neisse stehen lassen, um Oberschlesien zu decken, und ihm an Infanterie nichts als 2 Garnison-Bataillons Ingersleben zugegeben. Es scheint ein Fehler des ebengenannten Generals gewesen zu seyn, daß er nicht wenigstens ein Bataillon Husaren nach der Gegend von Ober-Glogau oder Leobschütz detaschirte, um die Feinde abzuhalten, Streifwege in dortiger Gegend zu unternehmen. Wenn dieses Husaren-Bataillon seine Quartiere oft änderte, solche nicht zu nahe an den

Oesterreichschen Gebirgen nahm, und auf seiner Hut war, so hatte es nichts zu befürchten. Allein, weil dieses nicht geschahe, plünderten die Kaiserlichen Leobschütz und brandschatzten Neustadt, letzteres so zu sagen, unter den Augen von 20 Schwadronen Kavallerie. Der König detaschirte hierauf den General Stutterheim aus dem Lager von Nachod nach Oberschlesien, mit 8 Bataillons Infanterie und dem Kürassier-Regimente Arnim, folglich war dieses Korps jetzt 10 Bataillons und 25 Schwadronen stark.

Der G.L. Stutterheim marschirte den 15ten Juli von Nachod ab, vereinigte sich mit dem General Werner, rückte gegen Jägerndorf vor, und nahm den 31ten Juli sein Lager bei Kreutzendorf, dem feindlichen General Botta bei Heidepilsch gegenüber. Es fiel ausser der schönen Affaire bei Deschna den ganzen Sommer durch nichts vor, und das preussische Korps lebte auf Unkosten des Feindes; den 18ten hob es sein Lager auf, und marschierte nach Troppau.

So wie der König den 21sten September das Lager von Schatzlar nahm, detaschirte er sogleich an eben demselben Tage den Erbprinzen von Braunschweig nach Oberschlesien mit 10 Bataill. Infanterie. Unterwegs stiessen 10 Schwadronen Kürassiers und 15 Schwadronen Husaren (Lossow und Bosniaken) zu ihm; diese Kavallerie war von dem Bülowschen Korps genommen, welches im Braunauschen gestanden, und ein Lager bei Neurode gehabt hatte. Das ganze Korps betrug demnach 20 Bataillons Infanterie und 50 Schwadronen Kavallerie.

Der General Wunsch behielt seine Position auf dem Ratschen-Berge mit 10 Bataillons und 5 Schwadronen Bosniaken: erst den 6ten Oktober nahm er das Lager bei

Rükers, und verlegte gegen Ende Oktober zum Theil seine Infanterie in konzentrirte Kantonnirungs-Quartiere; ihm zur rechten im Braunauschen stand das Bülowsche Korps, welches 6 Bataillons und 43 Schwadronen stark war, die Kavallerie bezog Ende September ein Kantonnirungs-Quartier, die Infanterie aber ging Anfangs Oktober nach Löwenberg. Das Bataillon Bosniaken marschierte nach Oberschlesien und es blieb an Kavallerie blos ein sehr schwaches Detaschement von ohngefähr 200 Pferden (der beiden Lossowschen Regimenter) in der Grafschaft Glatz. Anfangs November bezog der General Wunsch Kantonnirungs-Quartiere näher an Glatz, und den 1sten Dezember legte er seine Truppen in Winter-Quartiere. Doch wir kehren zu den Korps in Oberschlesien zurück.

Der König hatte den Erbprinzen (wie gesagt,) nach Oberschlesien geschickt, solches gegen die Kaiserlichen zu decken, indem es höchst wahrscheinlich war, daß selbige nunmehro ein ansehnliches Korps dahin senden würden, weil sie nicht zu befürchten hatten, daß von Seiten des Königs ein neuer Einfall in Böhmen geschehen würde; wie stark jene feindliche Verstärkung gewesen, wissen wir nicht. Der Erbprinz rückte mit dem größten Theil des Korps bis Grätz vor, der Rest blieb bei Troppau stehen. Die Kaiserlichen verliessen hierauf ihre Läger bei Wegstädtel, Hof und Heidepilsch, und zogen sich bis Bährn zurück.

Im Lager des Königs bei Schatzlar fiel nichts bemerkenswerthes vor. Das Einzige ist anzuführen, daß selbiger gleich bei dem Einrücken in dieses Lager, noch 2 kleine Korps rechter Hand detaschirte, nehmlich 2 Bataillons Thadden und 10 Schwadronen Dragoner und Husaren nach Ditters

bach ohnweit Schmiedeberg. 10 Schwadronen Dragoner und Husaren aber unter dem General Bosse nach Greiffenberg. Anfangs hatte letzterer an Infanterie nur das Frei-Bataillon Steinmetz. Anfangs Oktober aber bekamen die 6 Bataill. Infanterie, so ehedem beim Bülowschen Korps gewesen, Befehl, den General Bosse zu verstärken. Doch da sich der Feind ruhig verhielt, wurde diese Infanterie in der Folge zum Korps des General Ramin gezogen, und erhielt eine anderweitige Bestimmung. Nur die 2 Infanterie-Bataill. Pelkowski blieben anfangs noch daselbst.

Der Feind erhielt, wie gesagt, in Mähren anfangs Oktober ansehnliche Verstärkungen, daher rückte er auch wieder bei Heidepilsch und Bautsch vor, nicht minder zeigten sich feindliche Truppen unter dem General Kirchheim bei Zuckmantel. Sie streiften gegen Neisse, Münsterberg und Patschkau.

Diese Verstärkungen und die Besorgniß wegen der Kommunikation mit Neisse, desgleichen das eingefallene schlechte Wetter bewogen den Erbprinzen, die Stellung bei Grätz zu verlassen, sein Korps den 16ten Oktober bei Troppau zusammenzuziehen und in Kantonnirungs-Quartiere zu verlegen.

Die Nachrichten, welche der König von dem Vorrücken der Kaiserlichen gegen Oberschlesien erhielt, bestimmten ihn, den 15ten Oktober, (als die Armee das Lager bei Schatzlar verließ, um Kantonnirungs-Quartiere zu beziehen, den Prinzen Friedrich von Braunschweig mit 12 Bataillons und 20 Schwadronen nach Oberschlesien zu detaschiren, um bei der Hand zu seyn, theils den Erbprinzen zu unterstützen, theils die Gemeinschaft mit Neisse zu decken. Der Prinz von

Preussen stieß ebenfalls mit seiner Brigade von 5 Bataillons dazu. Der General Rothkirch vergrößerte in seinem Berichte an den König jene feindlichen Verstärkungen, und diejenigen Absichten, welche sie etwa hätten, so sehr, daß letztgedachtes Korps in allzu forzirten Märschen nach Neisse eilen mußte; ja der König selbst begab sich den 18ten Oktober nach dieser Festung und kam hier an, ohne daß Jemand es ahndete. Von hier aus brach er den 20sten Oktober auf, und rückte den 22sten bis Jägerndorf vor. 5 Schwadronen Lossow mußten von Troppau her bei diesem Orte eintreffen und man vertrieb den Feind aus der Gegend von Jägerndorf, 2 Bataillons Zaremba besetzten Neustadt, und die beiden Korps hatten mit Einschluß des letzten Regiments eine Stärke von 37 Bataillons und 70 Schwadronen; 2 Bataill. Prinz von Preussen und 2 Braun rückten noch als Garnison in Neisse ein.

Man suchte sich in der Position von Jägerndorf festzusetzen, und verschanzte besonders den Burgberg sehr stark. Nahe bei Ober-Jägerndorf ist das Dorf Weiskirch an der Oppa; dies ward von dem Regiment Thüna besetzt, allein da dieses Dorf unter einer Höhe liegt, welche der Feind mit Posten besetzt hielt, so war gedachtes Regiment vorzüglich öftern Allarmirungen ausgesetzt. Es behauptete indessen seine Posten vortreflich, bis der Feind endlich Weiskirch in Brand steckte. Uebrigens geschahen von Seiten des Feindes mehrere Versuche, einige Quartiere zu überfallen, welches ihm aber nicht gelang. Den 3ten November ging der König von Jägerndorf nach Breslau zurück, und der General Stutterheim erhielt den Ober-Befehl über gedachtes Korps, der Prinz Friedrich aber ging nach Troppau, weil er das

Kommando dieses Korps übernehmen sollte, sobald der Erbprinz dasjenige der Armee in Sachsen erhielt. An Verstärkungen liefen in der Folge bei den Korps ein, den 28sten November die Infanterie-Regimenter Braun und Prinz von Preussen. Letzteres besetzte Neustadt, und das Regiment Zaremba marschierte von da nach Jägerndorf, das Regiment Graf Anhalt vom Löwenbergschen Korps kam dagegen nach Neisse. Den 10ten Dezember langten auch noch die Infanterie-Regimenter Tauenzien und Stutterheim vom Raminschen Korps bei Jägerndorf an. Desgleichen deckte das Dragoner-Regiment Bareuth, so sonst ebenfalls bei Landshut stand, die Gegend rechts von Neisse, längst dem Flusse gleiches Namens. Das Korps bei Jägerndorf war alsdann 26 Bataillons incl. 1 Frei-Bataillon Steinmetz und 20 Schwadronen, das bei Troppau aber 20 Bataillons und 55 Schwadronen stark.

Die Gefechte, welche sowohl hier als bei Troppau vorfielen, sind in dem Versuche ꝛc. erzählt, und werden jetzt, da wir ihnen nichts beizufügen wissen, übergangen. Sie schränkten sich mehr auf Allarmirungen, besonders des Stutterheimer Korps, als ernstliche Unternehmungen ein. Wir glauben dagegen, dem Leser einen angenehmen Dienst zu erzeigen, wenn wir ihm dasjenige mittheilen, was uns der Prinz Friedrich von Braunschweig über seinen Marsch nach Jägerndorf u. s. w. in seiner Militärgeschichte erzählt, besonders da uns ein Antwortschreiben des Königs an gedachten Prinzen große Aufschlüsse über dessen Benehmen zu damaliger Zeit giebt. Wir erlauben uns, jenen Auszug mit einigen Anmerkungen zu begleiten.

II) Auszug aus der militärischen Geschichte des Prinzen Friedrich von Braunschweig, den Feldzug in Oberschlesien im Winter 1778 auf 1779 betreffend.

S. 223. „Den 12ten Oktober mußte der Prinz von Preussen mit seiner Brigade aufbrechen, um nach Kamentz zu marschieren. Und weil der König Nachricht erhalten hatte, daß hinter dem Rücken vom Erbprinzen über Johannsberg und von Pohlnisch- und Mährisch-Ostrau der Feind eindringen wollte, so mußte der Prinz Friedrich mit der Brigade von Zaremba und Bornstedt, bei welcher letztern er statt Ramin sein Regiment und die zwei Bataillons von Zaremba und 5 Esquadrons vom Dragoner-Regiment v. Thun aus dem Lager aufbrechen ließ, um die Gegend von Neustadt jenseits Neisse zu besetzen. Der ganze Ueberrest der Armee und die Division von Ramin, so im Lager gestanden, brachen denselben Tag auf, um unter dem Kommando des Generals von Ramin in die Quartiere von Landshut, Liebau, Grissau und umliegende Dörfer einzurücken; da diese Oerter dicht hinter dem Lager von Schatzlar lagen, so hätte freilich Ramin so lange stehen bleiben müssen, damit der Prinz seinen Marsch, welcher fast 7 deutsche Meilen, wegen der in die Krümme gehenden Defileen, war, ungehindert hätte fortsetzen können; allein Ramin mußte zuerst aufbrechen. A. A. Andere Bataillons, so sich da heran schlossen, hielten den Marsch des Prinzen so lange auf, daß er erst um 8 Uhr aus dem Lager links abmarschieren konnte. Kaum war er bis am linken Flügel des Lagers gekommen, so zeigten sich schon die Panduren in Schatzlar und einige Trupps feindliche Husaren auf der Höhe, wo das Regiment v. Keller ge-

standen hatte. Der Prinz ließ ein Bataillon Grenadiers hinter Lampersdorf stehen, bis alles herüber war. Dann machte er mit dem Grenadier-Bataillon von Schlieben und Appenburg, welches die Arriergarde war, ein halbes Quarré und da das Dragonerregiment von Thun schon früher abmarschiert war und er sonst keine leichte Kavallerie hatte, die feindlichen Husaren sich aber immer zeigten, so ergriff er eine Feldwache vom Dragonerregiment Baireuth, welche zum Ramin'schen Korps gehörte und sich verspätet hatte, und ließ diese dem halben Quarré folgen. Da nun in dieser Ordnung der Rückzug vor sich ging, so konnte nicht so geschwind marschiert werden, und ward nur in dem Holze gegen Grissau dieses halbe Quarré auseinandergezogen, um leichter marschieren zu können, denn da war es schon unter der Protektion der Division des Generals Ramin. Der Feind, welcher die Vorsicht des Marsches sahe, tentirte nichts. Durch diesen Aufenthalt aber kam der Prinz mit den beiden Bataillons Appenburg und Schlieben erst gegen 3 Uhr des Nachmittags bei Grissau an. Von da ab schickte er die 4 Grenadierbataillons mit dem General Zaremba, um den Weg zu verkürzen, über Gottesberg und Waldenburg nach Seitendorf, wo sie die Nacht liegen sollten. Mit den übrigen Regimentern ging der Prinz durch das schlimme Defilee über Konradswaldau und von da auch über Gottesberg, für seine Person aber nach dem Schlosse Kühnau bei Bärsdorf. Im ersten Ort nahm er sein Quartier, kam aber erst spät in der Nacht dahin. Die Regimenter Rentzel, Woldeck, Friedrich, Zaremba und das Dragonerregiment von Thun, welche in Beersdorf, Schenkendorf, Breitenhan, Seiffersdorf und Hohen-Geiersdorf liegen sollten, kamen größtentheils den

andern Morgen erst, und zwar sehr ermüdet, an. Den 16ten, nach einiger Erholung, ward von neuem wieder abmarschiert. Der Prinz hatte sein Quartier in Nimptsch und das Regiment von Woldeck; die übrigen Regimenter kantonnirten in den nebenliegenden Dörfern, Gerzdorf, Gamniz, Neudorf, Altstadt, Pangel, Weischüz, Peterkau, Plottniz, Kittlau und Gros-Wilkau. Diesen Tag kamen die wenigsten Regimenter, welche von dem gestrigen Marsch noch sehr ermüdet waren, in ihre Quartiere, sondern erst gegen den Morgen, den 17ten Oktober."

„Der Prinz konnte, ohnerachtet aller seiner Bemühungen, nicht eher als um 8 Uhr des Morgens aufbrechen, um den Tag noch bis Neisse, als den Ort seiner Bestimmung, zu kommen, wo den andern Tag Ruhetag sollte gehalten werden. Neisse war 7 starke Meilen von Nimptsch entfernt, und überdies hielt das Defilee von Henrichau, wo alle Regimenter durch mußten, sehr auf. Menschen und Pferde, wovon der größte Theil weder geruhet hatte, noch erfrischt worden war, waren so ermüdet, daß viele Traineurs aus Mattigkeit und Entkräftung zurück blieben. Pferde fielen um, und die Pferde der Regimentskanonen konnten diese nicht mehr fortziehen. In den Dörfern fehlte es an Wagen und Pferden, weil das Korps des Prinzen von Preussen diese den Tag vorher mitgenommen hatte. Der Prinz ließ die Traineurs durch Unteroffiziers in den Dörfern sammeln und so allmählig nachfolgen. Wo man Wagen antraf, wurden sie drauf gelegt; denn ein großer Theil konnte nicht marschieren, weil sie sich die Füsse durchgegangen hatten. In dieser elenden Lage kam der Prinz selbst des Nachts um 11 Uhr in Neisse an, mit einem Theile der Grenadiers und

dem Regiment von Zaremba, so in der Mährengasse einquartiert ward. Die andern Regimenter kamen noch später und wurden verlegt in den Dörfern ohnweit Neisse, Wyzenberg, Tschauchwitz, Giesmannsdorf, Glumpenau, Heidersdorf, Stephansdorf und Senckwitz. Der Prinz hatte den größten Theil des Marsches von Nimptsch bis Neisse selbst zu Fusse gemacht, um die Soldaten durch sein Beispiel aufzumuntern. Den 18ten war Ruhetag. Es kamen die Traineurs und zurückgebliebenen Kanonen allmählig wieder heran. Der Prinz ging selbst in das in Neisse liegende Lazareth und ließ sich die Rekonvaleszirten von den Regimentern, die er mitgebracht hatte, vorführen,*) und da er den größten Theil im Stande fand, wieder mitzumarschieren, so wurden diese alle aufgezeichnet und nahmen die respektiven Regimenter sie nachher wieder zu sich."

S. 227. „Da nun der Kommandant von Neisse, durch falsche Berichte und ein panisches Schrecken beunruhigt, dem König die Stärke eines Korps unter dem General Kirchheim, so in der Gegend von Zuckmantel stand, sehr vergrößert hatte, B. B. so kam der König selbst den 18ten nach Neisse und ließ die Brigade vom Prinz von Preussen nebst dem Regiment von Wulfen, den Gardes du Korps, Gensd'armes, Pannewitz und Röder, so schon in den Winterquartieren gewesen waren, aufbrechen und nach Neisse hinziehen. Der König kam den 18ten des Nachmittags in Neisse von

*) Besonders war es, daß ohngeachtet der vielen Zurückgebliebenen, welche den 18ten erst nachkamen, nur 2 Mann von allen diesen desertirt waren. Die Ursache war aber die zu große Ermüdung und die Wachsamkeit der schlesischen Schulzen und Bauern, welche genau aufpaßten.

Landshut, woher er den Tag vorher im Wagen abgegangen war, sehr ermüdet an. Der Prinz nebst allen Generals meldeten sich bei ihm. Der König war mißvergnügt, so viele Trainneurs unterweges angetroffen zu haben und sagte zu dem Prinzen: Was bedeutet das? Der Prinz: Wir haben 21 Meilen in 3 Tagen marschiert. Der König: Nein, Der Prinz: Die Landcharte beweiset es und die Landräthe können es beweisen. Der König: dies ist eben so viel; ich bin im siebenjährigen Kriege eben diesen Marsch in so wenig Tagen marschiert. Der Prinz: (welcher an dieser Aussage zweifelte) Dies kann wohl möglich seyn; allein Ew. Majestät werden dazumal kampirt haben und ich habe kantonniren müssen. Dies macht einen großen Unterschied; denn die Regimenter haben dadurch mehr Umwege machen müssen. Der König erwiederte weiter nichts und ging. Ich muß noch hinzufügen, daß der Prinz noch aus Vorbedacht 3 Meilen näher marschiert war, als man ihm vorgeschrieben hatte, denn er sollte von Nimptsch aus über Siegroth; er ging aber die geradeste und kürzeste Straße nach Neisse. Hätte er nicht so vielen Widerspruch bei dem General von Tauenzien gefunden, der zwar das Korps nicht eigentlich kommandirte, doch aber mitmarschierte und älterer General war, so würde der Prinz nicht weiter den 17ten als nach Münsterberg marschiert, den 18ten früh aufgebrochen und gegen Mittag in und bei Neisse seine Quartiere genommen haben. Der General Tauenzien aber, welcher glaubte, daß man nach dem Buchstaben der Vorschrift handeln müßte, widersetzte sich dem Willen des Prinzen, bedachte aber nicht, daß ein so ermüdetes Korps unfähig wäre, den Feind, wozu es doch bestimmt war, anzugreifen, wie es auch die Folge lehrte. Denn

wäre es auch nach dem Plan des Prinzen gegangen, so konnten wir den 19ten wieder marschieren; so hingegen mußte den 19ten noch Ruhetag gehalten werden. An diesem Tage marschierte der Prinz von Preussen mit seiner Brigade und dem Dragoner-Regiment von Wulfen bis Ottmachau, um nachher zu dem König zu stossen. Den 20sten brach der König von Neisse auf mit den 12 Bataillons, so der Prinz Friedrich führte und die Kavallerie unter dem Generallieutenant von Bülow, diese wurde verlegt in die Dörfer Schnellenwalde, Dittmannsdorf, Buchelsdorf, Riegersdorf, Zeiswitz, Kohlsdorf, Michelsdorf und Gros-Promsen. Der König hatte sein Hauptquartier in Siebenhufen. Der Prinz Friedrich nahm das seinige auch nebst seinem Regimente darinnen."

„Den 21sten Oktober ward wieder marschiert. Die Kavallerie ward gelegt in Ramsen, Markdorf, Füllstein, Neudorf, Karsberg und Trenktow. Die Bosniacken und Husaren, welches ein Detaschement von 150 Pferden war, so der Erbprinz von seinem Korps geschickt hatte, in Roben. In Füllstein nahm der König sein Hauptquartier. Die Infanterie unter dem Prinzen Friedrich in Roswalde, Wiese, Grase, Ober- und Nieder-Paulowitz und Kowarne. In Roswalde hatte der Prinz sein Hauptquartier genommen. Das Regiment Zaremba war nach Neustadt detaschirt, um diesen Ort besetzt zu behalten. Die Brigade des Prinzen von Preussen in Hotzenplotz, das Dragoner-Regiment von Wulfen in Blenkow und Stubendorf."

„Ehe ich weiter gehe, muß ich folgendes berühren: auf diesen zwei Märschen hatte der König allezeit zwei Bataillons Infanterie zur Avantgarde kommandiren lassen, beide Tage

waren es Appenburg und Schlieben Grenadiers gewesen. Der Prinz fragte den König, wie er die Parole angab und die Avantgarde vergessen hatte, was für Bataillons er zur Avantgarde haben wollte, die Tour stände an Eberstein und Löben. Der König: Ich will keine; ich werde es schon sagen. Der Prinz durfte also keine vornehmen. Es war ihm um so mehr unlieb, da er wohl wußte, daß bei Jägerndorf ein feindliches Korps stehen sollte, wovon man aber die Stärke nicht kannte. Den 22sten Oktober ward der Marsch nach Jägerndorf unternommen. Die Division des Prinzen, die Brigaden von Zaremba und Bornstedt versammelten sich vor Roswalde, bis auf das Regiment Friedrich, welches zur Brigade des Prinzen von Preussen stieß, die der Generallieutenant von Bülow von den Dragonern führte und noch dazu das Regiment von Pannewitz, Röder und Wulfen. Der König machte die Avantgarde mit dem Regimente Garde du Korps, Gensd'armes, Thun, den Husaren und Bosniaken vor der Kolonne des Prinzen Friedrichs, welcher nochmals bei ihm anfragen ließ, ob er keine Infanterie zur Avantgarde haben wollte? Er schlug es von neuem aus. Der Marsch dieser Kolonne ging von Roswalde über Döbersdorf, Möcker, Gros Peterwitz, Mahlen, gegen Jägerndorf. Die andere Kolonne, welche der Generallieutenant von Bülow führte, bestand aus den Regimentern Pannewitz, Wulfen, Friedrich und der Brigade des Prinzen von Preussen, hatte zur Arriergarde das Kürassier-Regiment von Röder, und ging über Füllstein, Kowarne, Grusse, Proben, Dobersdorf, Brätsch nach Turmitz, so bei Jägerndorf liegt. Als der König mit der Avantgarde Kavallerie durch Peterwitz kam und den Weg nach Jägerndorf über Mahlen ver-

folgen wollte, so ward er durch die Bosniaken und Husaren benachrichtiget, daß ein feindliches kleines Korps hinter Weiskirchen, ein Viertelweges rechts von Jägerndorf unter dem Pfaffenberge stände. Sogleich mußte die Kavallerie Jägerndorf links lassen und grade nach Weiskirch, um dieses Korps anzugreifen. Das Terrain war anfangs gut und ziemlich gleich. Der König befahl dieserwegen, die feindliche Feldwache zu poussiren. Die ersten Truppen unsrer Kavallerie rückten immer weiter vor, ohne daß die feindliche Feldwache den Anschein zur Retraite gab. Dies Betragen ließ vermuthen, daß sie einen Hinterhalt haben müßte, der auch bald entdeckt wurde, indem man dahinter 3 Divisions Husaren aufmarschiert sahe, welche dieser Feldwache auch Verstärkung zuschickten. Demohngeachtet mußten unsre Husaren und Bosniaken, unterstützt von dem Regimente v. Thun, immer heftiger auf sie losdrücken. Sie merkten während ihrem Anrücken, daß das Terrain mit Graben durchschnitten war, welches sie etwas in Unordnung brachte, den Angriff aber nicht würde gehindert haben, wenn sie nicht mit einmal in der Gorge von Weiskirchen und dem Pfaffenberge von dem linker Hand im Dorfe und rechter Hand in den Büschen der Anhöhen heftige Salven Infanterie-Feuer von dem darinn versteckten Kroatenbataillon bekommen hätten. Diese brachte sie gänzlich in Unordnung. Sie raillirten sich wieder. Nun aber ließ sie der König sich auf die hinter ihnen stehende Dragoner repliiren, weil keine disseitige Infanterie vorhanden war und der König den Angriff für zu gefährlich hielt. Ausser vorangeführter Kavallerie hatte der König auch noch die von der Kolonne des Generals v. Bülow kommen lassen. Die Husaren, Bosniaken und Dragoner ver-

lohren durch das feindliche Feuer 11 Todte und 20 Blessirte, und an todten und blessirten Pferden wohl 40 Stück. Der Major von Salzwedel, von den Husaren v. Lossow, ward in die Schulter geschossen."*)

„Da der König nun glaubte, mit der Kavallerie nichts ausrichten zu können, indem der Feind seinen Posten disseits der Oppa in einem mit einer steinernen Mauer umzingelten Vorwerke und in den Büschen behauptete, und seine 3 Divisions Husaren hinter dieser Infanterie blieben, so ließ er aus der Kolonne des Prinzen Friedrichs, welcher schon Peterwitz und Mahlen passirt, und nahe an Jägerndorf war, das Grenadierbataillon von Schlieben holen und dem Prinzen befehlen, mit dem Bataillon v. Appenburg, Jägerndorf einzunehmen. Der Prinz rückte auch sogleich mit diesem Bataillon, einer 12pfündigen und einer Bataillons-Haubitze

*) S. 232. Anmerkung. C. C. In den Jahrbüchern Friedrich des Großen muß folgender Umstand erwähnt werden, weil er seiner übrigen Art zu denken und zu handeln ganz entgegengesetzt zu seyn scheint. Als der König durch Peterwitz marschierte, so präsentirte sich ihm auf der Straße (denn Peterwitz war preussisch) die Besitzerin dieses Guts, eine Gräfin Zodnitzki, schön, artig und wohlgekleidet. Mit dieser unterhielt er sich und ließ die Kavallerie immer weg reiten. Da man ihm nun meldete, daß der Feind sich zeigte, so ließ er sagen, sie sollten ihn über den Haufen werfen, hielt sich noch etwas auf, und nach der zweiten Nachricht ging er erst seiner Kavallerie nach und ohne vorher die geringste Auskunft über das Terrain zu nehmen, ließ er den mißlungenen Angriff wagen. Die schönen Augen der Gräfin also, die ihn aufhielten, hatten ihn vergessen lassen, gleich Infanterie holen zu lassen, welche eine Viertelstunde weit von Peterwitz entfernt war, und hätte er von Anfang die ihm angebotene zwei Bataillons Avantgarde mitgenommen, so würde das feindliche Korps sich eiligst zurückgezogen haben.

heran, um sich der Stadt zu bemeistern und da er diese offen fand, so schickte er den General v. Zaremba mit einer Grenadierkompagnie von der Garde und einer von Preussen in die Stadt, um sie zu besetzen, ging aber selbst mit den andern Grenadierkompagnien von der Garde und von Preussen nebst dem Major v. Appenburg, einer 12pfündigen Kanone und Haubitze, und einer Bataillons-Kanone, da er sahe, daß er früher, als das Bataillon von Schlieben zu Hülfe eilen konnte, ohne Hinderniß gerade die Straße nach Weiskirchen. Am Ende der Vorstadt war ein Garten mit einer Mauer, in diesem ließ der Prinz ein Peleton von der Grenadierkompagnie von Preussen stehen und kam ins Dorf hinein, wo er die Kroaten in dem mit Mauern umringten Vorwerke antraf. Er ließ sogleich die 12pfündige, die Haubitze und die 6pfündige Kanone abprotzen, richtete sie gegen diese Kroaten, feuerte sie ab und diese mit so vielem Erfolg geschehenen Schüsse, trieben die Kroaten sogleich heraus und bewegten sie, sich sofort über eine Brücke über die Oppa, so dichte dahinter lag, zu setzen. Der Gedanke des Prinzen war, mit diesen beiden Grenadierkompagnien und den Husaren, welche nicht weit davon standen, über die Oppa im Dorfe, wo man ohne Brücke durchgehen konnte, dem Feinde in Rücken zu fallen, während der Zeit der König von vorne mit dem Bataillon von Schlieben, welches nun angekommen war, und der Kavallerie, den Feind angegriffen hätte. Dahingegen verbot der König dem Prinzen, weiter zu gehen, ließ ihm die Haubitze abholen, und ließ mit derselben auf einer Distance feuern, wo sie nicht treffen konnte, sondern dicht vor einem Trupp schwarzer Husaren fiel, wo der Prinz, der vorgeritten war, und die feindliche Position sehen wollte, sich

mit dem Generalmajor, jetzigen General von der Kavallerie v. Prittwitz befand.*) Der Feind, durch diese Fehlschüsse um so mehr dreist gemacht, blieb hinter der Oppa. Der König, ermattet und verdrießlich, daß ihm nichts gelang, nahm nicht allein das Bataillon v. Schlieben, sondern auch die an der Spitze des Dorfes stehende zwei Grenadierkompagnien von Appenburg, alle Kavallerie bis auf das Kommando der Husaren und Bosniaken, welche gegen den Feind halten blieben, und befahl dem Prinzen, mit dem Regimente v. Rentzel, welches in Weiskirchen einquartiert werden sollte, und noch nicht da war, den Feind zu vertreiben. Der Prinz stand nun also mit diesen 150 Husaren gegen das feindliche Bataillon Kroaten und die 3 Divisions Husaren eine gute halbe Stunde allein, ehe das Regiment v. Rentzel ankam. Der Feind machte keine Bewegung. So wie das Regiment herankam, ließ der Prinz aufmarschieren. Hierauf nahm er die Division vom linken Flügel des ersten Bataillons und die erste vom zweiten Bataillon, zog sie zusammen, setzte an jeden Flügel eine Kanone, an dem rechten Flügel noch eine Haubitze und rückte 60 bis 70 Schritte vor. Die zwei Ba=

D. D. *) Der König fand den Prinzen an der Spitze des Dorfes bei Weiskirchen, fragte ihn: Was machen Sie hier? Der Prinz: ich habe herbeieilen wollen, um Ew. Majestät beizustehen. Der König: glauben Sie, daß ich mir nicht selbst helfen kann? Der Prinz: In diesem Augenblicke nicht. Der König: warum sind Sie von Ihrer Kolonne weggeritten? Der Prinz: Ew. Majestät haben mir spezialiter befehlen lassen, Jägerndorf einzunehmen; dies ist geschehen und da ich nun diese Pflicht erfüllet, so wollte ich noch die andere erfüllen, Ew. Majestät zu Hülfe zu kommen. Bei den Kolonnen sind noch, ein General von der Infanterie, ein Generallieutenant und ein Generalmajor. Der König: Das weiß ich wohl. (zornig.)

taillons mußten sich näher zusammenschliessen. Nach dieser auf einmal gemachten schnellen Bewegung, ließ der Prinz die 2 Divisions und die 2 Bataillons 60 bis 70 Schritte dahinter anrücken. Der Feind verließ sogleich seine Position hinter der Oppa und zog sich in das sehr nahe gelegene Dorf Braunsdorf, wo er den Kirchhof besetzte, worauf ein großes Heumagazin lag. Der Prinz rückte bis an die Oppa, bemeisterte sich der Brücke und fing an auf das Dorf Braunsdorf mit Kanonen zu feuern. Der Feind schien anfangs sich halten zu wollen, welches den Prinzen vermuthen ließ, daß er hinten ein Soutien haben müßte, welches er nicht sehen konnte, weil das Dorf in einem Grunde und dahinter Höhen lagen, wo Pickau und Lichten liegt und welche nach der Gorge von Freudenthal zulaufen, wo der Feind sein ganzes Soutien von Heidenpilsch erhalten konnte. Er nahm also die dritte Division vom ersten Bataillon, so vorgezogen war, weiter rechts herunter, die Haubitze und die eine Regimentskanone, ließ diese genau auf das Magazin richten, vor welchem man das Bataillon stehen sah, und nach ein paar Schüssen, welche das Bataillon Kroaten gut mußten getroffen haben, zog es sich in größter Eile aus dem Dorfe hinterwärts auf die Höhe, hatte eine Division Husaren zur Avantgarde, eine zur Arriergarde und eine zur Deckung seiner Flanke. Der Prinz schickte sogleich die 150 Husaren und Bosniaken hinterdrein, um mit dem Feinde zu blänkern; allein die gute Ordnung, mit der er sich zurückzog und das vortheilhafte Terrain, welches der Feind in der Gegend von Pickau und Lichten gleich zu seiner Vertheidigung zu gebrauchen wußte, war Ursach, daß ihm kein Abbruch weiter geschah. Der Prinz ließ Appel blasen, zog seine Husaren zurück und

legte die 2 Bataillons von Rentzel in Weiskirchen, doch mit dem Bedeuten, das Dorf abzuschneiden, nur halb zu belegen und die Leute nicht ausziehen zu lassen, denn der Feind konnte durch die Sorge sich des Nachts sehr leicht heranschleichen und das Regiment überrumpeln. Das gemauerte Vorwerk ward mit einem Piquet Infanterie besetzt. Der Prinz verlor nichts bei dieser Affaire. Der Feind mußte einige Todte und Verwundete in Braunsdorf verloren haben. Ein österreichischer Husar war bei der Kavallerie-Affaire herübergelaufen und sagte aus: daß ein gewisser Obrist-Lieutenant Quasdanowich dieses Korps kommandirt hätte. Es war schon 9 Uhr des Abends. Der Prinz ritt zum Hauptquartier des Königs, welches in einem Schweine-Stalle E. E. in der Vorstadt von Jägerndorf war, und meldete dem Könige, was sich zugetragen, und daß das Regiment von Rentzel sich in keiner guten Lage befände.*)"

---

*) Der König war noch tükisch darüber, daß der Prinz mit den 2 Grenadierkompagnien den Feind aus Weiskirchen verjagt hatte, da er ihn mit der Kavallerie nicht hatte verjagen können, und da er dem Prinzen dieses noch einmal vorwarf, so sagte ihm derselbe: Dies werde ich in meinem Denkbuche aufschreiben, denn bisher habe ich es für eine Regel gehalten, meinen in der Noth sich befindenden Nachbarn, wenn es auch nicht mein Freund wäre, zu Hülfe zu eilen. Nun aber, wenn ich Ew. Majestät in dem Embarras sehe und Sie befehlen nicht bestimmt, Ihnen zu Hülfe zu eilen, so marschiere ich mit meiner Kolonne getrost weg, ohne mich darum zu bekümmern. Der König: Aber nein! Der Prinz: Ew. Majestät haben es ja eben befohlen. Der König: Nun lassen Sie es gut seyn, haben Sie nicht gesehen, wie der Feind gleich wegging? Der Prinz: Nein; ich habe vielmehr die gute Retraite des Quasdanowich bewundert. Der König: woher wissen Sie seinen Namen? Der Prinz: von einem Ueberläufer und von den Bauern aus Weiskirchen. Der

„Der Prinz nahm hierauf sein Quartier in Jägerndorf, und sein erstes Augenmerk war gleich dieses, den Burgberg, so dichte vor Jägerndorf lag, mit einem Kapitain und 120 Mann besetzen zu lassen. Die 4 Grenadierbataillons Appenburg, Schlieben, Eberstein und Löben wurden in Jägerndorf einquartiert. Rentzel wie gesagt, in Weiskirchen, alle übrigen lagen in Krottendorf, Bleischwitz, Turkitz, Peterwitz, und die Kavallerie in Möckern, Brätsch, Soppau, Sauerwitz, Lowitz und Hennerwitz. Den andern Tag kamen die Bauern von Oppersdorf und beklagten sich, daß die Oesterreicher von Zuckmantel aus mit Husaren gekommen und ihnen ihre Pferde weggenommen hätten. Dieses Oppersdorf lag dichte bei Neisse und in unserm Rücken. Der Prinz befahl diesen Bauern, ihre Bittschrift dem Könige einzureichen, wenn er zur Parole herauskommen würde. Sie thaten es. Der König rief den Prinzen heran und sagte: Was wollen die Leute? Der Prinz nahm die Bittschrift, las sie und sagte: sie beklagen sich darüber: daß der Feind ihnen ihre Pferde weggenommen habe. Der König: Wo ist denn der hergekommen? Der Prinz: von Ziegenhals. Der König: Ei; es steht ja in Neustadt das Regiment v. Zaremba. Der Prinz: Ja, dies kann nichts daran hindern. Der König: Wie? Der Prinz: Nein, Ew. Majestät, denn sie sind hinterwärts weggegangen und hätte es das Regiment erfahren können und ein Detaschement ausgeschickt, so wäre der Feind schon wieder weggewesen. Ausserdem würde dieses Detasche-

König: das muß ein guter Kerl seyn. Hierauf ward die Parole ausgegeben. Der Prinz, welcher verdrießlich geworden, sagte dem Könige: an dem Generallieutenant von Falkenhayn stände es, die Parole auszugeben und dieser gab sie auch aus.

ment, wenn es nicht stark genug gewesen wäre, Gefahr ge laufen seyn, aufgehoben zu werden. Der König: ich kann nicht allerwärts seyn und nicht auf allen Seiten helfen. Der Prinz schlug alsdann dem Könige vor, das Korps feindlicher Truppen, so zwischen Ziegenhals und Zuckmantel stände, zu vertreiben. Es bestand aus einem Bataillon Panduren, einem Granitzer und 2 Divisions Husaren unter dem Kommando des Generals Kirchhain. Der König wollte hiervon nichts wissen und er blieb dabei."

„Vom 23sten bis 30sten Oktober war nichts vorgefallen. Der König schickte ein paarmal den Generalmajor von Prittwitz und einmal den General v. Bornstädt mit, um den Feind zu rekognoszieren in der Gegend von Lichten. Einmal, dies war den 29sten, mußte er Panduren aus Braunsdorf jagen, welche seit der Zeit, daß der Prinz sie verjagt hatte, wieder Posto darinn gefaßt hatten. So wie der General v. Prittwitz aber Braunsdorf verließ, so kamen sie auch gleich wieder hinein. Dies war den 29sten vorgefallen."

„Den 26sten Oktober ward das Regiment v. Thun in der Nacht in Möckern von 400 Kroaten angegriffen; allein es kam bei zeiten zu Pferde und vertrieb dieselben. Es verlohr 1 Todten und 2 Blessirte. Die Panduren verlohren mehr. Der Prinz hatte hauptsächlich diese Zeit dazu angewandt, daß er den Burgberg zu befestigen anfing, und einige Vorkehrungen machte, um die innere Vertheidigung von Jägerndorf zu bewerkstelligen. Der Prinz fand, daß die Batterie, welche zwischen Weiskirchen und dem Pfaffenberge stand, auf eine unschickliche Art plazirt war. Da aber der König verschiedenemal hingesehen und nichts dazu gesagt hatte, so wollte der Prinz nichts vortragen, um nicht wieder

Unannehmlichkeiten zu hören und trug dem Generalmajor v. Zaremba auf, in seiner Gegenwart davon zu sprechen. Der König drehte sich um und sagte: Prinz Friedrich, plaziren Sie die Batterie besser. Der Prinz zog sie zurück an die Vorstadt und stellte sie an einen Garten, von wo aus sie die eine ganze Seite der Stadt und des Dorfs Weiskirchen bestreichen konnte. Der König, welcher sie den andern Tag da fand, war darüber sehr zufrieden. Zweierlei Positiones hatte der König zwischen dem Burgberg und Weiskirchen auf der Höhe ausstechen lassen, wo, im Fall eines Angriffs, das Korps sich postiren sollte. Beide aber waren fehlerhaft und entsprachen der Absicht nicht, welche man dabei zum Grunde hatte, nehmlich die Gegend zu souteniren. Dies war ein Mittel, gänzlich geschlagen zu werden. F. F. Es war keine, als die Höhe von Türmitz, hinter Jägerndorf zu okkupiren, Jägerndorf vor der Fronte besetzt zu halten, niedrige Batterien anzulegen, welche diese Stadt rechts und links bestreichen konnten, den rechten Flügel über der Höhe von Peterwitz gegen Leobschütz, wo unsere Bäckerei war, herumzuziehen und den linken gegen die Quartiere des Erbprinzen. Dies ist nur die Skitze von der Stellung, die zu nehmen war, indem ich mich nicht länger dabei aufhalten will."

„Den 30sten Oktober ließ der General-Feldzeugmeister v. Ellrichshausen, welcher gegen uns kommandirte und der General Kirchhain durch den Bürgermeister von Ziegenhals, eine Konvention auf den Winter vorschlagen. Er wollte daß wir Jägerndorf und Troppau räumen und die Geiseln ausgewechselt werden sollten. Der König wollte aber nicht darein willigen, denn er glaubte, daß die Oesterreicher furchtsam geworden wären und man ihnen dieserwegen den Kopf

bieten müßte. Es ward aber nicht darauf Rücksicht genommen, daß durch Besetzung zweier unhaltbarer Städte, wir nicht den ganzen, sondern nur einen kleinen Theil der Fürstenthümer in Besitz hatten, während der Zeit die Oesterreicher den größesten besassen und daß durch diese Hartnäckigkeit der ganze Theil unserer Armee ruinirt ward, und viele Beschwernisse und Unkosten verursacht wurden. Genug, der König nahm die Konvention nicht an und beharrete nun erst recht darauf, diese beiden Städte zu behalten, da er doch vorher nicht ganz abgeneigt gewesen war, seinen ersten Gedanken gemäß, nur bis Neustadt zu bleiben, von wo aus der dazu bestimmte General, der Prinz Friedrich, schon Maaßregeln gefaßt hatte, um nicht allein das Gebirge bei Zuckmantel und Ziegenhals zu reinigen, sondern auch es so zu besetzen, daß der Feind Schwierigkeit gefunden hätte, darinn einzudringen. Durch dieses Mittel würde seine rechte Flanke nicht allein gedeckt gewesen seyn, sondern noch obendrein mit dem General v. Wunsch, welcher in der Grafschaft Glatz stand, in Verbindung gestanden haben. Da nun der König in diese Konvention mit den Oesterreichern gar nicht einwilligen wollte, so stellte ihm der Prinz nochmals vor, ob er nicht erlauben wollte, um ruhige und sichere Winterquartiere zu haben, da die Jahrszeit es doch erlaubte, den General Kirchhain entweder aufzuheben, oder zu verjagen, und alsdann in den Gebirgen Posto zu fassen. Allein der König willigte wiederum nicht in diesen Vorschlag. G. G."

„Den 2ten November ging der König mit dem Prinzen von Preussen nach Breslau, übergab das Kommando von Jägerndorf dem Generallieutenant von Stutterheim, der den

Tag vorher von dem Korps des Erbprinzen gekommen war und befahl dem Prinzen, sich zu dem Erbprinzen zu begeben, um das Korps zu übernehmen, wenn derselbe nach Sachsen gehen und die Armee des Prinzen Heinrichs übernehmen sollte. Der Prinz ging dieserwegen den 2ten November nach Troppau, wo ihm sein Herr Bruder befahl, für seine Person das Quartier in Troppau zu nehmen. Um eine Generalidee von dieser Stellung bei Jägerndorf und Troppau zu haben und daraus die Ursache der verschiedenen Bewegungen beurtheilen zu können, welche in der Folge daraus entstanden, so zeige ich an, daß Jägerndorf, als der Hauptposten von der Seite, mit 4 Grenadier-Bataillons besetzt war. Die übrigen Regimenter und Bataillons, sowohl Infanterie als Kavallerie, lagen in den Dörfern Weiskirch, Krottendorf, Bleischwitz, Turmitz, Peterwitz, Möckern, Brautsch, Soppau, Sauerwitz, Lowitz und Hennerwitz. Zu diesem Theile stieß nachher noch das Regiment Zaremba, Braun, Tauenzien, Stutterheim, und Preussen rückte in Neustadt für Zaremba; alsdann ward Roswalde, Hotzenplotz und Branitz mit belegt. Auf der Seite von Troppau war dieser Ort der Hauptposten und lagen darinne 8 Bataillons und ein Dragonerregiment. Es ward noch das Grenadier-Bataillon Kamcke mit hineingezogen, folglich 9 Bataillons. Die übrigen Bataillons und Regimenter, Infanterie, Kavallerie, Dragoner und Husaren lagen in den umliegendeu Dörfern, Pültsch, Oders, Rösnitz, Dirschel, Augwitz, Türkau, Wechowitz, Hratschin, Gros-Hoschütz, Klein-Hoschütz, Leimerwitz, Ehrenberg und Liptha."

„Der Generalmajor von Dalwig stand in Rattibor mit einem Kavallerie-Regimente, dem Grenadierbataillon Fran-

kenberg und 5 Esquadrons Husaren v. Werner in den Dörfern dahinter nebst einer Bäckerei."

„Der Generalfeldzeugmeister Ellrichshausen stand mit einem Theil hinter der Mohra und Oppa bei Heidenpilsch und Freudenthal. Dies waren aber nur wenige Truppen, er ließ den General Kirchhain bei Zuckmantel und Ziegenhals stehen; rechts hatte er verschiedene Korps detaschirt, als den Obristen Spleni in Grätz, den Grafen Hohenzollern und vorzüglich den General Mitrofski bei Mährisch- und Pohlnisch-Ostrau in unserm Rücken, wo der Erbprinz ihn schon einmal vertrieben hatte; weil er sich aber selbst nicht bis dahin ausdehnen und deswegen da Posto fassen, noch viel weniger wegen der Entfernung ihn alle Augenblicke verjagen konnte, so blieb er in unserm Rücken stehen."

„Diese auf alle Art so mißliche Lage von Troppau und von Jägerndorf, welche Postirung, Kantonnirung und Winterquartiere zugleich bedeuteten, ein Unding in der Kriegeskunst, wenn ein thätiger Feind seine Kräfte anwandte, wie er konnte, um uns zu vertreiben, und welche der Prinz Friedrich kannte und einsah, bewogen denselben, zur Ehre und Sicherheit der Armee und zum Besten des Vaterlandes, ohne sich zu scheuen, sich dieserwegen einigen Verdruß von Seiten des Königs zuzuziehen, wieder von neuem, aber schriftlich, da er nun schon in Breslau war, eine Vorstellung zu machen, um die Gebirge von Zuckmantel und Ziegenhals vom Feinde zu reinigen. Er schrieb ihm also folgenden Brief:

Sire!

J'hazarde de soumettre aux yeux si clairvoyans de V. M. un projét, que j'ai formé, d'aprés les diffé-

rentes notions, que j'ai pu tirer de la partie des montagnes de Zuckmantel jusqu'à Goldenstein. Quand Elle me permit de visiter la Comte de Glatz lorsque Elle etoit à Landeck,) je me suis trouvé au revers de ces montagnes et pas loin de Goldenstein et je sais qu'alors l'on me moutra l'entrée en Silesie et la facilité de deposter un ennemi, qui s'y trouveroit en l'attaquant par Zuckmantel et lui fermant le passage sur Goldenstein et Herrmanstadt. C'est en conséquence de ce que j'ai vû, et des notions acquises depuis encore que j'ai mis par écrit ces idées, croyant selon ma consience de n'oser rien cacher qui puisse, de quelque façon que ce soit, aboutir au bien du service où je me trouve. Elle sera plus à méme que persone de juger de la validité ou de l'invalidité de ces idées. Mais comme je me flatte, que par son équité si reconnue V. M. voudra avoir quelques egards au principe, qui me porte à Lui présenter ces idées, et que c'est celui de bien faire, j'espere aussi, que sous cet Egide, Elle voudra me continuer sa haute bienveillance, pendant que je ne cesserai d'etre toute ma vie avec le respect le plus parfait et la soumission la plus profonde,*

Sire
de Votre Majesté

Troppau
ce 13. Nov. 1778.

le très humble et très-obeissant
Serviteur et Neveu,
Fréderic Auguste P. de B.L.

---

*) im Jahre 1765.

Antwort des Königs.

Monsieur mon Neveu! Le projét qu'offre Votre lettre du 13. et sans contredit très-bon, mais les chemins sont si abimés, que l'on ne peut absolument passer avec des trouppes reglées ni du canon. Dailleurs la difficulté n'est pas de chasser ces gens là, rien n'est plus facile. Vous les chassez aujourd'hui, et demain ils reviennent, ainsi c'est peine perdue que d'y penser, tandis que le seul moyen de tenir toujour l'ennemie sur la défensive, est celui, de l'inquièter et de lui donner l'allarme dans ses propres quartiers, autant qu'il est possible; il est alors obligé d'être attentif, et ne peut songer à agir offensivement contre nous. Occupé sans cesse de sa propre defense ce moyen nous donnera des quartiers tranquilles et detournera les expéditions que l'ennemi voudra tenter sur nous. Je n'ignore pas les difficultés d'envoyer des troupes dans les gorges des montagnes, et il est vrai, que de pareilles expeditions sont plutôt la besogne des troupes legères que celles des troupes reglées. C'est avec l'amitié et l'estime la plus parfaite que je suis

Monsieur mon Neveu
de Votre Altesse Sérénissime

à Breslau — *le bon Oncle*
ce 16. Nov. 1778. — *Fredéric.*

„Durch die Nichteinwilligung in die Ausführung dieses Unternehmens, wurden die Quartiere immer mehr beunruhiget. Wie der König drauf gegen den Januar einsahe, daß

alles, was der Prinz Friedrich ihm angezeigt, sich wahr befand, so wollte er nun, ohne daß der Prinz es merken sollte, dessen Plan ohngefähr ausführen, und befahl dem Erbprinzen mit einem Korps den Feind den 11ten Januar aus den Gorgen von Troppelwitz und Olbersdorf herauszutreiben. Der Feind zog sich auf die starken Höhen, die dahinter liegen und der Erbprinz mußte wieder abziehn, weil es ihm wegen der Kälte, der schlechten Wege und Stärke des Feindes nicht möglich war, das zu unternehmen, was der Prinz Friedrich in der Zeit vorgeschlagen, wo der Weg gut und kein Feind da war. Den 14ten mußte der General Wunsch den Feind bei Zuckmantel angreifen. Eben so unfruchtbar war auch dieser Angriff und er verlor dabei viele Leute. Wenn dieser Angriff mit dem vom Erbprinzen in einem Tage zugleich geschehen wäre, so hätte er vielleicht einen guten Erfolg haben können; jedoch nie den, welchen man sich hätte versprechen können, wenn man den Plan, der vorgeschlagen worden war, befolgt hätte. Denn die Maaßregeln, die dem Korps des Erbprinzen und des Generals v. Wunsch vorgeschrieben wurden, waren weder nach dem Terrain noch nach der Witterung und der Stärke des Feindes berechnet. Noch fehlerhafter war es, diese beiden Angriffe in verschiedenen und zwar nicht gleich auf einander folgenden Tagen separtim zu unternehmen. Die Folge von Wunschens seiner Expedition war, daß der General Wurmser Zeit gewann, in die Grafschaft Glatz einzudringen, das Regiment v. Luck in Habelschwerdt zu überrumpeln und gefangen zu nehmen und sich Meister von der ganzen Grafschaft Glatz zu machen, bis auf die Stadt selbst und einige wenige Dörfer, so dahinter an der schlesischen Gränze und an Braunau heran liegen, wo

ein Korps Preussen stand. Ausser diesem Verlust, wodurch nun der Posten von Zuckmantel ganz gesichert ward, gab er dem Feinde Gelegenheit den 25sten Februar 1779, weil er sich in den Gorgen verstärken konnte, auf einmal vor Neustadt sich zu zeigen und den Ort anzustecken, so daß das Regiment von Preussen, welches darinnen lag, sich herausziehn und die Gegend verlassen mußte. Es könnte Einer fragen: Warum der erste Plan, welcher doch nach dem Briefe des Königs für gut befunden ward, nicht ausgeführt werden sollte? Entdeckung dieses Räthsels."

„Als der Prinz Friedrich nach Ende des Feldzuges 1779 zum Könige in Sanssouci kam, so sagte ihm der König, nach verschiedenen andern Fragen, wegen des nicht sehr glänzenden Feldzuges, im Französischen: *Je parie, que vous avez ri dans votre coeur, comme je n'ai pas accepté votre plan, que l'Expedition au mois de Janvier a manqué.* Der Prinz: *Sire, je ne ris jamais du malheur d'autrui, V. M. ayant perdu par là, la plus grande parti de la Comté de Glatz et la ville de Neustadt qu'Elle est obligée de rebatir.* Der König: *Je le sais. Mais soyez sincère, avouez moi, cela vous a chatouillé.* Der Prinz: *Oh!* Der König: *Si vous ne me dites pas la verité, nous nous brouillerons.* Der Prinz: *En ce cas la je dirai naturellement, que j'ai un peu ri que V. M. a senti les mauvaises suites d'un refus qu'Elle m'avoit donné.* Der König: *Savez-vous pourquoi je n'ai pas voulu consentir dans l'execution de votre plan?* Der Prinz: *Non, Sire.* Der König: *Etant de retour a Breslau et éloigné de ces contrées, l'on auroit*

dit: Le vieux - - - ne peut plus rien. Il faut qu'il fasse tout faire à ses neveux. Soyons amis!'

III) Bemerkungen des Verfassers zu obigen Geschichts-Erzählungen des Prinzen Friedrich von Braunschweig.

S. 224. A. A. Die Ursache, warum der Prinz Friedrich noch stehen bleiben mußte, als die Truppen des Raminschen Korps abmarschirten, sind nicht angegeben. Des Prinzen Truppen standen auf dem rechten Flügel des Lagers und kreuzten sich daher wahrscheinlich mit den Raminschen Kolonnen. Allerdings hätten diejenigen vom letztern Korps lieber des Prinzen Abmarsch decken sollen, statt daß dessen Abmarsch durch sie verzögert wurde. Wenigstens kann man nicht einsehen, weshalb der Prinz nicht einen Theil der Thunschen Dragoner oder das ganze Regiment bei sich behalten. Der eigentliche Grund mochte vielleicht in Mißhelligkeiten zwischen dem Prinzen und dem General Ramin liegen, welche schon früher entstanden waren und weshalb vielleicht beide nicht die gehörige Rücksprache mit einander nehmen mochten.

227. B. B. Der Prinz bezeuget es hier, daß der König durch die falschen Berichte des General Rothkirch bewogen wurde, das Korps des Prinzen einen so gewaltsamen Marsch machen zu lassen. Hiermit stimmt das Zeugniß des Generals v. Lindenau überein, welches dahin lautet, daß General v. Rothkirch dem Könige mehrere Kourirs geschickt, und seine Besorgniß wegen Neisse geäussert, desgleichen die Stärke der Oesterreicher unterm General Kirchhain bei Zuckmantel ungemein vergrößert habe. Die Schwarzsehenden richten im Kriege oft großen Schaden an. Der General Rothkirch

hätte sich bei der Nähe des feindlichen Landes bessere Nachrichten von der Stärke des Kirchhainschen Korps, welches größtentheils aus leichten Truppen bestand, verschaffen sollen; auch hatte er wegen dieser Festung, bei ihren nassen Gräben, nicht nöthig, so penible zu seyn. Die Besatzung bestand in 4 Bataillons Milbe, desgleichen Depots der Kavallerie-Regimenter; den 13ten Oktober rückte noch überdies 1 Bataill. des Garnison-Regimentes Natalis, von Breslau aus, daselbst ein. Allerdings hatten sich die Oesterreicher einige Streifereien in der Gegend erlaubt, sich aber nicht lange aufgehalten. S. Versuch etc. 3ten Theil S. 435. Der Prinz wäre übrigens näher marschirt, wenn er den Marsch nicht auf Nimptsch dirigirt, sondern dieses und Münsterberg links lassend, bei Frankenstein vorbei, nach Neisse gegangen wäre. Da man vom Feinde nichts zu besorgen hatte, indem der Marsch durch die Brigade des Kronprinzen gedeckt war, so konnten die Regimenter nach ihrer Bequemlichkeit in Absicht der Marsch-Routen marschieren. Allein jene Route war ihm vom Könige (wie er sagt,) vorgeschrieben.

Die Märsche, welche der König 1758 gegen Neisse von der Ober-Lausitz aus machte, waren, nach Tempelhoff S. 2ten Theil S. 351., folgende:

Den 1sten November brach die Armee von Lauban auf und kam bis Löwenberg.

Den 2ten erreichte sie Jauer.

= 3ten erreichte sie Schweidnitz.

= 4ten war Ruhetag.

= 5ten kam man in die Gegend zwischen Nimptsch und Reichenbach.

Den 6ten marschierte der König in die Gegend von Münsterberg. Hier erhielt er die Nachricht, daß General Harsch die Belagerung aufgehoben; daher ließ er die Armee den 7ten Ruhetag machen, und detaschirte blos das Korps des General Fouque gegen Neisse. Den 8ten brach er schon wieder mit der Armee gegen Sachsen auf, und kam den 15ten bei Lauban an. Man sieht hieraus, daß die Märsche des Königs 1758 gegen Neisse nicht so schnell, als diejenigen des Prinzen waren. Uebrigens irrte sich letzterer, indem er glaubte, des Königs Truppen hätten nicht kantonnirt. Wenn der König bei seiner Ankunft in Neisse übler Laune war, so rührte es wahrscheinlich weniger daher, daß er so viele Traineurs angetroffen hatte, als vielmehr, daß er sich überzeugen mußte, der G. v. Rothkirch habe die Gefahr für Neisse, und die Stärke des Feindes übertrieben. Er machte auch von jetzt an kleine Märsche. Mochte es indessen eine Bewandtniß mit jener Stärke des Feindes haben, welche es wollte, so war es doch dringend, dem Erbprinzen zu Hülfe zu kommen, damit er nicht von Troppau verdrängt wurde.

C. C 232. Die schönen Augen der Gräfin Sebnitzki möchten wohl unschuldig daran gewesen seyn, daß sich der König mit ihr eine Zeitlang unterhielt, während die Truppen durch Peterwitz defilirten. Sie war die Tochter des Grafen Haugwitz von Pischkowitz im Glätzischen, eines Mannes, dem der König vorzüglich gut war. Er erhob nicht nur diese Familie ohngefähr 1775. in den Grafenstand, sondern gab auch einem Sohne des Grafen, der Lieutenant im Krokowschen Regimente war, 1777. ein Malteser Kreuz, welches er zu vergeben hatte. Es ist daher wahrscheinlich, daß die Gewogenheit des Königs gegen die Familie der Gr. Sebnitzki und zum Theil allerdings auch ihr artiges Benehmen ihn zur Unterhaltung mit ihr bestimmt hat.

D. D. 234. Siehe die Anmerkung. Dem Könige mochte es allerdings nicht recht seyn, daß der Prinz Friedrich ihn zweimal wegen einer Infanterie-Avantgarde erinnerte. Noch existirte vielleicht zwischen beiden ein kleines Mißvernehmen, wegen des Marsches nach Neisse. Vielleicht hatte es der König bei der Parole vergessen, die zweimalige Erinnerung mochte ihm daher auffallen. Das Unglück war auch übrigens nicht groß, denn die Infanterie folgte gleich auf die Kavallerie, und also waren die ersten Bataillons bald bei der Hand, die Reuterei zu unterstützen. Hätte der Prinz dem Könige melden lassen, daß er Jägerndorf okkupirt, und die Absicht hätte, wenn derselbe es erlaube, dem Feind in Rücken zu gehen, so würde der König es wahrscheinlich sehr gut aufgenommen haben, allein das: „ich habe herbei eilen wollen, um Ew. Majestät beizustehen," und die Versicherung, daß der König sich in diesem Augenblick nicht selbst helfen könnte, mußten ihn allerdings aufbringen. Ein Anderer als Prinz Friedrich hätte sich so etwas zu sagen, nicht unterstehen dürfen. Rührend ist S. 237. des Königs Ausdruck: „Nun lassen Sie es gut seyn."

236. E. E. Der König sah den ganzen Feldzug über nicht auf Bequemlichkeit bei der Wahl seines Hauptquartiers. Sein Quartier war weit besser, als alle, welche er in Böhmen erwählt. Einwohner von Jägerndorf haben mir solches versichert. Einer von ihnen schrieb mir hierüber folgendes: „Des Königs Quartier war anfangs in der Ober-Vorstadt im Fürst Lichtensteinschen Meierhofe, welches der größte von Jägerndorf ist. Er wählte sich des Schäfers Wohnung, welche so wie heute noch, aus schönen geräumigen

zwei Zimmern bestehet. Er bezog aber das kleinere, welches ein sauberes Zimmer ist, und blieb 13 Tage da. Daß der König sich nicht in der Stadt einquartierte, mußte seine Ursache haben. Er war an der Spitze seiner Krieger und die Oesterreichischen Posten kaum 1000 Schritte von seiner Wohnung entfernt.

S. 239. F. F. Der Verfasser möchte es nicht geradezu unterschreiben, daß die 2 vom Könige vorgeschlagenen Positionen bei Jägerndorf so fehlerhaft gewesen, daß man in selbigen bei einem Angriff gänzlich hätte geschlagen werden müssen. Der Prinz erklärt sich nicht näher über selbige. Der Posten des Burgberges an sich war stark und gut verschanzt; wollte der König die Haupt-Position auf der Höhe von Türmitz nehmen, welches eine kleine halbe Meile hinter Jägerndorf liegt, so konnte der Feind Jägerndorf mit Vortheil angreifen, wenn man die Stadt besetzt hielt, oder man mußte bei jedem Allarm die Truppen aus Jägerndorf herausziehen. Es hätte daher nur mit leichter Infanterie besetzt werden müssen. Weiskirch war ausserordentlich exponirt, allein der König betrachtete es als einen Avantposten, und daß Jägerndorf nicht wohl eher angegriffen werden könnte, als bis man das Regiment Thüna aus jenem Dorfe vertrieben.

240. G. G. Wenn der König die angebotene Konvention der Oesterreicher in Oberschlesien ausschlug, so konnte er viele sehr gute Gründe dazu haben. Einmal lag doch darinn etwas Demüthigendes, Troppau und Jägerndorf gutwillig zu räumen und der König kannte zu sehr die Macht der öffentlichen Meinung, besonders bei Gelegenheit der eintretenden Friedensunterhandlungen.

Wäre zweitens die Konvention nicht auf Niederschlesien und Sachsen zugleich ausgedehnt gewesen, so konnte uns der Feind an andern Orten beunruhigen, vorgenannte beide Städte befestigen, die Konvention nach einiger Zeit aufheben, und die Kritiker hätten dann nicht unterlassen, den König deshalb bitter zu tadeln. Troppau ist kein so unhaltbarer Ort, wie ihn der Prinz schildert, wenn man ihn nur etwas befestiget. Beide Städte sollten dem Könige zu einer Basis bei dem nächsten Feldzuge dienen, welchen er in Mähren eröffnen wollte. Man hatte die Absicht, zwischen der Oder und Morawa über Landeck vorzudringen. Was man allenfals mit einigem Schein aussetzen kann, ist, daß der König nicht den Feind gleich bei seiner Ankunft aus dem Gebirge von Jägerndorf, Zuckmantel und Freudenthal zurückwarf, damit die Truppen ruhigere Quartiere gehabt hätten; allein man kann ihn auf mancherlei Art entschuldigen, und sein Schreiben vom 16ten November an den Prinzen giebt hierüber merkwürdige Aufschlüsse. Er hatte so gut als gar keine leichte Infanterie, und wollte nicht gern Leute in einem Gebirgskriege verliehren, wo eine solche Infanterie im Winter höchst nothwendig ist: vielleicht glaubte er auch, der Feind würde von selbst zurückgehen, da er in den Gebirgen nur mit Mühe subsistiren konnte. So lange der König bei Jägerndorf blieb, hielt sich auch der Feind ruhig. Sehr vielen Einfluß konnte auch noch S. 247. der Gedanke haben, den er so naiv gegen den Prinzen Friedrich nach dem Frieden äusserte. Er selbst wollte nicht da bleiben, und bei seinem Alter sich den Beschwerden des Krieges im Winter aussetzen. Des Königs Wille war, man sollte den Feind beunruhigen, allein dies war gar nicht des General Stutterheims Sache, beson-

ders da dieser an der Schlafsucht seit einiger Zeit sehr litt. Bei ernsthaften Angriffen, mochte der König urtheilen, verliehre ich brave Leute; es liegt wenig daran, ein paar Bataillon Kroaten zu Gefangenen zu machen; in den Gebirgen ist es schwer, bei dem Mangel an leichten Truppen und der Menge und Güte der feindlichen, solche Stellungen zu nehmen, welche meine Truppen vor unaufhörlichen Beunruhigungen schützen; ich muß daher doch wieder zurückgehen, es ist nur verlohrne Mühe, und der Feind rühmt sich dessen. Konnte man dem Feind nicht ohne zu großen eigenen Verlust, einen ansehnlichen Echec beibringen, so war man um nichts gebessert, und da ersterer größtentheils nur Kroaten auf Postirung hatte, so machte er sich wenig daraus, wenn auch ein oder das andere Bataillon davon verlohren ging. Da er uns indessen den ganzen Winter beunruhigte, wären ernstliche Angriffe allerdings nützlich gewesen.

Es ist zu bedauern, daß uns der Prinz Friedrich seine Dispositionen, den Feind aus den Gebirgen zu werfen, aus Politik nicht mitgetheilt hat, auch kennen wir das dortige Terrain viel zu wenig, um solche zu errathen. Vielleicht ist es indessen den Militärs nicht unangenehm, ihnen einige Ideen über eine etwas bessere Winterpostirung mitzutheilen, die wir ihrer Beurtheilung unterwerfen.

Troppau ist von Neisse, wenn man den Weg über Neustadt nimmt, 10 — 11 Meilen entfernt. Ungeachtet der König bis Jägerndorf vorrückte, behielten die Oesterreicher dennoch den Posten vor Zuckmantel besetzt, machten, wie schon angeführt, einige Streifereien in den preussischen Theil von Schlesien, und die Garnisonen von Neustadt und Neisse waren nicht im Stande, sie im Zaume zu halten, ja sie zogen

sich zuletzt gar in Gebirgen zwischen Freudenthal und Zuckmantel zusammen, und griffen das Regiment Prinz von Preussen in Neustadt an, welches sie bei besserer Disposition überwältiget haben würden. Von Troppau bis Freudenthal sind 5, von Troppau bis Jägerndorf 3 Meilen. Das Terrain von Troppau bis Freudenthal ist weniger gebirgig, als dasjenige zwischen Freudenthal, Zuckmantel und Jägerndorf. Es ist daher die Frage, ob es nicht gut gewesen wäre, wenn das Jägerndorfer Korps seinen rechten Flügel an die Mora bei Freudenthal gesetzt, Bennisch okkupirt, und den linken ohngefähr etwa gegen Freihermsdorf extendirt hätte. Die Quartiere des Erbprinzlichen Korps wären von da an bis gegen Troppau hin genommen worden. Nachdem man die Gebirge gegen Zuckmantel zu gereiniget, desgleichen alles, was sich dort befand, aufgehoben oder verjagt und das Erbprinzliche Korps bei dieser Expedition sich Bennisch genähert, um dem Jägerndorfer den Rücken zu decken, würde man die Quartiere ohngefähr auf folgende Art genommen haben. Freudenthal, ein unbedeutendes Städtchen, liegt zwar im Grunde, allein vorwärts an der Strasse, welche hierdurch von Hof gegen Zuckmantel über Engelsberg und Würbenthal gehet, befindet sich vor der Stadt der wichtige Köhlerberg, auch Mariahilf genannt, welcher die ganze Gegend kommandirt, und wenn er gehörig verschanzt ist, den rechten Flügel der Stellung vollkommen deckt, indem sich über ihn hinaus rechter Hand hohe Gebirge befinden. Altstadt, nahe bei gedachtem Freudenthal, ist ein sehr großes Dorf, so wie es auch auf Engelsberg zu deren mehrere giebt. Spillendorf liegt nahe dabei, gegen Morgen, und von da bis Jägerndorf befinden sich längs der Oppa mehrere Dörfer, die *ein*

einziges auszumachen scheinen. Hinter Bennisch links liegt gleich das große Dorf Lichten. Es mangelt nicht an Gelegenheit, Verhacke zu machen, um einen großen Theil der Quartiere dadurch zu decken. Wir überlassen es Kennern des Terrains, die vortheilhaftesten Quartiere für das Erbprinzliche Korps anzugeben, dessen linker Flügel seinen Stützungspunkt an Troppau nehmen mußte. Wenigstens haben diese Quartiere den augenscheinlichen Vortheil vor der Stellung von Jägerndorf voraus, daß sie weit konzentrirter sind, als es die Anfangs Januar 1779 genommenen waren, wo ausser der Besatzung in Neustadt, das Regiment Zaremba in Roswalde, das Grenadier-Bataillon Götz in Hotzenplotz, und 1 Bataill. Tauenzien in Dobersdorf stand, um das Magazin in Leobschütz und die Kommunikation mit Neisse zu decken. Diese Quartiere waren nicht ohne Gefahr und gewissermaßen sich selbst überlassen.

Der größte Vortheil jener projektirten Quartiere gegen die bei Jägerndorf wirklich genommen, wäre 1) wie gesagt, eine weit kürzere und bessere Vertheidigungs-Linie gewesen; 2) hätte man einen größern Theil des Oestreichisch-Schlesischen Gebirges in Besitz genommen, und 3) die Gegend von Neisse vor Streifwegen geschützt, denn die kleinen Partheien welche sich bei Freyenwalde und Weidenau rc. herumtrieben, wurden leicht aufgehoben, oder mußten sich aufs eiligste zurückziehen. Hätte man 1741 diese Stellung vor der Molwitzer Schlacht genommen, so schnitt man den Oesterreichern den Weg über Zuckmantel ab, und konnte seinerseits nicht leicht abgeschnitten werden.

An Vorstellung, den Feind bei Jägerndorf anzugreifen und denselben bei Zuckmantel nicht zu leiden, fehlte es keines-

weges. Sobald der König bei Jägerndorf angekommen war, machte ihm nach S. 240., der Prinz Friedrich Vorschläge, „nicht allein das Gebirge bei Zuckmantel und Ziegenhals zu reinigen, sondern es auch so zu besetzen, daß der Feind Schwierigkeiten gefunden hätte, darinn ein- und vorzudringen." Prinz Friedrich that es noch einmal nachdem der König die angebotene Konvention abgeschlagen hatte; allein beide Male willigte dieser nicht darein.

Der Prinz wiederholte, nachdem der König nach Breslau zurückgekehrt war, seine Bitte aufs neue, und erhielt die bereits angeführte Antwort.

Es heißt ferner in des Prinzen Militär-Geschichte S. 253. „In den ersten Tagen des Dezembers hatte der Erbprinz einen sehr weisen und der Lage der Umstände angemessenen Plan entworfen, um dem Feinde in seine Quartiere, von Boblowiz aus, zu fallen. Der Prinz Friedrich, welcher bestimmt war, eine Kolonne zu führen, und zwar eben von Boblowiz aus, rekognoszirte seinen vorgeschriebenen Weg gegen Gros-Herliz ꝛc. und bezeigte die größte Begierde, den Plan des Erbprinzen auszuführen. Der G.L. Stutterheim hingegen, welcher auch, von Jägerndorf aus, mit zu dieser Expedition kommen sollte, fand in seiner Einbildungskraft solche unübersteigliche Schwierigkeiten, und wandte heimlich gegebene Spezial-Befehle vom Könige vor, daß aus der Sache nichts ward."

Man sollte hieraus vermuthen, daß der Erbprinz, nach der von uns angegebenen Idee, gegen Bennisch habe operiren wollen.

„Gegen Ende des Dezembers (heißt es auf eben der Seite 253.) dachte der Erbprinz nochmals den Plan auszu-

führen, welcher nur der damaligen Umstände wegen etwas verändert ward. Der Prinz Friedrich war wiederum bestimmt, die nehmliche Kolonne zu führen. Allein neue Widersprüche von Seiten des Generals Stutterheim. Der Aufenthalt, der dadurch entstand und dem Feinde Gelegenheit gab, sich zu verstärken, wie auch das schlimme Wetter vereitelten den so wohl ausgearbeiteten Plan. Wenn er gleich anfangs wäre ausgeführt worden, so hätte man dem Feinde einen erheblichen Schaden zufügen und gute Winterquartiere bekommen können, auch würde der Erbprinz mit seinen unterhabenden Generals und Truppen ihren Ruhm vermehrt haben. Allein es sollte nun nicht seyn, und es schien, daß der Feldzug, welcher so arm an großen Vorfällen gewesen war, auch noch mit seiner Ungunst uns in die Winterpostirungen begleiten und nur zu Neckereien Gelegenheit geben sollte, wodurch die Truppen ermüdet werden, ohne daß der geringste Vortheil daraus entstehet. Gegen den 10ten Juni mußte der Erbprinz nach Jägerndorf, um die Expedition auszuführen, wovon vorher, bei Gelegenheit des dem Könige vorgelegten Plans, geredet worden. Der Prinz Friedrich übernahm indessen das Kommando bei Troppau."

Der Prinz erwähnt von dem Detail dieses Plans ebenfalls nichts. Der Erbprinz richtete seinen Marsch über Peterwitz und Troplowitz, gegen Olbersdorf, der General Stutterheim über Komeise und Schönwiese eben dahin. Letzterer kam zu spät, ohnerachtet sein Weg kürzer war. Es war ein tiefer Schnee und heftige Kälte eingefallen, auch hatte sich der Feind in dortiger Gegend verstärkt. Beide Detaschements verstärkten übrigens bei Mösnig einige Blockhäuser und verbrannten dies Dorf, desgleichen einen Theil

von Bronsdorf, welches man vielleicht eher hätte thun sollen.

Der Prinz Friedrich hatte übrigens bei Troppau den Auftrag, mit einem Theil des Erbprinzlichen Korps dem General Stutterheim jedesmal zu Hülfe zu kommen, wenn solcher angegriffen würde, und es war leider sehr oft der Fall, daß er auf einen ganz falschen Lärm dahin marschieren mußte.

Allerdings wurden die Truppen sowohl wegen dieser öftern Nachtmärsche, als auch wegen der engen Kantonnirungen, in welchen sie standen, sehr mitgenommen. Doch unglaublich scheint es mir, daß von dem Erbprinzlichen Korps 9 Bataillons und ein Dragoner-Regiment, nach S. 242., in Braniß Anfangs November gelegen haben sollten, es müßte denn eher, und nur eine kurze Zeit gewesen seyn, denn von Ende November an versammelten sich die Truppen, so nach Jägerndorf bei einem Allarm rücken mußten, immer unter Befehl des Prinzen Friedrich bei Pültsch; hätten jene Truppen noch in Braniz gestanden, so durfte man nur diese nehmen. Es muß hierbei ein Irrthum existiren.

Der König hatte dem General Stutterheim seinen Adjutanten, den Herrn v. Lindenau, gleich anfangs beigegeben, welcher mir, auf meine Anfrage, wie es denn gekommen, daß man sich den Feind nicht mehr vom Halse zu schaffen gesucht, über diesen Punkt folgendes antwortete:

„Ew. Hochwohlgeboren meinen, daß wir von unsern allerdings sehr fatiganten Winter-Postirungen, auf den Feind losgehen und ihn zurückwerfen sollten; dies ist allerdings wohl geschehen, und zwar auf meinen Bericht, den ich dem Könige über unsere dortige kritische Situation machte, und daß man entweder unsere Quartiere von den dicht anliegen-

den Bergen und Wäldern zurückziehen, oder vorgehen und den Feind aus dieser allarmirenden Nähe vertreiben müsse: sollte, fügte ich hinzu, Ew. Majestät für die letzte Partie entscheiden, so bat ich, Höchstdieselben möchten zu dieser Expedition dem Herzog von Braunschweig das General-Kommando übertragen. Dieß geschah auch im Januar, der Feind zog sich aller Orten zurück, und seine Schanzen wurden zerstört."

Stutterheim, der im höchsten Grade schon damals wie gesagt, die Schlafsucht hatte, an welcher er auch kurze Zeit darauf, als ihm der König das Gouvernement von Preussen nahm, starb, strebte mit Händen und Füssen, so wie seine Anhänger gegen diese Expedition.

In mehreren Briefen an den General v. Lindenau, die ich im Original gesehen, äusserte sich der König größtentheils so: „was Ihr mir da sagt, darinn habt Ihr zwar ganz recht, und ich bin mit Euch gut zufrieden, daß Ihr solchen Eifer und Attention in meinem Dienst bezeuget." Es ist Schade, daß Herr von Lindenau uns seine Rapporte an den König nicht mitgetheilt hat. Der letzte Brief des Königs an ihn war vom 16ten April, und lautete so:

„Mein lieber G. v. Lindenau, ich habe Euch auf Euer Schreiben vom 13ten dieses hierdurch zu erkennen geben wollen, daß das in so weit wohl ganz gut ist, was Ihr mir darinn meldet. Aber das kommt nun zu spät, da der Friede nächstens geschlossen werden wird. Also mögen die Oesterreicher immer schanzen, so viel sie wollen, das hat nun weiter nichts auf sich. Ich bin rc."

Fr.

Die Einwohner von Jägerndorf sind noch heute in dem höchst sonderbaren Wahne, daß als Jägerndorf während des Waffenstillestandes abbrannte, die Preussen es angesteckt hätten, und glauben es daher, weil es an verschiedenen Orten zugleich zu brennen angefangen haben soll. Allein dies ist 1) schon deshalb unglaublich, weil die Preussen, als das Feuer aufging, zum Exerzieren ausser der Stadt waren, folglich die Offiziers und Soldaten viele Sachen verlohren, sie hätten also ihre Zeit schlecht gewählt, und 2) dies auch nichts bewiesen ist. Oben schon angeführter Einwohner schrieb mir nachher auf meine Anfrage deshalb: „Ich kann nicht sagen, wie es geschehen, vielleicht Jus talionis wegen Neustadt, doch ich bin kein Rechtsgelehrter, und die Sache wurde ja rechtlich untersucht."

IV) Vorfälle des Raminschen Korps bei Landshut in Kantonnirungs- und Winterquartieren.

Als der König den 15ten Oktober seine Armee die Kantonnirungs-Quartiere beziehen ließ, bestimmte er die Stärke des Korps, so unter dem G.L. Ramin die Gegend von Landshut decken sollte, auf 19 Bataillon Infanterie, 1 Bataillon Fußjäger, und 30 Schwadronen Dragoner und Husaren. Die Truppen wurden anfangs etwas enge in die Quartiere verlegt. 11 Bataillons lagen theils in Landshut, theils in den nächsten Dörfern, die Jäger vorwärts in Blasdorf, 2 Bataillons in und bei Grissau; an diese schloß sich das 1ste Husaren-Bataillon Ziethen. Das andere, nebst dem Infanterie-Regimente Tauenzien deckte den Posten von Friedland. Ganz rechts, 4 Meilen von Landshut, lag das Regiment v. Hessen-Philippsthal in Hirschberg; 1½ Meile von

Landshut, in Dittersbach aber das Infanterie-Regiment Thadden. Zwischen diesen Städten und Schmiedeberg, hinter jenem Regimente in Pfaffendorf stand 1 Bataill. Rosenbusch Husaren, und hinter letztern in Scheibendorf das Regiment Würtemberg Dragoner. Das Dragoner-Regiment Baireuth hatte sein Quartier mehr hinterwärts jener Kavallerie-Regimenter, längst den Dörfern am Bober. Auf diese Art lag die Kavallerie auf den Flügeln der Kantonnirungs-Quartiere, und das 1ste Bataillon Ziethen in Neuen und Lindenau war besonders exponirt, weil es keine Infanterie vor sich hatte. S. Versuch rc. 3ten Theil S. 197.

Der G.L. Ramin beging den Fehler, das ganze Dorf Dittersbach mit dem Infanterie-Regimente Thadden zu besetzen, als man die Kantonnirungs-Quartiere bezog; noch besser hätte er gethan, es nur mit Jägern zu besetzen. Dies Dorf hat die unaünstigste Lage von der Welt, es ist von allen Seiten mit waldigten Höhen umgeben, und liegt senkrecht nach dem hohen Gebirge zu an dessen Fusse. S. Versuch 3ten Theil S. 200.

Als der König im Lager bei Schatzlar stand, hatte er, wie schon oben gesagt, jene 2 Bataillons nebst 10 Schwadronen hierher geschickt, die Kommunikation mit der Gegend von Löwenberg über Hirschberg zu unterhalten, vorzüglich aber wohl die Stadt Schmiedeberg vor Plünderung und Brandschatzung zu schützen. Es ward auch dieser in der Folge keine Besatzung gegeben, als man die Winterquartiere bezog, damit sie bei einem etwanigen Gefechte nicht in Feuersgefahr geriethe. Vorgedachtes Regiment konnte nur von Landshut aus mit Infanterie unterstützt werden, denn die 4 Bataillons, so am nächsten in Johnsdorf und Leppersdorf

lagen, hatten die Höhe von Johnsdorf, wo sich eine Batterie befand, zu besetzen, die Kavallerie aber konnte in diesem durchschnittenen Terrain bei Nacht nicht viel thun, wenigstens hatten die Husaren v. Rosenbusch selbst einen Angriff von Neu-Weisbach her, zu befürchten, wenn jenes Regiment angegriffen wurde.

Es war nicht denkbar, daß der Feind einen ernstlichen Angriff auf diesen Posten in der Absicht machen würde, um sich hier festzusetzen, oder bei einem allgemeinen Angriff auf das Korps durchzudringen, denn es führte ihn zu nichts, auch konnte er nicht wohl Kanonen mitbringen. Es konnte nur einzig und allein auf einen Ueberfall des Quartiers bei Nacht abgesehen seyn. Man mußte daher wenigstens den obern Theil gar nicht besetzen, oder in die Dörfer Haselbach und Pfaffendorf noch 1 Bataillon Infanterie zur Unterstützung legen.

Man hat in den Winter-Quartieren auf zweierlei Umstände besonders Rücksicht zu nehmen, 1) liegt ein Dorf in einer Gegend, welche behauptet werden soll und muß, so haben wir uns hier so lange zu vertheidigen, bis der Entsatz heran kommt. Oder ist dies 2) nicht der Fall, das heißt, können wir das Quartier bei einem Angriff verlassen, ohne daß der Feind durch Besetzung desselben, Vortheile gewinnt?

In dem ersten Falle kann es nothwendig seyn, um das Dorf herum mehrere Verschanzungen, Blockhäuser und dergleichen anzulegen, um den Feind am Vordringen zu verhindern; dies ist auch z. B. der Fall, wenn das Quartier so gelegen ist, daß Wege durch solches nach dem Hauptsammelplatze des Korps führen, welche die nächsten Truppen zu nehmen haben. Hier muß man den Feind möglichst lange

aufzuhalten suchen, damit die übrigen Truppen Zeit gewinnen, jenen Posten zu besetzen. Allein wenn dies nicht der Fall ist, dann kommt es nur darauf an, dem Feinde die Annäherung möglichst zu erschweren, und zeitig benachrichtiget zu seyn, um sich nach einem Hauptposten, sich zusammen und bei einem überlegenen Angriff zurückziehen zu können. Sind die Truppen dann in vielen einzelnen Werken zerstreut, so ist der Haupttrupp zu schwach, er kann leicht geschlagen, und jene abgeschnitten werden. Der Befehlshaber muß sich im Voraus eine geschlossene Verschanzung hinter dem Quartier angelegt haben, in welche er sich wirft, wenn er es nicht für rathsam findet, dem Feinde auf freiem Felde entgegen zu gehen.

Man ziehe hierbei des Herrn von Lindenau Werk über Winterpostirungen S. 228. und Plan II. zu Rathe, um das Obengesagte besser zu verstehen. Die Truppen in dem von ihm projektirten festen Posten bei Dittersbach C. D. E. F. G sollen nach ihm so lange in selbigem stehen bleiben, bis die Besatzung des Dorfs solches verlassen, und nach ihrem Hauptposten hat rücken können. Die aus Dittersbach ausmarschierten Truppen lassen noch gar gegen 100 Mann zur Unterstützung jener zurück, und wenn sich solche dem Waffenplatze genähert, sollen sich obige Posten durch das Dorf zurück, und dann jene 100 Mann an sich ziehen. Wenn sich die Posten C. D. E. F. G. wehren, so wird der Feind bei Nacht, wie es auch bei dem Ueberfall der Fall war, bei ihnen vorbei auf das Regiment losgehen, um es zu überfallen, ohne sich mit jenen Posten sonderlich aufzuhalten. So viel Gutes das Werk des Herrn v. Lindenau enthält, so will uns doch sein Vertheidigungs-Projekt von Dittersbach deshalb

nicht gefallen, weil es kein wichtiger Posten von der Art war, wie wir ihn so eben angegeben. Da er indessen nur ein Beispiel geben wollte, wie Dittersbach in diesem Falle zu verschanzen gewesen wäre, so hat dies keinen Bezug auf die Umstände, welche damals existirten.

Nach dem Bergfreyen wäre der Rückzug sehr gefährlich gewesen, denn von eben dieser Seite, das heißt von Arensberg her, kamen zum Theil die Feinde. Der Herr von Lindenau hat zwar 3 Bataillons bei seinem Projekt angenommen, allein selbst diese würden einen höchst beschwerlichen Dienst gehabt haben, wenn das ganze Dorf Dittersbach und so viele Umschanzungen und Blockhäuser hätten besetzt werden sollen.

Es war nicht im mindesten die Schuld des Regiments, daß ihm ein so unangenehmer Vorfall begegnete, sondern es wurden folgende Fehler begangen: Hätte der General Ramin die Gegend von Dittersbach nur ein einziges mal in Augenschein genommen, so würde er sich leicht überzeugt haben, daß man das Oberdorf gar nicht belegen müsse. Dagegen konnte er dem Regimente noch das Dorf Haselbach an die Stelle jenes Oberdorfs geben. Da es von Landshut nicht zu rechter Zeit unterstützt werden konnte, so war es sehr gut, noch ein Bataillon von Leppersdorf hierher zu legen. Auch mußte man gleich folgende Anstalten auf den Fall treffen, wenn nun einmal ganz Dittersbach besetzt werden sollte. Anstatt eine Redoute auf dem Pleissenberge zu erbauen, mußte eine A. etwa 5—600 Schritt vom Dorfe, nahe an dem Wege nach Pozelsdorf zu, angelegt, gut verpallisadirt und dieser Weg möglichst verdorben werden, desgleichen der von Hermsdorf nach dem Paß, so wie auch diejenigen, welche von

dem hohen Gebirge nach dem Paße laufen. Ein Blockhauß B. war rückwärts auf der linken Seite des Dorfes, nahe an dem Wege, so von hier nach dem Paße führte, anzulegen.

Eine sehr gut gebaute Redoute C. auf dem dürren Berge, desgleichen eine D. auf dem Glasehübel von eben der Stärke.

Alle diese Redouten würde ich (A. ausgenommen) klein und höchstens auf 60 – 70 Mann anlegen, 1) weil man sie desto geschwinder erbauen, 2) desto leichter einen tiefen Graben, Pallisaden oder Sturmpfähle ꝛc. anbringen kann, und da, wo es nur auf nächtliche Angriffe angesehen ist, nichts von Haubitz-Granaten zu befürchten hat. C. und D. durften bei Tage nur sehr schwach besetzt werden. Man stellte einen Posten von etwa 50 Mann Infanterie in der Nacht, in der Gegend des Paßes; dieser setzte Schildwache längs dem Wege vom Paße nach Hermsdorf, schickte auch Patrouillen vorwärts in den Wald. Im Fall eines Angriffs zog er sich nach dem Bergfreyen zurück. Am Tage stand hier ein Kavallerie-Posten von etwa 10 Mann. 30 Mann Kavallerie hatten einen Posten gegen Pozelsdorf und patrouillirten in der Nacht fleissig nach gedachtem Dorfe, desgleichen bis Schmiedeberg, welches durch obige Anstalten gedeckt wurde.

Man gab nach Pfaffendorf eine Kompagnie Infanterie, welche das Niederdorf und das Schloß besetzte. Dagegen ward eine ganze oder halbe Schwadron Husaren in Haselbach mit untergebracht.

In Neuweißbach, wo sich eine Kavallerie-Feldwacht befand, postirte man zugleich 50 — 60 Jäger.

Die Bagage des 1sten Bataillons befand sich größtentheils in Haselbach.

Alle Abende begab sich ein Picket von 100 Mann in die Mitte des Dorfes, von dem 1 Offizier mit 30 Mann an das Ende des Dorfes detaschirt wurde. Man mußte dem ersten Bataillon seinen Sammelplatz unter dem Glasehübel anweisen, dem 2ten aber bei dem Dürrberge. Das Picket von 100 Mann deckte im Dorfe die rechte Flanke, und unterstützte nach Gelegenheit die Redoute A. und das Blockhaus B. Das Regiment konnte nach Befinden der Umstände eine oder die andere vortheilhafte Stellung nehmen. Die Schwadron Husaren in Haselbach eilte bei einem Allarm nach dem Blockhause B., und die übrigen Truppen in Pfaffendorf, bis auf eine Schwadron, formirten sich, Fronte nach Dittersbach machend, am Ende des Dorfs.

Nach dem Lindenauschen Projekte, welches wir nicht ausführlich anführen wollen, würde zum Schaden der preussischen Forsten sehr viel Holz mit Verhauen ruinirt worden seyn, ohne große Dienste zu leisten; besser ist es, man sucht blos die Wege dergestallt zu verhauen, daß Kavallerie und Artillerie nicht so leicht hindurch kommen können.

Die Fehler, welche dem Obristen vorzüglich zur Last fielen, waren: 1) daß er nicht, nach Seite 204. des Versuchs ꝛc., den Vorschlag des Lieutenant v. Berg in Absicht der Verschanzungen befolgte;

2) die ganz ausserordentlich schlechte Aussetzung seiner Wachten, denn der Feind kam in das Oberdorf und selbst zu seinem Quartier von hinten her, ohne auf den geringsten Posten zu stossen;

3) sein Eigensinn, sich nicht von einer Unternehmung des Feindes auf ihn überzeugen zu können. Der Vf. speiste an diesem Tage bei dem Prinzen von Würtemberg, seinem

Chef, als selbigem die feindliche Ausschreibung überbracht wurde, und war Zeuge, daß dieser den Obristen von Heilsberg sogleich benachrichtigte. Die Zettel, wodurch ein Gleiches von dem General Ramin und Obristen Zeilenberg geschah, befanden sich noch in der Tasche des Obristen bei seinem Tode. Alle Stabs-Offiziere des Regiments bezeugten, daß er ihnen von allen erhaltenen Nachrichten nicht das Geringste gesagt. Es war unerhört, daß er nicht einmal auf den Bericht des Bauers von Arnsberg (S. Versuch 3ter Theil S. 211.) achtete, und das Regiment diese Nacht zusammenzog. Ja selbst, als er den Rapport eines Dragoners vom Anmarsch des Feindes erhielt, wollte er es noch nicht glauben, und ließ nicht Lärm schlagen. (S. Versuch 3ten Theil S. 210.) Alles dies klingt unglaublich, ist aber buchstäblich wahr.

Was das Benehmen des Regiments anbetrift, so kann man demselben keine Fehler der Mannszucht und Wachsamkeit zur Last legen. Der Obrist hatte selbst geäussert, die Soldaten könnten sich diese Nacht ruhig niederlegen. Es war zwar in der Disposition vom 17ten Oktober befohlen, daß in jedem Quartier des Nachts eine Lampe brennen und ein Bursche Schildwache stehen sollte, allein späterhin, nachdem die Redouten fertig geworden, und der Feind nicht die geringste Miene gemacht hatte, die Posten anzugreifen, ward jene Vorsicht nicht mehr so streng beobachtet, und der Verfasser des Versuchs ꝛc. konnte daher mit Recht sagen, daß das Regiment im Schlafe überfallen worden, ohngeachtet es, wegen der üblen Disposition des Chefs und der nachtheiligen Lokalität, ganz unschuldig war. Die Truppen waren troz alle dem in wenig Augenblicken versammlet. Der Ver-

fasser, der damals eine halbe Meile davon in Schreibendorf im Quartiere stand, kannte sehr genau alle Stabs- und viele andere Offiziere des Regiments Thadden, die er einige Tage nach dieser Aktion besuchte, und welche insgesammt dasjenige behaupteten, was er über diesen Vorfall im Versuche rc. angeführt. Er nahm 1815. Gelegenheit, bei einer Vorbeireise nach Schmiedeberg die Lage des Oberdorfes nochmals zu besichtigen, und hörte hier von einem Einwohner der ersten Häuser, (es war das 3te), Namens Hartmann, wie er sich sehr wohl besinne, daß in diesen ersten Häusern Soldaten, auf der Streu liegend, gefangen worden, der Lieutenant Schwan von der Leib-Kompagnie, nebst dem Fähndrich Paris, wären bei den ersten Schüssen mit 26 Mann der Leib-Kompagnie, der Schanze am Molkenberge, (so zu sagen, mitten durch die Feinde) zugeeilt, ersterer wäre nicht weit vom Dorfe blessirt worden, ohne sich abhalten zu lassen, seinen Weg fortzusetzen. Die Kaiserlichen frugen gleich nach den Offiziers, allein diese lagen weiter hin, und keiner wurde gefangen. Daß aber die Preussen, nach P. v. W. von den Oesterreichern in der ersten Hitze niedergestossen worden, davon wollte erwähnter Mann nichts wissen. Auch erzählte er, daß am Tage eine Schildwache am Ende des Dorfs gestanden, so zu der Besatzung der Schanze am Molkenberge gehörte, des Nachts aber hatte sie sich dahin zurückgezogen. Eine Vedette ohnweit dieser Schanze hätten die Feinde aufgehoben, und dies verursachet, daß sie unbemerkt in das Dorf gekommen.

Man war, zufolge des Benehmens des Obristen, so sicher, daß die Hautboisten des Regiments bis Mitternacht in dem Paßkretscham Musik machten; sie waren kaum eine

halbe Stunde zu Hause, als sie größtentheils in Gefangenschaft geriethen. Auf die ersten Schüsse versammleten sich die Kompagnien auf das geschwindeste, und suchten den Feind auf. Die feindliche Kavallerie, so von Pozelsdorf kam, ward von dem Picket repoussirt, und die Redoute am Molkenberge vertheidigte sich trotz ihrer schlechten Anlage ganz vorzüglich. Der Posten von Neuweißbach, wohin der General Ramin auf die Anzeige des Obristen Zeilenberg 100 Jäger gegen Abend geschickt, und wo eine melirte Feldwache von 30 Dragonern des Würtembergschen Regiments und den Rosenbusch. Husaren stand, ward zu gleicher Zeit angegriffen. S. Versuch 13ten Theil S. 226.

Wenn der P. v. W. S. 204 angiebt, daß man hier von den Preussen 33 Gefangene, theils Jäger, theils Husaren, gemacht, und 27 Pferde erbeutet habe, so ist dies nicht möglich: denn erstens waren ja die Jäger in den Häusern und hinter Zäunen postirt, der Lieutenant Stolzfuß v. Rosenbusch, ein sehr guter Offizier, kommandirte die Feldwache, und vermuthete angegriffen zu werden; sie bestand auch überhaupt nur aus 30 Pferden. Unser Verlust war sehr unbedeutend, und jene Angabe kann schon deshalb nicht richtig seyn, weil der Feind die ganze Feldwache abgesessen hätte müssen überfallen haben, um 27 Pferde zu erbeuten. Der eigentliche Verlust ist mir entfallen, weil er unbedeutend war.

Es war sehr zu bedauern, daß sich gleich den Tag nachher, als jener Ueberfall in der Nacht vorfiel, der General Ramin nicht mit dem größten Theil des Korps in 2 Kolonnen, (eine gegen Schatzlar und eine gegen Trautenau) in Marsch setzte, um zu versuchen, ob er nicht etwas vom Feinde abschneiden, oder sich sonst wegen dieses Ueberfalls rächen könnte.

Er konnte hierzu 14 Bataillons und 25 Schwadronen gebrauchen, indem er 2 Bataillons und 5 Schwadronen bei Friedland und 2 Bataillons bei Landshut ließ; das Regiment Hessen-Philippsthal konnte von Hirschberg bis Michelsdorf vorrücken, und man am letztern Orte etliche 100 Pferde lassen. Das Korps stand in so engen Kantonnirungen, daß solches zusammen zu ziehen ganz und gar keine Schwierigkeit hatte. Es war nicht leicht ein großer Erfolg zu erwarten, allein manchmal begünstiget uns das Glück wider Vermuthen; wenigstens zeigte man doch einige Thätigkeit, und beunruhigte den Feind. Erhielt man nur einige kleine Vortheile, so gewann man, da der Ueberfall von Dittersbach so geringen Erfolg hatte, vielleicht doch so viel, daß Kaiserlicher Seits dem General Wurmser diese Unternehmung übel ausgelegt wurde, und wenn sie am Ende übel ausschlug, hätte es ihn wohl gar abhalten können, seinen Versuch auf das Glätzische in der Folge auszuführen. Allein unglücklicher Weise befolgte der General Ramin den sehr falschen Grundsatz im Kriege, man müsse nicht in ein Wespennest stören. Daß jenes ohne Gefahr geschehen konnte, beweise ich durch Folgendes: 1) So wie man bis über die schlesische Grenze vorrückte, so erfuhr man auch bald die Stärke des Feindes, welcher in dieser ausgesogenen Gegend kein bedeutendes Korps lange zusammenziehen konnte; jede Kolonne mußte daher dem Feinde überlegen seyn. 2) Beide waren sich so nahe, daß sie sich leicht vereinigen konnten. 3) Der Feind durfte es wegen seiner Schwäche nicht wagen, dem General Ramin das Vorrücken ernstlich verwehren zu wollen; 4) wenn man ganz und gar keine Vortheile erhielt, so konnte man sich wenigstens einer Menge Rindvieh und Pferde in

Böhmen bemächtigen. Höchst fehlerhaft war es auch, daß, da er die Zusammenziehung des Feindes wußte, er nicht ein gleiches that, und dem Regiment Thadden 1 — 2 Bataillon zu Hülfe schickte. Da feindliche Kavallerie nur von der Seite von Michelsdorf her kommen konnte, so mußte man diese Nacht über einen Theil der Kavallerie bei Alt-Weisbach postiren, und konnte dem Feind einen großen Schaden zufügen. Nach Lage der Dinge war kein anderer Fall denkbar, als ein Angriff auf Dittersbach. Ja gesetzt, was nicht denkbar war, der Feind hätte den Posten von Landshut angreiffen wollen, so war diese Kavallerie gleich bei der Hand. Allein troß dieses feindlichen Zusammenziehens ist alles, was der General Ramin thut, daß er 100 Jäger auf Bitte des Obristen Zeilenberg nach Neu-Weisbach schickt.

Der Mangel der Subsistenz war die Ursache, daß der General Wurmser den Vorposten-Kordon gegen das Ramin. Korps sehr schwach, blos mit einigen Kroaten und etwas Husaren besetzte; eben deshalb aber hätte man sie daselbst durch ausgeschickte Partheien beunruhigen und zurücktreiben sollen. Ein Kroaten-Offizier trieb sich in den Bauden auf dem Kamme des Riesengebirges herum, und unterschrieb sich: Kommandant des Riesengebirges. Es war zu verwundern, daß er nicht Einfälle in die Dörfer am Fusse desselben machte, denn Niemand konnte es leicht verhindern.

Der General Ramin beging Mitte Januar einen zweiten Fehler, daß er die ihm gegenüber stehenden feindlichen Vorposten nicht zurückwarf. Es war dies zur Zeit, als der General Wurmser die Expedition im Glätzischen unternahm. Man erfuhr sehr bald, daß die Kroaten auf das schleunigste

abmarschieren mußten, denn sie hatten sogar Wäsche naß mit genommen, und daß das Infanterie-Regiment Michael Wallis sie abgelößt hätte. Gedachtes Regiment litt eine sehr starke Desertion, und die Einländer derselben sollten aus Galliziern bestehen, denen der Krieg sehr mißbehagte. Man hatte zugleich fast alle Husaren weggezogen. Dieses bewieß nur zu sehr, daß es irgendwo auf eine Unternehmung abgesehen war. Der Dienst des Königes erforderte es, sich hierüber Licht zu verschaffen, um zu erfahren, auf wen es wohl abgesehen seyn möchte, desgleichen durch eine Diversion des Feindes Vorhaben aufzuhalten. Der General v. Ramin konnte, ohne sich aus Landshut zu begeben, wenigstens etliche Bataillons und 10 Schwadronen bis Trautenau vorschicken; so hätte er den Augenblick erfahren, ob der Feind rechts oder links marschiere. Sogleich wenn er vernahm, daß sich der Feind gegen Glatz gezogen, war es seine Pflicht, ein kleines Korps, ohne auf Befehl des Königs zu warten, gegen Braunau und das Glätzische, oder über Trautenau vorzuschicken. Der König würde dies sehr gut aufgenommen haben, und im schlimmsten Fall hätte das Korps blos ein Paar Märsche umsonst gemacht. Den in Glatz kommandirenden General mußte er sogleich avertiren.

Den 13ten Dezember bezog das Ramin. Korps die Winterquartiere. Einige Zeit vorher waren zu diesem Korps von Löwenberg 1 Bataillon Buddenbrock, 1 Schwarz und 2 Graf Anhalt nach Landshut marschiert, 4 Bataill. Stutterheim und Tauenzien aber gingen nach Oberschlesien ab. Bald nachher folgte ihnen das Regiment Pelkowski, ebenfalls von Löwenberg her, und Graf Anhalt marschierte nach Neisse.

Späterhin, als die Kaiserlichen in das Glätzische eingedrungen, mußte der Graf Anhalt mit 8 Bataillons und 13 Schwadronen das Braunausche besetzen. Es geschahe solches den 17ten Februar.

Ich kann nicht umhin, bei Gelegenheit der Vorfälle bei Landshut, einer in ihrer Art höchst tragischen Begebenheit umständlich zu erwähnen, die sich ein paar Tage nach diesem Ueberfall ereignete, und manchem Leser unglaublich scheinen möchte, wenn nicht noch lebende Zeugen die Wahrheit derselben zu bestätigen im Stande wären. Möchte sie doch allen denjenigen, welche im Kriege mit Kriminal-Untersuchungen gegen Spione beauftragt werden, mehr Vorsicht in ihrem Verfahren, als leider gewöhnlich statt findet, einschärfen!

Man urtheilt oft hier zu leicht nach dem geringsten Schein oder der Angeberei eines boshaften Menschen. Wenigstens werden dergleichen Personen auch oft von Soldaten oder dem Pöbel, ehe ihre Schuld erwiesen ist, gemishandelt, und ich war im Jahre 1813 Zeuge, daß letzterer einen als Spion arretirten, später aber als unschuldig erkannten Mann ohne Hülfe der Polizei umgebracht hätte.

Die ersten 3 — 4 Tage nach dem erwähnten Ueberfall, rückte das Regiment Würtemberg einige Nächte hindurch zur Vorsicht täglich aus, und erst gegen Morgen wieder ein, bis man die gewisse Nachricht erhielt, daß sich die feindlichen Truppen wieder zurück in ihre entfernten Quartiere begeben. Es war einmal ebenfalls um 10 Uhr Abends auszurücken befohlen, allein es geschah eher. Auf dem Sammelplatze kam der Chef des Regiments, der damalige Prinz, nachherige König von Würtemberg zu mir, und erzählte mir, daß nach der Aussage eines Spions ein bedeutendes Detaschement

Kroateu sich in das nahe Gebirge zwischen Hohenelbe und Schmiedeberg geschlichen, um Sr. Durchlaucht aufzuheben, oder wenn dies nicht glückte, zu tödten; desgleichen daß dieser Mensch dem Feinde zum Führer, sowohl bei Michelsdorf (wo ein Detaschement den 7ten Oktober in der Nacht überfallen wurde,) als vor einigen Tagen bei Dittersbach gedient habe. Ich nahm mir die Freiheit, dem Prinzen das Nichtdenkbare eines solchen Vorgebens in Absicht der Aufhebung seiner Person vorzustellen; allein anderseits war doch eine solche Aussage von diesem Menschen selbst höchst auffallend.

Der Prinz gab mir gleich darauf den Befehl, mit einem Kommando jenes Gebirge abzupatrouilliren, den Spion, der mich zum Feinde führen sollte, mit zu nehmen, und ihn, wenn ich auf ihn stiesse, todtschiessen zu lassen. Man übergab mir ihn. Ehe das Kommando noch beisammen war, erklärte der sein sollende Spion auf Befragen, gegen den Hauptmann Kanitz des gedachten Regiments, welcher einige Zeit zuvor bei Michelsdorf nur zur Noth der Gefangenschaft entgangen, daß er die Kaiserlichen dort geführet habe. Unterwegs gab mir dieser Mensch auf meine Fragen solche Antworten, aus welchen ich schliessen mußte, daß er entweder nicht bei Verstande sey, oder sich verstelle. Das Resultat war jedoch, daß er behauptete, mich dahin zu bringen, wo der Feind wäre. Hinter Hohenwalde, auf der Straße nach Schmiedeberg, sollte solcher linker Hand im Busche stehen. Ich schickte einzelne Leute hinein, die nichts fanden. Das ganze Gebirge, bei einer dunklen Nacht mit Kavallerie zu durchsuchen, war indessen eine Unmöglichkeit, und ich würde bei diesem Auftrage in der größten Verlegenheit gewesen seyn, wenn ich mich einen Augenblick hätte überzeugen können

daß dieser Mensch wahr rede. Mir blieb nichts übrig, als einige Leute zurückzulassen, welche längst des Gebirges patrouillirten, und meinen Marsch nach Schmiedeberg fortzusetzen, um dort Erkundigungen einzuziehen. Der Feind konnte in jenes Gebirge nicht kommen, ohne entweder die Stadt Schmiedeberg, oder Ober-Schmiedeberg, welches sich von da bis an den Paß hinzog, zu passiren, und dieser Ort wurde jetzt fleissig von Dittersbach aus durch die Husaren v. Rosenbusch patrouillirt. Bald nachdem ich noch einige 1000 Schritt auf der Straße fortmarschiert war, erhielt ich von einer von Schmiedeberg zurückkehrenden Patrouille die Nachricht, daß dort alles ruhig sey u. s. w. Ich marschierte daher zurück, meldete mich bei dem Prinzen und versicherte ihn, daß dieser Spion entweder verrückt wäre, oder sich verstelle, denn seine Aussage paßte gar nicht zu den Vorfällen, wo er vorgäbe, als Spion den Feind geführt zu haben. Der Prinz befahl mir, diesen Menschen nach dem Schlosse, (seinem Quartier) zu bringen, wohin er sogleich nachkommen wollte, und meinte, ich würde mich dort bald überzeugen, daß er ein boshafter Spion und nichts weniger als verrückt wäre. Während meiner Abwesenheit war ein Infanterie-Regiment aus Landshut zu uns gestoßen und zwei Adjutanten des General Ramin, die noch lebenden Herren v. Zastrow und Lützow, so jetzt Generals sind, wenn ich nicht irre, mitgekommen. Einer von ihnen war es wenigstens. Man verhörte diesen Menschen, so Ehrenfried Hartmann hieß, im Beiseyn des Prinzen, jener Adjutanten, meiner, desgleichen einiger anderer Offiziers. Sein Geburtsort, wo er auch seit einiger Zeit Kuhhirte gewesen, war Rhonau, nahe bei Landshut; ein Husar hatte ihn ohnweit Michelsdorf

auf einem Fußsteige angehalten, übrigens hatte er einen großen Bart, und ein verdächtiges Ansehen. Wahrscheinlich hatte ihn der Husar gleich aufangs des Spionirens beschuldiget, und er es nicht geläugnet. Ich erstaunte, als dieser Mensch, ohne vorher durch Schläge zu einem solchen Geständnisse gebracht zu seyn, auf die ihm vorgelegten Fragen, sich als Spion und Wegweiser der Kaiserlichen bei Michelsdorf und Dittersbach, desgleichen eines ansehnlichen Trupps Kroaten angab, welcher den Prinzen todt oder lebendig in Schreibendorf an demselben Tage aufheben wolle. Daß sich ein Trupp Kroaten durch Umwege im Gebirge bis in sein Quartier schleichen konnte, darinn lag zwar keine gänzliche Unmöglichkeit, wohl aber darinn, wie sie 1) nicht entdeckt werden und 2) wieder zurück kommen sollten. Jener Hartmann bekam nur wegen des einzigen Umstandes einige Schläge, daß er auf die Frage, ob er Mitschuldige habe, einen Bauer in Schreibendorf angab, den er nicht zu nennen wußte, und welchen er an einem gewissen Tage gesprochen haben wollte. Er erbot sich, die Wohnung desselben anzuzeigen, es entdeckte sich aber bald, daß dieser Mensch ganz unschuldig war. Er sagte übrigens nichts besonders Auffallendes, ausser daß er 2mal dem Prinzen einige Antworten gab, die etwas impertinent, aber nicht sinnlos waren.

Ueber dem Verhör war es Tag geworden; das Regiment rückte ein, und der Ehrenfried Hartmann ward der Infanterie übergeben, welche nach Landshut zurückging. Es war dort gerade Markt und Leute von Rhonau befanden sich in der Stadt, die sich nicht wenig wunderten, daß man diesen Menschen als Spion einbrachte. Sie äusserten gegen die Soldaten, daß derselbe kein Spion seyn könne, wurden

von ihnen aber sehr unfreundlich angelassen. Dieser Umstand mochte Schuld seyn, daß kein einziger Mensch von Rhonau es wagte, als Vertheidiger des Unglücklichen aufzutreten. Der Untersuchungs-Prozeß ging übrigens seinen vorgeschriebenen Rechtsgang; kein Mensch ausser den Einwohnern von Rhonau, zweifelte an Hartmanns Schuld, und das Urtheil über ihn fiel dahinaus, gerädert zu werden. Der König bestätigte es. Den Tag vor der Hinrichtung hatte der noch lebende würdige Superintendent John von Landshut einen Kranken-Besuch in Rhonau, und zu spät behaupteten hier die Einwohner gegen ihn des Hartmanns Unschuld. Ueberzeugt von selbiger interessirte er sich für den Unglücklichen, doch vergebens, und das Urtheil ward an ihm vollzogen.

Sonderbares Geschick, das einen Unglücklichen vom ersten Momente seines Daseyns an, bis zu seinem letzten Athemzuge verfolgte, ihn stiefmütterlich in die Welt warf, und unschuldig eines Verbrechens, sich desselben selbst anklagen ließ, um nach aller Form Rechtens auf dem Rade zu enden. Diese Blätter werden nicht auf die Nachwelt kommen, allein diese einzige Anekdote möchte ich für immer einen Platz in den Annalen der Militär-Kriminal-Gesetzgebung wünschen — dann wäre Ehrenfried Hartmann nicht ohne allen Zweck, für ähnliche seltne Fälle gestorben, und belehrte diejenigen, so Untersuchungen über dergleichen Unglückliche bei der offenbarsten Geistes-Schwäche zu führen haben, selbst dem eigenen Eingeständnisse nicht unbedingt zu trauen.

V) Das Korps des General Wunsch im Glätzischen während des Winters 1778 auf 1779.

Die Grafschaft Glatz hat das Eigene, daß sie auf 3 Seiten von Kaiserlichen Provinzen, nehmlich Oesterreichisch-Schlesien, Mähren und Böhmen umgeben ist. Auf der Mitternachtseite gegen Landshut zu, befindet sich das Braunauische Gebiet des Königgräzer Kreises, welcher letztere sich über Nachod bis Grulich hinziehet, wo dann Mähren anfängt und an jenen Theil von Schlesien anstößt; im Rücken der Grafschaft befanden sich in Weidenau, Zuckmantel ꝛc. feindliche Posten. Die nächsten Truppen des Raminschen Korps waren in Friedland, 3 Meilen in gerader Linie entfernt, und hatten keine direkte Verbindung mit denjenigen in der Grafschaft, weil das Braunausche, so von uns unbesetzt blieb, dazwischen lag. Die von uns ausfouragirte Gegend zwischen Nachod und der Elbe betrug nur ein paar Meilen, wir waren auch nicht über Neustadt hinausgekommen, folglich hatte der Feind Gelegenheit, den Winter über ein ansehnliches Korps hier aufzustellen, und ihm Subsistenz zu verschaffen, um so mehr, da ihm die Zufuhr durch das nahe Mähren erleichtert wurde. Der General Wunsch hingegen hatte nur 10 Bataillons Infanterie und etliche 100 Husaren, er war folglich in Absicht der Stärke des Feindes und der Lokalität des Terrains zu schwach, weshalb man auch die Gegenden von Lewin und Reinerz nicht besetzen konnte. Der Feind that es indessen, Lewin ausgenommen, ebenfalls nicht. Die Vermuthung des Königs, daß derselbe etwas von Seiten der Oberlausitz unternehmen möchte, war vielleicht Ursache, daß er jene 6 Bataill. Infanterie Bülowsche Korps, (welche für die Grafschaft bestimmt zu seyn schienen, und zuletzt bei Neurode standen,)

nach Löwenberg detaschirte, indessen hätten noch immer einige Truppen vom Raminschen Korps an ihrer Stelle zum Vortheil des Wunschischen entbehrt werden können, weil hier das Wenigste zu befürchten war.

Der General Wunsch verlegte seine Truppen im Herbst folgendergestalt in Kantonnirungs-Quartiere. Gegen Mähren zu standen in Habelschwerdt, 2 Bataillons Luck. Gegen Oesterreichisch Schlesien das Grenadier-Bataillon Hausen in Kunzendorf bei Landeck; das Grenadier-Bataillon Scholten aber in Johannisberg. Nach Wartau hatte man zur Verbindung mit Schlesien und um die dortige Brücke zu decken, welche über die Neisse führt, das Grenadier-Bataillon Osorowsky gelegt. Das Grenadier-Bataillon Gillern stand in Wünschelburg, und die beiden Regimenter Rothkirch und Lengefeld eine Meile vor Glatz, welches ausser den Depots mit 5 Garnison-Bataillons besetzt war.

In den Winterquartieren wurden die Truppen noch mehr auseinander gezogen. Gillern behielt sein Quartier, so wie Scholten und Regiment Luck. Nach Neurode kam das G.Bataillon Hausen; Regiment Rothkirch nach Warta und Patschkau. G.Bataill. Osorowski nach Frankenstein. Regiment Lengefeld in und bei Glatz. Kunzendorf ward von Glatz aus mit 200 Mann besetzt. Regiment Rothkirch und G.Bataillon Osorowsky befanden sich also zum Theil ausser der Grafschaft. Wir wissen die Vertheilung der wenigen Husaren nicht, nur so viel ist uns bekannt, daß sich bei Habelschwerdt 70 Pferde befanden.

Die Streifereien, welche die Oesterreicher von Zuckmantel aus, gegen Neisse zu unternahmen, beunruhigte den General Rothkirch in dieser Festung ungemein, und er wollte

besonders Anfangs Januar 1779. Nachrichten von dem Marsche eines starken feindlichen Korps gegen Neisse haben. Der König schrieb ihm die Antwort S. 131. 3ten Theil des Versuchs, und befahl (um zu wissen, was an diesen Nachrichten wäre) dem General Wunsch, mit einem Theil seines Korps die ersten Posten der Oesterreicher zu werfen, um zu sehen, was dahinter steckte ꝛc.

Unter obgedachten Umständen mußte sich der General Wunsch in keiner geringen Verlegenheit befinden, einen solchen Befehl zu befolgen. Er nahm von seinem Korps die Regimenter Rothkirch und Lengefeld, 1 Bataill. Luck, desgleichen die G. Bataill. Scholten und Osorowsky, desgleichen einen Theil seiner Husaren. Zu ihm stieß von Neisse her 1 Bataill. Anhalt, 1 Bataillon Milde und 1 Kommando Infanterie von 200 Mann von verschiedenen Regimentern. An Kavallerie das Dragoner-Regiment Baireuth und etliche 100 Husaren.

Der G.L. Wunsch brach den 10ten Jan. auf, und den 14ten war erst die Aktion.

Die Ursachen sind uns unbekannt, welche diesen Marsch verzögerten, denn Glatz ist von Neisse über Reichenstein nur 5 Meilen, über Frankenstein aber 7 entfernt, wo der Weg besser ist. Patschkau ist von Johannisberg nur 1 Meile und man macht, wenn man dahin gehet, einen Umweg. Wunsch marschierte übrigens den kürzesten Weg nach Zuckmantel über Reichenstein.

Da der Graf Schmettau seine Kritik auch auf dieses Gefecht ausgedehnt hat und es besonders eine von denjenigen ist, welche ein nachtheiliges Licht auf die Mannszucht des Preuß. Heeres werfen sollen, so sind wir wieder genöthigt

dasjenige anzuführen, was er hierüber sagt und einige Bemerkungen zu machen. In Rücksicht der Erzählung von diesem Vorfall selbst, verweisen wir die Leser auf den Versuch rc. 3ten Theil S. 128. desgleichen die kleinen Berichtigungen rc. S. 175.

Der Graf sagt S. 330. folgendes: „Die in der Grafschaft Glatz vertheilten Truppen unter dem General Wunsch, erhielten im Januar Ordre zu einer Unternehmung gegen Zuckmantel. Diese hatte die Delogirung eines aus 6 Bataill. und 10 Schwadronen bestehenden Oesterreich. Korps zur Absicht, welches eine leicht verschanzte Stellung auf dem Rochus-Berge ohnweit Zuckmantel genommen hatte. Es hatte seinen linken Flügel an die Stadt gelehnt, den rechten aber durch einen Verhau gedeckt, welcher am Abhang eines hohen Berges angebracht war, dessen höchste Spitze die Bischoffskuppe genannt wird, und den Rochus-Berg kommandirt, allein sie schlug ganz fehl."

„Ich habe späterhin Gelegenheit gehabt, dieses Terrain sehr genau zu untersuchen, eben so wie verschiedene Militäre und Leute aus dem Lande, die bei der Affaire gegenwärtig gewesen sind, zu sprechen, und nach ihrer einstimmigen Aussage hätte die Affaire nicht fehlschlagen sollen. Das zu dieser Unternehmung abgeschickte Korps bestand aus 9 Bataillons und ohngefähr 15 Schwadronen. Es marschierte den 10ten Januar aus der Grafschaft ab. Der Angriff war so eingetheilt, daß 5 Bataill. sich in die rechte Flanke des Rochus-Berges begeben sollten, und zwar über die Bischoffskuppe, die andern hingegen sollten den Angriff von vorn machen. Unterdessen dieses Korps im Gesicht der feindlichen

Position ankam, waren die Artillerie=Pferde so abgemattet und abgearbeitet, daß die Bataillons, welche den Angriff auf die rechte Flanke machen sollten, ihre Artillerie nicht mit sich fort, den Berg jenseits Arnoldshof hinaufbringen konnten. Dem ohngeachtet war es unumgånglich nöthig, schweres Geschütz daselbst zu haben, um das feindliche auf dem Rochus=Berge zum Schweigen zu bringen. Die Sache war weder schwer noch unmöglich. Man håtte Landpferde aus den nåchsten Dörfern nehmen müssen, womit Arnoldshof und Dürr=Kunzendorf hinlånglich versehen waren, und bei welchen man übrigens noch den Vortheil würde angetroffen haben, daß sie daran gewöhnt waren, große Lasten auf hohe Berge hinaufzuschleppen. Alsdann håtte man Kanonen durch Arnoldshof, die Bleiche links lassend, bis an den Abhang der Bischoffskuppe bringen können, wo man sodann mit dem Rochus=Berge in gleicher Höhe, eine Batterie errichtet håtte, wodurch diese sicher zum Schweigen gebracht oder doch im Respekt wåre erhalten worden. Ferner mußten die 2 Bataillons, welche die Truppen auf dem Rochusberge in die rechte Flanke nehmen sollten, sich mehr links halten; sie håtten durch Arnoldshof und die Bleiche gehen, und sich vorzüglich der Bischoffskuppe selbst bemeistern müssen, welche blos mit 50 bis 60 Jågern, die im Gehölz zerstreut standen, besetzt war, und zu welchen man sehr gemåchlich kommen konnte, worauf sodann der Posten des Rochus=Berges, der nun von oben eingesehen war, von selbst wegfiel. Ich glaube auch nicht, daß der Feind solchen alsdann noch långer håtte halten wollen, und håtte er es gethan, so wåre er entweder daselbst aufgerieben worden, oder man håtte alles, was auf dem Rochus=Berge befindlich

war, gefangen genommen. Der Angriff hätte auf folgende Art geschehen können."

„Die 5 Bataillons, welche zum Angriffe der feindlichen linken Flanke bestimmt waren, würden diese ganz umgangen seyn, ohne sich einem einzigen Kanonenschuß auszusetzen. Unsere auf vorgeschriebene Weise angebrachte Batterie würde die feindlichen Truppen in ihren Batterien auf dem Rochus-Berge beschossen haben, unterdessen die 5 Bataillons von der Bischoffskuppe her, sie in der Flanke und dem Rücken zugleich angegriffen hätten. Der Angriff von vorne war ganz überflüssig, und die dazu bestimmten 4 Bataill. durften sich blos gegen die feindliche Position und gegen Zuckmantel heranziehen, damit sie ihn, im Fall er sich zurückzog, verfolgen oder ihn angreifen konnten, wenn er gegen die Bischoffskuppe detaschirt hätte. Nach Aussage der Landleute und namentlich des Priesters aus Arnoldshof, eines vernünftigen Mannes, lag damals kein Schnee, oder wenigstens nicht so viel, daß die hier angezeigten Operationen dadurch hätten unmöglich werden können. Die 5 Bataill. hingegen, welche zum Angriff der rechten Flanke bestimmt waren, hatten diese nicht hinlänglich gewonnen, und sie befanden sich kaum gegen den rechten Flügel der feindlichen Position, wo sie dem Kartätschenfeuer seiner ganzen Artillerie ausgesetzt waren, ohne dasselbe beantworten zu können. Ob nun gleich unsere Truppen ausgezeichnete Standhaftigkeit und Tapferkeit bewiesen, so durften sie sich doch nie dem schrecklichen und unausbleiblichen Verluste aussetzen, welchen der direkte Angriff dieses Postens bei so nachtheiligen Aspekten vorhersehen ließ. Sie wurden unterdessen nahe genug an den Feind geführt, um viele Menschen zu verlieren, indem

diese Affaire uns wohl einige hundert Mann gekostet haben mag, ohne das mindeste dadurch bewirkt zu haben. Nachdem man die 5 Bataill. aus dem Feuer zurückgezogen hatte, so kehrten die Truppen wieder nach ihren Quartieren in die Grafschaft Glatz zurück. Der Feind verfolgte sie nicht, allein er zog auf eine andere Seite sehr großen Vortheil daraus."

Wenn man diese Relation ließt, so sollte man fast denken, 1) der Graf hätte sehr falsche Nachrichtsgeber gehabt, 2) er sey gar nicht auf dem Terrain gewesen. Rechts an dem Rochus-Berge, von feindlicher Seite her gerechnet, liegt die Bischoffskuppe, welche gegen jenen Berg so hoch ist, daß wenn man selbst Kanonen auf selbige brächte, sie doch dem Feinde auf ersterem keinen Schaden zufügen würden. Truppen über die hohe waldigte Bischoffskuppe, ja sogar 5 Bataill. zu schicken, konnte dem General v. Wunsch gar nicht einfallen, es wäre eine ganz vergebliche Mühe gewesen, auch war die Zeit zu kurz. Eingesehen ist der Rochus-Berg freilich von der Bischoffskuppe, allein was konnte uns dies helfen? Es war hier eben der Fall wie bei Hohenelbe mit den Schwarzbergen. 3) Rechts des Rochus-Berges, ebenfalls von feindlicher Seite angerechnet, zog sich am Fuß gedachter Kuppe ein Wald gegen Arnoldshof hin, der Boden war preussischer Seits, wenn man erst letzteres Dorf passirt hatte, ziemlich eben, und stieg allmählig gegen jenen Berg, auch trift man im Walde, an dessen Rande, einen ziemlich guten Holzweg an, welcher jetzt der Retirir-Berg heißt. Es giebt keinen einzigen Berg oder Abhang von der Bischoffskuppe her, wo man in gleicher Höhe mit gedachtem

Rochus-Berge eine Batterie von Kanonen mit Vortheil hätte errichten können.

Wir machen über des Grafen Relation folgende Bemerkungen.

Es befand sich an Kavallerie nur das Dragoner-Regiment Baireuth bei der Affaire, und sehr wenige Husaren, die Kavallerie konnte daher nicht 15 Schwadronen stark seyn. Ausser den Husaren im Glätzischen waren weiter keine in der Nähe, als was man etwa aus den Depots von Neisse brauchen konnte. Wie sollte es zugegangen seyn, daß die preussischen Artillerie-Pferde so abgemattet gewesen, daß sie die Kanonen nicht den Berg jenseits Arnoldshof hinaufbringen können? Sie waren 1) von dem Marsche ausgeruhet, und hatten 2) nur kleine Märsche gemacht. Es müssen also andere Ursachen statt gefunden haben, z. B. Enge des Weges, Glätte durch Eis verursacht, u. s. w. Zwischen dem obgedachten Walde von der Bischoffs-kuppe an bis gegen die Stadt, sind die schmalen Bürger-Aecker durch Raine abgetheilt, welche mit der Stellung der Truppen, so von vorn angreifen sollten, parallel liefen, und wegen des steilen Berg-Abhanges, so zu sagen, Terrassen bildeten. Hier mußte es fast unmöglich seyn, im Winter wegen der durch Frost verursachten Glätte, die Kanonen vorwärts zu bringen. Doch der Verfasser scheint nur von der Gegend zu sprechen, wo die Lengefeldsche Kolonne marschierte. Hatte man die Kanonen einmal auf die Höhe von Arnoldshof gebracht, dann sahen wir an Ort und Stelle kein bedeutendes Hinderniß, sie weiter vorzubringen, weil jene Terrassen hier nicht existiren. Da indessen der Rochus-Berg die Gegend von allen Seiten kom-

mandirt, so konnten von unserer Seite nur Haubitzen mit Nutzen gebraucht werden.

Das Mislingen dieses Angriffs lag besonders, nach dem was uns Offiziers, so Augenzeugen waren, davon erzählt, in folgenden Umständen: Die Kolonne linker Hand sollte den Feind in seiner rechten Flanke angreifen, die rechter Hand aber (wenn solches geschähe), es von vorne thun. Jene Kolonne hatte an sich schon einen Vorsprung, weil die letztere bis an die Stadt weiter zu marschieren hatte. Da man nun noch dazu von dieser nicht sehen konnte, wenn jene diesen Punkt erreicht hatte, so mußte die Kolonne rechter Hand, auf und vormarschieren, um auch anzugreifen; statt dessen blieb sie 4 Stunden im Kanonenfeuer stehen. Beim Avanciren kam sie unter selbiges. Statt die Grenadier-Bataillons an die Tete der Kolonne linker Hand zu nehmen, und diese auf eine Avantgarde von guten ausgesuchten Freiwilligen folgen zu lassen, wählte man das Regiment von Rothkirch, welches in der ganzen Schlesischen Inspektion die schlechtesten Ausländer, und nicht ganz zuverlässige Kantonisten, obgleich ein vortreffliches Offiziers-Korps hatte. Dies Regiment ward im Walde durch Kroaten, desgleichen durch die Artillerie vom Rochus-Berge dergestalt beschossen, daß es in Unordnung gerieth, nicht zum Aufmarschieren kam, und überdies einen sehr großen Verlust an Deserteurs hatte. Da der Feind von vorne keine Anstalten zu einem Angriff bemerkte, so konnte er sein Geschütz größtentheils und seine ganze Aufmerksamkeit auf diese Kolonne richten. Auch war er in seiner rechten Flanke noch überdies durch einen Verhau gedeckt.

Wenn der Verfasser sagt: „der Angriff von vorne war ganz überflüssig," indem er die Truppen durch Zuckmantel will gehen und gegen den feindlichen linken Flügel will agiren lassen, so ist nur zu bemerken, 1) daß diese Truppen beim Defiliren aus der Stadt leicht enfiliret werden konnten, 2) jetzt in keiner Verbindung mit den übrigen standen, und daher der eine oder der andere Theil entweder zu zeitig oder zu spät angriff, weil man es nicht mit Zuverlässigkeit bemerken konnte.

Der Hauptfehler Preussischer Seits schien darin zu liegen, daß nachdem man den Feind eine kurze Zeit aus Haubitzen beschossen, um sich unter Begünstigung dieses Feuers nähere Kenntniß von seiner Stellung zu verschaffen, man nicht auf einmal von vorn und in beiden Flanken angriff. Bei der Ueberlegenheit preussischer Seits konnte ein glücklicher Erfolg gar nicht fehlen. Die Ehre der Truppen erforderte es, diesen Versuch zu wagen, ob man gleich auf der andern Seite eingestehen muß, daß man selbst bei dem glücklichsten Erfolge nichts bewirken konnte, als den Feind zum Weichen zu bringen, und höchstens einige Kanonen zu erobern. Letzterer fand in dem sehr nahen Walde hinter sich einen sichern Rückzug, und da der Plan mit dem Korps bei Jägerndorf nicht gemeinschaftlich darauf angelegt war, ihn aus den Gebirgen von Zuckmantel und Würbenthal herauszuwerfen, so mußte man nach einigen Stunden diesen Posten wieder verlassen, denn schwach konnte man ihn ohne Nachtheil unmöglich besetzt lassen.

Wenn daher dieser Angriff nicht glückte, so lag die Schuld wahrhaftig nicht an den Truppen und ihrer Manns-

zucht, sondern in den Dispositionen der Generale, verschiedenen Lokalitäten und Umständen.

General Wunsch mochte wohl keine Lust haben, bei einem ernstlichen Widerstand des Feindes, viele Leute, von seinem ohnedies schwachen Korps zu verlieren, da er im glücklichsten Fall nicht viel mehr als die Ehre gewann, einen Tag auf dem Schlachtfelde stehen zu bleiben, dagegen einen Tag später nach dem Glätzischen zurückzukommen, welches er von Truppen entblößen müssen. Ob der Posten genommen wurde oder nicht, dies hatte unmittelbar keinen Einfluß auf seine Lage. So paradox es daher auch klingt, so war es doch wirklich in Rücksicht der Grafschaft gut, daß er nicht reussirte. Er marschirte in 3 Tagen zurück, und dessen Truppen waren also 7 Tage, im Winter, in schlechtem Wege und Wetter ohne Ruhetag in Bewegung gewesen.

Ueber die Unternehmung des General Wurmser gegen Glatz drückt sich der Graf Schmettau folgendergestalt Seite 333. aus:

„Man hatte (Oesterreich. Seits) von der Expedition, welche dem General Wunsch aufgetragen war, Nachricht erhalten, und der General Wurmser beschloß, hieraus auf eine Art Vortheil zu ziehen, die seinen Einsichten Ehre macht. Der General Kinsky sollte, von den Generalen Pallavicini und Alvinzi unterstützt, mit ohngefähr 10 Bataill. und 10 Schwadronen über Grulich und Mittenwalde marschieren, um Habelschwerdt zu überfallen, wo 1 Bataillon Infanterie zurückgeblieben war. Der General Wurmser hingegen ging mit 13 Bataill. und 20 Schwadronen über Nachod, Reinerz und Rückerts, um die Festung Glatz zu überrumpeln. Die Generale konnten die Truppen nicht eilig genug

zusammenbringen, und diese Projekte konnten erst den 18ten ausgeführt werden. Das auf Habelschwerdt glückte ganz und über alle Erwartung, indem das 1ste Bataill. Luck, wovon das ganze Regiment daselbst im Quartier lag, dieselbe Nacht mit dem Prinzen von Hessen-Philippsthal von der Expedition von Zuckmantel zurückgekommen war. Die Vertheidigungs-Anstalten waren hier nicht sonderlich, und die Vorkehrungen gegen Ueberfälle waren unzulänglich, ob es gleich einer der äussersten und gefährlichsten Vorposten war; dieses Regiment nun wurde durchaus überfallen. Es vertheidigte sich, so wie der Prinz mit der äussersten Tapferkeit in den Strassen; allein es mußte endlich der Uebermacht und den nachtheiligen Einflüssen fehlerhafter Dispositionen unterliegen. Von diesem Regiment geriethen 30 Offiziers, 700 Unteroffiziers und Gemeine, nebst den Fahnen, Kanonen und der Equipage in des Feindes Gewalt."

„Die Unternehmung auf Glatz würde vielleicht ebenfalls geglückt seyn, hätte der Feind sich nicht durch ein Blockhaus aufhalten lassen, welches ohngefähr mit 60 Mann besetzt war. Statt daß 100 Mann hinreichend gewesen wären, dasselbe zu beobachten, verweilte er zur Unzeit einige Stunden dabei, und ließ unterdessen den eigentlichen Gegenstand seiner Unternehmung fahren. Wäre er geradezu auf Glatz losgegangen, so würde er aller Wahrscheinlichkeit nach die Festung weggenommen haben. Es waren unterdessen doch 400 Mann nebst 12 Offiziers und 1 Kanone, welche einzeln aufgehoben wurden, dem Feinde in die Hände gefallen."

„Unsere Truppen waren wegen der Unternehmung auf Zuckmantel vom 10ten bis 18ten Januar, mithin überhaupt

8 Tage aus der Grafschaft Glatz entfernt, und hätte der Feind mehr Truppen in der Geschwindigkeit zusammenbringen können, so würde er wahrscheinlich alle seine Projekte ausgeführt haben. Bei allem blieb der Feind im Besitze der halben Grafschaft Glatz bis dicht vor den Thoren der Stadt, und man muß dem General Wurmser die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß im Ganzen genommen, die Ausführung ihm nicht weniger Ehre macht als das Projekt selbst."

„Dies war alles, womit sich die Armee des Königs in Schlesien den Winter hindurch beschäftigte. Im Sommer war es derselben überall übel gegangen,*) und es schien, als ob ein widriges Schicksal alle ihre Operationen begleitete, das aber, um mich bestimmter auszudrükken, nicht anders seyn konnte, da die angewandten Mittel unzulänglich waren, ich will nicht sagen, sie siegreich zu machen, sondern sie nur gegen Nachtheil und Verlust zu sichern."

„Man sieht aus dem Verlaufe dieser Erzählung, daß wenn auch die Vorsehung wollte, daß diese Kampagne nicht glücklicher für uns ausfiel, es doch wenigstens von uns abhing, solche auf eine vortheilhafte Weise zu beschließen. Wir konnten Winter-Quartiere nehmen, die sicherer und bequemer waren,**) und die dem Feinde mehr Besorgnisse für den nachfolgenden Feldzug erregten: allein die Widerwärtigkeiten

---

*) Anmerkung des Verf. Wir wissen nicht, wo sie irgend hier den Kürzern gezogen.

**) Anmerkung des Verf. Graf Schmettau würde gewiß in große Verlegenheit gekommen seyn, wenn er die Truppen in denjenigen in Mähren, welche er S. 203. vorschlägt, hätte befehligen sollen.

verfolgten uns bis in unsere Winterquartiere, und der nehmliche nachtheilige Einfluß, welcher die Wahl derselben bestimmt hatte, mußte nothwendig fortwirken und der Armee den Winter hindurch immer neue Leiden und Demüthigungen zuziehen, rc."

So weit Graf Schmettau. Seite 337. bemüht er sich wieder, die Truppen in Absicht ihres Muths zu rechtfertigen, und alles Unheil nochmals auf den König zu schieben.

Um sich von der Wichtigkeit und dem Umfang des Entwurfes des Generals Wurmser eine richtige Vorstellung machen zu können, kommt es hauptsächlich auf die Frage an: hatte letzterer wirklich die Idee, Glatz zu überrumpeln, oder war es blos darauf abgesehen, 1 Bataillon in Habelschwerdt zu überfallen, und etwas Terrain in gedachter Grafschaft zu besetzen? In der Oesterreichischen Relation, Versuch rc. 3ter Theil S. 146. ist davon nichts erwähnt, doch liesse sich dies Stillschweigen leicht erklären.

Dagegen sagt der P. v. W. Seite 193. „Der Entwurf war nicht so eingeschränkt, wie der V. glaubt. Die beiden Kolonnen waren vermuthlich nicht blos bestimmt — ein Blockhaus wegzunehmen — aber zu was würde dem V. der Plan der Expedition dienen? Genug daß sie nicht so ausschlug, wie sie projektirt worden."

Der Verfasser läßt uns über den eigentlichen Plan in Ungewißheit. Indessen wenn die Wegnahme des Blockhauses auf dieser Seite nicht der einzige Gegenstand gewesen seyn soll, so kann der General Wurmser, da sich auf seinem Wege gegen Glatz kein einziges Preussisches Quartier, oder andere Posten, als der bei Schwedeldorf und der bei Altheyde be-

fand, entweder nur jene Absicht, oder diese gehabt haben, die Aufmerksamkeit des Generals Wunsch von Habelschwerdt abzuziehen, und ihm dadurch eine Insulte zu machen, daß er sich bis auf Kanonenschuß=Weite vor Glatz zeigte. Es ist nur noch ein einziger Fall denkbar: das Grenadier=Bataillon in Wünschelburg aufzuheben. Allein dazu hatte man keine Anstalten gemacht. Daß er es unmöglich auf Glatz abgesehen haben konnte, beweisen mehrere Umstände. 1) Er mußte vor dem Anbruch des Tages an den Thoren der Festung seyn, und unentdeckt ankommen. Er war aber, nach der eigenen Relation, gegen 9 Uhr früh erst bei dem Blockhause, eine Meile von Glatz; sein Anmarsch mußte sowohl durch die Schüsse, so beim Blockhause fielen, als durch die dortigen preussischen Husaren=Posten verrathen werden. Die Schüsse in Habelschwerdt mußten ebenfalls die Glätzer Besatzung in Allarm setzen, da dieser Angriff eher erfolgte. Hätte der General Wurmser Absichten auf Glatz gehabt, so würde er 2) sich gewiß nicht mit Eroberung des Blockhauses aufgehalten haben. Doch an der Festung angekommen, war es die Frage, wie in selbige hineinkommen? Daß man durch die Thore hineinmarschieren wollte, dies läßt sich doch wohl nimmermehr denken, und eine Ersteigung durch Leitern war deshalb unmöglich, weil man keine bei sich hatte. Sie mußten dazu besonders verfertiget werden, und würden sehr schwer zu regieren gewesen seyn, wenn es nicht vielleicht gar, wie wir glauben, die Tiefe der Gräben platt unmöglich machte. Hätte der Feind Leitern bei sich gehabt, so könnte es den Einwohnern von Reinerz und Lewin nicht verborgen geblieben seyn. Wäre auch noch kein einziges Bataillon von der obgedachten Expedition zurückgekommen, so waren doch

5 Garnison=Bataillons nebst den Rekruten der Infanterie und die Depots der Kavallerie mehr als hinreichend, einen Sturm abzuschlagen, welchen wir uns bei der gedachten Tiefe der Gräben nicht denken können. Wir erstaunen daher mit Recht, daß der Graf Schmettau, der doch die Beschaffenheit der Festung kennen mußte, ein solches Unternehmen thunlich findet.

Der Feind ist nach dieser Affaire nicht im Besitz der halben Grafschaft gewesen, und hat den größten Theil des in Besitz genommenen bald wieder verlassen. Schon vorher hatte er Lewin und umliegende Gegend inne.

Was das Regiment Hessen=Philippsthal in Habelschwerdt anbetrift, so kann man selbigem nichts zur Last legen, wenn ja auch in Absicht der Dispositionen des Prinzen irgend worin gefehlt worden seyn sollte. Seine Lage war sehr kützlich, weil er einen der äussersten Posten hatte, fast auf allen Seiten vom Feinde umgeben war, und sich, wie schon erwähnt, nur 70 Husaren in Habelschwerdt befanden, welche die ganze Gegend von Mittenwalde und Kronstadt patrouilliren sollten. Von ihnen waren 50 Mann erst von Zuckmantel zurückgekommen. Eine leichte Infanterie, die doch im Gebirge in Winterquartieren so nothwendig ist, war gar nicht vorhanden.

Habelschwerdt hat keine Thore, ein Bataillon lag in der Stadt, welche schlechte Mauern und mehrere Häuser hatte, so auf der Mauer standen. Das 2te lag in den überall offenen Vorstädten, um welche man eine Pallisadirung gezogen. Man hielt das Regiment die Nacht über in den Allarmhäusern bis gegen Morgen, und da besonders das 2te Bataillon sehr fatigirt war, ließ man die Leute um 5

Uhr Morgens in ihre Quartiere gehen. So nothwendig eines Theils diese Vorsicht seyn mochte, so verursachte dies doch, daß man viele Kranke bekam. Man beging nur den einzigen Fehler, es diese Nacht zu thun, ehe eine kleine Husaren-Patrouille zurückkam, die in Weistritz durch ihre Nachlässigkeit oder Ungeschicklichkeit aufgehoben wurde, und daß man, da sie zu lange ausblieb, nicht eine 2te nachschickte. Ein anderer schlimmer Umstand war, daß man nur allein auf Sukkurs von Glatz her rechnen konnte, folglich so gut, als ganz sich selbst überlassen war. Die Vorsicht, welche man verabsäumte, bestand unter obigen ungünstigen Umständen wohl darin, daß man nicht etliche Blockhäuser vor der Stadt auf den Wegen anlegte, woher der Feind kommen konnte: denn da man so wenig Kavallerie hatte, mußte man sich mehr auf eigne kleine Infanterie-Patrouillen in der Nacht verlassen. Die Pallisadirung konnte nicht hinlänglich seyn, ob es gleich sehr viel war, solche zu Stande zu bringen, da das Regiment in den letzten Tagen des Oktobers erst dort anlangte. Es mußte im Winter zu den Unmöglichkeiten gehören, einen unhaltbaren Ort in einem einigermaaßen haltbaren zu verwandeln und es mochte ausser der Zeit noch gar an den nöthigen Geldmitteln fehlen. Wenn einerseits dies Unglück sich besonders deshalb ereignete, daß eine kleine Husaren-Patrouille aufgehoben ward, so sollte Infanterie in einem so exponirten Winterquartier besonders auf Mittel denken, bei Zeiten benachrichtiget zu seyn, und dazu scheinen uns Blockhäuser, wie schon gesagt, auf den Strassen nach dem Feind zu, in einer gewissen Entfernung, und mit Fanals versehen, am zweckmässigsten. Man hat es auch getadelt, daß der Prinz keine Verschanzung auf dem Florians-Berg

angelegt. Bei einem Angriff bei Tage wäre es allerdings besser gewesen, sich dort zu vertheidigen, bei einem nächtlichen Ueberfalle aber konnte man sie vielleicht nicht erreichen.

Das Unglück wollte nun auch, daß ohnerachtet der Feind auf verschiedenen Wegen anmarschierte, niemand den Prinzen davon avertirte. Letzterer hatte daher gewiß die wenigste Schuld an dem ihm wiederfahrenen Unglück, und galt immer in der Armee für einen ihrer besten Offiziers. Die erste und Haupt-Ursache möchte der General Rothkirch gewesen seyn, welcher den König durch seine übertriebene Aengstlichkeit zu diesem Unternehmen verleitete. Es zeigte sich gleich nach demselben, daß seine Nachrichten ganz falsch gewesen waren, denn der Feind hatte wenig Truppen bei Zuckmantel.

Auch den General Wunsch kann man nicht ganz frei sprechen, daß er nicht durch Spione von der Zusammenziehung eines so beträchtlichen feindlichen Korps benachrichtiget wurde, folglich da für die Festung Glatz selbst auf keinen Fall etwas zu befürchten war, er, auf jene Nachrichten, die Regimenter Rothkirch und Lengefeld nicht sogleich in die Nähe derjenigen Posten marschieren ließ, welche der Gefahr am meisten ausgesetzt waren, nehmlich Habelschwerdt und Wünschelburg. Allein sowohl er selbst, als der General, so in seiner Abwesenheit kommandirte, hatten auch nicht die geringste Ahndung davon, daher denn der Mangel an Nachrichten im eigenen Lande etwas ganz ausserordentliches ist. Daß an diesem Unfall der General Ramin auch große Schuld hatte, haben wir bereits gezeigt.

Der Feind selbst hat dem verzweifelten Widerstande des Regiments die gebührende Gerechtigkeit wiederfahren lassen,

indem es sich, ohnerachtet es im eigentlichsten Sinne überfallen wurde, sehr brav schlug, und Haus für Haus forzirt werden mußte. Obgleich nach dem Versuch &c. 3ter Theil S. 162. das einzelne Gefecht von 6 bis 8 Uhr gedauert haben soll, so hat mich doch vor einiger Zeit der Oesterreichische Hauptmann Fritz, so dieser Affaire als Offizier des Regiments Fabris beiwohnte, und welchen ich in Nachod sprach, versichert, daß noch bis 9 Uhr Schüsse gefallen wären. Eine solche Gegenwehr, nachdem der Feind mit Uebermacht zu allen Thoren und noch sonst an mehrern Orten eingedrungen, auch sich aller Hauptplätze bemächtiget, macht gewiß dem Regimente die größte Ehre, und läßt keinen Mangel an Mannszucht und Tapferkeit verspüren, sondern beweißt gerade das Gegentheil. Dies war im ganzen Kriege die einzige Affaire, wo die Preussen einen bedeutenden Unfall erlitten, wobei aber auch auf unserer Seite so ausserordentlich viele nachtheilige Umstände zusammen kommen mußten, welche über alle Erwartung, die Unternehmung des Feindes begünstigten.

Die Leser werden nach allen diesen vom Grafen Schmettau gerügten Vorfällen wohl mit uns einverstanden seyn, 1) daß der Ueberfall von Dittersbach eine sehr unbedeutende Sache war, und nach dem eigenen Geständniß des Feindes (P. v. W. S. 199.) kein sonderliches Resultat gab. 2) Daß man bei der Affaire von Zuckmantel nicht die besten Maasregeln ergriff, ein so schwaches feindliches Korps zu schlagen. Daß man aber auch bei Habelschwerdt den Truppen nicht nachsagen konnte, sie hätten ihre Schuldigkeit nicht gethan.

Die Vorkehrungen, welche der König nach jenem Einfall in das Glätzische traf, waren, daß er Ende Januars das eine Bataillon Ziethen in die Gegend von Tanhausen, das Dragoner=Regiment Würtemberg aber, nebst dem 2ten Infanterie=Bataillon Erlach, nach Peterswalde marschieren ließ. Letztere beide gingen in ihre Quartiere wieder zurück, als der König den 3ten Februar in die Gegend von Reichenbach, mit der Garde du Korps, den Gensd'armes und den Infanterie=Regimentern Garde, Bornstädt, Graf Anhalt, und Bataillon Lestwitz, unter dem General Lestwitz eintraf; er detaschirte erstere zwei nebst dem G. Bataillon Osorowsky und 2 Schwadronen Ziethen den 18ten Februar nach Steine im Glätzischen. An eben diesem Tage nahm der Graf Anhalt mit einem Korps von 8 Bataillons, 11 Schwadronen und 200 Pferden von Rosenbusch, eine Position bei Braunau. Der Feind verließ hierauf den größten Theil des Glätzischen, den er inne gehabt, besonders Habelschwerdt, und gerade so viel Kontribution als er dort eingetrieben, mußte das Braunausche zahlen. Auch hier bewieß der König, wie viel ihm daran lag, keine Truppen ohne die größte Noth aufzuopfern, denn der Graf Anhalt hatte den Befehl, nicht eher vorzurücken, als bis der Feind sich aus dem Braunauschen zurückzöge, indem der König dies nach seinen getroffenen Anstalten sehr wohl voraussehen konnte.

Der Graf Schmettau beschließt am Ende sein Werk mit folgender Bemerkung.

„Dies war der Ausgang eines Krieges, der einen so drohenden Anfang genommen hatte. 500000 Menschen rücken ins Feld, und scheinen vor Ungedult zu brennen, sich

einander würgen zu können; allein sie gaben bald sanftern Eindrücken Raum. Sie erklettern auf beiden Seiten unersteigliche Gebirge, beobachten sich daselbst, bieten einander Trotz, und überlassen dem Hunger, den Seuchen und der Langenweile die Sorge sie aufzureiben. 20000 Menschen werden das Opfer davon, und nachdem man solche Lorbeern eingeerndtet hatte, kehrte jeder zu seiner Heerde zurück."

„Konnte man hier nicht mit Recht sagen:
Parturiunt montes, nascitur ridiculus mus.
Es kreißt ein Berg; was kommt heraus?
Eine lächerliche Maus."

Wir sind weit entfernt, diesen Schluß-Vers auf das Werk des Herrn Grafen anwenden zu wollen, allein bei aller großen Mühe, welche er es sich hat kosten lassen, seine Behauptungen zu beweisen, möchten doch alle diejenigen, welche diesen Krieg bei der Armee des Königs mitgemacht haben, der ganz bestimmten Meinung seyn, daß dieses Geistes Kind alle Spuren einer unzeitigen Geburt mit auf die Welt gebracht haben möchte.

Und so möchten wir denn hiermit die Akten über die Kritiken des Grafen von Schmettau als geschlossen ansehen, indem wir uns bemüht haben, zu beweisen, daß der König weder schwach an Körper noch an Geist war, desgleichen keine unerhörten Vorfälle zur Schande der preussischen Truppen sich in diesem Feldzuge ereignet haben. Wir danken übrigens den Lesern, welche sich weder von der Trockenheit der Materie, noch von unserer unvollkommenen Darstellung der wahren

Thatsachen abhalten lassen, uns bis hieher zu begleiten. Auch bitten wir sie um gefällige Zurechtweisung, wo wir in jenen selbst, oder in ihrer Beurtheilung gefehlt haben sollten, denn es kostet ja so wenig Mühe, einen Brief deshalb zu schreiben; nicht minder bitten wir um Nachsicht, nach Verfliessung eines so langen Zeitraums. Nochmals fordern wir sie aufs neue zu ungedruckten Nachrichten zum Behuf jenes wichtigern Werkes auf, mit welchem wir uns in Zukunft zu beschäftigen gedenken, und beschließen das gegenwärtige mit einem Briefe Friedrichs des Großen an den Herrn v. Katt, von Silberberg, den 25. Februar 1779 geschrieben, um zu beweisen, wie bescheiden dieser große Monarch sowohl über diesen Krieg selbst, als den Frieden dachte, der ihn beendigte.

Grand merci de ce que Vous m'avez envoyé, ce séra une bonne nouriture. Voila donc la paix qui va se faire. Les prophètes font bien d'avoir de doubles prophéties. Au cas que l'une ne reussisse pas, on met l'autre en avant. Deux ans de guerre, une anneé de guerre, après tout il faut bien que quelque chose de tout cela s'accomplisse. Quant a l'Actrice dont Vous a parlé le Prince Repnin, il ne sera tems d'y penser que lorsque tous les troubles serrat réellement appaisés. Que de papier, il faudra barbouiller encore avant d'en venir la! Je crois bien, comme Vous me le dites, que la paix fait plaisir a tout le monde; car le paysan, le gentilhomme et le bourgois ne font que perdre quand la guerre dure; mais cette guerre et cette paix n'ont été que des misères, l'ouvrage d'un

viellard epuise, sans forces, sans vigueur. Je me suis dit souvent ces vers de Boilau:

Malheureux! laisse en paix ton cheval vieillissant
De peur que tout-a-coup, essouflé sans haleine
Il ne laisse en tombant son maitre sur l'arène.

Adieu, mon cher, guerissez Vous de la fièvre.

Frédéric.

A.

Bemerkungen über einen Aufsatz, den Baierschen Erbfolgekrieg betreffend, in der neuen Wiener Militärischen Zeitschrift. Erster Jahrgang 1811.

Es war im Sommer dieses Jahres, als dem Verf. (welcher nur die letzten Jahrgänge der obengedachten schätzbaren militärischen Zeitschrift gelesen) derjenige vom Jahre 1811 in Wien in die Hände fiel, und er hatte die größte Ursache es zu bedauern, daß ihm ein Aufsatz über den Baierschen Erbfolge-Krieg von 1778 nicht eher zu Gesichte gekommen, als da sein Buch bereits vollendet war. Gedachter Aufsatz enthält über diesen Krieg höchst schätzbare Nachrichten von Seiten der Kaiserlichen Armee, giebt in gedrängter Kürze eine sehr gute Uebersicht desselben und füllt manche Lücke von jener Seite aus, ja er bestätiget besonders in Rücksicht der Operationen der Prinz Heinrichschen Armee, die Ansichten des Verfassers. Da, wo etwa der Verf. mit jenem Schriftsteller nicht übereinstimmt, wird er es entweder ganz kurz anzeigen, oder diejenige Stelle, so ihm einer Berichtigung, (welche der Leser leicht aus seinem Buche suppliren kann,) zu bedürfen schien, groß drucken lassen. Uebrigens wird er

sich gar nicht auf eine jede (politische) Meinung des Verf. einlassen. Einigemale hat er Nachrichten ausgehoben, welche noch unbekannt waren.

Zwei Bemerkungen muß er vorausschicken:

1) Die Nachrichten des Verfassers jenes Aufsatzes, sind aus Original-Akten gezogen, vermuthlich also aus Berichten an den Hof-Kriegsrath, oder an andere Behörden, auch scheint er nicht Augenzeuge gewesen zu seyn. Es erklärt sich daher leicht, wenn sie von denen des Verf. des Versuchs ꝛc. manchmal sehr abweichend sind.

2) Der Verf. des Versuchs ꝛc. hat es sich besonders sehr angelegen seyn lassen, die Stärke der verschiedenen Korps und Detaschements bei Lägern, Märschen, Quartieren ꝛc. sehr genau nach Regimentern, Bataillons und Schwadronen anzugeben, desgleichen nicht minder die Beschaffenheit der Läger ꝛc., es ist daher sehr zu bedauern, daß dieses nicht auch immer von dem Verf. jenes Aufsatzes beobachtet worden, z. B. bei Gelegenheit der Läger vermißt man oft besonders das so nöthige Detail in Absicht der Stärke der Truppen nach Bataillons und Schwadronen, desgleichen wie solche eigentlich genommen worden. Man erfährt nicht immer, wo die Mehrheiten befanden ꝛc. Da es dem Verf. weder an Kenntnissen, noch an gutem Willen fehlt, so kann dieser Mangel allein in der Unzulänglichkeit jener Original-Akten liegen, welches indessen höchlich zu bedauern ist.

3) Hat sich der Verfasser die Nachrichten preussischer Seits, diesen Krieg betreffend, zu sehr auf die Berichte und Urtheile des Grafen Schmettau verlassen, welches ihm als einem Ausländer indessen nicht sehr zu verdenken ist.

10tes Heft 1811.

Seite 58. heißt es: „Hätten die Oesterreicher, die aber damals (zu Anfang April) noch gar keine Armee versammlet hatten, wirklich auf einmal mit 100,000 Mann in Schlesien einfallen können und wollen, so würde dies Lager (bei Wiese) sie wohl schwerlich gehindert haben, die von ihren Besatzungen entblößten Festungen wegzunehmen."

Diese Behauptung scheint dem Grafen Schmettau nachgeschrieben zu seyn, ist aber im höchsten Grade irrig, weil die preuß. Festungen theils mit Garnison-Regim. besetzt, theils 29 Bataill. sich in der Nähe befanden, und jene Besatzungen alle Augenblicke verstärken konnten. Unter Wegnahme kann man hier doch wohl nur einen Coup de main verstehen, denn an eine Belagerung war gar nicht zu denken.

Seite 59. „Im Jahre 1756 wurde Sachsen der Schauplatz des Krieges, die Hauptstadt belagert, die Regentenfamilie selbst gefangen u. s. w." Auf derselben Seite, bei Gelegenheit daß Sachsen preussische Parthie in diesem Kriege nahm, heißt es: „Vielleicht hatten preussische Minister auch hier die wohlverstandene Kunst geübt, verjährtes Andenken an ehemaligen Zwist aufzufrischen."

Man weiß nicht, worauf sich dieser angeführte ehemalige Zwist bezieht, da Sachsen seit dem ersten Schlesischen Kriege immer mit Oesterreich verbunden war. In jenem aber war das Betragen dieser alliirten Truppen im höchsten Grade zweideutig, wie man aus der Geschichte weiß.

Unten steht die Anmerkung: „Wie die Gesinnungen Sachsens beim Ausbruch der Kampagne waren, sagt uns Neufchateau: „*On remarquoit une grande agitation dans la Cour de Dresde. L'Electeur parrissoit se*

repentir de ses engagemens envers la Prusse, au moment de les executer ——" (Wenn dies wahr wäre, so hätte man zwar die Sache, Antheil an der Baierschen Verlassenschaft zu nehmen, nicht aber die Mittel gewollt) *„On avoit experé que les troupes saxonnes formeroient un corps separé, commandé par un général Saxon; le Prince Henri les réunit sans reserve à son Armée pour en disposer à son gré et en diriger exclusivement la marche et les mouvemens: ce fut une mortification pour l'Electeur, pour ses génèreaux. Il fallut la supporter etc. etc."*

Von dieser Unentschlossenheit des Kuhrfürsten hat man damals (im Publiko wenigstens) nichts gehört, wenn es ihm gleich einerseits unangenehm seyn mochte, mit einem Hofe Krieg zu führen, mit welchem er nahe verwandt war. Der Prinz Heinrich kommandirte als Generalissimus diese alliirte Armee, folglich konnten die Sachsen, die nur den 3ten Theil höchstens betrugen, unmöglich ganz allein agiren, und jenem Heerführer lag die bestmöglichste Vertheilung der Truppen ob. Preussen und Sachsen lebten in so guter Harmonie, daß man nie etwas von einem Mißverständnisse zwischen den Generals, geschweige den Truppen gehöret. In allen vorigen Kriegen hatten die Preussen sich nicht auf Kosten ihrer Alliirten geschont, noch weniger wurden die sächsischen Regimenter unter die preussischen vertheilt. Sie befanden sich bei zweien preussischen Korps, und das eine formirte in Böhmen eine Zeitlang ein ganz separates unter dem Grafen Solms, einem sächsischen General.

Seite 62. „Der Kaiser gab am 3ten Mai drei verschanzte Läger bei Schmirsitz an." Man weiß nicht, ob sie

wirklich gebaut wurden. Wie, und wo standen überhaupt die Oesterreicher unter dem Herzog von Sachsen-Teschen zwischen Jaromirz und Königgratz?

Seite 63. Man giebt hier dem General Werner 10 Schwadronen zu viel.

Seite 66. „Der König hatte bisher alle Anstalten gemacht, den Krieg aus Oberschlesien gegen Mähren zu eröfnen. Aber nicht lange vor dem Anfang der Feindseligkeiten änderte er sein Vorhaben u. s. w. Die Oesterreicher waren zeitig genug von dem veränderten Plane des Königs unterrichtet" (von wem oder wodurch?). „Eine Folge davon war des Herzogs Alberts Marsch nach Königgrätz."

Da nach Seite 62. schon den 24sten April ein Theil der mährischen Armee nach Böhmen aufbrach, so scheint es hiernach, als wenn die Kaiserlichen die Veränderung des preussischen Operations-Plans fast eher, als der König selbst gewußt, oder solchen errathen hätten. Siehe auch S. 83. Nach Graf Schmettau soll der König erst 10 Tage vor Ausbruch des Krieges seine Idee geändert haben.

Seite 66 und 67. enthalten fast wörtliche Aeusserungen, aus des Grafen Schmettau Schrift genommen, wie ihn denn der Verf. weiterhin oftmals zitirt. Man kann es einem österreichischen Offizier allerdings nicht verdenken, wenn er Vertrauen in die Angaben eines preussischen Offiziers vom Generalstabe setzt.

Seite 69. „Man sah ruhig zu, wie der Feind einige Kreise Böhmens verheerte — man that ein Gleiches in Sachsen, in der Lausitz, im Glätzischen, in Schlesien, so weit man durch

die Streifkorps (denn die großen Armeen bewegten sich nicht) reichen konnte."

Seite 72. „Die thatenreiche Winter-Kampagne hindurch werden wir eine Menge von Ueberfällen und Gefechten beiwohnen, durch welche die Oesterreischen Generals die preußischen Winterquartiere unaufhörlich beunruhigten ꝛc." — Aber doch nicht verdrängten.

Seite 76. „Die Stellung an der Iser bei Turnau und Münchengrätz, und jenes zwischen Nimburg und Brandeis, versperren einer aus der Lausitz vordringenden Armee den Weg nach Prag." Diese Position hätte die Preussen nicht gehindert, gegen Prag zu marschiren.

Das Detail, welches uns der Verf. Seite 78. von der Stärke der Kaiserlichen Armee am 1sten Juli giebt, möchte wohl nach der seyn sollenden, aber nicht der effektiven Zahl angegeben seyn, denn nach dem Pr. v. W. Seite 52. war die Augmentation nicht ganz eingetroffen. Das Lichtensteinische Korps (15,000 Mann stark) gehörte zur Armee des F. M. Laudon, und ist hier zu des Kaisers Armee gerechnet, demnach ist letzterer 59,000 Mann stark. (Nach dem Pr. von W. nur 38 — 40,000 Mann). Sie mag später jene Stärke gehabt haben. Man kann sich in die summirte Zahl der Grenadier-Kompagnien, Bataillons und Schwadronen nicht finden, denn z. B. mit Einschluß des Lichtensteinschen Korps besteht des Kaisers Armee in 76 Grenadier-Kompagnien statt 81, in 73 Bataillons statt 84, und in 125 Schwadronen statt 129. Die Berechnung der Grenadier-Kompagnien und Bataillons ꝛc. trift bei der Laudonschen

Armee ebenfalls nicht zu. Es muß etwas ausgelassen seyn, oder Druckfehler statt finden.

Seite 81. „Es war die Absicht Friedrichs bei Eröffnung der Kampagne, Königgrätz vorbei zu gehen, die Elbe zu passiren und sich Prag zu nähern. Mit ihm zugleich sollte die Armee des Prinzen Heinrich aus Sachsen eben dahin operiren und sich dort mit dem Könige vereinigen. Wir werden in der Folge sehen, wie die unangreiflichen Positionen der Oesterreicher" (man vergleiche damit S. 101. des 11ten Heftes) „ihm diese sowohl als die in seinem spätern Plane gelegene Vereinigung über Turnau, im Riesen-Gebirge unmöglich machten."

Das Letztere möchte dem aufmerksamen Leser nicht einleuchten.

Wir wünschten zu wissen, woher der Verf. jene so ganz positive Nachricht des Königlichen Operations-Plans her haben möchte. Die eigentlichen Unternehmungen des Königs mußten durch die eintretenden Umstände erst definitive bestimmt werden. Wir haben obige Idee als eine höchstwahrscheinliche Hypothese angeführt; durch Thuguts Ankunft mochte sie aber ganz abgeändert werden.

Daß der König seine Winterquartiere in Schlesien nehmen würde, äusserte er gegen den G.L. von Krokow und Andere.

Wenn der Verf. Seite 86. nach Graf Schmettau anführt „daß man ausser Acht gelassen, die nöthigen Versorgungs-Anstalten für die preussische Armee zu treffen, so verweiset man hierüber auf den 1sten Theil dieser Schrift. Der preussischen Armee hat es keinen einzigen Tag an Brod gefehlt, der Armee des Kaisers 5 Tage.

Seite 88. Es wäre bei Gelegenheit der Beschreibung der kaiserlichen Positionen an der Elbe unter andern in Absicht der 12 Schuh hohen Felsenwände an dem Elb-Fluß-Bette von Jaromirz an bis in das hohe Gebirge, der Schiffbrücken, desgleichen der Unmöglichkeit irgendwo eine Brücke von Seiten der Preussen über selbige zu schlagen, oder einen Uebergang zu finden rc., manches zu sagen, doch wir begnügen uns allein zu bemerken, daß dieser Fluß hier (wenn er nicht durch Regengüsse anschwillt) an sehr vielen Orten nicht einen halben Schuh Wasser hat, und man im Sommer auf Steinen fast trocknen Fußes an sehr vielen Stellen durch ihn gehen kann.

So fest diese Position immer seyn mag, so ist die Entfernung von Königgrätz bis Hohenelbe doch 8 Meilen, und nehmen wir die Armee des Kaisers zu 84 Bataillons und 125 Schwadronen an, so kommen auf die Meile $8\frac{1}{2}$ Bataillon, desgleichen fast 16 Schwadronen. Man muß hierbei noch bedenken, daß die meisten Truppen im Lager von Schurz versammelt waren, und kann daher jene Zahl füglich auf die Hälfte oder noch mehr reduciren.

Nach Seite 89. soll der F.Z.M. Ellrichshausen, als die Preuß. Armee bei Nachod stand, über die Elbe den Preussen gegen Skalitz entgegen gerückt seyn.

Auf eben der Seite ist weiter hin gesagt, daß der Kaiser mit einem Theil der Avantgarde Ellrichshausen, aus 10 Schwadronen bestehend, das Preussische Lager rekognoszirt habe. Man sehe hierüber den Versuch 1sten Theil S. 94. nach, wo es uns, wenn man dasjenige, was dort gesagt ist, mit dieser Stelle vergleicht, wahrscheinlich wird, daß

Sr. Maj. der Kaiser in größter Gefahr waren, gefangen zu werden, wenn unsere Husaren-Feldwachten nicht zu hitzig darauf losgingen und Unterstützung aus dem Lager abwarteten.

Seite 91. „Den 9ten Juli überzeugte sich der König von der Unmöglichkeit, die Position der Oesterreicher zu umgehen.“

Allein worin bestand diese Unmöglichkeit? Von Jaromirz bis Königgrätz giebt es wenigstens hinter der Elbe keine bedeutenden Berge. Hinter Königgrätz aber gab es gewisse Stellen, wo es Berge und Anhöhen auf unserer Seite gab, unter deren Begünstigung man diesen Fluß passiren konnte. Und was hinderte den König sich zwischen die kaiserliche Armee und Mähren zu postiren?

Seite 92. „Die Oesterreicher ziehen den 10. Juli eine Posten-Kette über Bielaun bis Krabschütz.“

Seite 94. „Man war anfangs Oesterreichischer Seits allgemein der Meinung, der Prinz Heinrich sey bestimmt, in Baiern und der Oberpfalz zu agiren: es wurde daher das Lager bei Straubingen verstärkt, auch die Befestigungsarbeiten bei Eger mit verdoppeltem Fleisse betrieben.“

Es scheint, daß nach S. 97. und 98. der Feldmarschall Laudon die Positionen gegen die Oberlausitz durch seine Märsche am 10. Jul. gegen Gastorf zu sehr entblößte, denn er zog auf einmal alles von dort weg. Das Grävensche Korps rückte in die Armee ein, das Giulaysche aber nach Tetschen. Den 13ten besetzte letzteres indessen schon wieder die Umgegend von Gabel.

Seite 100. Der P. General Werner stand im Juli mit seinem Regiment 2c. bei Neisse und nicht bei Silberberg. Seite 107. ist dieser Fehler wiederhohlt.

11tes Heft.

Nach Seite 80. „hatte man schon angefangen Prag in Vertheidigungsstand zu setzen, allein man gab gegen Ende Juli diesen Gedanken auf, weil der Ort dominirt ist, und zu viel Besatzung erfordert, schafte alles Geschütz 2c. nach Iglau, und beschloß, nöthigenfalls den Ort mit Kapitulation zu übergeben. Die Räumung war den 6ten August vollendet.“

„Es blieb also nichts übrig als Prag durch kleine Detaschements (z. B. des Prinzen Ligne und G. Devins, später G. Sauer) zu decken.“

Wir bedauern nicht zu wissen, ob und welche Magazin-Vorräthe sich in Prag befanden und ob man solche auch weggeschaft?

Als sich die Preussen nach ihrem ersten Einmarsch im Erzgebirge zurückzogen, vermuthete man Oesterreichischer Seits, daß sie aufs neue über Peterswalde in Böhmen eindringen würden; allein hierzu war wohl sehr wenig Wahrscheinlichkeit: denn auf diese Weise hätten sie den bereits zurückgelegten leichtesten Weg aufgegeben, um es auf einem weit beschwerlichern zu unternehmen; es war vielmehr die größte Wahrscheinlichkeit, daß sie es durch die Oberlausitz versuchen würden, und man muß sich daher wundern, daß der Feldmarschall Laudon nicht größere Aufmerksamkeit auf diese Seite wandte, und sich von dem Prinzen hier zuvorkommen ließ, zumal da sein wichtigstes Augenmerk dar-

auf gerichtet seyn mußte, dem Kaiser die linke Flanke und den Rücken zu decken. Es kam, um dies zu bewerkstelligen, vorzüglich darauf an, die so sehr stark verschanzten Positionen gegen die Oberlausitz zu vertheidigen, und wenn man sie verlassen mußte, diejenigen an der Ober-Iser zu halten. Wir überlassen es den Lesern, ihre Bemerkungen, sowohl über die Märsche der Haupt-Armee, als besonders der detaschirten Korps, der Generale, Prinzen de Ligne, Devins und Giulay von Anfang des Feldzuges, bis Ende des August zu machen, sie bieten reichlichen Stoff zu manchen Betrachtungen dar. Nur ein Beispiel. Nach Seite 84. sollte G. Devins den Tollenstein besetzen, G. Giulay aber Gabel nachdrücklich vertheidigen. Hiernach scheint der Feldmarschall zu damaliger Zeit den Gedanken gehabt zu haben, die festen ausgewählten Läger an den Grenzen der Oberlausitz vertheidigen zu wollen, wie uns dies auch sehr zweckmäßig scheint, allein in dieser Rücksicht hatte er nicht Truppen genug im voraus in der Nähe der Grenze aufgestellt, ja er gab nicht allein diesen Plan sehr bald auf, sondern er schien auch anfangs den höchst wichtigen Posten an der Ober-Iser ganz zu vernachlässigen. Es war ein höchst glücklicher Zufall für ihn, daß die Preussen nicht davon profitirten.

Durch alles dasjenige was der V. von S. 89. bis 92. sagt, bestätiget er die Meinungen derjenigen, welche glauben, der Prinz Heinrich hätte sehr leicht die Posten von Turnau und Semile nehmen, folglich beiden Kaiserlichen Heeren in Flanke und Rücken kommen können.

Seite 95. Der V. nennt es ein kühnes Wagestück der Preußischen Armee bei Welsdorf, unter den Augen des feind-

lichen Heeres abzumarschieren. Dies will uns nicht ganz einleuchten. Der König mußte Gefechte mit dem Feinde wünschen, sobald die Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolgs nur irgend auf seiner Seite war, und daher konnte ihm nichts angenehmer seyn, als wenn ein starkes Korps über die Elbe herüber kam. Daß es nicht mit der ganzen Armee geschehen würde, war unbezweifelt gewiß. Kleine Detaschements riskirten hingegen sehr viel. Unter Protektion der zwischen Krabschütz und Dolan aufgestellten Truppen des linken Flügels, konnte die Armee in größter Sicherheit die Defileen von Kowalkowiz passiren. Die Reserve, bei Horzizka postirt, deckte den weitern Rückzug ꝛc. Bei so gut genommenen Maaßregeln, handelten die Kaiserlichen Generale wohl sehr weise, nichts zu unternehmen, da keine Aussicht da war, bedeutende Vortheile zu erhalten."

Auf eben der Seite 95. ist gesagt, daß der Preussischen Armee in Böhmen die Lebensmittel, ja sogar ein großer Theil der Fourage von Schweidnitz her über Landshut zugeführt werden müssen. Der Verf. beruft sich deshalb auf Schmettaus Memoiren. Dieß letztere ist nicht richtig, selbst des Königs Pferde mußten mit fouragiren, und wurden nur verstohlner Weise mit Futter aus Schlesien versehen. Nur erst im Lager bei Schazlar geschahe jenes Fourage-Zuführen, nicht aber zu der Zeit, von welcher der Verf. hier spricht, nemlich im Lager bei Welsdorf und in dem folgenden.

Seite 100 und 101 sind 2 Gefechte als verschieden erzählt, da es doch nur ein einziges ist. Die Unrichtigkeiten, welche hierbei vorkommen, wollen wir übergehen.

In einer Anmerkung Seite 101 heißt es: „Gerade in diesen Tagen (Ende August) wurde der F.M. Laudon durch

Möllendorfs Vordringen nach Melnick und gegen Benateck an der Iser, dann durch Platens Bewegungen gegen Prag, zu dem Entschluß bewogen, seine Stellung zu verlassen, und sich nach Nimburg zurückzuziehen, da er befürchten mußte, während jene feindlichen Korps seine linke Flanke umgingen, in der Fronte von dem Prinzen Heinrich angegriffen zu werden. Der Kaiser hatte kaum diese Meldung erhalten, als er die vorläufigen Anstalten traf, auch seine Position zu verlassen, die alsdann nicht mehr zu vertheidigen war. Die Bagage der Armee wurde am 26sten, am 27sten die Reserve-Artillerie zurückgeschickt und die Befehle zum Rückmarsch gegeben."

„Von Hohenelbe über Petschkau und Schwitschin sollte der Rückzug angetreten werden, und alle Früchte der bisherigen meisterhaften Defensiven schienen verlohren, als am 28sten Abends ein Kourier vom F.M. Laudon mit der Nachricht eintraf: Möllendorf sey nur 7000 Mann stark, und ihm folglich die nach Benateck und Brandeis entgegen geschickten Truppen vollkommen gewachsen; auch scheine Platen nicht über die Moldau gehen zu wollen, da er Welwarn schon wieder verlassen habe. Der F.M. sey daher entschlossen die Iser zu behaupten ꝛc. Alsogleich wurden die Marschbefehle widerrufen, alle Posten blieben besetzt; F.M.L. Kolloredo kehrte nach Turnau zurück, und die bald einlaufende Nachricht von dem Rückzuge der detaschirten feindlichen Korps beruhigte alles. In der Stellung welche in diesem Falle die ganze Armee hinter der Elbe genommen hätte, mußte der rechte Flügel hinter Königgrätz zwischen dem Adler und der Elbe, G. Wurmser bei Oppotschna, Lascy mit dem Centrum bei Pardubitz, ein Avantkorps

bei Bochbanez, d'Alton bei Kollin, Laudon mit dem linken Flügel bei Brandeis aufgestellt werden. Das Centrum eilte dann jedem angegriffenen Flügel von Pardubitz aus zu Hülfe. rc."

Man sieht aus dieser merkwürdigen Stelle, wie viel im Kriege auf den Zufall ankommt. Bei einem Haar hätte man Kaiserlicher Seits die so gerühmten Stellungen verlassen, wenn General Möllendorf nur etwas mehr Zeit auf seine militärische Promenade verwenden dürfen, und das ganze Platensche Korps mit Zurücklassung eines Detaschements gegen General Sauer, in Verbindung mit jenem, auf der rechten oder linken Elbseite gegen Nimburg vorgerückt wäre. Zu gleicher Zeit durfte nur Prinz Heinrich gegen Münchengrätz sich bewegen, und durch die Sachsen und das Podgurskysche Korps, den Posten von Turnau angreifen, (ja vielleicht nur besetzen lassen) so befand man sich im Rücken und Flanke der Kaiserlichen Armeen und konnte leicht ein oder das andere Korps abschneiden. Eben dieses konnte dann von Seiten des Königs geschehen. Dem Feldmarschall Laudon blieb jetzt nichts übrig, als eine Schlacht zu liefern, um seine Nimburger Magazine zu decken, oder welches nach dem V. wahrscheinlicher ist, es ganz aufzugeben und sich über die Elbe zurückzuziehen. Im letztern Falle läßt es sich nicht wohl denken, daß er seinen linken Flügel an Brandeis gestützt, und eine Stellung längst der Elbe genommen, da wir leicht Meister beider Ufer seyn konnten. Eher hätte er wohl eine Position zwischen Kollin und Kutenberg gewählt. Gelang es dem Prinzen, eine Schlacht zu gewinnen, ehe der Feind einen vortheilhaften Posten erreichte, oder wenigstens einem seiner detaschirten Korps einen bedeu=

tenden Verlust beizubringen, so hätte der Kaiser und Laudon sich vielleicht gegen Mähren zurückgezogen, und man konnte dann vielleicht Winterquartiere in Böhmen nehmen, besonders wenn es gelang Königgrätz zu erobern.

Eine eben so merkwürdige Stelle kommt S. 105. über das Lager an der Iser vor. Nachdem der Verf. gesagt, daß es eben so gut gewählt gewesen, als jenes der großen Armee, fährt er, dieß bestreitend, folgendergestalt fort.

„Doch war der F.M. nicht ohne viele gegründete Besorgniß. Seine Fronte war durch den Fluß gedeckt; doch das rechte Ufer dominirt an vielen Stellen das von den Oesterreichern besetzte linke; alle brauchbare Punkte waren verschanzt und mit hinlänglicher Artillerie versehen, alle Brücken über die Iser abgebrochen; aber sie konnte beim niedern Wasserstande fast überall durchwatet werden. — Die Posten bei Bredl und Turnau durch starke Korps gedeckt *) sicherten die Verbindung mit der Armee des Kaisers. Es war des Königs Wille und des Prinzen Heinrichs Bestimmung, bei Turnau, Münchengrätz oder Kosmanos überzugehen, dadurch wurde die nächste Kommunikation der beiden Oesterreichischen Armeen zerrissen; die Armee des Kaisers konnte dann mit Vortheil in Flanke und Rücken angegriffen und genöthiget werden, ihre Position zu verlassen, sich zwischen dem Adler und der Elbe bei Königgrätz zu setzen und so das ganze Land zwischen der Iser und Elbe zu räumen. Die Laudonsche Armee mußte sich in diesem Falle

*) Anmerk. des Verf. Dies gilt nicht von der ersten Zeit, denn da waren sie nur durch Kavallerie, folglich nicht sonderlich gedeckt.

über Brandeis zwischen die Elbe und Moldau zurückziehen. Man sieht daher, von welcher Wichtigkeit es war, die Stellung an der Iser nie zu verlassen, und sie im Fall eines Angriffs aufs äusserste zu vertheidigen. Aber die Entfernung von Starkenbach und Semile bis Brandeis beträgt mehr als 12 Meilen, und Prag, dessen möglichst lange Erhaltung dem F.M. eben so sehr am Herzen liegen mußte, war von Brandeis noch 3 Meilen entfernt. Dies alles sollte nun mit 53 größtentheils schwachen Bataillons und 85 Schwadronen *) gegen eine Armee von 87 Bataillons und 138 Schwadronen gedeckt werden. Gewiß war nicht leicht ein Feldherr in einer unangenehmern Lage, besonders da man nicht das geringste wagen durfte, ohne für die Armee an der Elbe beim kleinsten widrigsten Zufall die nachtheiligsten Folgen befürchten zu müssen."

Der Verf. hat die gefährliche Lage des F.M. Laudon hier so gut auseinander gesetzt, daß wir nichts beizufügen wissen.

Seite 110. heißt es: „Der König war nun mit seinem rechten Flügel bei Hohenelbe und Langenau wirklich eingetroffen, und Prinz Heinrich ließ viele Truppen gegen Reichenberg vorrücken." Dieß ist nicht richtig. Schon den 9ten August nahm das Sächsische Korps das Lager bei Merzdorff, den 12ten das Podgurskische das=

---

*) Anmerk. des Verf. Diese Anzahl paßt nicht mit der vom Verf. vorher angegebenen Stärke der Laudonschen Armee. Man weiß nicht, was die Ursache ihrer Schwäche gewesen seyn möchte. Vermuthlich wie schon erwähnt worden, daß die Augmentation noch nicht angekommen war.

jenige bei Habendorff, 3 Bataillons hingegen nebst 100 Dragoner den 18ten dasjenige auf dem Hlubokayer-Berge. Letztere befanden sich schon vorher bei denen Korps des linken Flügels, und es ist unsers Wissens kein Mann von der Haupt-Armee gegen Reichenberg detaschirt worden.

Seite 111. „Der General Möllendorf drang den 28. August nach Melnick vor, welches die Oesterreicher in der Nacht verlassen, und sich über die Elbe hinüber gezogen hatten."

„Die Lage der Oesterreichischen Armee an der Iser fing nun an kritisch zu werden. — Diese beiden preussischen Korps schienen die linke Flanke umgehen zu wollen. Um diese sowohl als die Nimburger Magazine zu decken, mußten, da man die eigentliche Stärke jener Abtheilungen nicht wußte, viele Truppen detaschirt werden. Dann, befürchtete man, würde der Prinz einen Angriff auf die Front der Stellung versuchen, der demselben durch die starke Ausdehnung der zu vertheidigenden Linie, und durch den Abmarsch so vieler Truppen in die bedrohte Flanke sehr erleichtert worden wäre. Die 2 Regimenter, so sich nach Prag zurückgezogen hatten, dann das Kinskysche Korps, eilten nach Brandeis, um den Rücken der Armee und ihre Kommunikation mit der Hauptstadt zu sichern. — Der G. d. K. Fürst Lichtenstein marschirte mit 7 Bataillons und 12 Schwadronen von Kosmanos nach Benateck (General Arko ersetzte mit 4 Grenadier-Bataillons die abmarschirten Truppen) um dem Feind zuvorzukommen, der durch Besetzung dieses Orts die Verbindung mit der Armee, mit den Truppen bei Brandeis, mit der Hauptstadt und mit dem Sauerschen Korps abgeschnitten hätte u. s. w. Er rückte nun gegen

Klein-Mikow vor und jagte die bis Sliwno vorgedrungenen Vorposten über Mezerzitich und Byschitz nach Melnick zurück. *) — Wären die Preussen stark, oder vielleicht nur entschlossen genug gewesen, ungeachtet der ihnen entgegen kommenden Truppen des Fürsten Lichtenstein und F.M.L. Kinsky, dennoch bis Brandeis und Benateck vorzudringen, und dort die Iser zu passiren, **) so mußte am 29sten Laudon seine Position verlassen und sich Nimburg nähern. Schon waren die Dispositionen zum Rückzug geschrieben, der Kaiser davon benachrichtiget, und auch dort schon der Rückmarsch in die Stellung zwischen den Adler und die Elbe befohlen. — Doch Platen ging nicht über die Moldau und der F.M. erfuhr sicher, daß Möllendorff nicht viel mehr als 7000 Mann stark sey. Er beschloß nun auch, einen Tag den Abmarsch zu verzögern."

Nach Seite 116. hat der General Botta Ende August 20 Bataillons Infanterie, folglich ist er noch nicht so stark, als das ihm gegenüberstehende preussische Korps.

12tes Heft.

Seite 11. heißt es: „Der Zustand der Armee des Königs bei ihrem Ausmarsch aus Böhmen war schrecklich. Sie hatte mehr als 18000 Mann und 6 — 7000 Pferde verlohren." Dieß ist Grafen Schmettau nachgeschrieben, allein im höchsten Grade übertrieben.

---

*) Anmerk. des Verf. Von diesem Zurückjagen der Vorposten will man preussischer Seits nichts bemerkt haben. Siehe Versuch rc. 2ter Th. S. 91.

**) Anmerk. d. V. Das Passiren der Iser möchte bei der Schwäche der Preussen wohl zu sehr gewagt gewesen seyn, ehe die Preussische Haupt-Armee sich in der Nähe befand.

Seite 12. „Da der Kaiser den Marsch des Erbprinzen von Braunschweig nach Oberschlesien erfahren hatte, so schickte er am 29sten Sept. den F.M.L. Barko mit 4 Infanterie- und 2 Kavallerie-Regimentern, am 6ten Okt. den F.M.L. Stein mit 4 Infanterie- und 3 Kavallerie-Regimentern und am 10ten den G.M. Wenzel Kolloredo mit 3 Infanterie-Regimentern und einem Artilleriepark nach Mähren und ertheilte dem F.Z.M. Ellrichshausen das Oberkommando der dortigen Armee."

War, nach des Verf. Angabe, der Oesterreichische General Botta schon vorher noch einmal so stark an Infanterie, als der Preussische General Stutterheim, so waren die Truppen, so nach Mähren von Seiten der Kaiserlichen geschickt wurden, jetzt mehr als noch einmal so stark, als diejenigen unter dem Erbprinzen. Auch zog der General Botta noch Truppen aus Ungarn, Pohlen und von der Militär-Grenze.

Daß auch noch andere, deren Zahl nicht angegeben ist, nach Mähren detaschirt wurden, ersiehet man aus S. 13. und 25. Nach Seite 27. wurden 5 Grenadier-Bataillons von Gitschin nach Mähren geschickt. Nach Seite 49. der General Schakmin den 7ten Dezember mit 2 Regimentern. Mitte Dezembers langten 10 Grenadier-Kompagnien, 2 Kavallerie-Regimenter und mehrere Frei-Bataillons aus Böhmen an.

Seite 29. „Auch die Oesterreichischen Armeen waren, ungeachtet sie ihren Proviantnachschub mit minderer Beschwerlichkeit an sich ziehen konnten, oft in drückender Verlegenheit."

Man muß sich hierüber höchlich wundern. Es war vielleicht eine Folge des Umstandes, daß sich die Magazine

nicht in Festungen, (Königgrätz vielleicht ausgenommen) befanden,

Seite 30. Da sich der G. Botta (nach Seite 116. des 11ten und S. 30. des 12ten Hefts) so sehr zu verstärken Gelegenheit gehabt hatte, so sieht man die Nothwendigkeit nicht wohl ein, daß er sich den 1sten Oktober bis Ollmütz vor einem gleich starken Korps zurückzog.

Seite 50. „Das Esterhasische Regiment hat allein in verschiedenen Scharmützeln über 300 Preussen gefangen."

Von diesen Scharmützeln ist Preussischer Seits nichts bekannt geworden. Der Verf. selbst erwähnt ihrer nicht, ob er gleich im Detail sonst sehr genau ist. Nach eben dieser Seite ist den 4ten Januar 1779 die Oesterreichische Armee in Mähren stark $48\frac{1}{3}$ Bataillon Infanterie, 22 Kompagnien Gränzer, Jäger und Scharfschützen und 90 Eskadr. Kavallerie, zusammen 64832 Mann, 15220 Pferde, folglich den Preussen in Oberschlesien sehr überlegen.

Seite 56. „Die Oesterreichischen Streifpartheien gingen nach der Expedition im Glätzischen bis Schweidnitz. Detaschements streiften über Schömberg, Liebau und Friedland nach Niederschlesien und beunruhigten die Quartiere des Generals Ramin. Schweidnitz so wie Glatz wurden eilends in Belagerungsstand gesetzt und die nächstliegenden Truppen hineingeworfen." Ausser eine Husaren-Patrouille, so nach Peterswalde, 2 Meilen von Schweidnitz gekommen, sich aber nur eine Stunde aufgehalten, ist von allen übrigen genannten Streifereien nichts bekannt geworden. Wie konnte man Preussischer Seits an eine feindliche Belagerung

im Winter bei Festungen glauben, die hinter unsern Winterquartieren lagen. Auch ist kein Mann in Schweidnitz geworfen, und noch weniger hat man daran gedacht, beide Festungen jetzt erst in Belagerungsstand zu setzen. Sie waren bei Ausbruch des Krieges bereits mit allem Nöthigen versehen.

Auf der nehmlichen Seite wird der strategischen Absicht erwähnt, Glatz zu überrumpeln. Es ist uns solches nicht im geringsten denkbar, und wir haben uns hierüber bei Gelegenheit des Vorfalls bei Schwedeldorff hinlänglich erklärt.

Seite 57. „Der König war über den Einfall der Oesterreicher in das Glätzische so bestürzt geworden, daß er es für nothwendig hielt, einen Theil seiner Truppen aus den Winterquartieren in Bewegung zu setzen, und die Garnisonen seiner Schlesischen Festungen ansehnlich zu verstärken. Diese Verstärkung der Festungen hat, wie schon gesagt, ganz und gar nicht existirt. Wenn übrigens hier bemerkt ist, daß ausser der Ueberrumpelung von Glatz, die Absicht der Wurmserschen Expedition im Glätzischen dahin ging, den König zu bewegen, Truppen aus Oberschlesien zu ziehen, damit es dem General Ellrichshausen erleichtert würde, etwas Entscheidendes gegen Troppau und Jägerndorff auszuführen, so ward dieser letzte Entzweck nicht erreicht, auch war ja gedachter General den Preussen nicht allein überlegen, sondern konnte, durch das Terrain begünstiget, einen dieser beiden Posten mit Uebermacht angreiffen, während er den andern en echec hielt. Man begnügte sich aber mit der Unternehmung auf Neustadt.

Seite 59. Der König blieb in Schönwalde bei Silberberg, und ist so wenig nach Scharfeneck gekommen, als seine Garden, Gensd'armen ꝛc.

Seite 61. Von einem Sturme bei Neustadt auf das Neißethor durch ein Oesterreichisches Grenadier-Bataillon hat man Preussischer Seits gar nichts bemerkt; hätte man unserer Seits einen Sturm abgeschlagen, so hätte man sich desselben gewiß gerühmt.

Es sollen eine Menge Preussische Truppen aus den nahen Kantonnirungen herbeigeeilt seyn, allein diese haben nur in einem Detaschement unter dem Major von Schleden von 120 Mann Infanterie und 60 Dragonern, desgleichen dem Grenadier-Bataillon von Götz bestanden. Das Dragoner-Regiment von Baireuth sollte von Neiße aus, zur Unterstützung nach Neustadt vorrücken, allein durch die Schuld jenes Kommandanten kam solches erst an, als sich der Feind bereits zurückgezogen hatte.

Der Verf. giebt Seite 62. folgendes Detail der Kaiserlichen Armee an.

Am 1sten Juli 1778 war der effektive Stand der Armee . . . . . . gewesen,	185,886 M.
die Truppen aus den Niederlanden und Ungarn, die später bei der Armee eintrafen, betrugen	26,917 M.
und der Zuwachs an Rekruten, Volontärs und dergleichen in den acht Monaten der Kampagne	84,460 M.
Zusammen	298,263 M.
Der Total-Verlust soll seyn . . .	19,464 =
läßt die Arme beim Friedensschluß in einer Stärke von	278,799 M.

Hätte des Kaisers Armee Anfangs Juli aus ohngefähr 120,000 Mann bestanden, so hätte diejenige des Feldmarschall Laudon noch aus 66000 Mann bestehen müssen.

Der Prinz von Waldeck aber rechnet letztere nur auf 40000 Mann, wie schon oben mehrmals angeführt worden.

Die Oesterreicher gaben ihren Verlust an Krankheiten und an Wunden Verstorbener an auf 12,615 M. incl. Offiziers, welches wir nicht geglaubt hätten.

Sie wollen uns überhaupt einen General, 6 Stabs-Offiziere, 8 Ober-Offiziere, (dies muß ein Druckfehler seyn) 3364 Mann, 2384 Pferde, 22 Fahnen und 5 Kanonen abgenommen haben. Was die Preuß. Gefangenen anbetrifft, so scheint uns ihre Anzahl zu groß zu seyn. Nach den eigenen Angaben des Verfassers wurden in den bedeutendsten Aktionen gefangen, nach Seite 108, 10tes Heft

bei Rückers . . . die Kanone ward jedoch nicht fortgebracht.	116 M. u. 450 Pferde.
Seite 100. 11tes Heft bei Burkersdorf	164 M. u. 320 Pferde.
Seite 46. 12tes Heft, bei Dittersbach	99 M. u. 27 Pferde.
Seite 56. 12tes Heft, bei Habelschwerdt und Glatz .	1155 M. u. — Pferde.
	1534 M. u. 797 Pferde.

Denn die Summe der bei Schwedeldorf Gefangenen muß hinzu gerechnet seyn.

Es müßten folglich bei kleinen Scharmützeln 1830 M. mehr gefangen, desgleichen 1587 Pferde mehr erbeutet wor-

den seyn, welches um so weniger seyn kann, da jener Verlust nach unsern Nachrichten zu hoch angegeben ist.

Man muß sich höchlich wundern, daß sich unsere Posten in Jägerndorf und Troppau souteniren können, wenn die Stärke der Kaiserlichen Armee beim Friedensschluß in 278,799 Mann bestand.

Wenn Graf Schmettau und Herr von Holzendorf, (nach jenem) unsern Verlust von Menschen und Pferden ungeheuer angeben, so ist auf ihre Angaben wenig zu bauen. Die Zahl der Gestorbenen möchte wohl nicht viel größer als diejenige im Oesterreichischen Heere gewesen seyn, so wie wir auch die Zahl der 16000 Deserteurs im Preussischen Heere sehr zu bezweifeln geneigt sind und man Oesterreichischer Seits wohl keine Kontrolle über selbige geführt haben möchte.

Der Verfasser sagt S. 64. „Dieser Krieg realisirte wenigstens einen Theil der Ansprüche Oesterreichs, ohne daß Friedrich für die Kosten seiner Anstrengungen auch nur im mindesten schadlos gehalten worden wäre. Die Oesterreichschen Generale hatten bei der streng devensiven Art des Krieges nicht hinreichende Gelegenheit gehabt, ihr militärisches Wissen zu entwickeln. Aber an eben dieser sinnreichen und stets so gut gehaltenen Vertheidigung, verbunden mit dem lebhaften kleinen Kriege, der überall in des Feindes Flanken fortgeführt wurde, scheiterten die Pläne Friedrichs und der Schule seiner Taktiker. — Der Geist der neuern Kriegskunst lebte in den Heerführern jener Zeit noch nicht. — Zwar schienen der Kaiser Joseph, Laudon und Wurmser nur ungern

sich in den engen gemessenen Schranken zu bewegen, die ihnen die ältere Taktik und die bedächtige Politik damals noch vorschrieben? Aber in dem preussischen Heere verräth kein General ein Streben, dem Geiste seiner Zeit vorzugreifen."

Wir erlauben uns hierüber folgende Bemerkungen.

1) Trotz jener sinnreichen rc. Vertheidigung, verbunden mit dem kleinen Kriege in unsern Flanken, konnten die Kaiserlichen nach der Meinung eines ihrer geschicktesten Generale, vielleicht den Feldzug bei der Tabor-Brücke, unweit Wien beschliessen. Siehe S. 47. 3ten Theils. Die Ursachen daß es nicht geschahe, haben wir uns möglichst zu entwickeln bemühet.

2) Man kann den preussischen Generals keinen Vorwurf machen, daß sie dem Zeitgeiste im Jahre 1778 nicht vorgriffen, denn die neuere Kriegskunst konnte damals von ihnen noch nicht im geringsten geahndet werden, und es lag nicht an diesen Generals, wenn solche 1792 in ihrer Geburt nicht sogleich erstickt wurde. Hätte Kaiser Leopold, in diesem Jahre, eben so viele Truppen marschieren lassen, als Friedrich II., desgleichen die deutschen Fürsten eine Reserve-Armee am Rhein aufgestellt, so wäre gewiß dieser Fall eingetreten, auch erlitten die Preussen in diesem Kriege keinen weitern Echec, als den unbedeutenden am Schänzel. Bei allen andern Gelegenheiten schlugen sie den Feind nach ihrer alten Manier. Wenigstens lernten sie die neuere sogenannte Kriegskunst durch den Krieg von 1806 sehr geschwinde, ob sie gleich freilich theures Lehrgeld bezahlten, ja wäre General Lestocq bei Eilau nur einige tausend Mann stärker gewesen, so wäre dieser Fall schon damals eingetreten.

Wenn wir uns nicht irren, so bestehen die Elemente eben dieser neuen Kriegskunst in folgenden Hauptstücken. Volksbewaffnung (National-Garden, Landwehr), Requisitions-System, Bivouaquiren, Tirailliren und tiefe Massen. Alles dies war aber schon in den alten Zeiten bekannt. Bei den Griechen und Römern war schon ein jeder von Jugend auf Soldat, und wo man hinkam, da requirirte oder plünderte man, mit etwas mehr oder minderer Ordnung. Bei den Völker-Wanderungen konnte man wohl nicht anders als requiriren, desgleichen bivouaquiren. Die leichten Truppen der Alten tiraillirten vor der Schlacht, und ihre regulären stellten sich in Phalangen oder Kohorten, desgleichen nach Umständen in Kolonnen. Die eiserne Nothwendigkeit lehrte alles dies den Franzosen. Im Kriege mit fast ganz Europa begriffen, suchten sie durch die Zahl der Truppen zu ersetzen, was solchen an innerer Güte abging, und aus Mangel an Geldmitteln, auf Kosten ihrer Feinde zu leben. Es fehlte ihnen an Zeit, die Truppen gehörig zu organisiren, zu diszipliniren und exerziren, daher schossen sie einzeln in Wäldern, und im durchschnittenen Terrain; in der Ebene aber stellten sie sich deshalb in Klumpen, zum Theil auch um dem Anfall der vorzüglichen feindlichen Kavallerie zu widerstehen. Ihre Generals hatten nur unter dem Sieg und der Guillotine die Wahl. So fand sie einer der größten Feldherren seiner Zeit, Napoleon; die ganze Nation war kriegslustig geworden, Soldaten, Offiziere und Generale hatten sich gebildet. Er machte letztere zu Fürsten und ließ jenen die Hoffnung, durch Kopf, Bravour und Heirath mit einer Verwandtin, sogar einen Thron zu besteigen.

Durch Eroberungen, Revolutionirungen und Besitz-

nahme von Ländern im tiefsten Frieden, wußte er sich ungeheuere Quellen von Soldaten und Geld zu verschaffen. So bleibend und groß sein Ruhm indessen stets als Feldherr seyn wird, so hat er doch eigentlich die Kriegs-Wissenschaft eben nicht mit besondern neuen Erfindungen bereichert,*) wir nehmen unter andern aus, daß er seine Armee in für sich bestehende Divisionen theilte, und seiner Artillerie den höchst möglichen Grad der Beweglichkeit gab. Seine Operations-Pläne, (an denen vielleicht Berthier sehr großen Antheil hatte), waren höchst durchdacht und kühn. Er marschirte nicht — er lief — Vor der Schlacht warf er dem Feind einen Heeres-Theil, als Tirailleurs entgegen, rekognoszirte unter dessen Begünstigung seine Stellung, spähte unter dem Feuer seines trefflich gestellten Geschützes, mit Adler-Blicken dessen Blößen aus und stürmte dann mit seinen Massen auf sie los. Gelang der erste, zweite Angriff nicht, so erneuerten ihn die bereit stehenden Reserven und sein Gegner, auf seiner ganzen Fronte bedroht, kam gewöhnlich dem angegriffenen Theile zu spät zu Hülfe. Der Verlust von Menschen kam hierbei in gar keine Betrachtung. War die Schlacht gewonnen, so suchte er sie so entscheidend als nur möglich zu machen, eilte wie Alexander und Cäsar nach der Hauptstadt und setzte sich in ihren Besitz, indem er bei seiner Uebermacht diejenigen Festungen durch Detaschements einschloß, welche er im Rücken

---

*) Da wir aus Unkunde der neuen Kriegskunst, leicht geirrt haben könnten, so wird uns jede Belehrung höchst willkommen seyn, die sich auf richtige Thatsachen und Vergleichungen gründet. Da es hier auch nicht der Ort ist, uns weitläuftig über diesen Gegenstand auszulassen, so wünschten wir nicht misverstanden zu werden. Napoleon war als Feldherr groß, doch größer Friedrich.

liegen ließ. Die Nachricht der verlohrenen Schlacht und seine Ankunft in der Residenz, schieden nur wenige Tage. Dies sind wenigstens die Ansichten einer großen Menge von Kriegsverständigen, nach welchen er, mehr seiner ungeheuern Thätigkeit, seinem großen Genie, seinem scharfen Kombinations-Vermögen rc. als neuer Erfindungen der Kriegswissenschaft seine Siege zu danken hat.

Doch nicht blos einem der allervortrefflichsten Heere in aller Art, und seiner großen Kriegs-Wissenschaft verdankte er diese seine Siege, seine machiavellische Politik that vielleicht oft noch mehr oder wenigstens eben so viel. Er suchte nur mit einem Feinde auf einmal zu thun zu haben, Mistrauen zwischen den Alliirten zu erregen, oder sie gar zu entzweien, alles was in den Kabinettern vorging, zu erfahren, und jeden Fehler zu benutzen. Was er durch Spioniren und Bestechung bewirkte, möchte wohl nie bestimmt an den Tag kommen.

Sein großes Glück wollte es überdies, daß er auf seinem Sieges-Wege, vor dem Jahre 1812, nur allein auf 2 große Feldherren stieß, dem Herzog von Braunschweig und dem Erzherzog Karl. Allein der erstere war zu alt geworden, und die übrigen Feldherren des preussischen Heeres unter sich höchst uneinig. Des Herzogs tödtliche Verwundung war ein noch größeres Unglück, als die 2 an einem Tage verlohrenen Schlachten, denn die Armee hatte keinen Anführer mehr. Der Erzherzog siegte bei Wagram, wenn seine Unterfeldherren ihn besser unterstützten, oder das Heer, so von Presburg im Anmarsch war, um eine Stunde früher eintraf. So entscheidet bei Schlachten so oft der Zufall über den Ausgang, ohngeachtet der weisesten Dispositionen der Feldherren.

Wir hassen alle Parallelen zwischen Friedrich II. und Napoleon, weil beide sich in den allerverschiedenartigsten Lagen befanden, lassen aber beiden gern als Feldherren alle Gerechtigkeit wiederfahren, doch jedem in seiner Art. Jener liebte den Krieg nicht, diesem war er nothwendig zu seiner eigenen Erhaltung. Jener fand beim Antritt seiner Regierung ein geübtes, aber ganz kriegsunkundiges Heer, desgleichen unerfahrne Offiziere und Generale mit wenigen Ausnahmen. Seine Kavallerie konnte nicht reiten. Er lehrte es sie, und schuf sich eine neue Taktik; durch Uebung gab er seiner Armee eine Beweglichkeit im Manöver, die in Erstaunen setzte, und vorhero ganz unbekannt war. Seine Schlachten-Pläne (im siebenjährigen Kriege) enthielten das Sublimeste der Kriegskunst, sie waren größtentheils auf gänzliche Vernichtung des feindlichen Heeres angelegt. (Prag, Leuthen, Zorndorf, Kunersdorf, Torgau). Nur zu oft warf ihm das Glück, wie er sich bei einer andern Gelegenheit ausdrückte, Steine an den Kopf. Doch kein Mißgeschick beugte ihn nieder.

Napoleon fand dagegen eine kriegserfahrene Armee, seine Offiziere und Generale waren auserlesen, jede die es mit der seinigen aufnahm, stand ihr in Allem weit zurück, obwohl nicht an Bravour. Er, der größte Feldherr seiner Zeit, mußte so lange mit ihr siegen — bis er die Grenzen des Möglichen überschritt — und das von ihm so lange mit Füssen getretene Europa in Masse aufstand, seine Schmach zu rächen, und sich auf die Trümmer seines in Rußland begrabenen alten Heeres und seine jungen Legionen warf. Die Stunde der Nemesis hatte geschlagen, es galt Sieg oder politische Vernichtung; ein gemeinschaftlicher Bund kettete

3 große Monarchen mit Demant=Banden an einander, ihre Völker aber mit eben denselben an ihre Beherrscher. Napoleon fiel — und die Freiheit von Europa war gerettet.

Unwissend was im Hintergrunde der Zeiten liegt, wäre es verwegen, zu entscheiden, was von dieser neuen Kriegskunst auf unsere Nachkommen übergehen wird; doch wenn wir zum Glück der Menschheit hoffen, daß Volks=Kriege nicht leicht mehr eintreten werden, so ist es auch natürlich, daß selbige eine große Veränderung erfahren wird und erfahren muß. Die Regenten haben einsehen gelernt, wie unheilbringend es ist, sich um geringer Interessen willen, auf Tod und Leben zu bekriegen, und daß der Gedanke, eine andere Nation zu unterjochen, das heißt den Eroberer zu spielen, sich leicht mit ihrem eigenen Untergange endigen kann.

Man verzeihe uns diese kleine Ausschweifung um deswillen, da einige Kriegsgelehrten sich jetzt die Miene geben, mit so sichtlicher Verachtung auf Friedrichs Kriegskunst herabzublicken, da doch er allein es war, der jener Wissenschaft das Formlose nahm, und ihr, (trotz aller Zufälligkeiten in der Ausübung) bestimmtere Regeln und Grundsätze anpaßte. Daß der blos theoretische Kriegsgelehrte tief unter dem Kriegskünstler steht, wer wird dies übrigens läugnen, denn jener besitzt nur spekulative Wissenschaft, dieser zugleich noch obendrein die Gabe (Genie) sie auf die vorkommenden Fälle anzuwenden, ja sich über solche zu erheben, wenn er hohe Wahrscheinlichkeit hat, daß ein glänzender Erfolg ihn überreichlich belohnen, ein Mißgeschick ihm wenig schaden, und nicht seinen Untergang herbei führen werde.

Es muß unter diesen Umständen auffallen, wenn ein Jomini, Friedrich II nicht für einen großen Feldherrn gelten lassen will, ein Mann, der sich wenigstens durch keine uns bekannte Kriegsthaten, das Recht ihn herabzusetzen, erworben hat.

Der Verfasser jenes Aufsatzes über den Krieg von 1778 verkenne übrigens unsere reine Absicht nicht, denn keine Tadelsucht bewog uns zu einigen Bemerkungen, sondern blos die Betrachtung, daß wir von ihm etwas ganz Vollkommenes in der Folge zu erwarten berechtigt sind, wenn anders seine Hülfsquellen ihm dies gestatten, und er uns in Zukunft, wo nicht die Kabinets-Befehle an die kommandirenden Generale, doch ein bestimmteres Detail der Truppen-Vertheilungen ꝛc. geben kann.

Jeder, sein Metier liebende Soldat kann dem Unternehmen der Herausgeber der Wiener militärischen Zeitschrift, den unbedingtesten Beifall nicht versagen, da sie uns theils die gehaltvollsten Aufsätze über den dogmatischen, als über den historischen Theil der Kriegswissenschaft, und zwar letztere aus ihren reichhaltigen Archiven liefern. Möchte doch dies loyale Beispiel Eindruck auf andere Kriegs-Archivarien machen, denen es bisher Gesetz zu seyn schien, ihre Schätze zum Nachtheil des Ruhms der Nation und der Kriegswissenschaft, unter einem hermetischen Siegel zu halten, wo sie gleich denen des Geizigen, in wohl verwahrten Kisten und Kasten, so lange aufgehoben werden, ohne Jemand zu nützen, bis die Papierwürmer sie verzehren, oder ein anderer Unglücksfall sie vernichtet. Es sind uns hiervon die traurigsten Beispiele aus neuerer Zeit bekannt. Enthalten sie Aufsätze zur Ehre der Heerführer, oder der Armee, so ist es eine Art

von National=Verrath, sie zurückzuhalten; enthalten sie im Gegentheil Kritiken jener, so dienen sie zur Belehrung für künftige Fälle, wenn sie einige Zeit nach dem Tode der Hauptpersonen bekannt gemacht werden: die Preßfreiheit hingegen, wie sie leider heutiges Tages existirt, wo man noch in Diensten stehende hohe Generals des eigenen Heeres auf das indiskreteste tadelt und kritisirt, ist, wenn selbst der Schein gegen diese Männer ist, schädlich, 1.) weil sie dem Staate nachtheilig seyn muß; 2.) weil diese Männer sich oft, aus Rücksichten welche sie in Absicht ihres Regenten, seines Kabinets, oder gewisser Dinge, die man noch geheim halten muß, binden, nicht vertheidigen können, und doch in ein falsches Licht gestellt zu werden Gefahr laufen.

Es ist eine höchst erfreuliche Aussicht, daß einige Herren Offiziers des Königl. Preuß. Generalstaabes, unter dem Titel: Denkwürdigkeiten für die Kriegskunst und Kriegsgeschichte, ein ähnliches Werk herauszugeben angefangen. Da es ihnen nicht an Materialien für die preussische Kriegsgeschichte fehlen kann, so ist sehr zu wünschen, daß sie sich solche als eine National=Angelegenheit zum Augenmerk nehmen mögen. Der Anfang eines Briefwechsels z. B. zwischen Friedrich II. und dem Herzog Ferdinand von Braunschweig berechtiget jeden Leser zu den schönsten Hoffnungen, und läßt ihm die Fortsetzung derselben mit der theilnehmendsten Erwartung entgegen sehen.

Der Verfasser kann sich nicht erwehren, nochmals auf einen Wunsch zurückzukommen, den er schon S. 64 des ersten Theils in Rücksicht der mangelhaften Pläne der Schlachten, welche zwischen den Preussen und Oesterreichern vorgefallen, zu äussern. Die vorhandenen in Kupfer gestochenen

sind höchst mangelhaft, und er hat einigen Grund zu vermuthen, daß diejenigen in den Archiven (wenigstens viele) noch manches zu wünschen übrig lassen. Diese Kriege verdienten zur Ehre und Nutzen, für beide Theile eine vollkommene Darstellung in ihrem ganzen Umfange. Die Herausgeber beider Zeitschriften könnten gemeinschaftlich in selbigen die besten Materialien dazu liefern, wenn sie dem Publiko alles das mittheilen wollten, was ihnen hierüber bekannt ist, ihre Höfe aber jene Schlachtfelder mit Instrumenten aufnehmen liessen, und sich solche einander zum öffentlichen Gebrauch mittheilten. Nur dann erst ist es möglich, sich eine richtige Vorstellung von einer Schlacht zu machen. Der Verfasser findet bei der großen, zwischen ihnen bestehenden Freundschaft ganz und gar kein Bedenken, 1) weil es so wenig Beispiele in der Geschichte giebt, daß 2 Schlachten auf einem und demselben Terrain vorgefallen sind. 2) hat sich bei vielen dasselbe ausserordentlich geändert, und diese Veränderungen müßten natürlich wegbleiben. 3) wenn ja der erste Fall einträte, so ist es nicht möglich, daß nicht eine Menge anderer Umstände sehr verschieden seyn sollten. Nur auf diesem vorgeschlagenen Wege der gegenseitigen amikablen Mittheilung, liesse sich eine Geschichte dieser beiden Theilen so viele Ehre machenden Kriege denken, wie sie kein Volk sonst aufzuweisen hat.

B.

Zusätze und Verbesserungen zum ersten Theil dieser Schrift.

Die Leser müssen sich wundern, daß ein 2ter und 3ter Theil des gegenwärtigen Werkes erscheint, ohne daß solches weder auf dem Titel des ersten angezeigt worden, noch davon in selbigem einige Erwähnung geschehen ist. Die Ursache dieses dem Verfasser höchst unangenehmen Umstandes liegt in Weitläuftigkeiten, in welche er mit dem Verleger, theils wegen verzögerten Drucks, theils wegen dieses Drucks selbst gerieth. Ob er sich gleich die allersorgfältigste Korrektur ausbedungen hatte, und die dem ersten Theile angefügte Liste von Druckfehlern schon sehr ansehnlich ist, so sieht er sich doch genöthiget noch eine 2te zu geben, indem der Sinn dessen, was er sagen wollte, durch selbige oft sehr verunstaltet worden. Man bittet die Leser, den Verfasser wegen dieser dem ersten Theile nachtheiligen Flecken um so mehr zu entschuldigen, da er an seinem Theile nichts verabsäumt hat, um solche zu vermeiden, auch mehrere Monate abwesend war.

Er hat es sich übrigens zur Pflicht gemacht, dem Werke selbst verschiedene Zusätze und einige Berichtigungen beizufügen, welche manches erläutern.

Seite 14. Nach dem Tode des General von Retzow meldete dem Könige solchen der Sohn desselben, so bei jenem General Adjutant gewesen war. In der Regel nahm der König dergleichen Offiziere, wenigstens eine Zeitlang, in seine Suite, oder gab ihnen bald eine anderweitige Anstellung. Da dies nun nach einiger Zeit nicht der Fall war, so glaubte Herr von Retzow, hierüber etwas Näheres zu erfahren, wenn er beim Könige anfrüge, welche Art von Uniform er zu tragen hätte. Dem Könige mochte dies mißfallen, und er antwortete: Diejenige eines Garnison-Regiments. Auf diesen ungnädigen Bescheid verfügte sich der Herr von Retzow zum Prinzen Heinrich nach Sachsen, welcher ihn beim Proviant-Wesen anstellte. Nach dem Hubertsburger Frieden nahm er seinen Abschied. Diese uns von einem glaubwürdigen Manne erst kürzlich erzählte Anekdote, enthält vielleicht den Schlüssel zu manchen Behauptungen, welche in dem Werke: Charakteristik der wichtigsten Ereignisse ꝛc. enthalten sind.

Seite 16. Zur Anmerkung. Der König befahl bei Ausbruch des Krieges von 1778, daß kein Todes-Urtheil vor Beendigung desselben gefällt werden sollte.

Seite 52. Bei Gelegenheit der Formeyschen Schrift wäre ein Mißverstand möglich. Man beliebe zu lesen: „zu den Schriften über das Privatleben Friedrichs II. kann man auch rechnen ꝛc."

Seite 54. Der Geheimderath Schöning soll, wie man uns versichert, in einiger Verbindung mit dem damaligen Kronprinzen, nachherigem König gestanden haben. Dies ist Friedrich II. nicht unbemerkt geblieben.

Seite 60. Die hier erwähnten Manuskripte des nach dem 7jährigen Kriege in Schlesien angestellten Forstmeisters Süssenbach, haben Se. Durchlaucht der Großherzog von Darmstadt gekauft. Sobald der Verfasser solches mit Gewißheit erfuhr, reiste er nach Darmstadt, war aber nicht so glücklich die Erlaubniß zu erhalten, solche ansehen zu dürfen. Es ward ihm auf seine Anfrage von einem gewissen Kabinets-Sekretär zur Antwort: „es könnte aus dem Grunde nicht geschehen, weil es schon andern Gelehrten abgeschlagen worden." Da sie nur rein militärische Aufsätze enthalten, so ist der Grund einer solchen Weigerung schwer zu errathen, und zum Besten der Kriegsgeschichte zu wünschen, daß es einem andern Schriftsteller in Zukunft vergönnt werden möge, sie zu benutzen. Verf. dieses hat auf einem andern Wege zwei interessante Aufsätze von ihnen bekommen, und wird sie dem Publiko mittheilen, wenn er Gelegenheit finden sollte seine zweite Schrift heraus zu geben.

Seite 75. Man kann nicht leicht über die damaligen Unruhen in Pohlen etwas Vortreflicheres lesen, als das Schreiben des Königs an einen Pohlen, der 1769 ein Haupt der Konföderirten war, in Antwort auf dessen Entschuldigungen, wegen öfteren Ueberschreitungen der Grenzen, desgleichen ausgeübten Gewaltthätigkeiten an preussischen Unterthanen. Siehe Charakteristik ꝛc. erster Theil S. 163. War dieser Brief dem Herrn von Dohm unbekannt? Ist das Gedicht la guerre des Confédérés nicht erst 1789, also 3 Jahr später nach dessen Tode gedruckt worden? Da es nicht bestimmt war öffentlich zu erscheinen, so kann man eben daher nicht sagen, er habe die Konföderirten mit Witz verfolgt. Wenn Herr von Dohm aber selbst von ihrem ohn-

mächtigen Widerstande und fanatischen Religionseifer spricht, so sollte man fast bedauren, daß es nicht zur Zeit der Unruhen erschienen, denn Grausamkeit und Intoleranz unter dem Deckmantel der Religion verdienen ihrer Abscheulichkeit wegen keine Schonung. Friedrich aber machte dies Gedicht aus Achtung für den edlern besserdenkenden Theil der Nation nicht öffentlich bekannt, folglich ist jene Beschuldigung im höchsten Grade grundlos.

Seite 161. Bei Gelegenheit der Bellona müssen wir folgenden Umstand erwähnen. Dem Redakteur derselben fiel die französische Schrift eines gewissen Marquis de Poncis, Ancien Officier aux gardes françoises, so 1779 herausgekommen war, in die Hände, welche selbiger laut des Titels dem Könige von Frankreich und der ganzen Königlichen Familie überreichte. Daß der Verfasser mit solchen hohen Personen seinen Scherz treiben wollen, ließ sich auf die entfernteste Weise nicht denken. Ihr Gegenstand war eigentlich die Agrikultur; in diesem Werke befanden sich aber am Ende drei militärische Erfindungen angehängt, deren Inhalt im allerhöchsten Grade excentrisch war. Der Herausgeber der Bellona führte jene Erfindungen aus Scherz an und parodirte solche auf eine nichtsweniger als feine Weise. Im 3ten Hefte der Oesterreichischen militärischen Zeitschrift des Jahres 1813 las er ohnlängst, daß man seine Ideen für Ernst gehalten. Da er sich jetzt als Herausgeber jener Schrift genannt, so kann er nicht umhin, in Rücksicht dieser Persiflage, zu versichern, daß er, als er sie schrieb, vollkommen gesund gewesen ist, weil man sonst das Gegentheil von ihm vermuthen müßte.

Seite 170. Als das Schmettauische Werk erschien, erhielt es in Berlin allgemein den Beinamen: das Produkt übler Laune.

Seite 179. Wie wenig es der König selbst 1778 leiden konnte, wenn die Herren Generals fuhren, und wie falsch das Mährchen ist, welches man in mehrern Schriftstellern findet, er hätte sich in diesem Kriege auf Märschen einer Postkutsche bedienen wollen, und ihnen es ebenfalls verstattet, beweiset folgende zuverlässige Anekdote.

Als sich im April gedachten Jahres die schlesische Armee zusammen zog, war das Dorf, wo der General von Podewils lag, fast 4 Meilen von demjenigen des Königs entfernt. Die Generals stellten sich alle Tage zur Parole daselbst ein. Weil dies indessen jenem General wegen der Entfernung allzu beschwerlich fiel, so fuhr er 2 Meilen, fand dann seine Pferde, und ritt den übrigen Weg bis zum Hauptquartier. Doch kaum war er des einen Tages, nebst seinem Adjutanten, dem Lieutenant von Hautcharmoy, eine halbe Viertelmeile geritten, als er den König in nicht weiter Entfernung, im stärksten Trabb querfeld ein, nach jenem Dorfe hin reiten sahe. Er hatte keine andere Parthie zu nehmen, als seinen Weg nach dem Hauptquartier fortzusetzen, und es dem guten Glück zu überlassen, ob der König seinen Wagen bemerken würde oder nicht. Letzterer kam bald zur Parole zurück, fand die Generals versammlet, nahm, indem er bei dem General von Podewils vorbei ging, den Hut ab, sahe ihn scharf an, und sagte: „Ich habe Ihre Equipage gesehen."

Nach diesem Vorfall fuhr keiner mehr; man machte es aber unter sich ab, daß nicht alle, sondern nur immer einige zur Parole kamen.

Seite 212. Der Prinz von Ligne sagt sehr wahr in seinem *Melanges militaires etc.* „*On le (le Roi) supposoit jaloux du mérite de Schwerin et de Kheit etc. C'est ainsi que les gens mediocres tachent d'abaisser les grands hommes, pour diminuer l'espace immense qui les separe.*"

Seite 215. Mit dem hier erwähnten Zurückziehen des Generals Fouque soll es, wie man uns in Glatz berichtet, eigentlich folgende Bewandtniß gehabt haben. Dieser General war als *Refugié*, ein Erzfeind der Katholiken und im Dienst ungemein strenge. Nach hergestelltem Frieden erlaubte er sich als Gouverneur von Glatz eine Untersuchung, wegen aller und jeder Handlungen, die im Kriege irgend in politischer Hinsicht zu Unrecht vorgefallen seyn könnten oder sollten. Dies war der humanen toleranten Denkungsart des Königs zuwider. Der damalige Stadt-Direktor Josophi in Glatz, nebst mehrern Bürgern traten daher den König einst persönlich an, und baten ihn um Schutz und Gnade; kaum erfuhr dies der General, so ließ er sie alle arretiren, und setzte sie auf die Hauptwacht. Dies allzueigenmächtige Benehmen soll den König bewogen haben, ihn mit einer guten Art, wegen Kränklichkeit von Glatz zu entfernen, indem er ihn übrigens wegen seiner großen Verdienste um den Staat, desgleichen aus Liebe und Achtung, der gegen ihn gefaßten Freundschaft, aus seiner frühesten Jugend Periode, auf das gnädigste, ja man kann sagen, zärtlichste bis an seinen Tod behandelte.

Seite 216. Das Kabinetsschreiben des Königs an den General Fouque lautete ohne die geringste ungnädige Aeusserung, wegen der Verlassung des Postens von Landshut bloß

so: „Der General solle den Posten von Landshut wieder nehmen, es koste was es wolle.“ Der Sekretär des Generals hieß Georgi, und begleitete späterhin denselben Posten viele Jahre bei dem Minister Grafen von Hoym. Er hat es mir selbst erzählt, lebt aber jetzt nicht mehr. Dieser Georgi hatte einen Bruder, welcher sich damals auch im Gefolge des Generals befand. Jener ward bei Landshut gefangen, (doch letzterer nicht,) und gab noch von Landshut aus diesem den Auftrag, alles was von des Generals Sachen gerettet worden, dahin zu schicken. Bei dieser Gelegenheit fiel letzterem das gedachte Kabinetsschreiben in die Hände, er hat es mir schriftlich bekräftiget, daß es nur allein jene Ausdrücke enthalten habe. Er lebt noch heute in Lüben in Schlesien, wo er ehedem Accis-Einnehmer und Kämmerer war.

Seite 226. Die Anekdote, welche von dem ersten Mittagsessen des Königs bei Welsdorf in der Charakteristik 1sten Theils S. 343. erzählt wird, kann nicht richtig seyn; es gab in diesem kleinen Häuschen kein Vorderzimmer, und das Mittagsmahl konnte bald nach 9 Uhr unmöglich schon bereitet seyn. Eben so wenig hat sich der König, nachdem er kaum vom Pferde gestiegen, bloß in Begleitung eines Pagen und eines Reitknechts wieder entfernt, um die Oesterreicher zu rekognosziren und seine Gäste allein essen lassen. Er speiste in einem Zelte, so nicht weit von seinem Hause auf einer Wiese aufgeschlagen war, wo er sich auch des Tages über aufhielt.

Seite 234. Dem Könige lag die gute Verpflegung der Armee so sehr am Herzen, daß er sogar schon unter dem 24sten März 1778 dem Kriegsminister v. Wedel anmuthete,

bei dem zu entstehenden Kriege selbst mit zu gehen, und war das Ende seiner diesfälligen Kabinets=Ordre folgendes: „Ich habe Euch auf Euer Schreiben vom 24sten dieses hierdurch zu erkennen geben wollen, wie Meine Intention nicht ist, daß Ihr mit der Armee aller Orten mit hin marschieren sollt, sondern Ihr werdet immer hinterwärts in einer Stadt bleiben, wo Ihr nichts zu besorgen haben werdet, und ist es nöthig, daß Ihr in der Nähe seyd, um auf Alles Meiner Intention gemäß, die gehörige Aufsicht haben, und nach allem sehen zu können. Ihr werdet Euch also darnach arrangiren, denn zu Berlin seyd Ihr zu weit davon ab.“

In eben diesem Briefe sagt er ihm auch: „es müßten zwischen hier und dem künftigen Frühjahre 72000 Wispel in Mehl, halb in Schlesien und halb in Magdeburg parat seyn, und da hierzu, nach dem bereits Erkauften noch 24000 Wispel fehlten, wären solche anzuschaffen, auf das geschwindeste einzumahlen und in Fässer einzupacken.“

Als sich hierauf der Minister von Wedel mit seiner derangirten Gesundheit entschuldigte, erlaubte der König ihm unterm 1sten April 1778 in Berlin zu bleiben, und es sollte dagegen der Obrist von Marwitz an seiner Stelle, bei der Sächsischen Armee mit gehen.

Seite 238. Der König konnte das Wort Generalstaab nicht leiden. Er sagte am gewöhnlichsten meine Suite, oder auch meine Adjudantur.

Seite 245. Der Graf Schmettau war ein Sohn des Feldmarschalls, welcher zugleich den Titel Grand maitre d'Artillerie führte, und nicht desjenigen General=Lieutnants, so Dresden übergab.

Seite 271. S. 98. der kleinen Berichtigungen, drückt sich ein Kaiserlicher Offizier, der General Prinz von Waldeck über die Mannszucht der Preussischen Armee folgendergestalt aus:

„Das Plündern und übrige Exzesse wurden schärfstens verboten; dies weiß man, und zur Ehre der Menschheit gestehe ich mit Freuden, daß bei dieser ganzen Armee und hauptsächlich bei den Preussischen Truppen, den ganzen Feldzug hindurch, die strengste Mannszucht observirt worden."

Der Prinz von Waldeck scheint hier zwar nur von der Prinz Heinrichschen Armee zu sprechen, allein was bei der einen aufs strengste verboten war, konnte bei der andern unmöglich erlaubt und frei gegeben seyn. Eine sehr nachahmungswürdige Maaßregel des Prinzen, die Armee mit dem geringstmöglichen Nachtheil der Einwohner mit Lebensmitteln zu versehen, können wir bei dieser Gelegenheit nicht unangeführt lassen. Mit seinem Kriegs-Kommissariat im Lager bei Niemes unzufrieden, wählten Sr. Königl. Hoheit aus der Armee Offiziere von anerkannter Rechtschaffenheit, und vertheilten sie auf den böhmischen Herrschaften. Ihr Auftrag war, durch Requisitionen sowohl die Armee mit Lebensmitteln zu versorgen, als auch die Einwohner anzuhalten, dergleichen ins Lager zu bringen. Sie sollten ferner darauf sehen, daß alle Exzesse vermieden, die größte Billigkeit beobachtet, und kein Ort für den andern prägravirt würde. Diese Einrichtung hatte die wohlthätigsten Folgen für das Land und die Armee.

Seite 273. Bei unserm Einrücken in das Lager von Welsdorf, befand sich viel Vieh im Walde Königreich Silva, und man hielt die dahin geflüchteten Bauern Anfangs für

Kroaten. Ob man sich nun gleich bald vom Gegentheile überzeugte, so hat man sie doch nicht beunruhiget, und ihnen nicht ein einziges Stück Vieh genommen. So war es auch der Fall in andern Gegenden. Nie ist meines Wissens das kleinste Kommando deshalb abgeschickt worden.

Seite 276. Die Höhe von Hermaniz auf unserer Seite, war so nahe am feindlichen Lager, daß man selbiges zum Theil von ihr mit Haubitzen sehr gut beschiessen konnte, und wenn solches bei Nacht geschahe, so konnte man unsere Batterien nicht wohl treffen. Dies hätte aber weiter keinen wesentlichen Nutzen gehabt, als daß man den Feind geneckt und einige Mann auf beiden Seiten blieben. Der König verschmähte es, dies zu benutzen.

Seite 291. Man hat mir Zweifel darüber geäussert, daß das Einreissen der Häuser im Welsdorfer Lager nicht bedeutender gewesen, als ich es angegeben. Ich antworte hierauf, daß solches nach den eigenen Angaben der dasigen Dorfsbewohner von mir geschehen ist. Wenn jetzt jährlich so viele Menschen nach Kodowa reisen, den dortigen Brunnen zu trinken, so wird es ihnen leicht seyn, sich von dem Grund oder Ungrund alles dessen an Ort und Stelle zu überzeugen, was ich sowohl hierüber, als wegen der vorgefallen seyn sollenden Exzesse (besonders in Nachod) gesagt habe. Freilich scheint dasjenige was ich hierüber sage, nachdem was der Graf v. Schmettau erzählt, unglaublich, allein ich rufe die Böhmen selbst zu Zeugen, und dieser ihr Zeugniß muß doch wohl als unpartheiisch gelten. In des Herrn von Archenholz historischen Tagebuche des Jahres 1789 befindet sich folgende Stelle. „Das schwarze Husaren-Regiment hatte bei dem Einmarsch in Böhmen den Vortrab. Ein Frei=

Bataillon ging voraus. In einer Viertelstunde waren in Nachod alle Keller aufgeschlagen und der Soldat trunken. Der edle schwarze Husar blieb halten und bezahlte u. s. w."

Ich kann als Augenzeuge behaupten, daß die ganze Kavallerie vor der Infanterie durch Nachod marschierte, und daß kein Frei-Bataillon existirte. Während dieses Durchmarsches (das Regiment von Krokow war das 5te Regiment) habe ich natürlich nicht einen einzigen Infanteristen in Nachod gesehen, noch sehen können. Es ist ganz unwahr, daß das Bataillon Bremer, welches man im Sinne gehabt haben muß, sich solche Exzesse erlaubt. Es kam auch nicht in der Stadt zu stehen, sondern besetzte das daran stossende Schloß. Siehe Versuch erster Theil S. 88.

Seite 293. Ueber den hier erzählten Vorfall kann man, die Charakteristick ersten Theil Seite 330. nachsehen. Die Stelle lautet so: „Im baierschen Erbfolge-Kriege erfuhr der König einmal, daß in einem Dorfe marodirt würde, obgleich er es strenge verboten hatte. Er eilte daher selbst nach dem Hause hin, wo die Plünderung vorgenommen ward. Als er eben angekommen war, kam ein Offizier heraus, der die Ordnung wieder herzustellen gesucht und bei diesem Geschäft, in der Eile *vergessen hatte, seinen Hut aufzusetzen. Der König kannte ihn nicht*, nahm in der größten Hitze den Stock und schlug nach ihm. Der Offizier ward äusserst bestürzt, und sagte dem Könige: er sey ein Offizier und befinde sich daselbst in der besten Absicht. Der Monarch antwortete ihm darauf blos: ich habe keinen Offizier geschlagen u. s. w."

Diese Geschichte war in der ganzen Armee bekannt, der Graf Schmettau aber verschwieg sie wohlbedächtig, (ob sie

ihm gleich einerseits die schönste Gelegenheit anbot, den König der Härte u. s. w. anzuklagen,) und erwähnte ihrer mit keiner Silbe. Uebrigens ist es mir nicht gelungen, die nähern Umstände von der eigentlichen Schuld oder Unschuld dieses Offiziers bestimmt zu erfahren. Als der König den 6ten Juli das Lager von Jaromirz rekognoszirte, so nahm er dazu wie hier gesagt, 3200 Pferde, und dann noch das Bataillon Bremer und die Fußjäger. Letztere beide Arten von Truppen wurden an den Brücken und Passagen über die Aupe in Ratiborsitz und Riesenburg postirt, um selbige und den Rückzug zu decken. Der Offizier muß auf jeden Fall in so fern gefehlt haben, daß er seinen Leuten, (es sey geschehen aus welchem Grunde es wolle), erlaubt, sich von dem, ihm angewiesenen Posten zu entfernen, auch hieß es allgemein, sie hätten marodirt. Einige wollten zwar behaupten, die Leute wären nach Wasser gewesen, allein dies läßt sich gar nicht denken, da sie unmittelbar am Wasser standen. Das Resultat ist folglich immer: der König hat sich geirrt, der Offizier aber hat auf eine oder die andere Weise gefehlt, auch hat ihm wohl der Umstand, daß er vor dem Könige ohne Hut erschien und er ihn daher für keinen Offizier hielt, dies Unglück zugezogen.

Seite 334. Nach der Wiener Militär-Zeitschrift 10tes Stück S. 62 brechen schon den 24sten April von der Armee in Mähren 3 Regimenter Infanterie, 4 Bataillons Gränizer und 3 Regimenter Kavallerie nach Böhmen auf. Nach S 64. folgten diesen, unter eigenem Kommando des Herzogs Albert von Teschen, 6 Infanterie-Regimenter, 3 Bataillons Gränitzer und 5 Regimenter Kavallerie am 10ten Mai. Es blieben damals nach gedachter Zeitschrift, in

Mähren nur 5 Infanterie- und 2 Kavallerie-Regimenter zurück.

Seite 340 Zeile 11 muß es bei Vergleichung der Königl. und Prinz Heinrichschen Armee so heissen: „desgleichen 14 Schwadronen Küraßier, 12 Schwadronen Dragoner und 10 Schwadronen Husaren, folglich 36 Schwadronen stärker als die Königliche Armee mit Ausschluß der angegebenen Detaschements bei beiden Armeen, ja es konnten von den 9 Bataillons in Dresden und Torgau noch sehr leicht 4 — 5 Bataillons, ohne den geringsten Nachtheil zur Armee gezogen werden.“

Der § auf eben dieser Seite 340 von den Worten: „Wollten wir ꝛc. bis Feldmarschall Laudon“ bitten wir, als nicht existirend anzusehen. In dem Versuch 2ten Theils Seite 11. und sonst, sind die Sächsischen Kavallerie-Regimenter zu 5 Schwadronen angegeben, allein dies ist ein Irrthum, sie bestanden nur in 4 Schwadronen.

Seite 344. Zeile 22 muß es heissen: „marschieren und nach einigen Ruhestunden den Marsch weiter fortsetzen.“

Seite 350. Das Manöver des Prinzen Heinrichs, auf der rechten Elbseite zu operiren, hatte in Rücksicht des der Kaiserin vom Könige unterm 17ten Juli gegebenen Versprechens (S. Seite 201 ersten Theils) den großen Vortheil, daß selbst wenn es auf dieser Seite zu einem Treffen kam, die Kaiserin in Rücksicht ihrer Söhne und ihres Schwagers nichts zu fürchten hatte. Es war also von Seiten der Politick das allerzweckmäßigste Auskunftsmittel, so lange man noch einige Hoffnung zum Frieden hatte, das entscheidendere Projekt, sich zwischen Mähren und dem Kaiser zu stellen,

gab der König höchstwahrscheinlich blos in Rücksicht jener Friedens-Hoffnungen auf.

Seite 361. 15000 Mann fand der König Anfangs nicht rathsam, am Ende des Feldzuges von 1778 zu detaschiren, ehe er nicht versichert war, daß der Kaiser nicht etwas unternähme. S. Geschichte meiner Zeit. Hätte er aber, wie Graf Schmettau will, selbst 25000 Mann nach Mähren geschickt, und ihnen eine Stellung quer durch dieses Land bis nach Jablunka gegeben, so würden diese sich nimmermehr in einer so weitläuftigen Position und in der Nähe von Ollmütz, den Winter über haben behaupten können.

Zweiter Theil.

Seite 8. Man hat uns jetzt mit Gewißheit versichern wollen, daß der G. L. v. Dallwig, durch falsche Nachrichten getäuscht, ebenfalls die Absichten und Rüstungen der Kaiserlichen dem König schlimmer vorgestellt, als sie waren. General Rothkirch mag wahrscheinlich ein Gleiches gethan haben.

Seite 13. So lange man nicht in des Feindes Lande fouragiren konnte, hatte es große Schwierigkeiten, den Feldzug zu eröffnen, und des Königs Länder, desgleichen Sachsen würden durch den Transport der Fourage ausserordentlich gelitten haben. Auf feindliche Magazine war nicht zu rechnen, weil sie noch nicht existirten. Nach Seite 371. des ersten Theils, war es Mitte April des Königs Absicht, im Junius den Krieg anzufangen.

Seite 15. Wenige Tage vorher, ehe die Armee des Königs in Böhmen einbrach, mußten alle Generals zum

Könige nach Schönwalde kommen, und er ertheilte ihnen mündlich seine besondern Instruktionen. Denen von der Infanterie, welche er zuerst vor sich kommen ließ, empfahl er unter andern „vorzüglich gegen Kavallerie das Peloton-Feuer, und sich der Echellons nach Umständen zu bedienen." Denen von der Kavallerie sagte er: „man führt heut zu Tage eine so große Menge Geschütz bei sich, daß es selten thunlich ist, eine bedeutende Anzahl von Kavallerie auf die Flügels in einer Linie mit der Infanterie zu stellen, sondern sie muß weit rückwärts, theils auf den Flügeln, theils hinter der Infanterie so plazirt werden, daß sie dem feindlichen Kanonenfeuer nicht ausgesetzt ist. In der Nähe der Infanterie, doch immer nicht an dieselbe stossend, und etwas abwärts kann man 1 — 2 Regimenter Kavallerie auf die Flügel setzen, doch ebenfalls so verdeckt als möglich. Dagegen sind hinter das 2te Infanterie-Treffen, in einiger Entfernung und ebenfalls so verdeckt als thunlich, Trupps von 3 — 400 Pferden zu stellen, welche von sehr guten Offiziers angeführt werden. Bemerkt man, daß die feindliche Infanterie durch unser Feuer in einige Unordnung geräth, so müssen sie den Zeitpunkt wahrnehmen, in selbige einzuhauen, und wenn dies gelingt, ganze Regimenter der Kavallerie herbei eilen, ihre Niederlage zu vollenden." Wir übergehen dasjenige, was schon in den Instruktionen für die Kommandeurs (siehe Versuch ersten Theils S. 74 rc.) gesagt worden, und wovon der König eins und das andere wiederholte; Allen empfahl er übrigens die strengste Mannszucht in Feindes Lande.

§. 18. Die Armee des Königs bei Nachod, giebt der Graf zu 60000 Mann an. Es waren (mit dem Bataillon

Bremer und den Fußjägern) 22 Bataillons Infanterie und 60 Schwadronen Kavallerie. Der linke Flügel unter General Tauenzien stand noch beim Hummelschloß als der König mit 32 Bataillons und 60 Schwadronen von Nachod aufbrach, denn der Erbprinz kam den 6ten im Lager von Nachod an. Es konnten also nicht 60000 Mann seyn.

S. 18 und 19 ist die Metau mit der Aupa verwechselt.

S. 23 ist ein sehr bedeutender Druckfehler, es muß 7500 statt 1500 Schritt heissen.

S. 37. Da von den Kaiserlichen alle Brücken über die Elbe im Lager bei Jaromirz abgebrochen worden, so war bei einem projektirten Angriff des Preussischen Lagers, dies, ohnerachtet der Seichtigkeit der Elbe, immer ein Nachtheil für sie, und ein Beweis, daß sie an keinen Angriff dachten.

S. 68. Um den unmilitärischen Theil der Leser, wegen der Trockenheit der Gegenstände, über welche sich unsere Kritik verbreiten muß, einigermaßen schadlos zu halten, stehe hier folgende kleine Anekdote: Als der Baron Thugut den König das letztemal sprach, hatte er bereits das Zimmer verlassen, als letzterer die Thüre öffnete, und ihn zurück rief. Baron Thugut, voll Erwartung neuerer Vorschläge, die ihm gemacht werden würden, kehrte hastig zurück. *Tenez*, sagte der König, (indem er ihm ein Band überreichte, womit jener seine Papiere zusammengebunden und es vergessen hatte) *je n'aime pas de m'enrichir du bien d'autrui.*

S. 99 und 106. Der Verfasser dieses Werks nimmt die Behauptung zurück, daß der König, um 300 Bosniaken zu retten, sich bei Roheniz in eigener Person der größten Gefahr aussetzte, da dies unmöglich seine Absicht seyn konnte.

Es ging damit vielmehr so zu: Der König wollte, bei Gelegenheit jener Fouragirung, den Feind rekognosziren. Da sich nun die Bosniaken der Anhöhe von Krolowalhota bemächtigen, es ihm auch nicht wahrscheinlich seyn konnte, daß der Feind daran denken würde, jene Höhe zu behaupten, so wollte er von solcher die Gegend in Augenschein nehmen. Erst als er auf selbiger anlangte, bemerkte er die Ueberlegenheit des Feindes. Er ließ die übrige Kavallerie und seine Infanterie vorrücken. Da aber der Feind jener überlegen blieb, so gab er den Angriff derselben auf, und zog sich zurück. Für seine eigne Person, um der Gefahr willen, gleich anfangs zurückzugehen, dies war Friedrichs Sache nicht. Man vergleiche hiermit Seite 122 des 2ten Theils. Allerdings konnte er übrigens auf den Kommandeur der Bosniaken nicht gut zu sprechen seyn, der ohne Befehl zu weit vorgegangen war und ihn verleitet hatte, sich der größten Gefahr auszusetzen. Zwischen 2 Fehlern indessen, der Verwegenheit und dem Schwarzsehen verzieh er zehnmal eher das erste als das zweite.

Seite 108. Bei einer Reise nach Italien über Wien in diesem Jahre, führte mich die Poststrasse von Trautenau nach Jaromirz, durch das Dorf Herrmaniz. Ich nahm Gelegenheit mich nach der hier erzählten kleinen Aktion genau zu erkundigen. Der Müller, dessen hier erwähnt ist, war gestorben, doch wollten die Leute, welche ich sprach, nichts davon wissen, daß er aus Furcht vor den Kroaten auf die preussische Seite gelaufen; denn, meinten sie, mit Recht, er hätte sich ja dort zu niemanden flüchten können, weil keine Seele von seinen Landsleuten dort war, und er am Ende

immer zurück kommen müssen. Jetzt hätte er sich ja erst verdächtig gemacht. Wenigstens konnte ich mich mit eigenen Augen überzeugen, daß die Elbe bei dieser Mühle weder breit noch tief ist, und es also mit dem Ersaufen nicht die allergeringste Noth hatte.

Seite 186. Wäre der König nicht sehr rasch von Langenau nach dem Lager von Leopold zurück geritten, so würde ihn entweder der Hauptmann von Lindenau eingeholt, oder letzterer noch eher dort angekommen seyn, denn wie man uns erzählt, ritt der König im stärksten Galop zurück.

Seite 200. Nach Graf Schmettau kommt der König in der übelsten Laune auf der Höhe bei Langenau, den 22sten August an, und den 23sten August nicht minder. Und der Beweis dieser üblen Laune ist nach S. 202. „— er sagte keinem Menschen ein Wort."

Seite 229. Wenn hier bemerkt wird, daß noch nie eine preussische Armee oder auch nur ein preussisches Korps in diese Gegend gekommen, so ist dies von der Gegend zwischen Arnau und Hohenelbe, längst der Elbe mit Ausschluß derjenigen von Schatzlar und Trautenau zu verstehen.

Seite 238. Zeile 20. Die Stelle steht in der französischen Berliner Edition von 1788 Theil 1. S. 179.

Seite 248 desgleichen 259. Jemand der die Gegend von Lauterwasser ganz genau kennt, hat uns ohnlängst versichert, daß das Thal, an welchem das Bad liegt, zu beiden Seiten damals, so wie noch jetzt so mit Holz bewachsen gewesen, daß man keine Artillerie hier anbringen können. Ein Wald scheint dem Grafen in seinen Geschütz-Dispositionen

nie ein Hinderniß zu seyn. Man vergleiche damit Seite 56. des 2ten Theils.

Seite 260. „Die Kritik des Lauterwasser Lagers, heißt es in des Grafen Werke, ist bereits vom Grafen Schmettau in diesem Lager entworfen, und von verschiedenen seiner Freunde, in seinen Aufsätzen über diese Kampagne gesehen worden.“ S. 267 unsers ersten Theils erwähnt er seiner im Lager von Welsdorf niedergeschriebenen Kritiken. Der Graf Schmettau machte also aus ihnen kein sonderliches Geheimniß, und wenn der König, wie es wohl nicht fehlen konnte, dies sehr bald erfuhr oder mit größter Wahrscheinlichkeit ahndete, so war leicht voraus zu sehen, daß es über kurz oder lang nicht anders kommen konnte, als daß er einen solchen Kritiker von der Armee zu entfernen suchte. Vorsichtig scheint wenigstens der Graf in seiner Lage hier nicht gehandelt zu haben.

S. 318. An einer Stelle seines Werks läßt der Graf Schmettau die Kavalleristen wegen Futter-Mangel Thränen vergiessen und zu Fuß betrübt hinter ihren matten Pferden herziehen. Die Stelle lautet in der französischen Uebersetzung so: *On voyoit les cavaliers conduisant leurs chevaux par la bride, qui n'avoient pas la force de les porter; encore ne les faisoint ils marcher qu'a la file et à force des coups; ils s'exhaloint en plaintes, et en larmes sur leur desolante situation etc.* Schreiber dieses hat es wenigstens nicht Gelegenheit gehabt zu bemerken. So arg war es Gott Lob nicht. General Warneri erzählt: bei der Belagerung von Schweidnitz 1762 hätte der Feind einen Ausfall auf ein preussisches Bataillon

in den Laufgräben gemacht, welches fast aus lauter Rekruten von 15 bis 16 Jahren bestanden, dieses hätte anfangen zu weinen. Ein General wäre gerade zu dieser larmoyanten Scene dazu gekommen, und hätte den Burschen zugerufen: Weint Kinder, weint, aber schießt." Eine Anekdote ist so wahr, wie die andere, die letzte wenigstens spaßhaft. Der Verfasser sahe 18 Schwadronen Kürassiers bei dem Lager von Kalthof, als solche nach Braunau zurück gingen, (ohnerachtet die deutschen Pferde am meisten gelitten), ganz nahe vorbei marschieren, allein er hat nur äusserst wenige Reuter zu Fuß gesehen.

S. 350. „Das preussische Rückzugs-Lager bei Wildschütz soll besonders in der Gegend zwischen Altenbuch, Bielsdorf und Pilnikau nach Graf Schmettau, von gegenseitigen Höhen so stark beherrscht worden seyn, daß der Feind von hier aus, mit einer Batterie, den ganzen Theil desselben, welcher nahe an Pilnikau und Wildschütz lag, bestreichen und ohne Gefahr diese große Armee zu einem schimpflichen Rückzuge zwingen können." Verfasser dieses ist noch erst dieses Jahr, von Neuschloß kommend, jenes ganze Thal von einem Ende zum andern passirt, und hat bemerkt, daß die Höhen auf des Königs Seite, die von der gegenüber liegenden, mehr oder minder überragen. Und dann war überdies die Entfernung von den Höhen jenseits Pilnikau bis an das Dorf Wildschütz, so gut wie ausser dem Kanonenschuß.

S. 379. Nach der Charakteristik rc. 1sten Theils S. 359 sagte der König bei Gelegenheit des Rückzugs von Trautenau nach dem Lager von Trautenbach zum Obristen von Sydow, welcher blessirt worden: „Mein lieber Sydow,

Er ist blessirt, mache Er nur, daß Er fortkommt, um für Seine Wunden zu sorgen, ich werde hier schon alles beobachten, daß keine Unordnungen vorfallen." Er besuchte auch nachher den Obristen und bedauerte ihn wegen seines Unglücks recht sehr. So handelte der als höchst mißlaunisch ausgeschriebene König.

Dritter Theil.

Seite 7. Die Armee des Feldmarschalls Laudon ist zu Anfange des Feldzugs nicht 90000 Mann, ja vielleicht kaum die Hälfte so stark gewesen.

S. 90. Um nicht misverstanden zu werden, muß man bemerken, daß hier nur von dem Vorschlag eines Waffenstillestandes, nicht von dessen wirklichen Abschluß die Rede ist.

S. 95. Wenn der Prinz Heinrich den Feldmarschall Laudon auf seinem rechten Flügel mit 50 Bataillons und 68 Schwadronen umging, die beiden Korps der Generale Möllendorf und Platen, den General Sauer zu beobachten, 4 Bataillons und 10 Schwadronen auf dem linken Elbufer zurück liessen, so blieben ihnen noch 30 Bataillons und 56 Schwadronen, um den Feldmarschall Laudon auf seinem Marsch gegen die Iser zu verfolgen. Man kann einwenden, der Feldmarschall hätte sich plötzlich gegen selbige umkehren, und sie, bald nach dem Uebergang der Elbe angreifen können. Allein die Antwort darauf ist, daß er, bei einiger Vorsicht der preussischen Generals, dies schon deshalb nicht wagen durfte, weil er sonst die größte Gefahr lief, vom Prinzen im

Rücken genommen zu werden. Diese konnten ihm auch um so dreister zu Leibe gehen, weil es ihnen 1) in dieser Gegend nicht an festen Posten fehlen konnte, 2) selbst, wenn sie einen Echec erlitten, der Feldmarschall Laudon seine Vortheile nicht verfolgen durfte, sondern nur auf seinen Rückzug bedacht seyn mußte. Wie beschwerlich konnten sie ihm solchen aber machen, wenn sie seinem Nachtrab, mit dem freiwilligen Bataillon von etwa 10 andern und einem großen Theil ihrer Kavallerie unterstützt, immer in dem Eisen lagen, und von allen Seiten zwackten. In welche Verlegenheit gerieth nicht der Feldmarschall, wenn er auf seinen Märschen aufgehalten wurde, zumal da diese Korps ihm an Stärke fast gleich waren. Sich gegen den Prinzen zu wenden, daran konnte er gar nicht denken, folglich fand dieser auf seinem Marsche nicht den geringsten Widerstand, und was sich ja entgegen setzen wollte, lief Gefahr, aufgerieben zu werden. Der Kaiser und der Feldmarschall hatten keine andere Partie zu wählen, als sich auf das linke Elbufer zu ziehen. Würde dies aber sowohl bei des letztern Uebergange über diesen Fluß, als dem der Iser, ohne sehr bedeutenden Verlust abgegangen seyn? Bei der Nähe des Königs am kaiserlichen Lager, konnte dessen Abmarsch jenem nur wenige Stunden verborgen bleiben, und er würde nicht gesäumt haben, allen möglichen Vortheil davon zu ziehen. Selbst am linken Elbufer würde man sich schwerlich behauptet haben, denn so wie der Prinz Heinrich in die Nähe des Möllendorfschen Korps kam, konnte dieses die Elbe passiren, und sich in die linke Flanke der Laudonschen Armee setzen. In welche Verlegenheit mußten die kaiserlichen Generale bei dem absoluten Verbot kommen, jede Schlacht zu vermeiden. Man mußte

die Nimburger Magazine vernichten, oder sie den Preussen überlassen, und dies schon allein mußte verursachen, daß man nicht an der Elbe stehen bleiben konnte.

S. 104. Der so auffallend langsame und behutsame Marsch des Platenschen Korps nach Böhmen, ist ein Räthsel, welches sich nur dadurch einigermaßen auflösen läßt, daß der Anführer desselben bestimmte Befehle dazu gehabt haben muß.

Verbesserungen.

Erster Theil.

Ungerügte Druckfehler. Zueignung.

Seite 3 Zeile 4 nach unbekannten lies noch unbekannter.
" — " 9 st. philosophischer l. philosophischem.
" 4 " 4 unlautern l. unlautere.
" — " 5 bewog l. bewogen.
" 8 " 4 (u) zugeben kann l. zugeben wollte.
" 9 " 1 an ihm l. an ihnen.

In dem Werke selbst.

S. 1 Z. 2 st. vereiniget l. verewiget. Z. 8 st. der Weisen l. des Weisen. Z 17 st. Sarkophag l. Sarkophage.
" 2 " 7 und Lehre l. und zur Lehre.
" 3 " 1 (u.) Alexandern, Franzen l. den Alexandern, den Franzen.
" 4 " 12 ein befriedigendes Charakterstück l. eine befriedigende Charakteristik. Z. 23 nichts in der Regel l. in der Regel nichts. Z. 3 (u.) nichts blos l. nicht blos.
" 5 " 17 wird er sich l. so wird er sich.
" 7 " 6 durchschimmerte l. durchschimmerten.
" 10 " 11 dieß Werk l. Jenes künftige Werk.
" 13 " 6 requiescent l. requiescant.
" 14 " 11 Frei-Offizier l. Feld-Offizier. Z. 13 Gäster l. Galster. Z 4 (u.) v. Kalkreuth l. Grafen Kalkreuth.
" 16 " 10 (u.) verübte l. ausübte. Z. 9 (u.) Pitschel selbst l. Pitschel in Berlin selbst. Z. 8 (u.) Auditeurs war l. Auditeur bei der Garde war. Z. 3 (u.) doch meinte l. denn meinte.
" 17 " 10 in den andern Stücken l. in andern Sachen.
" 18 " 6 Germendorf l. Quadengermendorf.
" 22 " 6 (u.) Leistenau in Ostpreussen l. Leistenau in Westpreussen.
" 23 " 1 Brökelwiz l. Pröckelwiz.

S. 24 Z. 1 (u.) fast l. sonst.
= 25 = 1 envoyor l. envoyer. Z. 18 reponsé l. reponse. Z. 20 d'autent l. d'autant.
= 27 = 3 Graf Bosse l. General Bosse. Z. 16 placement l. emplacement. Z. 27 appartenent l. appartenant.
= 28 = 9 Turgat l. Turgot.
= 29 = 4 II Edikte l. 11 Edikte. Z. 1 (u.) Sambloncoy l. Samblançay.
= 34 = 2 parles l. parler. Z. 20 er liebt l. er treibt. Z. 4 (u.) Poresse l. Paresse.
= 35 = 7 Sollte den Leser oder vielmehr den Kunstrichter l. Sollte den Lesern oder vielmehr den Kunstrichtern. Z. 15 wünschen zu können, welche l. zu wünschen, welche
= 36 = 11 (u.) Friedrich Wilhelm III. l. Friedrich Wilhelm II.
= 38 = 14 sur plus l. surplus. Z. 20 l'Angleterre on l. L'Angleterre. On Z. 22 me parvit l. me paroit. Z. 25 retranches l. retrancher.
= 39 = 9 Orderdams l. Oderdams.
= 42 = 3 (u.) Grafen Fouquet l. General Fouque.
= 44 = 9 giebt er l. giebt es Z. 10 hervorstehende l. hervorstechende. Z. 20 Seiferths l. Seifarths.
= 46 = 21 vermeiden könne l. vermeiden konnte.
= 49 = 8 der letztern l. des Tabaks.
= 53 = 23 Geheimerath l. Geheimderath.
= 54 = 5 Thätigkeit für l. Thätigkeit, ein nachahmenswerthes Vorbild für Z. 15 Namen l. Saamen. Z. 19 1808 l. 1806. Z. 5 (u.) Geheimerath l. Geheimderath.
= 56 = 11 Ausschlüsse l. Aufschlüsse. Z. 20 zu berichten l. zu berichtigen.
= 57 = 2 dem Herrn von Retzow l. des Herrn v. Retzow. Z. 8 hiesse es l. hies es.
= 58 = 13 König nicht betreffende l. König betreffende. Z. 18 eine l. seine.
= 60 = 28 Manuscripte l. Manuscripten.
= 63 = 17 haben könne l. haben konnte.
= 64 = 16 keinen bessern Plan l. keine bessere Pläne. Z. 20 entbehren, alle l. entbehren, aber alle Z. 4 (u.) auch wo möglich auch l. wo möglich auch
= 67 = 7 (u.) ersehen l. ansehen.
= 68 = 3 Lemgo, Hannover l. Lemgo und Hannover.
= 79 = 12 Scheffel Breslauer Hafer l. Scheffel Hafer, Breslauer Maaß.
= 83 = 14 bei einigen Generals l. von einigen Generals.
= 84 = 6 (u.) Versehen l. Verfahren.
= 93 = 6 und zu der ihm l. und der ihm. Z. 5 (u.) Wenn man die Wahrheit auf l. Wenn man sie auf.
= 94 = 6 (u.) sublinarischen l. sublunarischen.
= 98 = 10 die Größe l. der Größe.

S. 100 Z. 7 st. ist bei ihnen l. da ist bei ihm.
= 103 = 20 er seine l. er seiner.
= 104 = 9 gleiches ist in l. gleiches ist es in.
= 125 = 11 Nachricht l. Nachrichten.
= 131 = 7 (u.) erinnerte sich l. erinnert sich.
= 132 = 2 würde solche dann l. würde solche nur dann.
= 146 = 10 da er l. da es.
= 148 = 7 Nachrichten worden l. Nachrichten geworden.
= 150 = 19 und 22 Geogemie l. Geogenie
= 160 = 19 st. gedruckter l. gedruckten. Z. 4 (u.) Armee l. Armeen."
= 174 = 15 Altstadt, bei Trautenau l. Altstadt bei Trautenau,
= 178 = 4 fagen l. sagen. Z. 11 les mointres l. les moindres.
= 180 = 20 Geschichte meiner Zeit l. G. m. Z.
= 187 = 7 (u.) die köstliche l. die köstlichste
= 191 = 2 solche am Throne l. solche vom Throne.
= 192 = 8 (u.) sibillischen l. sibyllinischen.
= 196 = 3 (u.) hier ganz gegen l. hier einerseits gegen.
= 198 = 17 den deutschen l. den preussischen.
= 200 = 2 wegen der l. wegen des. Z. 7 (u.) seinen Kabinets-minister l. seine Kabinets-Minister.
= 212 = 7 andern l. andere. Z. 13 hart l. hart."
= 213 = 7 Ausschwung l. Aufschwung.
= 214 = 6 (u.) die Kronprinzen l. den Kronprinzen
= 216 = 7 Gebürge l. Gebirge. Z. 10 vor Landshut l. von Landshut
= 217 = 14 an die l. an den.
= 218 = 18 glauben l. glaubten.
= 220 = 7 grössern l. größten. Z. 8 bleiben l. blieben. Z. 2 (u.) nicht gar denken l. gar nicht denken.
= 221 = 6 (u.) verursachte l. verursachten.
= 222 = 18 Compagnienzulage l. Compagnien in Schlesien, Zulage
= 226 = 20 früheßtes l. frühestens.
= 231 = 14 zu zeigen. Aus l. zu zeigen, denn sehr wenige hatten Korps im 7jährigen Kriege kommandirt. Aus
= 234 = 16 von der Schlesischen l. von der Schlesischen Grenze. Z. 25 Markendenter l. Marketender.
= 235 = 3 noch noch l. nun noch
= 241 = 6 (u.) mauvoise l. mauvaise.
= 246 = 6 (u.) geben l. nehmen.
= 250 = 8 (u.) weiter eines weitern Zeugnisses l. eines weitern Zeugnisses.
= 251 = 13 (u.) müsse l. müssen.
= 259 = 20 ein Mann l. einen Mann. Z. 2 (u.) als sie. Wenn l. als sie, wenn
= 260 = 13 bemerkt l. bemerkt haben
= 261 = 8 willen l. willen ist dieß nöthig.
= 270 = 1 (u.) Jaromirza nicht über l. Jaromirz nicht weit über.
= 271 = 9 (u.) geringerer l. geringer.
= 273 = 10 nach der Schlacht l. zur Schlacht.
= 275 = 15 fast l. sonst.
= 279 = 9 vorhanden l. vorfanden.
= 282 = 6 wie ein David l. wie David.
= 289 = 9 und doch l. oder doch. Z. 19 rückten l. rückte.

S. 290 Z. 18 st. res nullis l. res nullius. Z. 4 (u.) Häusern. Dolan l. Häusern, welche sogleich verbrannt wurden. Dolan
= 292 = 7 (u.) mußte l. müßte. Z. 2 (u.) angeschuldigte l. zu entschuldigende.
= 295 = 10 machten wenige l. machten gewiß wenige.
= 296 = 8 (u.) beweisen l. dienen.
= 297 = 12 eaillirt l. raillirt.
= 298 = 1 des Aufhebens l. — wegen des Aufhebens. Z. 22 möchte wohl l. mochte wohl.
= 302 = 4 andern war l. andern Schwadronen war.
= 305 = 6 Lager, und fand l. Lager. Ich fand.
= 318 = 13 noch 1778 l. nach 1778. Z. 21 unmittelbar l. mittelbar.
= 320 = 18 1745 l. 1744.
= 324 = 15 (in Champagne) l. (die Champagne) Z. 4 (u.) war das l. war auch das. Z. 1 (u.) Küstins l. Custines.
= 327 = 8 der innern l. im Innern.
= 328 = 2 d'Argent l. d'Argens.
= 331 = 16 an einer l. an eine.
= 332 = 2 vermuthlich l. wahrscheinlich.
= 334 = 2 (u.) der der Verfasser l. der Verfasser.
= 335 = 5 mußte l. wußte. Z. 19 mußte l. müßte.
= 338 ab, Garnison von Dresden 3 Bataillon Preussen als Garnison in Torgau, und 1 in Dresden blieb 6 3 — 9 lies: ab, Garnison in Dresden 6 2 Bataillon Preussen in Torgau und 1 in Dresden, macht 3 — 9

Seite 340 Z. 5 (u.) st. an sich zu ziehen l. an sich ziehen.
= 341 = 8 (u.) gedenkt l. bedenkt.
= 342 = 8 (u.) 31 Schwadronen l. 36 Schwadronen.
= 343 = 5 st. Rechten l. rechten Flügel. Z. 12 Pardowiz l. Pardubiz.
= 344 = 12 bei Nachod l. bei Jaromirz. Z. 14 Erfahrungen l. Entfernungen.
= 345 = 1 Flügels, die Brigaden Zaremba l. Flügels, dies heißt die Brigaden Zaremba. Z. 21 Feinde gewiß verborgen l. Feinde gewiß eine Zeitlang verborgen. Z. 6 (u.) Detaschement ab l. Detaschement Truppen ab.
= 346 = 7 kommen l. kamen. Z. 14 die sich l. das sich. Z. 15 lassen l. läßt.
= 347 = 13 dem General l. unter dem General
= 348 = 6 (u.) Marsch eben so gut l. Marsch, jetzt eben so gut.
= 351 = 7 st. Bred l. Bredl. Z. 25 aus nach Mähren l. aus, gerade nach Mähren.
= 353 = 15 König sal l. Königsal.
= 354 = 16 verwechselt hat l. verwechselt hat."
= 355 = 3 (u.) bewerfen l. beworfen.
= 356 = 21 st. linke Elbufer l. rechte Elbufer.

Seite 357 Z. 7 st. forschiren l. forciren.
= 358 = 7 (u.) beweisen l. bewiesen.
= 361 = 17 st. Domstädt l. Domstädtl.
= 363 = 3 (u.) zumuthen könne l. zumuthen können.
= 364 = 1 (u.) dicht hinter seinen Quartieren ließ l. dicht hinter den Quartieren seines linken Flügels ließ.
= 369 = 2 des vom Himmel l. dieses vom Himmel.

Zweiter Theil.

Vorrede.

Seite IV. Zeile 5 Mythologien lies Mikrologien. Zeile 19 Cenitz l. Canitz.
= V. = 5 Gillern von Kemski l. Gillern und v. Kemski. Z. 10 Charakter l. Charten. Z. 2 (u.) Angabe l. Angaben.

Einleitung rc.

Seite 1 Zeile 1 Wir gehen daher jetzt lies: Wir gehen nunmehro jetzt.
= 7 = 10 zuvorgekommen l. zuvorkamen. Z. 15 zerstreuten) Armeen l. zerstreuten) Armee.
= 11 = 18 Festungen, eine l. Festungen, ausser Garnison-Regimentern, eine
= 13 = 10 versuchen, ihm l. versuchen, um ihm
= 15 = 10 nach erzählen l. erzählen.
= 17 = 9 König so ungewiß war l. Krieg noch so zweifelhaft war. Z. 22 Janowicz l. Jaromirz.
= 18 = 7 (u.) Die Aupa l. Die Metau.
= 19 = 20 — —
= 23 = 5 und mehr als die Tête l. und vielmehr Fußvolk als bloß die Tête. Z. 8 denjenigen Kolonnen l. derjenigen Kolonne.
= 23 = 13 schwerlich gemacht, oder doch nicht geritten seyn, da l. schwerlich geritten seyn, da Z. 3 (u.) 1500 Schritte l. 7500 Schritte. Z. 1 (u.) Treffunie l. Treffenlinie.
= 25 = 10 letzten Flügels l. rechten Flügels.
= 30 = 5 Mein Herr l. Nein! Herr.
= 32 = 21 noch weniger l. noch Wenigere.
= 35 = 23 ohne jenes die l. ohne jenes Holz die
= 43 = 12 st. worden, sondern nur Rückzug l. geworden, sondern nur der Rückzug.
= 44 = 9 st. keine gab l. keine giebt.
= 45 = 3 (u.) gestossen hätte l. gestossen wäre.
= 49 = 12 st. Landwagen l. Brodwagen.
= 52 = 5 vorgetrieben l. zurückgetrieben.
= 54 = 2 hätte sie l. hatte sie
= 57 = 14 sollte, daß er sie selbst rc. könnte l. sollten, daß sie selbige selbst rc. könnten.
= 58 = 18 die Vorposten l. die Kavall. Vorposten. Z. 25 an Horzizka l. von Horzizka.

Seite 59 Zeile 16 st. von Ramillies l. Schlachtfelde von Ramillies
= 60 = 7 konnte l. mußte. Z. 9 angegriffen? l. angegriffen hätten?
= 62 = 12 2tes Dragoner-Regim. l. 2 Dragoner-Regim.
= 64 = 5 Dallwiz l. Dallwig. Z. 6 Röhder l. Röder. Z. 12. 2 Bataill. Schwarz l. das 2te Bat. Schwarz
= 65 = 2 (u.) Thugut und Braunau l. Thugut in Braunau.
= 90 = 18 Linstou l. Linstow
= 91 = 16 erst Chain l. vorher die Chaine
= 94 = 12 aufans l. enfans. Z. 22 Mokenau l. Mokerau.
= 98 = 2 den Offizier l. Offiziere.
= 99 = 4 schon zuvorgekommen l. ihm schon zuvorgekommen. Z. 11 setzte sich l. setzt sich.
= 102 = 8 Spira l. Spita
= 123 = 9 Waldeck l. Woldeck.
= 133 = 7 (u.) erinnern l. eruiren.
= 136 = 1 dennoch l. deren noch
= 137 = 16 ihres Hungers l. dieses Hungers.
= 141 = 11 u. 18 Waldeck l. Woldeck. Z. 2 (u.) vor Königshoff l. von Königshof.
= 151 = 1 in 2 Treffen l. im 2ten Treffen.
= 152 = 6 (u.) Grenadier-Bataill und l. Gren. Bataill.; ein
= 154 = 14 kommandirte l. kommandirten.
= 161 = 12 16 20 Paliz l. Poliz.
= 164 = 6 (u.) Sturkstadt l. Starkstadt.
= 166 = 4 (u.) zu ihnen l. zu ihm. Z. 1 (u.) ein Bataillon l. einem Bataillon.
= 167 = 10 können es l. könnten es.
= 168 = 6 Bedeckung l. Bedeutung. Z. 10 solche zu l. solchen zu
= 172 = 1 (u.) die äusserste l. die äusserste Kolonne.
= 181 = 7 erstere l. ersteres
= 182 = 12 Fauque l. Fouque
= 185 = 1 (u.) selbige erst l. die starke Besetzung derselben vom Feinde, erst
= 190 = 6 (u.) verändern l. ermüden
= 197 = 6 in die Gegend l. in der Gegend
= 201 = 12 bezeugte sich l. begnügte sich
= 202 = 4 (u.) besonderer l. sonderbarer
= 205 = 18 200 Schritte l. 2000 Schritte
= 209 = 1 (u.) vorstellt l. entstellt
= 216 = 2 bedeckte sich l. bedankte sich
= 217 = 14 auch dann erst eingefallen l. dann erst vorgefallen
= 220 = 3 die Höhen l. den Höhen
= 222 = 9 rechte Elbseite l. linke Elbseite
= 227 = 12 kleine, oder l. schmale, aber sehr
= 231 = 15 weil er l. weil es
= 232 = 15 keine Gefahr sehn l. in keiner Gefahr seyn
= 233 = 20 war auch abwesend l. war auch die meiste Zeit abwesend
= 235 = 4 eigner l. einiger. Z. 3 (u.) kann man glauben l. kann man kaum glauben

Seite	237	Zeile	11	st. auch leicht l. auch noch so leicht. Z. 25 abge-worfenen Brücken l. nicht abgeworfenen Brücken.
=	243	=	4	(u.) unpassirlich l. unpassirbar
=	246	=	13	welche sich l. welche solche
Desgl.				von welchem l. von dem
=	253	=	12	Kroaten-Marsch l. Kontra-Marsch. Z. 19 unserer Batterie l. unserer Batterien
=	255	=	19	Falkendorf l. Polkendorf
=	260	=	24	zu sonderliche l. zu sonderbar
=	264	=	16	und den Feind l. um den Feind
=	265	=	21	Theil von sich, dem Könige l. Theil Truppen, dem Könige
=	271	=	6	liesse sich l. läßt sich. Z. 22 keine ernsthaften l. keine strengeren.
=	272	=	7	General Luck 4 Bataillons 1 Schwadron l. General Luck 4 Bataill. Z. 19 gedeutet l. gedruckt
=	274	=	3	NeuRagnitz l. NeuRogniz
=	276	=	7	hatte viel Aehnlichkeit mit der Schlacht bei Sohr, und würde l. hatte daher einige Aehnlichkeit mit der Schlacht bei Sohr, indem man auch diesmal viele Fehler beging, und würde
=	277	=	7	(u.) Presomption l. Presumption
=	278	=	9	selbst mit l. selbst mit zurück
=	279	=	10	Keckheit l. Krankheit
=	280	=	4	seine Flanken l. seinen Flanken
=	284	=	3	(u.) rechten Flanke l. linken Flanke
=	289	=	17	hatte der General l. hatten den General
=	291	=	10	Großluppe l. Großaupe
=	294	=	21	Banikowsky l. Brunikowsky. Z. 6 (u.) Chasat l. Chasot
=	295	=	2	einVerhack l. einenVerhack Z. 17 Triebe l. Antriebe
=	298	=	2	pflichtig l. flüchtig. Z 6 militärischen betraf l. militärische Verhältnisse betraf
=	299	=	4	Gesellschaften l. Gesellschaftern Z. 9 Hadiz l. Hodiz
=	302	=	15	auch einen Echec l. auch nie einen Echec
=	304	=	15	Kur schickte l. zur Kur desselben abschickte
=	306	=	2	an unseren l. als unsere. Z. 3 attrapiren l. attakiren
=	310	=	2	st. vor dem l. von dem
=	311	=	14	ausgeben, setzte l. ausgeben, und setzte
=	342	=	16	damit l. dadurch. Z. 7 (u.) in die Hohlwege l. in den Hohlwegen
=	351	=	4	(u.) Von etlichen tüchtigen Batterien rc. die Rede: dies ist ganz weg zu lassen
=	361	=	4	(u.) Artillerie surité. l. Artillerie en sureté.
=	369	=	5	st. Greuß l. Preuß
=	370	=	12	Ueberfluß der Armee l. Ueberfluß von der Haupt-Armee
=	383	=	8	Glussendorf l. Glasendorf
=	385	=	7	(u.) auch gleich wieder l. er auch gleich wieder
=	386	=	12	st. von Landshut aus l. von Landshut aus gerechnet Z. 4 (u.) des Königs Vorwerk l. das Königs-Vorwerk

Seite 387 Zeile 19 st. nicht besorgt seyn dürfen l. nichts zu befürchten zu haben Z. 2 (u) sonst etwas l. irgend etwas
= 388 = 5 (u) Garde l. Garde kam
= 397 = 6 st. sehr wenig l. ein wenig Z. 14 bewahren l. benehmen
= 399 = 7 die Namen der Zeugen, welche wider ihn aussagen l. der Namen der Militärs, welche gegen den Grafen aussagen. Z. 14 fiel uns l. fiel ihm
= 400 = 6 beschäftigen werden l. damit beschäftigen werden Z. 4 (u.) so ist l. so ist es. Z. 3 (u.) ob sie in Rücksicht der Zwecke des Königs besser gewählt werden konnten, als es diejenigen sind, welche er nahm l. ob in Rücksicht der Zwecke des Königes bessere Läger von ihm gewählt werden konnten, als es diejenigen waren, welche er nahm

---

Dritter Theil.

Seite 3 Zeile 8 st. berühren ꝛc. aufzuklären l. berühren, und uns angelegen seyn lassen einige Dunkelheiten, so viel es sich thun lassen will, aufzuklären Z. 1 (u.) der Versuche ꝛc. l. des Versuchs ꝛc.
= 4 = 7 (u.) kantonirte l. kantonirten
= 7 = 1 (u) diese Armee l. diese Armee u. die Laudonsche
= 13 = 17 st. seinen Beifall l. keinen Beifall
= 15 = 5 (u.) von der Seite l. von dieser Seite
= 20 = 3 der Idee vorkommt l. die Idee anbetrifft Z. 2 (u.) in die Flanke l. in der Flanke Z. 1 (u.) abgewartet und zwischen l. abgewartet, zwischen
= 26 = 9 (u.) wo er l. wo es
= 34 = 1 st. einem Korps l. meinem Korps
= 35 = 10 Lindenau l. Liebenau
= 38 = 1 bleiben. Diese Lässigkeit l. bleiben; diese Lässigkeit
= 39 = 4 (u. setzte l. setze
= 42 = 2 st. gleich auf l. gleich auch
= 44 = 8 Riesi l. Riese
= 47 = 2 (u.) Donau=Brücke am Tabor l. Tabor=Brücke an der Donau
= 48 = 14 st. Schoor l. Schaar
= 52 = 8 (u.) linken l. rechten
= 53 = 23 st. Friedens, den der König nicht l. Friedens, den Krieg nicht. Z. 1 (u.) 250000 l. 25000
= 59 = 20 rechten Ufer l. linken Ufer
= 60 = 7 in das l. in dem
= 63 = 1 bei Hanspich l. bis Hanspach
= 64 = 8 (u.) Tschischwiz l. Tschischcowiz
= 69 = 5 st. der Prinz von Ligne, hierüber l. der Prinz v. Ligne in seinem Tagebuch
= 73 = 11 Daran l. Doran
= 77 = 9 fester stehender l. feststehender
= 84 = 4 (u.) gekommen l. gekommen seyn möchte
= 85 = 2 st. da vielleicht l. dann vielleicht. Z. 3 (u.) Hanspach, oder über l. Hanspach, über

Seite 87 Zeile 12 st. Elbe den Rücken l. Elbe, Flanken und Rücken
Z. 14 Lausitz hereinbrach l. Lausitz her, einbrach
= 90 = 7 da der Elbe l. der Elbe
= 92 = 12 so konnte l. so konnten
= 93 = 20 50 Bataill. 66 Schwadronen l. 50 Bataill. 68 Schwadronen. Z. 4 (u.) 26 Schwad. l. 28 Schw.
= 94 = 6 (u.) in den Böhm. Grenzen l. an den Böhm. Grenzen
= 96 = 14 st. oder dem l. oder denen Z. 18 bis andere Kolonnen l. bis die andern Kolonnen
= 102 = 17 müsse man l. müßte man
= 109 = 6 die Wegnahme l. Selbst die Eroberung
= 110 = 4 (u.) verschicken l. vorschicken
= 111 = 5 st. Platesche Korps z. B. l. Platesche Korps mit Zurücklassung eines Detaschements gegen den General Sauer z. B.
= 112 = 18 nahm eine Stellung l. nahm Anfangs eine Stellung
= 113 = 17 Gegend war hier l. Gegend, zwischen Niemes und Zittau war
= 114 = 19 Elbe l. rechten Elbufer
= 116 = 11 Schlacht l. entscheidende Schlacht
= 117 = 8 (u.) noch den 17ten Juli l. nach dem 17ten Juli, wenigstens auf seiner Seite
= 120 = 12 sehr glaubwürdig l. sehr bestimmt
= 122 = 19 daher l. eher
= 124 = 1 jetzt l. nunmehro
= 128 = 20 gehörende l. gehörige. Z. 3 (u.) Streifwege l. Streifereien
= 130 = 5 ein Kantonirungsquartier l. Kantonirungsquartiere
= 131 = 13 bei Heidepilsch l. bis Heidepilsch. Z. 15 streiften gegen l. streiften, ein paarmal gegen
= 134 = 10 der Brigade l. den Brigaden
= 140 = 10 (u.) Dödersdorf l. Dobersdorf
= 141 = 7 (u.) brachte sie l. brachten
= 142 = 21 st. Zodnitzki l. Sednitzki
= 147 = 7 Turkiz l. Türmiz
= 148 = 9 er blieb l. es blieb
= 150 = 11 bis Neustadt l. bei Neustadt
= 154 = 8 toujour l. toujours
= 160 = 7 (u.) sein Quartier l. sein hiesiges Quartier Z. 2. (u.) des Schäfers l. des Schaffers
= 161 = 6 st. entfernt l. entfernt."
= 162 = 8 zu einer Basis l. zu einer Art von Basis
= 163 = 4 (u.) vor Zukmantel l. von Zukmantel
= 164 = 1 st. in Gebirgen l. in den Gebirgen. Z. 11 etwa gegen l. etwas gegen. Z. 11 (u.) hierdurch l. durch letztern Ort
= 165 = 15 waren nicht ohne Gefahr l. waren sehr exponirt Z. 9 (u.) Streifwegen l. Streifereien
= 167 = 2 (u.) verstärkten l. zerstöhrten
= 168 = 1 st. Bronsdorf l. Braunsdorf
= 169 = 9 Stutterheim 2c. Expedition l. „Stutterheim 2c. Expedition."

Seite	170	Zeile	9	st. dies auch nichts l. dies durch gar nichts
=	171	=	4	Scheibendorf l. Schreibendorf
=	172	=	9	bei einem Angriff l. bei einem überlegenen Angriff
=	173	=	2	zu besetzen l. zu Hilfe zu kommen. Z. 5 sich zusammen l. zusammen. Z. 11 er sich wirft l. er sich im Nothfall wirft
=	174	=	12	Umschanzung l. Verschanzungen. Z. 4 Pozelsdorf l. Päzelsdorf
=	175	=	14	Schildwacht l. Schildwachten
=	178	=	7	(u.) hatte sie l. hätte sie
=	179	=	4	st. Pozelsdorf l. Päzelsdorf
=	180	=	15	übel ausgelegt l. nicht gut
=	181	=	16	Ramin Korps l. Raminsche Korps
=	182	=	7	(u.) — — — —
=	183	=	20	st. Mann l. nicht unangesehenen Mann
=	186	=	10	aufheben wolle l. aufheben wollen. Z. 13 darin l. fast darin
=	187	=	7	(u.) diese einzige l. dieser einzigen
=	188	=	2	(u.) Bülowsche l. des Bülowschen
=	189	=	2	(u.) beunruhigte l. beunruhigten
=	194	=	3	(u.) Retirir-Berg l. Retirir-Weg
=	195	=	13	st. von dem Marsche l. vor dem Marsche
=	197	=	3	will agiren l. agiren
=	198	=	8	zurück zu kommen l. zurückkam
=	199	=	8	waren unzulänglich l. unzulänglich
=	200	=	4	Bei allem l. bei alle dem
=	205	=	5	niemand l. kein einziger Glüzer
=	207	=	9	erstere 2, nebst l. letztere 2 Infanterie-Regimenter und das Bataillon Lestwiz, nebst
=	208	=	9	(u.) haben mag l. hat. Z. 8 (u.) möchten l. könnten
=	209	=	10	st. Herr v. Katt l. seinen Vorleser, Herr v. Catt Z. 7 (u.) serrat l. serront
=	212	=	11	Der Verf. des Versuchs l. Der Verf. des gedachten Versuchs. Z. 9 Mehrheiten l. Magazine
=	216	=	9	jenes zwischen l. jene zwischen. Z. 9 (u.) demnach ist letzterer l. dennoch ist jene
=	219	=	9	hinter der Elbe l. auf dem linken Elbufer
=	222	=	6	(u.) dem folgenden l. den folgenden
=	224	=	1	st. Bochdanez l. Bohdanez
=	228	=	17	noch nicht so stark l. noch einmal so stark
=	230	=	5	eine l. einer
=	232	=	8	Major von Schleden l. Major von Schladen
=	235	=	2	(u.) stärker gewesen; so l. stärker gewesen, oder General Benningsen auf dem Schlachtfelde stehen geblieben
=	246	=	7	(u.) Charateristik ꝛc. l. Charakteristik Friedrich II.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Seidl, Carl <<von>>,

Friedrich der Große und seine Gegner nebst einer Vertheidigung des Königl. Preuß. Militärs, gegen die Beschuldigungen des G. L. Graf von Schmettau und Ministers von Dohm ; ein Versuch, als nothwendiger Anhang zu des letztern 'Denkwürdigkeiten' etc
Bd.: 3

Gotha [u.a.] (1820)

Bor. 183 h-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10014184-3